

Nr. 10 · Oktober 1985 · DM 4,80 · SFr. · 4,70 · ÖS 39,-

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

5 Jahre Freiheit und Abenteuer.

Rainald Goetz
und blut

*Das
ist die Liebe*

the fall

der Matrosen

simon le bon

von den Kleinsten

madness

und Gemeinsten

the cure

bis hinauf zum Kapitän.

kevin rowland

Kevin Rowland

**Abschied
von gestern.**

**Worauf echte
Fans
abfahren.**

**Zweifelsohne auf die HF-S
Cassette von Sony. Denn
was da an starkem Sound
überkommt ist einfach
riesig. Gar nicht mal ver-
wunderlich angesichts
des weiten Dynamik- und
Frequenzbereichs. Daß
sich die HF-S außerdem zu
einem Preis präsentiert,
der sich ebenfalls hören
lassen kann, wird echte
Fans allemal begeistern.**



FRANST & PARTNER

SONY
Audio-Cassetten

Um Franz Pfemfert, den Herausgeber der „Aktion“, hatte sich ein Kreis von jungen Dichtern gesammelt, der mit Recht als die junge literarische Generation gewertet werden konnte. Wer überhaupt etwas auszusagen hatte, in welcher Form immer, in glatten oder holprigen Versen, es kam auf den Willen zur Aussage an, den inneren Zwang, den dynamischen Druck zur Aussage, hatte Zugang zu der Zeitschrift; er war willkommen.

Dieser zunächst auf die Jugend beschränkte Kreis schien durch nichts aneinander gebunden. Es war auch kein eigentliches Profil vorhanden, das man dieser literarischen Bewegung, sofern eine solche überhaupt vorhanden gewesen ist, hätte zuweisen können. All dies ist später und rückwirkend erfolgt.

aus Franz Jung: Der Weg nach unten; in: Schriften und Briefe in zwei Bänden, Petra Nettelbeck Verlag, Salzhäusen 1981

I N H A L T

4 Schnell und Vergänglich ● 12 Madness ● 14 Cure ● 16 Simon LeBon ● 18 Woodentops ● 19 Singles ● 20 The Fall ● 24 Dexy's Midnight Runners ● 28 Nikki Sudden ● 30 Fünfjahresplan ● 32 Lp-Kritik ● 41 Termine ● 42 Gemein & Geistreich ● 44 Unser Goethe-Institut zieht Bilanz – Chris Bohn ● 46 Und Blut – Rainald Goetz ● 50 Memoiren eines Dauerbrenners – Hans Keller ● 54 Die neue Droge – Mrs. Benway geht auf Vernissagen ● Das gute Buch ● 57 Leserbriefe ●

I M P R E S S U M

SPEX Verlagsgemeinschaft GbR ◆ Severinsmühlengasse 1 ◆ 5000 Köln 1 ◆ Tel: (02 21) 32 96 57

Verlag und Herausgeber: SPEX Verlagsgemeinschaft Peter Bömmels, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring GbR ◆ **Redaktion:** Diederich Diederichsen (V. i. S. d. P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ◆ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ◆ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Chris Bohn, Wolfgang Burat, Alf Burchardt, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Kay Eckardt, Willy Ehmann, Bernd Eilert, Karin Fischer, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Thomas Hecken, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Hans Keller, Moni Kellermann, Frank Lähmann, M. C. Lücke, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Joachim Ody, Michael Prenner, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Hilka Sinning, Bernhard Schaub, Xao Seffcheque, Ecki Stieg, Michael Schmitt, Mayo Thompson, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Wolfgang Wesener, Thomas Zimmermann ◆ **Layout:** CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht ◆ **Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Ralf Niemczyk, Maria-Hilf-Str. 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29 ◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 3. 1985 ◆ Anzeigenschluß für die November-Ausgabe ist am 18. 10. 1985, Redaktionsschluß: 12. 10. 1985 ◆ **Druck:** Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 37 20 14/15 ◆ **Buchbinder:** Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 37 26 18 ◆ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ◆ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1 ◆ © 1985 by SPEX Verlagsgemeinschaft ◆ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,—, Ausland DM 55,— incl. Porto und MwSt.

SCHNELL +

The Red Hot Chilli Peppers

Vielleicht liegt es daran, daß es nicht regnet in Südkalifornien, vielleicht an der noch immer immanenten LSD-Tradition, vielleicht daran, daß ein junger Mann von dort aus nicht weiter westlich ziehen kann: Jedenfalls hatten die Kalifornier immer schon eine sehr eigentümliche Auffassung von dem, was Punk war. Kalifornische Bands betrachteten das immer als die allerneueste Bescheuertheit, die allerdings ernstzunehmen und in ihre eigene Beach-Boys-Charles-Manson-Acid-head-Traditionen einzubauen ihnen zwingend erschien. Das fing, nur um Beispiele zu nennen, etwa '78 mit solchen Mutationen wie den HeBe Geebees und deren Pogo-Version vom „Night Fever“ der BeeGees an, ging über die Karikatur von Sid Vicious' Lebensweg inklusive Drogentod durch den Sänger der Germs, die Dead Kennedys als beste Show-Kapelle des Punk, die Einführung des Langhaar-Surfer-Punks, die ständige Bemühung um neue Geschwindigkeitsrekorde als höchstes Qualitätsmerkmal bis ... na, bis zu einer Band, die sich The Red Hot Chilli Peppers nennt und die kalifornische Auffassung von Punk mit einer George Clinton entlehnten Auffassung von Funk verbinden. Wobei die Gewichtung sich von Song zu Song mehr zur einen oder anderen Seite verschiebt. George Clinton hat ihre letzte LP produziert. Sie mußten ihn einfach treffen. Sie ergänzen sich großartig. „George Clinton zu treffen“, verkündet Sänger Anthony Kiedis, „entspricht der kosmischen Kreuzung zweier Kometen im Universum des Funk.“

Offenbar aus der Erkenntnis, daß weiße Kalifornier sich stark anstrengen müssen, um mit Clintons souveräner Abgedretheit konkurrieren zu können, bemühen sich die vier, sich pausenlos in extremsten Albernheiten zu ergehen. Es gibt kein einziges Foto von ihnen, auf dem sie nicht die unmöglichsten Grimassen schneiden. Ein viertelstündiges Gespräch mit ihnen entspricht etwa dem dreivierteljährigen Genuß der „Heute schon gelacht?“-Kolumne einer beliebigen deutschen Tageszeitung. Sie haben sich „seit 1937“ nicht mehr ernsthaft zu etwas geäußert. Doch „Falsch!“, wie Kiedis daraufhin einschränkt: „Wir waren während des Vietnamkriegs mal ernst, '64, als Captain Keeters seine Truppen durch den Cong-Dschungel führte und uns die Idee zum 'Rambo' kam.“ Und so weiter.

Doch dann beugt sich Kiedis vor und sagt mit leiser, eindringlicher Stimme: „Ich werde dir jetzt erklären, wie du das betrachten muß: 'Für die Feiglinge sind sie die härteste Bänd von Los Angeles. Für die Väter sind sie wahnsinnig, und für die Töchter sind sie der Grund, Ersatz-Unterhosen mit zum Konzert zu bringen. Aber für Dirk sind sie das, was er sieht, und für Dirk sind sie ... Red Hot!'“

Darf ich das zitieren?
„Aber bitteschön ...!“

Dirk Scheuring



KOMMEN GEHEN

- Noch bis zum letzten Moment gab es Schwierigkeiten um die langerwartete LP von **Dexy's Midnight Runners**. Die Veröffentlichung wurde verzögert, weil erst Rechtsstreitigkeiten zwischen **Kevin Rowland** und dem eigentlichen Produzenten der LP **Alan Winstanley** aus dem Weg geräumt werden mußten. Winstanley war für die Produktion bis zum 1. April beauftragt. Wie nicht anders zu erwarten, verzögerte sich aber die Fertigstellung, und Winstanley mußte einen Produktionsauftrag bei Madness antreten. Rowland machte alleine weiter und gab auf dem LP-Cover Winstanley nur ein „recorded by“-credit. Winstanley dagegen wollte sich zumindest aber als Co-Produzent verzeichnet sehen. Nach Lösung dieses Rechtsproblems, sollte aber „Don't Stand Me Down“ bei Erscheinen dieser Ausgabe in den Plattenregalen stehen.
- An eine neue Plattenproduktion hat sich auch **Pete Shelley** herangetraut. Mit Produzent Steve Hague (u. a. McLarens „Madame Butterfly“ und OMD) ist er jetzt im New Yorker Studio der Cars zugange, allerdings nur unter der Bedingung, daß er nicht auf Ric Ocasek treffen muß.
- Dem gleichen Genre verbunden sind **Ike Knox** und **Bryan Gregory** von den **Cramps**, die im neuen **George Romero-Film** „Day Of The Dead“ ihr Schauspiel-Debüt geben werden.
- Während seiner Tournee auf dem europäischen Kontinent wurde **Jim Foetus** in Finnland wegen Drogenbesitz verhaftet. Selbst die Erklärung von **Lydia Lunch**, daß er besagte Droge schon zwei Jahre in seiner Brieftasche herumtrage, sie nicht nehmen würde und sowieso schon längst vergessen hätte, konnte ihn nicht aus der mißlichen Situation befreien.
- Nachdem im letzten Jahr **Island** und **Stiff** zusammenfanden und sich der Stiff-Macher Dave Robinson mehr dem Island-Label widmete, Stiff dabei vernachlässigte und ersterer Firma zu einem ungewöhnlich guten Geschäftsjahr verhalf, liegt das Stiff-Label zur Zeit brach. Madness verließ das Label, der Tracey-Ullmann-Höhenflug war nur von kurzer Dauer, und allein

THE POGUES



nur die Pogues sind ein Hoffnungsschimmer am Horizont. Deswegen legt Robinson seine Arbeit bei Island nieder, um sich wieder vermehrt seinem Hauslabel zu widmen. Die Firmenfusion jedoch bleibt bestehen.

- Neu eingestiegen bei Deutschlands Indie-Top-

PHILIP BOA / Foto: C. Schwieberts



Band **Phillip Boa & The Voodoo Club** ist der Gitarrist der Multicoloured Shades, **Eddie Wagner**. Live-Auftritte der Band wird es erst Anfang nächsten Jahres geben, bis dahin müssen sich die fünf Dortmunder Kabel-TV-Seher mit dem 12minütigen Video „Wo zum Teufel steckt Phillip Boa?“ zufriedengeben, das für das westfälische Kabelprojekt entstand.

- Zünftig katholisch verlief die Hochzeit des Musik Express/Sounds-Chefredakteurs **Bernd Gockel**. Tina-Bess(!) Hubbard heißt die Auserwählte, und auch

von dieser Stelle aus: Herzlichen Glückwunsch!

- So erfolgreich und doch hat sich die Lieblingsband des deutschen Yuppie, **Matt Bianco**, getrennt. Mitgründer **Mark Reilly** blieb übrig, während Danny White und Sängerin Basia die Band verließen. Schon mit den neuen Mitstreitern – Mark Fisher und Shirley Lewis – hat Reilly die neue Single „Yeah Yeah“, einen alten Georgie-Fame-Hit, eingespielt.
- Mangelnde eigene Geschichte wird bei den Amerikanern gern durch das inflationäre Anlegen von Gedenkstätten, Gedächtnis-Parks und Museen kompensiert: Einige amerikanische Plattenfirmen haben den Plan verlauten lassen, im nächsten Jahr ein **Rock'n'-Roll-Museum** zu gründen. In der uneigennütigen Gesellschaft „Rock'n'Roll Hall Of Fame“ wirken neben den Präsidenten der großen Plattenfirmen auch solche Persönlichkeiten wie Jerry Wexler und Rolling-Stone-Chefredakteur Kurt Loder mit. Über den Sitz des Museums ist zur Zeit noch nicht entschieden. Aufgenommen wird nur der Künstler, der durch Abstimmung der Mitglieder der Gesellschaft auserkoren wird.
- Ein neues Cassettenlabel ist in Bremen gegründet worden. **Independance** will jährlich 25 Tapes in 500er Auflage auf den Markt werfen. Das Programm bietet neben absoluten Newcomern, Insider-Größen, Samplern (u. a. mit Cleaners, Kosmonautentraum, Sticken IN), Live-Mitschnitten von z. B. Inca Babies, Cabaret Voltaire auch unbekannte Perlen aus dem europäischen Ausland. Der Vertrieb erfolgt durch Efa.
- Gestorben ist der 1923 geborene Jazz-Schlagzeuger **Philly Joe Jones**, der vor allem durch die Mitwirkung in den 50er Jahren beim legendären Miles Davis Quintet bekannt wurde.



SADE / Foto: W. Burat

- Lange hat es gedauert, und selbst die Sommerpause blieb nach dem letztjährigen Streich ungenutzt: **Sade** hat ihre Rückkehr angekündigt. Ihre neue Single wird „Sweetest Tabu“ heißen, eine Tour in England und eine zweite LP sollen allerdings erst im November folgen.
- Abteilung neue Live-Läden: Die für einige Zeit in Bhagwan-Hände geratene **Wartburg** in Wiesbaden hat seit kurzem wieder normale Besitzer, die an die alten Live-Traditionen wieder anknüpfen wollen.
- Gegenüber vom Starclub in Hamburg hat auf der **Großen Freiheit 36** ein Veranstaltungsort gleichen Namens die Tore geöffnet. Bis zu 1800 Besucher sollen hineinpassen. Das Programm der Eröffnung am 19. September allerdings war extrem vielversprechend: Rory Gallagher.
- Und wieder treibt ein fremdländischer Produzent in good ol' Germany sein Unwesen: **Blaine L. Reininger** unterstützt tatkräftig Montanablue aus Köln. Unter Federführung von Rainer Assmann werkeln **Lee Self**, **Leon Kieven** und **Jiri Doua** mit ihm im Studio. Ergebnisse des internationalen Schaffens sind für den November angesagt.
- Da er vorerst keine Lust mehr hat, Leinwände zu bemalen, widmet sich **Walter Dahn** zur Zeit der hohen Kunst der musikalischen Darbietung. Am 28.10. stellt Hornissen-Walter im Kölner Blue Shell eine gar wunderliche Revue zusammen: Mit den **Jewellers**, **Alvi** und **Andrew** von **Silent Agency**, **Udo Kier** und seinen Nietzschebüchlein summen die Hornissen ihre Lieder. Das ach so abgedrehte Rahmenprogramm bilden ein Kammerorchester und türkische und indische Folkloristen.

Benefiz oder Malefiz?

Wenn früher einmal Platten gekauft wurden, weil man es wollte, und wenn etwa danach einmal Platten gekauft wurden, weil man es sich angewöhnt hatte, gibt es heute nur noch einen Grund, Schallplatten zu kaufen: das schlechte Gewissen! Das wird leidlich ausgenutzt. Nach diversen Hunger-in-Äthiopien-Platten beginnt sich die Bewegung aufzuspalten.

Steve Van Zandt und Arthur Baker haben in New York die **Apartheid-Aid** unter dem Titel „Sun City“ ins Leben gerufen. Die Platte ist unter der Mitwirkung von Jackson Browne, Lou Reed, Bobby Womack, Joey Ramone, Jimmy Cliff, George Clinton, David Ruffin, Melle Mel, Afrika Bambaataa, Duke Bootee, Kurtis Blow, Pat Benatar, Eddie Kendricks, Clarence Clemons, Bono, Bonnie Raitt, Linton Kwesi Johnson, Big Youth, Kashif, Fela Kutis Sohn Femi, Run DMC, Stiv Bator, Miles Davis u.v.a. entstanden. Die musikalische Mischung aus Rock, Rap, afrikanischen Rhythmen, Disco und Van-Zandtscher Gitarre soll den Kampf gegen die Apartheid in Südafrika unterstützen und ist laut Steve Van Zandt, im Gegensatz zu den früheren Aid-Projekten, ein direktes, politisches Statement. Bleibt zu hoffen, daß das einkommende Geld genauso direkt nach Südafrika findet und die direkte, einzig denkbare Verwendung findet.

Auf die Probleme der amerikanischen Farmer im Mittleren Westen wurde man in letzter Zeit nicht nur durch einige Hollywood-Filmproduktionen aufmerksam gemacht. Jason & The Scorchers wiesen durch Gitarrenaufkleber darauf hin, und Bob Dylan ermahnte während des Live-Aid-Konzertes in Philadelphia, die amerikanischen Farmer nicht zu vergessen. Nun soll in alternäxter Zeit ein **US-Farm-Aid** Gig unter Beteiligung von Bob Dylan, Lou Reed, Neil Young, Willie Nelson und Waylon Jennings kommen, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn das später nicht auf Platte gepreßt wird.

Und natürlich wird auch der neueste Hip-Trend aufgegriffen. In den USA haben sich u. a. Dolly Parton, Sammy Davis Jr., Ron Wood, Cyndi Lauper, Lou Reed (schon wieder?) und Rod Stewart zu **Aids Aid** zusammengefunden.

39 CLOCKS



Kir! Kommt! Kult!

heißt die von Alfred Hilsberg inspirierte Veranstaltung, die sich vom 29. September bis zum 8. Oktober im Hamburger Kir hinstreckt. Am 29.9. treten The Very Things auf, am 1. Oktober steigt die 39 Clocks-Gedächtnis-Party (am gleichen Abend übrigens auch in Bremen, Hannover und München) mit Live- und Interview-Video. Tags darauf gastieren The Lebanon, bis dann am 3. Oktober der Höhepunkt dieser Veranstaltungssession folgt: Die Drogenparty! Der Mann mit dem Koks ist da! Neben ausführlichem Anschauungs- und Aufklärungsmaterial kommt es zu einem Auftritt der Band White Lines To Russia feat. Mind Blowers (incl. Sigurd Müller). Weitere Konzerte: 4.10. Open Night mit The Extraordinary Slits, 6.10. Blue Orchids und 8.10. Crime & The City Solution (mit Ex-Birthday-Party-Mitgliedern und dem Mann, der Nick Cave das Singen beibrachte). Dauerkarten bei Kartenhaus Hamburg für 29 DM (040/43 59 46) erhältlich.



Foto: M. Kellermann

Guadalcanal Diary

Das sich Meinungsbildungsprozesse auf dem Sektor der Popmusik in England ungefähr 23 Mal so schnell vollziehen wie in Amerika, erzählt die folgende kleine Geschichte:

„Ein Journalist fragte mich, was ich denn von dem backlash halten würde, den die englische Presse zur Zeit gegen die neue amerikanische „Bandgeneration“ vom Zaun bricht“, berichtet Jeff Walls, zweiter Gitarrist der Guadalcanals. „What backlash, antwortete ich und wußte anfangs gar nicht, wovon dieser Mensch redet...“ Während die Engländer bereits dabei sind, die von ihnen kredenzte „neue amerikanische Welle“ zu demontieren, hat es sich in den USA noch nicht einmal herumgesprochen, daß die „Bewegung“ überhaupt existiert.

Zumindest in Jimmy Carters Georgia will man von all dem nicht viel gehört haben. „R.E.M. schön und gut, aber dann direkt Parallelen zu Springsteen und Reagen zu ziehen, naja, ich weiß nicht. Die Engländer sollten vielleicht nicht mit Themen jonglieren, wo Ihnen der Durchblick fehlt.“ Statement 2354 zum amerika-

nischen Geist der Achtziger, bitte ausschneiden und unter G wie Guadalcanal Diary abheften. Drei Männer und eine ehemalige Graphikerin fanden sich vor einigen Jahren in den Vorstädten von Atlanta zusammen, um den up-tempo-Gitarrenrock nebst Byrds-erprobtem Chorusgesang zu pflegen.

„Zwanzig Minuten mit dem Auto ins neu-erstandene Wolkenkratzerzentrum von Atlanta, fünfzehn Minuten in die andere Richtung und du stehst in der Wüste“ beschreibt wohl am besten das heimatliche Umfeld der Band. Lebenserfahrungen zwischen Kojotengeheul und den Einkaufszentren der Neureichen-Metropole. Treff- und Kommunikationspunkt war einmal mehr das College und so feilte man abseits von der Hektik der großen, weiten Welt am Programm. Selbstironie ist wohl die beste Überschrift die Guadalcanal-Philosophie, so flehte sich z. B. Sänger Murray Attaway nach dem Konzert im Kölner Luxor in original „Easy Rider“-Macho Pose auf einen zufällig vor der Halle abgestellten Harley Davidson-Chopper.

Live bewiesen sie neben dem Schelmenblick genügend Schwung und Spielwitz, daß zumindest für mich Guadalcanal Diary ein weiterer Lichtblick aus Übersee gewesen ist.

Ralf Niemczyk

Funkemariechen mit Hut in der Geisterbahn Skeletal Family

Der Name der Gruppe ist sowieso einer der blödesten, die ich in der letzten Zeit gehört habe. Assoziationen von Geisterbahn bis Geisterwahn. Daß Bradfords Skelette aber eine der harmlosen, sogenannten Power-Popgruppen ist, war mir nicht erst seit dem letzten London-Gig im Juni klar.

Sehr engagiert in ihrer mystisch-verschwommenen Gestikulation zitterte Anne – „Funkemarie“ auf der Bühne von Bassist zu Gitarrist, von Schlagzeuger zu Bassist, von Gitarrist zu Schlagzeuger usw. Ihr nett gepflegtes, leicht punkiges Äußeres und das Proll-Aussehen der Rest-Skelette – dabei sah der Bassist alles andere als unterernährt aus – ließen auf das typisch deutsche New-Wave-Styling-Verständnis einer NDW-Gruppe schließen.

Schräges Gekieckse, geplättet durch ein auffällig netten, unaufdringlichen Gesang, wobei die Stimme teilweise an Anja Huwe und Nena erinnert. Erinnerung? Am 15. September, d. h. um 1 Uhr, stand in Hamburgs Markthalle ein anderes Funkemariechen, beide Arme wild auf und niederschwenkend. Anne-Marie wurde anscheinend innerhalb kürzester Zeit ausgewechselt, wobei das Aussehen der neuen Sängerin ganz und gar nicht an Anne-Marie erinnert. Kurze, ungefärbt kackbraune mit Pomade geglättete Haare auf einem Kopf, dessen Gesicht sich mit dem von Liz Frazer vergleichen läßt; der Körper gekleidet in ein hübsches, buntes und langes Segeltuchkleid, bestens geeignet für die nächste Beach-Party.

Halt! Da! Der nächste, neu eingekistete Fremdling an der Skelettfrent: Eine Gitarre, bedient von Stan, schien der neu besetzten Band nicht mehr zu genügen. Der zweite Gitarrist, äußerlich das männliche Gegenstück zur Sängerin, unterstützte den schon sehr vielschichtigen Sound, in dem er die Parts über-

Der Charme amerikanischer Vorstädte

Foto: M. Holter



nahm, die Stan nur im Studio mit Hilfe von Overdubs erzielen kann, d. h. zur Rhythmusgitarre synchron gespielte Soli, Akustikgitarre etc. Tja, alte Skelette verschwinden, neue übernehmen ihre Funktion. Und zwar nahtlos. Ich weiß nicht, ob das überhaupt jemand aus dem stumpfen Hamburger Nach-Mitternachtspublikum bemerkt hat, obwohl die Sängerin zu Beginn gestand: „I'm not Anne-Marie.“ Sie war es zwar nicht, aber ihre gesangliche Kompetenz unterschied sich nicht von der von Anne-Marie. Ansonsten bot die Gruppe u. a. alle ihre Hits, wie „She cries alone“ und „Promised Land“, d. h. durchweg schneller, energiegeledder Pop mit einer Portion rauher Ungeschliffenheit. Spielfreude, der Bierbauch des hektischen Bassisten wippte sichtbar hin und her und die Schnelligkeit des Songmaterials kippte sogar die scheinbar verirrt 500 Anwesenden aus der Schläfrigkeit, denn es war ja sogar für Hamburger sehr spät. Nachdem alles gespielt wurde, was zu spielen war und die erlebten Zugaben das Publikum immer mehr anheizten, kam die große Ernüchterung: Andrew Eldritch. Oh Scheiße, der langweilige Schwesternerschrecker, mit seinem Schlapphut, den er sich von Udo Lindenberg geborgt hat. Ich glaube, den trägt er, um (wie Lindenberg) sein fortgeschrittenen Haarausfall zu verstecken. Überhaupt hängt dieser Typ in HH rum wie ein böser Geist, komponiert angeblich neue Songs, erklatscht Zugaben von Guadalcanal Diary und spielt Stargast wo er kann, sogar beim Jazz Butcher-Live-Mitschnitt im Pö. Zur endgültig letzten Zugabe, „Knocking on Heavens Door“, versammelte man sich zu einer Session, bei der auch der Gitarrist der Schwestern mitwirkte. Hatte der Gig bis jetzt eher einen positiven Charakter, animierte die penetrantnervige Präsenz von Andrews Gebrumme bei dieser sowieso überflüssigen Zugabe zum Flüchten.

Michael Seidler



Kollektiver Flashback

HÜSKER DÜ

Ich sah, wie Heavy Metal-Freaks sich in der Pogo-Masse bewegten, als würden sie gerade einen neuen Tanz ausprobieren. Ihr wißt schon, so Leute mit „Manowar“-T-Shirts und eigentlich auf ehrbewahrenden Abstand achtenden Gesichtszügen. Aber sie schlugen die Punks nicht, wenn deren Zuckerwasser-Schmuddel-Frisuren über teure Lederjacken und gepflegte Gesichtshaut kratzten, gekratzt hatten, sondern halfen ihnen auf, wenn sie mal wieder auf die Fresse gefallen waren, bei all der Ekstase. Die Punks bedankten sich, indem sie ganz plötzlich (so als wären sie einem kollektiven FLASHBACK aus dem letzten Jahrzehnt aufgegessen) anfangen, imaginäre Gitarren zu spielen und dazu in farbverkrusteten, zerrissenen Nietenhosen das Becken rhythmisch nach vorne zu stoßen. Der Tagebuchführer aus der Hafensstraße (berühmte Hamburger Punk-Idylle – Anm. d. Red.) stand zwei Stufen über der Menge und schoß mit einer Agfa-Klack unaufhörlich Erinnerungsfotos von der tobenden/am Boden liegenden Verbrüderungsmenge, ohne die anwesende Musikgruppe auch nur mit einem Foto zu würdigen. Jeder aufgebrauchte Blitzwürfel flog mit Kippen und Plastikbechern zusammen nach unten.

Punks sind häßlich, aber nicht so häßlich wie Hüsker Dü. Die waren so häßlich, daß sogar Punks darüber diskutieren mußten, wer der Häßlichste von ihnen war. Bassist Greg Norton mit seinem Kaiser-Wilhelm-Schnauzer lag wohl vorne, auch wenn Drummer Grant Hart mit schulterlangem Haar und Bierbauch sein Bestes gab und gegen Ende des Auftritts seine hohe Singstimme besonders excessiv einsetzte. Bob Mould, Sänger und Gitarrist, wird in einigen Jahren in Punkto Masse mit Leslie West gleichziehen können, doch dann kann seine Flying V leider nicht mehr so tief vor die Knie hängen. Hart und Mould können ohne weiteres Eagles-Nummern nachsingen und scheuen sich auch nicht, ihrem Publikum zum verzerrten Speed-Metal-Punk lauten Harmoniegesang zu präsentieren. Moulds revoltierende Gitarrenarbeit gründet sich auf die einfache Methode, abgedämpfte Barré-Griffe zu vermeiden und stattdessen Wandergitarren-Griffe bei hoher Lautstärke auf die E-Gitarre zu übertragen, was man im Punk-Rock bisher nicht kannte (Thank you, Schwabe). Mein Gehör kehrte nur langsam zurück, er war zu sehr damit beschäftigt, all die herrlichen kleinen Melodien unter dieser reißenden Gitarre rauszuhören. Sie waren immer da. Sollten Hüsker Dü irgendwann einmal Pop spielen, werden sie die Welt erobern. Your New Words For Today.

M. Ruff

SKELETAL FAMILY / Foto: M. Holter



FOTOS: MECHTHILD HOLTER



Nicht Picasso

Xymox

Xymox erinnern auf ihrer LP „Clan Of Xymox“ an New Order. Live klingen sie stellenweise wie die Chameleons. „Wenn sich jemand eine neue Gruppe anhört, versucht er immer, diese Gruppe mit schon Bekanntem zu vergleichen. Aber er achtet auf die falschen Dinge. Wenn Du zum Beispiel Picasso mit Rembrandt vergleichst, dann siehst Du, daß sie im Prinzip die gleichen Farben benutzen. Aber wenn Du die Bilder im Ganzen betrachtest, erkennst Du die Unterschiede. Leute, die Musik hören, wie sie mit der gleichen Naivität Gemälde angehen, können nur sagen, 'Oh, Picasso benutzt die gleichen Farben wie Rembrandt, blau, gelb und rot.' Sie hören Rhythmusmaschinen und Synthesizer und sagen: 'Es klingt wie New Order!' Du siehst, wie dumm das ist.“ Ronny Moenings' Statement zu meinen Vorwurf klingt durchaus einleuchtend, überzeugt aber nicht.

Die holländische Viererformation produzierte 1983 auf eigene Faust die Mini-LP „Subsequent Pleasures“, die sie in 500 Exemplaren pressen ließ. Sie waren mit der Qualität dieser LP nicht zufrieden, aber es bedeutete immerhin einen Anfang. Über Dead Can Dance, in deren Vorprogramm sie spielten, kamen sie in Verbindung mit 4 AD, deren Produzent Ivo ihnen anbot, eine Platte in Großbritannien aufzunehmen. So entstand in elf Tagen Studioarbeit die neue LP „Clan Of Xymox“ bei 4 AD: Britische Düsternis, wie sie von Joy Division und in deren Gefolge von Dead Can Dance, Sisters Of Mercy, Red Lorry-Yellow Lorry oder Cindy Talk vorexerziert wurde. Melancholie, gefangen in Gefühlen, Ängsten, Depressionen, die einen Kreislauf herstellt, der keine Lösung angeben kann: Gefeierte Trauer. „Derjenige, der einen Text geschrieben hat, singt ihn auch. Es sind Lebenseindrücke, wie Liebe und Ängste. Es sind Dinge, mit denen du dich gerade beschäftigst. Politik kommt nur da vor, wo wir uns selbst in Beziehung zur Gesellschaft setzen.“ Keine Marxisten.

Die Musik dagegen wird gemeinschaftlich erarbeitet, Ideen fließen da zusammen.

Im Konzert gaben sie sich aggressiver als auf der LP. Teilweise vergaßen sie den Synthie und den Drum-Computer über eine Drei-Gitarren-Front, manchmal sogar mit einem Anflug von Spontaneität, obwohl das Konzert planmäßig im Tape- und Computernetz gefangen abgespult werden mußte. Die Zugaben bedeuteten so eine Wiederholung des Programms. An dieser Planung scheinen sie sich wie an einem Strohhalm festzuklammern. Dabei haben sie bereits eine zweijährige Gig-Erfahrung in Holland, Frankreich und Großbritannien hinter sich.

Ich gewann den Eindruck, daß über die Studio-LP einiges an ursprünglicher Energie und Ideenviel-

falt verloren ging. Natürlich, sie haben den Anspruch einer Konzeptband. Das aber setzt Souveränität voraus. Die gewachsene Entwicklung, die sie mitmachen bei ihrer Eigenpressung und den früheren Konzerten, scheint durch die 4-AD-Perfektion gebrochen worden zu sein. Nun stehen sie in der Tradition des Labels, das Image und Sound verkauft, und andererseits in einer Erfolgsverpflichtung durch den Sprung zwischen die anderen 4-AD-Gruppen wie Colour Box oder This Mortal Coil: So entsteht ein fremder Sound. Sie sind weder Rembrandt, noch Rembrandt-Schüler, aber Rembrandt-Kopien: Mit den Farben und auch mit den Formen. Aus der Traum von Picasso!

Allerdings zeigen sie Ansätze, diesem Konflikt zu entgehen: z. B. die Idee, drei Sänger einzusetzen, die Platte und Konzert facettenreich machen.

Bernhard Raestrup



DOTS / Foto: M. Schmitt

Ein Dot gibt niemals auf Jimmy Quidd

Elvis Presley war bereits acht Jahre tot, als ich, zusammen mit dem EA-80-Jungen und Old Gleim, Jimmi Quidd vom D'dorfer Hbf. abholte. Er kam natürlich nicht extra für uns aus New York, sondern aus Hannover, und sollte laut Pressesprecher des SPV-Vertriebes als Erkennungszeichen eine Dots-LP in der Hand halten und damit aufgeregt wedeln. Jimmi Quidd war aber individualistisch genug, eine alte Blue-Cheer-Platte unterm Arm zu halten. Ich hatte schon befürchtet, daß aus dem Dot ein Dotard geworden sein könnte, aber nichts vergleichen. Er machte für die frühe Tageszeit einen verhältnismäßig fitten Eindruck. Wir kreuzten den Bahnhofsvorplatz mit seinen Fertigbu-

den, stiegen in die erste Etage eines gutbürgerlichen Cafés und begannen mit etwas Dots-Historie.

Die Dots nahmen zwischen den Jahren '79 und '81 so viele Demos für größere Label und Handelsgesellschaften, wie Warner Brothers und Polygram, auf, daß sie aufgrund der ewig gleichen ablehnenden Reaktionen schließlich auseinanderbrachen. Angeblich paßten sie in keine gängige Schublade. Trotzdem weigert sich der Sänger und Coproduzent der Dots bis heute, darüber verbittert zu sein. Schließlich habe ja jedes Mitglied auch außerhalb der Dots gewisse Erfolge feiern können, er selbst als Produzent der ersten Bad-Brains-Single „Cum To Play“, der Undead Ep „Nine Toes Later“ und der Superior Beings, einem Projekt des Sohnes von Adolph Green. (Adolph Green wurde ja als Broadway-Songwriter weltbekannt. Er schrieb z. B. „Singin' In The Rain“.) Hier in der Bundesrepublik produzierte Jimmi Quidd das in Kürze erscheinende LP-Debüt der Dortmunder Psychobilly-Truppe The Raymen. Er selbst sieht die Dots als eine Art Songband, von der selbst Leute wie Frank Sinatra oder The Police covern könnten. Sicherlich eine gewagte Behauptung, aber auch nicht ganz falsch, da die Dots in der Tat ein immens großes Spektrum abdecken. Warum tilte nun die Selbstvermarktung der Dots?

„Warum tat . . . tschuldigung?“

„... es tillen!“

„Tilt?“

„Gescheitert!“

„Die Selbstvermarktung? Warum die scheiterte?“

Wir hatten wirklich nie eine Maschinerie hinter uns. Es war wie . . .

„Keinen Vertrieb?“

„Nee, wir hatten Jam Records, die unsere Single vertrieben. Wir hatten 'ne Independent Single, als wir anfangen, und das tat's ziemlich gut. Wir hatten einige wirklich gute Kritiken, sogar 'ne NME-Kritik. 'Ne andere Sache mit den Dots war, daß wir nie ein Management oder Promotion oder einen Agenten oder irgendwas hatten. Weißt du, das sind 75 Prozent des Spiels. Wir waren im Grunde eine Band ohne Gimmick. Du weißt, was ich mit Gimmick meine? Ähm, wir hatten keine orangen Haare oder so Haarbirnen wie die B 52's. Und in New York, und ich schätze generell in größeren Städten, gilt so was mehr als Qualitäts-songs.“

„Ist es denn in New York so elegant?“

„Oh ja! So etwa wie Berlin, denk' ich, sehr an Grillen orientiert. Wenn du weißt, was ich meine.“

„Was ist mit der New-York-Musikszene passiert, und wie sieht die heute aus?“

„Die Untergrundszene? Oder die Radio-Musik? Oder äh . . . für Boffs (Boring Old Fart Fuckers)?“

„Die Untergrundszene!“

„Okay! Die New Yorker Szene! Hmm! Die New Yorker Szene ist nicht mehr sehr gesund! Als Disco starb und New Wave zum neuen Disco-Sound wurde, wurden die lokalen Bands erstickt. Bevor wir '79 starteten, hatten die Bands Anhänger. Die Leute gingen zu den Bands. Nun ist es so, daß die Bands nicht mehr die Gefolgschaft haben, sondern die Clubs, und es macht wirklich nichts mehr, welche Band gerade spielt. Die Leute gehen wegen der Clubs. Weißt du, die Band ist dann erst das zweite, woran sie denken.“

„Manchmal haben sie auf Tanzveranstaltungen

SCHNELL +

mehr Leute als während der Konzerte."

„Wenn die Discjockeys nur Platten spielen!"

„Ja!"

„Jaah, sehr geldorientiert, wie die Achtziger selbst, weißt du? Die Politik der Rockmusik war immer gegen das Establishment gerichtet, und heute gibt's so viele Bands, bei denen ist nichts mehr mit Anti-Establishment. Die sind eher wie Hollywood-Filmstars."

„Video Stars!"

„Ich denke, Video ist gut und schlecht. Ich hab' mit Video die letzten zwei Jahre gearbeitet. Ich kann es nicht einfach wieder weglegen. Ich mache keine Rock-Videos, aber ich arbeite für halbstündige TV-Shows fürs öffentliche Fernsehen, wie das Educational TV. Das schlechte an Videos ist, daß das Kind mit der Gitarre in Oklahoma oder im Süden oder in New Jersey vielleicht eine originelle Idee hat, wie es auf eine bestimmte Art Gitarre spielen will, aber es ist jung und weiß noch nicht genau, was es will und was es tut. Und jetzt sieht es MTV oder diese Video-Shows und Videos, und da es sich mit seiner originellen Idee nicht gerade vertraut fühlt, verliert es den Mut und denkt, es müßte sich nach dem richten, was es im MTV sieht. Und seine originelle Idee geht zum Fenster raus."

„Wenn da kein anderer Einfluß ist. Bücher... Zeitungen...?"

„Die Bücher sind da, aber das Medium TV ist das stärkste Medium; besonders MTV. MTV will den Rock'n'Roll besitzen!"

Aber die Dots geben ihn nicht her, den Rock'n'Roll. Das neue Dots-Album konnte ich mir dann leider nicht mehr anhören, aber ich zweifle nicht, daß es zumindest interessant wäre. Im November gehen sie auf Tournee und machen vielleicht einige Konzerte mit den EA 80.

Don Ständer

Münchener Temperaturstürze Herbstanfang in Bayern

Daß alles nur eine Frage der richtigen Temperatur ist, das wußten die Lords Of The New Church ja schon vor vier Jahren (im Herbst 1981; auf deren erster LP nachzuhören). Wieder mal – wie oft eigentlich schon in deinem Leben? – ist es empfindlich kühl geworden, und das gute alte Herz, mag's noch so pumperln, hat so seine Schwierigkeiten, den Blutkreislauf in erforderlichem Maße in Schwung zu halten (Beats Per Minute usw.). TakTakTak, worunter naturgemäß auch die kopfmäßige Sauerstoffzufuhr leidet. In München kursiert derzeit folgender, na ja, Witz ist es nicht gerade. Frage: Wie heißt Deutschlands schärfstes Emanzenblatt mit notorisch-unverbesserlichem Nörgler-Charme? Woaßd Ned? Ich sag's dir: Sex. Frauen zur Zeit.



So gesehen sind dreißig Zeilen für gut fünfzehn Mal Homegrowngedröhns schon fast zuviel. Deshalb ungefähr etwas mehr und nicht nur über die **Münchener Rocktage**. Das Wichtigste zuerst: Die Alabamahalle steht noch. Obwohl hier Alfred und Xao kürzlich zum Tode der Neuen Deutschen Welle vortrugen (was'n das? – Spricht nicht gerade für den verantwortlichen Redakteur und erst recht nicht für... usw.). Nachher, hörst, soffest dich die beiden mit 59T01-Herausgeber Th. Diener in Münchens 60ties-Revival-Krachkneipe PALME fast zu Tode. Die Sauerstoffzufuhr. Der Wodka. Die Milkshakes...

Für sechs Frauen. Auszeit! Brotzeit! schnell das Line-Up der Rock-Tage: Benjamin Zephania, Latin Affair, Ground Sound Players, Matata, The No No's, The Legendary Tits, The Mask, Wurff, Lustfinger... ächz... The Pack, Funkoholics, Choo Choo Big Band, Dub Invaders, Changing Faces, Land Of Sex & Glory, Dogs D'Amour, Sticken In, Sovetskoe Foto und Tour De Force. Das liest sich jetzt zugegebenermaßen ziemlich, ja, abfällig, bis auf die letzten drei Gruppen habe ich auch nichts gehört, obwohl ich ja weiß, daß sich alle und jeder in absolut jeder Band jederzeit soviel Mühe geben. Und Thomas Meineke, der Einzige, den ich in der Palme mal ohne enge Beinkleider sah, der im neuen „Elaste“ via Virna Lindt so entsetzlich klug und nett über uns spricht (wir wir bis zum Erbrechen) und der demnächst über dich und mich im Zündfunk seine eigene Sendung moderieren darf, sagt über McEnroe, nein Entschuldigung, über **Sovetskoe Foto**: „Zu zwei Dritteln gefällt's mir, das Pop-pige, gut, ansonsten zu tuxedomoonhaft.“ Glaubst das ja nicht, legt lieber die erste FSK auf („Stürmer“), jaja, das gute alte teuflische „Elaste“. Im Februar mußte ich ins P 1 – mittlerweile gehen alle ins Parkcafé – zwischenzeitlich mit Leibgarde einrücken, weil Ian Moore und Bobby Roth (nicht der amerikanische Regisseur, du Depp!) so gefährlich mit dem Zeigefinger winkten. Doch schon drei Tage später standen wir gemeinsam an einer der drei Bars, Bobby lästerte über „Ecco“, ich verteidigte es, worauf mir Co-Herausgeberin Iris Ruml ein Fuffzgerl an den Kopf warf. Doch noch blöder als „Elaste“ (Halt! Red Hot Chili Peppers, Brasilien und London sind ganz witzig!) liest sich der „Schwätzer“, ein mieses kleines stupides Weltverbesserungsblatt mit kommunikationswissenschaft-

lichem Schülerzeitungsappeal. Frau Ruml hat inzwischen bitter bereut. An Roger Waltz, den von der Stadt beauftragten Veranstalter der Rocktage: Bitte nicht immer noch weiter beleidigt sein, ich hör' ja schon auf, ich weiß ja, wie schwer du's hast. Ich weiß, diese Journalisten, Sensationsmache, falsche Nachrede... Dreckspack, das alles. Vergib mir, bitte!!

Da ich auch ein wenig konstruktiv Kritik vermitteln will, schlage ich also folgendes vor: Die sieben Mark für's neue „Elaste“ sparen, statt dessen mal in die demnächst auf dem Büro-Label erscheinende und vom Pyrolator produzierte erste Langspielplatte von Sovetskoe Foto reinhören. Die anderen Bands, soweit ich das überblicke, und ich habe meine Zuträger in dieser Stadt, hörst!, noch eine Runde Fitneßcenter bitte. Und vermeidet das Rumwurschteln und Grufeln in allen möglichen musikalischen Vergangenheiten auf Teifi komm raus. Der Tour De Force'sche Jazz-rock war ja haarsträubend, ich ging nach einer halben Minute. Und während Bobby Roth über seinem nächsten Editorial schwitzt, verabschiede ich mich und darf an dieser Stelle ganz herzlich grüßen Renate Geist und Christiane Hampel (ruft doch mal wieder an). Und ihr alle, ihr wißt schon: Sex. Frauen. Dafür ist immer Zeit. (Alles nur eine Frage der richtigen Temperatur.)

Andreas Bach (Pseudonym)

ABSTRAKT / Foto: W. Burek

Sein langerwartetes Plattendebüt feiert unser Mitarbeiter **Markus Heidingsfelder** demnächst bei der Deutschen Grammophon mit der Band **Abstract**, ein Trio, das neben Markus noch die „comrads“ **Boris Löhe** und **Manfred Portugall** umfaßt. Durch die Vermittlung und Unterstützung des angeblich besten Promotors und Talententdeckers in Köln und nicht ganz unumstrittenen Manfred Schmidt kann nun die erste Single „Raddle Caddle“ den Weg in die Charts machen. Zwar wird nicht die musikalische Revolution ausgerufen – dafür aber ist der langersehnte Fotoartikel in Bravo, und wenn sie sich anstrengen, in Smash Hits, so greifbar wie nie zuvor. Was heißt eigentlich „Raddle Caddle“, Markus? „Raddle Caddle“ heißt intellektuelles Hoppladihopplada! Boris Löhe: „Markus spinnt!“

Abstract

TOURDATEN	
13.10.	Leverkusen
15.10.	Essen
16./17.10.	Köln
18.10.	Dortmund
22.10.	Osnabrück
25.10.	Düsseldorf
29.10.	Mainz
30.10.	Frankfurt
31.10.	Düsseldorf
2.11.	Wiesbaden
3.11.	Darmstadt
4.11.	Frankfurt
7.11.	Konstanz
8./9.11.	Zürich
10.11.	Köln
11./12.11.	Berlin
13.11.	Hamburg
14.11.	Göttingen

Die erste LP.

Bestell-Nr.: EFA 6217 12/LP

SHOVE IT

XERO

Live at Café Click

SLINGSBY AND THE WORKS

Say
Happy Birthday
to Spex

Café Click
Beethovenstr. 2
4300 Essen 1
Tel.: 02 01/23 28 62



Kontakt:
Paan Produktion
Erlöserkirchstr. 16
5000 Köln 91
Tel.: 02 21-86 60 81

WERGÄ



Jacksonmania

Großen Erfolg feiert im Phantasia-Land zu Brühl ein Dinge des letzten Jahres. Jacksonmania and the Street Dancers heißt die Truppe aus New York, die noch bis zum 31. Oktober im Rheinland gastiert und täglich eine exakte Kopie eines The Jacksons-Konzert darbieten, natürlich incl. Michael Jackson, und das täuschend echt. Bisher sahen schon 400.000 Zuschauer die Vorstellung der ehemaligen Streetdancer. Laut H.J. Lorenz von der Agentur PRS „eine schöne Illusion – die Illusion, einen der Großen der Rockszene live erlebt zu haben.“



LINDENBERG

Rakete – durchgeknallt Nena, Lindenberg – leere Hallen!

Schlechtes Benehmen zeigt Nena-Manager **Jim Rakete** angesichts des äußerst schleppend anlaufenden Vorverkaufs und der tatsächlichen Zuschauerzahlen bei den ersten Konzerten der **Nena-Tournee 85**. Trotz riesigem Aufwand fanden zum Auftakt nur 3000 Zuschauer in die Dortmunder Westfalenhalle, weswegen kurzfristig von der wesentlich größeren Halle 1 (12.000 Zuschauer) in die kleinere Halle 2 ge-

wechselt wurde. Der Kulturredakteur des Kölner Boulevard-Blattes **Express**, **Thomas Gerhardt**, bekam die Nervosität Raketes sehr deutlich zu spüren. Gerhardt hatte als Vorberichtserstattung zur Tour über den schlechten Vorverkauf berichtet und gleichzeitig auch die Weigerung von Bernd Moorhoff/SWF 3, ein Promo-Interview mit Nena vor der Tour zu machen, gemeldet. Als Rakete nach dem Konzert Gerhardt sah, wie er per Telefon seinen Konzertbericht an die Redaktion in Köln durchgab, forderte Rakete den Namen des Informanten über den peinlichen SWF-3-Vorfall. Gerhardt weigerte sich. O-Ton Gerhardt: „Sein Gesicht verfärbte sich. Ich dachte, jetzt gibt's eine Schlägerei!“ Aber Rakete stürzte sich nicht auf den verdutzten Redakteur, sondern riß statt dessen sämtliche Telefonleitungen aus der Wand und lief nach getaner Arbeit atemlos aus dem Raum.

Ähnliche Besucherrückgänge verzeichnete Udo Lindenberg während seiner September-Tournee. Die Überlegungen nach dem Warum gehen bisher aber noch nicht weiter, als daß der September wegen Ferien für eine Tournee noch zu früh gewesen sei!

Dr. Schiwago und Arthur Scargill?

Zensor – Offensive

Viel vorgenommen für den Herbst hat sich Burkhard Seiler a.k.a. der Zensor: Anfang Oktober erscheint die LP des New Yorker Sänger, Gitarrist und Songschreiber **Jimmy Chivago**, der früher schon mit Martin Rev und Alan Vega zusammengearbeitet hatte. Die LP heißt „Fire With Fire“ und beinhaltet laut Seiler Mainstream-Pop, der mit Hilfe von Musikern der Bands von John Cale und Cindy Lauper entstanden ist.

Dummy Club ist der Name einer Psychobilly Band aus Milwaukee (3 Frauen, ein Mann). Ihre erste Mini-LP heißt „I'm In Love With A Teenage Corpse“.

World Rhythm Vol. 1 lautet der Titel einer Compilation mit Sats Comet (Sugarhill Studio Band), James Blood Ulmer und die vertonte Arthur Scargill Rede „The Enemy Within“, auf Seite zwei gibt es Stücke von Horace Andy, Uniké aus Trinidad und Cosmetics, der Band des Bassisten Jamaladeen Tacuma.



BEAT RODEO

Ebenfalls darf für den Herbst eine neue Maxi von **Beat Rodeo** mit fünf neuen Stücken erwartet werden. Ferner geplant sind neue Veröffentlichungen von **Die Haut** und natürlich **Frieder Butzmann**. Den ersten Live-Auftritt der Neville Brothers findet im Rahmen des Berliner Jazzfestivals am 2. November statt. Die ARD wird das Konzert live übertragen.

Immer noch besser als mit 'nem schmutzigen Stock auf's Auge

Absatzzahlen der Plattenindustrie im ersten Halbjahr 85

Die Plattenindustrie könnte Grund zum Frohlocken haben. Im Vergleich des ersten Halbjahres 1984 mit dem von 1985 kann zumindest eins festgestellt werden: Der Rückgang der Umsatzzahlen ist fürs erste gestoppt. Nur bei Singles gab es Umsatzeinbußen von rund 13%, ganz im Gegensatz zu den Maxis, die um die Hälfte häufiger gekauft wurden als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Normalpreis-MCs und -LPs hielten den Stand, während Zuwächse nur bei Niedrigpreisangeboten erzielt wurden. Der Aufwärtstrend bei CDs betrug übrigens beträchtliche 128%. Den Grund für die Stagnation bei Normalpreis-LPs und -MCs sieht der Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft allerdings nur in der zunehmenden Selbstversorgung durch Überspielung neuer Produk-

te auf Leercassetten. Klar, daß die Plattenindustrie auch weiterhin versuchen wird, endlich ihren Anteil beim Verkauf von Leercassetten zu bekommen. Nur ist dies als alleinige Begründung der Stagnation unzureichend, wenn z. B. die Strategiefehler in den A&R-Abteilungen der hiesigen Plattenfirmen geflissentlich übersehen werden und auf diese Weise ein Sündenbock schnell zur Hand ist.

RCA-Ariola: Fusion

Weltweit fusioniert haben die Medien-Giganten RCA und Bertelsmann. Künftig wird es eine neue Tonträgergesellschaft geben, die sich international RCA/Ariola International und national RCA/Ariola Musik nennen wird. Die Fusion umfaßt das Schallplatten-, das Musikverlags- und das Musikvideogeschäft. Nach außen bleiben jedoch zwei anstatt einer Plattenfirma erhalten. Die beiden Firmeneinheiten werden in allen kreativen und künstlerischen Bereichen ihre Selbstständigkeit behalten und auch unter dem vertrauten Logo auf dem Markt auftreten.

UNGLÜCKLICH

Zittern vorm Zitat

Cassetten

Nun eiern sie wieder

Einleitung

Cassetten waren tot, gescheitert. Experiment abgebrochen. Die „Hör-mal-ich-hab'-nen-neuen-Ton“-Fraktion hatte das handliche Medium ad absurdum geführt. Die Tape-Ideologen wurden fast geschlossen Maler, CD-Fanatiker oder freundeten sich mit der Platte an.

Im Jahrzehnt des Trends als Trend aber wird alles wiederentdeckt. Plötzlich ist die Cassette wieder da, und sie lebt!

Frisch kommt sie uns, endlich stimmt die Soundqualität – und auch die ollen fotokopierten Cover gehören – fast – der Vergangenheit an.

Darum, ab sofort, wieder MC-Besprechungen in SPEX.

Auf geht's mit **The Book** – wahrhaftig ein Monument der (post-)industriellen, experimentellen und „mutierten“ Musik. 3 volle Stunden mit 60 (!) Künstlern und Gruppen in luxuriöser Video-Book-Box incl. 150 Seiten Mini-Buch beschert uns Allround-Pfiffikus und Hardcore-Papst **Graf Haufen** (Weisestr. 58, 1 Berlin 44). Besetzung international, u. a. mit: SMERSH (USA), Gerechtigkeitsliga, Le Syndicat (F) usw. etc. Ein wahres Dokument also für unsere Hardcore-Fans, aber auch (und gerade) Überblick und Einstieg für alle offenen Ohren.

Daß Compilations in der Tapeszene weitaus beliebter sind als beim Vinyl, zeigt auch **Fabrique Electrique** (IQ-Vertrieb, Im Saal 38, 2810 Verden/Walle). 60 Minuten lang bekommt man von 18 Groups zu hören, was zur Zeit in deutschen Kellern an Elektronik zusammengezillert wird. Neben den guten Experimentier-Acts (Nekropolis, Qualität 100%) überzeugt vor allem die POP-Sektion mit **This Is, The Music Plans** und dem **Stahlhof**. Überflüssig natürlich die in der deutschen Elektronik-Szeneobligatorischen TD-Schulze-Wurmfortsätze wie **P. Schäfer** und **Ich**. Trotzdem empfehlenswert, auch wegen der sehr positiven Ausstattung – das Aug' hört auch mit, gel?

Darling Psycho-Alfred muß unter schrecklichem Streß leiden (s. SPEX 7/85), sonst hätte er die Bremer **Shizzo Flamingos** schon längst unter seine Fittiche genommen. Während sich Ewig-Epigonen in Hamburg noch immer die Finger wundrevivaln, entwickeln die Psychovögel neue eigene Ansätze, die überraschend auch vor Jazz-Tupfern nicht halt machen. Die Texte, die Stimmung – sie bleiben düster, doch ähnlich wie die **Kastrierten Philosophen** scheut man sich nicht, auch auf elektronisches Instrumentarium zurückzugreifen. Das Debüt ist gelungen, Vergleiche zu **Tuxedomoon** scheinen gar nicht mal eher gewagt. Die MC des Quintetts erscheint bei **Independance** (Efa-Vertrieb).

Zum Schluß ein Abstecher zu JARmusic (Bee-renstr. 24, 1 Berlin 37): Lange Zeit ist JAR ein verspoteteter Einzelgänger gewesen, weil er seine regelmäßige erscheinende **Berlincassette** unter Selbstkosten-

preis verkaufte. Da erwartete man höchstens Ü-Raum-Qualität – und wird durch die Nummer 3/85 eines Besseren belehrt:

Acht poppige Häppchen versprechen ein deutsch – englisches Picknick, ordentlich zubereitet und garniert mit zwei britischen Bonbons. **Nightfall** und **Artistic Control** überzeugen mich vor allem durch die Wärme ihres Gesangs. Man benutzt viel Synth, Gitarren und E-Drums, alles ganz solide. OMD oder U2, stimmungsmäßige Vorbilder, klingen nicht besser – ein Plus den Tape – Artisten. **Gero Falkenstein**

c/o Frank Grotelüschen
Welderweg 34/254
6500 Mainz
0 61 31/39 48 77

Fanzines

Mit dem alt-bewährten Schlachtruf „Viel Fanzine – viel Ehr“ starten wir aus dem Sommerloch.

Zuerst die Neuerscheinungen bereits vorgestellter Titel:

Glitterhouse Nr. 6: In alt-bewährter Qualität schweißten die Glitterboys diesmal eine „Monster-Issue“ zusammen. 60 Seiten mit ua. Fuzztones, Slickee Boys, Beat in Germany und Vietnam Veterans. Kurz noch der Hinweis auf das neue Plattenlabel im Hause. Viel Erfolg!

R. Holstein, Lange Str. 41, 3471 Lauenförde

Bleu Royal Nr. 2: Schweiz speziell zum Zweiten, neben Lokalkolorit en masse vornehmlich schräge Gitarrenrockers im Programm.

Bleu Royal, P.O.Box 138, Ch-1680 Romont

La Gazette Nr. 11: Eintracht Braunschweig fristet zwar ein schnödes Zweitligadasein, doch La Gazette wühlt weiter.

Sven Gösmann, Am Weißen Kamp 8, 3300 Braunschweig

Frisch in dieser Kolumne:

Special/A New Direction: Österreich-Mods melden sich, um Reklame für „Mods Mayday“ im Linzer Posthof am 19./20.10. zu machen. Neues Heft in der Mache

Silent Revolvershot: Dritte Nummer des Modfanzines aus Smartstedt: „Es ist schön zu sehen, wie die Leute in Düsseldorf und Umgebung wieder Wert auf Style legen“. In diesem Sinne.

Ben Schmitz, Roßstr. 106, 4000 Düsseldorf 30

Der Landläufige Irrtum: Die goldene Ehrenspange für köstlichen Fanzine-Humor (ist Osnabrück wirklich so schlimm?). Rätselfreunden sei das „besonders knifflige Filmquiz“ angedient.

Martin Mainstream, Heinrich Str. 57, 4500 Osnabrück

DIN-A-5-Klassiker:

Honk: Dusty Dortmund im Aufriß

K.U. Brinkmann, Heroldstr. 6, 4600 Dortmund 1

Hedgehogs & Porcupines: Die Provinz schläft nicht

Uwe Pathuis, Große Str. 26, 2970 Emden

Was sonst noch:

Tilt: Clash, Gummibärchen (eins klebt auf jedem Heft), Toy Dolls und Muskelmänner

Noe Noack, Eschbacher Str. 20, 8265 Neuötting

Kozmik Blues: Keith Richard vorne drauf, Lyrik, Prosa, Photos und Dope und Bier und Kult (ächz)

Heinz Dietz, Sporbecker Weg 14, 5800 Hagen

Spex goes to the Movies:

Filmlogbuch: Wie mir Mechthild sagte, auf jeden Fall erwähnenswert, da diese Zeitung „eine völlig neue Ästhetik und Herangehensweise zum Thema Film liefert.“ Naja, vielleicht schaffens die Österreicher, die Filmheinis aus ihrer unterkandidelten Ecke zu scheuchen.

R. Jud, Untere Viaduktgasse 55/1/9 A-1030 Wien

Was ein kleines Zitat so alles ausrichten kann! Paul Morley, Pressesprecher und Art Direktor des ZTT-Konzerns wollte ganz seinen üblichen Gewohnheiten folgend, auch das Cover der letzten Propaganda Single „P-Machinery“ mit ein paar schlauen Sätzen zieren. Zu diesem Zweck griff er auf ein Zitat von J.G. Ballard zurück, das, weil eben Propaganda deutsch, das herrlich provokante Thema Terrorismus zum Inhalt hatte.

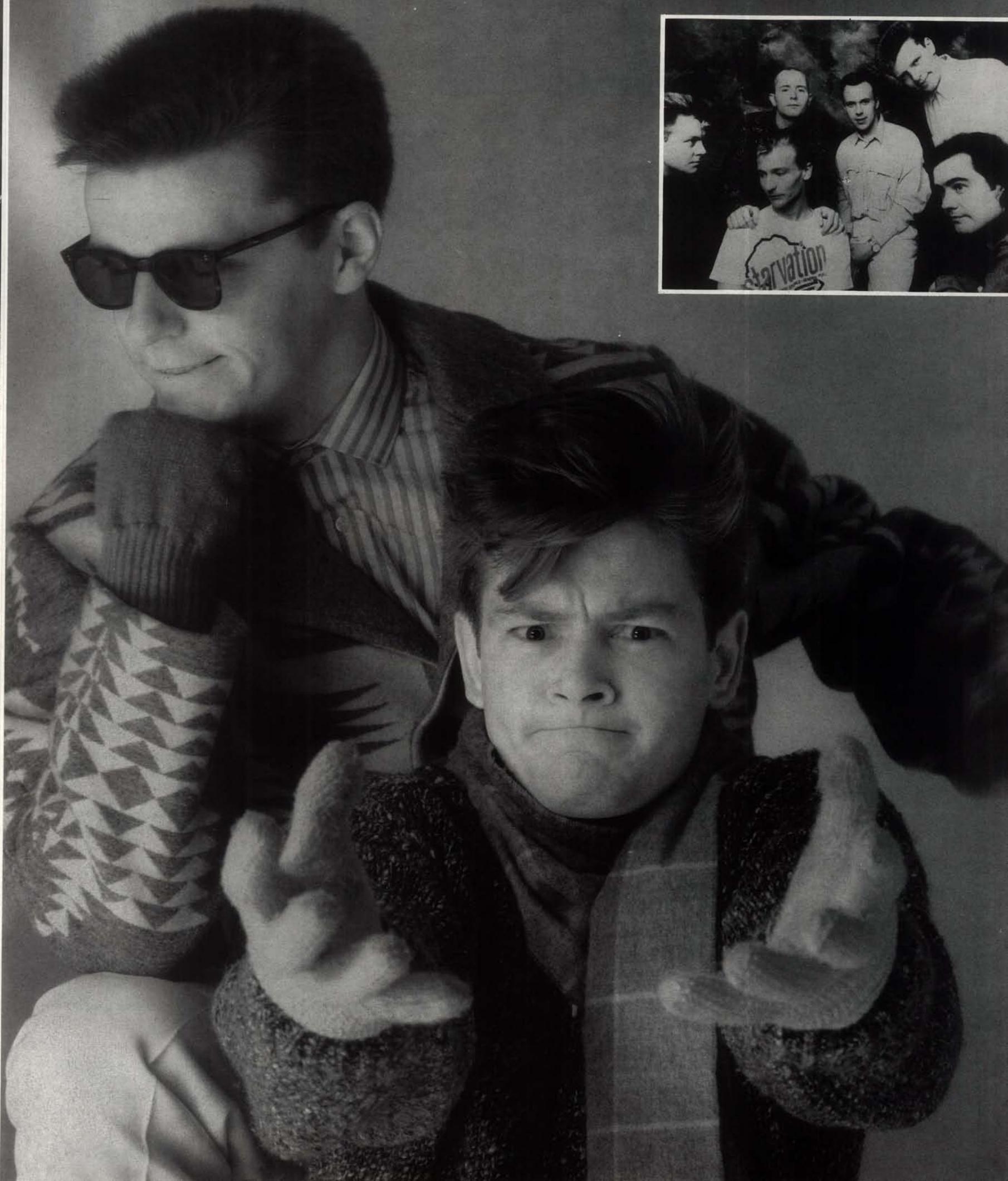
„At this time, the Baader-Meinhof – you know, that armed gang that came out very Left politically, robbed banks, killed some American servicemen in a raid, and all the rest – was its height. Nobody could understand these people. They were all sort of well-to-do, middle-class, well-educated kids from comparatively-speaking, rich families, who all took to 'absurd violence'. Nobody could understand them. But suddenly I realised. My God, of course I can understand them. If you're brought up in one of those suburbs around a German city where nothing is ever allowed out of place, where, because they were so terrified by the experience of World War II and the Nazi epoch, that they'd go to any length to make certain that everybody is happy, that everyone in school or kindergarten is dutifully equipped so there would be no deviance and no problems later... if you have a world like that, without any real freedom of the spirit, the only freedom to be found is in madness. I mean, in a completely sane world, madness is the only freedom!“

Dummheit Nr. 1: Ein Zitat, in dem, hinter der Maske der Milieu-Theorie, Verständnis für die Baader-Meinhof-Gruppe aufgebracht wird, weil ihr vermeintlicher Wahnsinn den trostlosen Vorstädten, den Nazis und der deutschen Ordnung entspringt, ist gefühlig und falsch. Der Kampf der Baader-Meinhof-Gruppe war politischer Natur und eben kein gefühliges Aufbegehren und man kann ihnen auch nur auf politischer Ebene Fehler vorwerfen.

Dummheit Nr. 2: Nachdem Morley dies in England auf die Cover der Propaganda Single drucken ließ, wertete sich die deutsche Ariola bei der Veröffentlichung hier dieses Zitat ebenfalls zu übernehmen.

Dummheit Nr. 3: In einem Interview mit dem NME meinte Propagandas Ralf Dörper zu diesem Vorfall, daß er anfangs nicht wußte, daß sich dieses Ballard-Zitat um die Baader-Meinhof drehte, ansonsten hätte er solchen Leuten keinen Platz gegeben. Argument: „Sobald man über jemand redet, gelangt er in das Bewußtsein der Leute und es ist absolut egal ob das in positiver oder negativer Art geschieht. Alles ist Propaganda.“ Dies sei die erste gute Sache, die die deutsche Ariola, indem sie das Zitat vom Cover nahm, für Propaganda getan habe. Schließlich sei Pop kein guter Platz um zu solchen Dingen Stellung zu beziehen, denkt der Bankkaufmann aus Düsseldorf, der übrigens seinen sicheren Job erst aufgeben will, wenn er durch seine Popmusik 500.000 Mark im Jahr verdient.

Lothar Gorris



Ladness

S T A T T

Madness

Mad bleibt mad und Lad bleibt Lad, und beide Bezeichnungen haben etwas so unübersetzbar Britisches, daß man nie und nimmer auf die Idee kommen könnte, dieses „Madness“ mit Wahnsinn gleichzusetzen, besonders deshalb nicht, weil dieser Begriff in Deutschland von Udo Lindenberg auf Lebenszeit gepachtet ist.

Die Lebensplanung der sechs Madness-Mitglieder hat so wieso extrem wenig mit wildem Rock'n'Roll-Lifestyle zu tun. Des englischen Lads Liebe zum Kleinbürgertum, zur Familiengründung und zum Häuschen, zu Gemeindefest, Pub, Soap-Opera und klassischen Popkompositionen haben Madness vom Gründungsjahr 1978 an geteilt und verkörpert.

Wie viele andere Lads waren sie dem Ulk zugetan und in ihren Anfängen so manches Mal sich auch für den blödesten Lacher nicht zu schade. Man werfe nur einen Blick auf ihre frühen Videos. Doch als Zuggpferd der Stiff-Firma waren Madness bei aller Blödelei in der Lage, klassisch schöne Ohrwürmer in die Charts zu jagen, Lieder der Sorte, die fast alle Fraktionen des Pop-Publikums vereint haben, Lieder wie „My Girl“, „Our House“ oder „Tomorrow's Just Another Day“. Oder „Michael Caine“.

Heute, im September 1985, versucht „Yesterday's Man“ noch vergeblich, einen Platz unter den ersten fünf zu ergattern.

Dafür gehen Madness in die Breite: „It must get better in the long run!“

Der bisherige Höhepunkt ihrer Karriere, den sie mit einem Nr. 1-Album und Single erreichten, liegt schon drei Jahre zurück. Die Ehen haben sich gefestigt, die Kinder werden älter, das eigene Liquidator-Studio und das Büro in der Caledonian Street sind sauber eingerichtet. Graham McPherson – ehemals Suggs – trägt einen „Greenpeace“-Anstecker am Kragen, und nichts, aber auch gar nichts mehr scheint komisch an seinem leichten Grinsen. Eher sieht es so aus, als würden Graham McPherson und Carl Smyth stellvertretend für den Rest von „Madness“ diese Melancholie, die ihnen das Erwachsensein, die Sorge für Haus und Hof und das musikalische Funktionieren bei der Produktion der 6. Madness-Platte auferlegt haben, mit einem überdeutlichen Realismus bewältigen und vertreiben wollen.

Den entscheidenden Schlag gegen Madness als feste Institution, die man wegen ihres Songwriter-Poten-

tials schon ab und an mit den Beatles vergleichen konnte, führte der Keyboarder und Komponist fast aller Madness-Songs Mike Barson durch. „Ende 83 hat er die Band verlassen. Er wollte mit seiner holländischen Frau zusammensein. Jetzt lebt er in Amsterdam und ist so etwas wie ein Buddhist.“

Fast zwei Jahre haben Madness gebraucht, um sich von diesem Schlag zu erholen. Die LP „Keep Moving“, die 1984 herauskam, war noch mit Mike-Barson-Material entstanden, ebenso die großartige Single „Michael Caine“. Die Worte des Schauspielers waren übrigens von Madness eigenhändig auf einen kleinen Cassettenrecorder aufgenommen worden, nachdem sie sich in dessen Club eingeschlichen hatten.

Durchdrehen oder gar aufgeben wollten Madness nicht, nachdem sie ihren Kopf verloren hatten. Bevor sie sich jedoch daran machten, den empfindlichen musikalischen Schnitt zu bedoktern, haben sie die äußeren Verhältnisse geordnet und sich komplett neu eingerichtet:

„Heute gehen wir viel vorsichtiger an alles heran, überlegen mehr. Wir würden z. B. nie mehr so einen Film machen wie Take It Or Leave It. Das Ganze war ein fetter Flop. Heute achten wir vielmehr darauf, was wir tun... Was Mike angeht, war es wirklich traurig, daß er die Band verlassen hat, er hat sehr viel für Madness getan.“ Nun müssen sie selber tun, und das Tun schlägt mehr und mehr in Pragmatismus um. Weil schon „Rise And Fall“ mehr Fall als Aufstieg war und Stiff nicht mehr genug für die Band tun konnte („Sind wir denn wirklich noch bekannt dort drüben?“ – gemeint war Deutschland), gaben Madness Mitte 84 Virgin den Zuschlag für den Vertrieb eines eigenen Labels, das Zarjazz heißt.

Erste größere Tat von Zarjazz war das „Starvation“-Projekt, eine Two-Tone-Band-Aid-Version für Äthiopien, an der UB 40, Specials, General Public, Pioneers, Annie Whitehead, Gaspar Lawal und Afrodiziak mitgewirkt haben.

Trotz aller Äthiopien-Euphorie konnte die „Starvation“-Single nicht

über die Niederungen von Platz 33 in den Charts hinauskommen. Keine schöne Sache für eine ehemalige „Single-Band of the Year“ (Poll NME 1980). Aber Madness wollen der Verdrossenheit keinen Raum geben und haben statt dessen dem Ex-Scritti-Politti-Schlagzeuger Tom Morley, Londons stadtnotorischem rothaarigen Dreadlocks-Träger, einen Platz auf ihrem Label eingeräumt, nach allem Zögern schließlich doch noch die LP fertigbekommen und sich für eine Tournee fit gemacht.

Dies ist zu tun und das ist zu tun, und im Büro geht's geschäftig zu; zwar steht alles da, die Termine sind klar, der Scheibische nicht wenig und alles sehr betriebsam, aber einer fehlt immer noch, immer wieder; auch wenn „Yesterday's Man“ wirklich ein guter Song ist... der einzige Spinner der Band, derjenige, der in die Aufbereitung von Kindheit, Familie und Liebe das musikalische Quentchen „Madness“ hineingegeben hat, der fehlt.

Das, was Graham McPherson und Carl Smyth als „odd little songs“ bezeichnen, diese kleinen, halb clownesken und gleichzeitig so wahren, realistischen Beschreibungen von privater Englishness (unter musikalischem, als Kind und Jugendlicher erlebtem 60er-Jahre-Einfluß), versuchen die beiden durch eine andere typisch britische Attitüde zu ersetzen: Man wird älter, man hat Verluste hingenommen und versucht sich nun an quasi politischen Statements. Was der Greenpeace-Anstecker an der Jacke, das ist die Ballade über Johannesburg, „The Coldest Day“, auf der LP.

Die Lads haben sich organisiert, Labour, links. Dort stehen sie, und von dort aus wird gearbeitet und mit dem „Mad“ abgerechnet, und nur von da aus wollen Madness weiterplanen: „Wir wollen unbedingt Pop weitermachen – im engsten Sinne – im Sinne des Wortes nämlich: populär. Eine wirklich gute Form dafür wäre eine intelligente Soap-Opera-Serie im Fernsehen.“

Das alles dauert aber... „It must get better in the long run!“ Und man kann nur hoffen, daß sich diese Zähigkeit, mit der Madness ihre neugesteckten Ziele verfolgen, zum gewünschten Erfolg führen wird, auch wenn wir („ihr da drüben!“) sie dann wohl kaum noch zu Gesicht oder zu hören bekommen werden. Denn eine andere typische Eigenschaft des Lads – wenn er sich einmal eingerichtet hat – ist es, die britische Insel so wenig wie möglich zu verlassen.

JUTTA KOETHER

Reihe
„Selbst
entdecken“
Regenbogen-
Verlag



»Der Reiseführer für den echt New-York-Süchtigen.«

Deutsches Ärzteblatt

»Jede Menge Informationen über Clubs, Discos, Kneipen, Bars und Restaurants.«

Der Stern

**Weitere Titel der Reihe
»Selbst entdecken«**
Mallorca/Menorca –
Ibiza/Formentera –
USA/Kanada/Mexico –
Südspanien/Portugal –
Spanien – Irland –
Südostasien –
Philippinen – Japan –
Indien/Sri Lanka
In jeder Buchhandlung



The Cure

VON RALF NIEMCZYK

Man reiche mir die gläserne Amphore! Ich möchte eine Träne für die Vergangenheit hineinweinen. Danach bringt Tänzer und Wein und lasset die Gläser zum Jubelfest erklingen ...

Fünf Jahre Spex – für mich, dessen ausplätschernde Teenager-Zeit in diese Phase fiel, eine kleine Ewigkeit: Aus der einfachen, wie bekloppten, klar umrissenen, aber dennoch nie greifbaren Welt des Punk-Kids in den endlosen Dschungel des Kommens und Gehens im Gerangel um Jugend, Musik und Neuheiten, Neuheiten, Neuheiten.

The Cure sind zur gleichen Zeit groß geworden. Seit dem Interview in der allerersten SPEX begleiten sie uns durch die Jahre. Cures Entwicklung und „das Leben drumherum“ beschäftigt einen 1980 Siebzehnjährigen.

„Als Nächstes? Weiß ich noch gar nicht. Weiterspielen, noch'n paar Platten machen.“ Robert Smith, Sänger und Gitarrist, auf die Frage, wie es wohl weitergehe mit der Band. Das war 1980, und Cures erste LP „Three Imaginary Boys“ (in Deutschland in veränderter Form als „Boys Don't Cry“ erschienen) hatte uns neben einigen anderen Platten den New Wave beschert. Wem das wilde Aufbruchgröhl der Clash oder Sex Pistols zu holprig war, konnte seitdem verstärkt zu neuen, kurzhaarigen, aber dennoch edlen Rhythmen greifen. Die Punk-Mannschaft in Leder wurde um die Vaters altes Jackett auftragende, progressive Oberschülerschaft erweitert. Noch saß man in einem Boot; das Wissen um eine „neue“ Art von Musik, Kleidung und Habitus schweißte eine merkwürdig zusammengewürfelte Sippschaft zusammen.

Als The Cure mit den Passions Ende Mai 1980 zum ersten Mal durch Deutschland reisten, zeigte man sich landauf, landab begeistert. Drei hagere Youngsters standen da auf der Bühne, spielten einfache, aber kraftvolle Liedchen. „Grinding Halt“ und „Killing An Arab“ gehörten zu den Standards unserer Mix-Cassetten mit selbstgechnipseltem Cover, und daß die Texte von Cure eigentlich schrecklich traurig waren, nahm man zwar zur Kenntnis, kümmerte sich aber weiter nicht drum. Inzwischen erschien die zweite LP „17 Seconds“, und The Cure verfielen in eine damals ungemein schick werdende Transusigkeit. „A Forest“ mit seinen klingelnden Gitarren oder noch mehr das dräuende „17 Seconds“ standen für eine heraufziehende Düsternis in der Musik. Im Winter 1980 kamen The Cure dann zum zweiten Male in die deutschen Hallen, Abwärts durfte im Vorprogramm loslegen, und mehr und mehr Bärte und lange Haare drängelten sich vor der Bühne. Die Sektiererbewegung wuchs

in die Breite wie ein zerlaufender Käse, und so nach und nach wurde man sich der Blödsinnigkeit bewußt, die im „ernsthaften“ Betreiben einer Jugendbewegung steckt. The Cure wurden mit „Faith“ im Laufe des Jahres 1981 zu den Akten gelegt, wie sowieso auf breiter Front viele Bands den Heiligenschein verloren, der ganze Ballast wurde fallengelassen. So lagern die alten Cassetten mit den selbstgechnipselten Covern noch heute im Schubfach, und „Killing An Arab“ ist ein Stück stinkende Geschichte geworden.

Das ranzige Kartoffelchips-Syndrom

Aber da das Leben bekanntlich erst beginnt, wenn man feststellt, daß der Reiz von Pogofeten in Partykellern nicht das ewig geile Gefühl für die Unendlichkeit gibt, habe ich dann doch beschlossen weiterzuleben, und so sitze ich im ersten Stock des Londoner Groucho-Clubs in Soho und warte darauf, mit Robert Smith zu sprechen.

„Fünf Jahre danach“ denke ich in Anlehnung an die gerne gelesenen „Drei Musketiere“-Geschichten von Dumas so vor mich hin, als zum vierten Male der Video der neuen Cure-Erfolgs-Single „In Between Days“ vom Promo-Helfer der Plattenfirma in den Recorder gestopft wird. Jaja, auch die Cure leben weiter, und obwohl sich nach LP Nr. 4 „Pornography“ Auflösungserscheinungen breit machten – sogar das Gerücht vom Drogentod Robert Smiths geisterte eine Zeitlang durch die News –, gab es eines Tages wie aus heiterem Himmel „The Walk“ und die „Lovecats“. Die dahindümpelnde Band hatte plötzlich Top-Ten-Qualitäten entwickelt, und – o tempora, o mores – so spielten sie doch im letzten Jahr vor viertausend kreischenden Teenies mit einer Nebel-Lichteffekt-und-was-es-sonst-an-Neuigkeiten-auf-dem-Lightshow-Markt-gibt-Untermalung in Düsseldorfs Phillipshalle.

Es ist kaum zu erklären, wie die Mechanismen des „Uninteressant Werdens“ funktionieren, doch von den „alten“ Cure-Konzertgängern fuhr kaum einer nach Düsseldorf. Die „Szeneschwätzer“ (so nannte Campino die Leute, welche aus ähnlichen Beweggründen auch nicht mehr zu Tote-Hosen-Gigs mehr gehen) blieben weg. Robert Smith auf die Frage, ob die Clubszene wirklich den originellen und die Messehallen den dicken, fetten, im Grunde ausgebrannten Bands vorbehalten bleiben: „Nö, sehe ich ganz und gar nicht so“. Wie könnte er. „Als wir in den Londoner Clubs auftraten, waren 90% der Bands um uns herum einfach mies, und jetzt, wo wir in den großen Hallen spielen, ist der ganze Rest ebenfalls schlecht. Wir

könnten morgen ins Marquee gehen, und wir wären gut!“

Ich war inzwischen aus dem Wartesaal voll mit Erdnüssen, Kartoffelchips und ungefähr 20000 Journalisten vom europäischen Kontinent ins Allerheiligste vorgedrungen. Es wachsen nicht nur die Hallen, in denen The Cure auftreten, auch der Troß an Schreiberlingen, Fotografen und wichtigen Leuten hier, wichtigen Leuten dort hat inzwischen ein Supergruppen-Ausmaß erreicht. Doch auch wenn sich die äußeren Umstände geändert haben mögen, uns' Robert steht zur Vergangenheit. „Unsere Haltung ist gleich geblieben, ich betrachte diesen ganzen Zirkus hier mit der gleichen Geringschätzung, wie auf eurem Foto hier (siehe Spex 1). Ich könnte genauso mit einer Büchse Bier in der Garderobe sitzen und mich mit nervenden Fanzine-Schreibern herumbalgen...“ Stichwort Äußerlichkeiten. Aus dem schlanken, jungen Mann von einst ist ein etwas aufgeschwemmtes Dickerchen geworden, die kajalgeschminkten Augen lugen unter einer wilden Mähne schwarzer Haare hervor. Der Bauchumfang wächst, doch the attitude is still the same (Handbuch für den erfolgreichen Rockmusiker, Kapitel drei).

Träume sind Schäume

So ganz stimmt das ja nicht, was er da sagt. Es sind nicht mehr die kargen Weltschmerzen, die Robert in seinen Texten plagten. Spätestens seit „Caterpillar“ läuft er mit verdrehten Augen in irgendwelchen Traumsequenzen herum und schreibt Hitparaden-Melodien zu abgedrehten Texten. So ein wenig „Sergeant Peppers Lonely Heartclub Band“? Nein, das ist kein psychedelischer Drogenfilm, der da abläuft. Gut, es sind Träume, die sind aber genau betrachtet ziemlich straight oder wenn du so willst, schrecklich, ehrlich, grausam. Du wachst auf, und dein Körper zittert wie Espenlaub, und du brauchst erst mal ein paar Minuten, um zu wissen, was überhaupt los ist.

So ist auch das Thema der neuen LP „The Head On The Door“ eine Mischung aus Kindheitserlebnissen und dazugehörigen „grausam ehrlichen“ Träumen. Die Erinnerung an den bösen Bruder von Robert, der den selbstgebastelten Handpuppen seiner Schwester die Köpfe absägte und Klein-Robert völlig verstört im Bettchen zurückließ.

Hörten wir früher plakative Statements, mit denen Robert Smith seine „bleak“-Musik verteidigt hat („Wir machen depressive Musik, weil wir nicht lügen wollen“), so gibt's jetzt Griffiges aus der Traumwelt-Cure. Siehst du überhaupt eine Richtung, wohin die Reise geht?



Der dicke Robert auf dem Weg nach Wembley



„Nach 'Pornography' existierten The Cure für über ein halbes Jahr überhaupt nicht mehr, ich hatte ehrlich gesagt die Schnauze voll! Doch die Arbeit mit den Banshees oder The Glove brachte mir dann doch die erhoffte Abwechslung, bzw. mit den Banshees war es nicht mein eigener Laden, und The Glove waren der gleiche Kleinkram wie es The Cure bis dahin auch waren.“ Also war der jetzige Erfolg geplant? „Was heißt denn schon geplant, warum wurde 'Killing An Arab' kein Erfolg in den Charts, hä? Es ist doch idiotisch, sich damit zufrieden zu geben, ein Lebenlang vor 145 Leuten zu spielen. Ich bin doch nicht die Comsat Angels!“

In der eben erwähnten Curelosen Zeit änderte sich Robert Smiths Denkweise und vor allem sein Aussehen. Er hatte damals nach eigenen Angaben „ein bißchen zuviel getrunken“, er war, wie man so schön sagt, regelrecht versumpft. Das „spontane Ding“ Let's Go To Bed brachte ihn wieder auf den Cure-Dampfer, die Besetzung der Band änderte sich zwar ständig, doch „The Pillsbury Dough Boy“, wie „Fat Bob“ Robert Smith hämischerweise von britischen Zeitgenossen genannt wird, sah sich jetzt auf dem richtigen Weg.

Arena-Rock

Wenn man in Deutschland beschließt, eine Band in der Dortmunder Westfalenhalle oder auf dem Bieberger Berg in Offenbach auftreten zu lassen, dann müssen schon Namen wie Bowie, Wonder oder Springsteen hinter dem Wagnis eines Gigs vor Riesenpublikum stehen. In England liegt diese Hemmschwelle niedriger; heimische Acts wie die Banshees oder Echo & The Bunnymen füllen dreimal hintereinander die Royal Albert Hall in London. The Cure setzen dem noch einen drauf und ziehen in die Wembley-Arena. „Für uns ist das nicht unbedingt ein Status-Symbol wie für die Thomson Twins oder so. Wir wollen uns auch nicht erlauben, in Zukunft langweiligen Stadion-Rock zu spielen. Es ist eher ein einmaliges Experiment, und außerdem... kann es ja auch ein riesengroßes Disaster geben.“

Donnerstag, den 12.9.85, The Cure spielen vor rund 12.000 begeisterten Kids in der völlig ausverkauften Wembley-Arena in London. Das bombastische Rahmenprogramm ist zugunsten einer höchst einfachen, aber dennoch sehr eindrucksvollen Lightshow zusammengestrichen.

„Ich weiß, daß der Vergleich hinkt, aber da war eine Stimmung wie bei BAP. Die totale Begeisterung“, gab uns Karin Aderhold über Telefon durch. Experiment geglückt, wenn das so weiter geht, wird der dicke Robert noch ein richtiger Star.

S i m o n

Der Mann des Jahrzehnts

VON DIRK SCHEURING

Für jene, die ihm in aller Öffentlichkeit Übles wollen, hat Simon LeBon nur souveränen SchmäH übrig: „Ich denke, daß Duran Duran großes musikalisches Ansehen genießen, und obwohl viele Rock-Kritiker eine sehr phantasievolle Art zu schreiben haben, glaube ich, daß einige voller Scheiße stecken.“

Der Mann mit den niedlichen kleinen Hamsterbacken, der nun, da sein Haupthaar von Blond zu Schwarz umgefärbt ist, mehr Ähnlichkeit mit Elvis Presley denn je zuvor hat, kann es sich erlauben, die nicht zu lieben, bei denen er unbeliebt ist: Ihm bleiben genug Liebhaber und Liebhaberinnen. Die Stillen. Die, die Duran Durans simple, hübsch angelegte und moderat moderne Popsongs als genau die Unterhaltung konsumieren, als die sie konzipiert sind; diese Band beschäftigt sich mit Musik ausschließlich insoweit, als daß das Ergebnis sich gut anzuhören hat, und denkt nichts Anspruchsvolles, wo sie ansprechend sein kann. Und die Lauten: Die Massen der von Schreikrämpfen geschüttelten minderjährigen Mädchen auf den Konzerten, auf die die sich aufgeklärt und in Besitz der wahren Werte, des Heiligen Geistes der Jugend dünkenden, meist selbst nicht mehr ganz so jungen Musikhörer und -kritiker verächtlich zu zeigen pflegen, naserümpfend nörgelnd: „Ja, sie sind erfolgreich... aber bei denen!“

Simon LeBon stört das alles nicht: „Ich mag schreiende Mädchen. Sie sind das beste Publikum, für das man überhaupt spielen kann; sie sind am aufgeschlossensten und aktivsten.“ Der Duran-Duran-Sänger mag überhaupt fast alles, was sein Erfolg mit sich bringt. Er weiß, daß die Welt nichts so sehr liebt wie einen Gewinner; gerade in Zeiten, in denen es viele Verlierer gibt. Gewinner künden von der Möglichkeit des Erfolgs und davon, daß die Welt, wenn sie schon nicht in Ordnung ist, in Ordnung sein könnte. Eben weil die Grenzen immer enger gesteckt sind, zeugt ihr Beispiel davon, daß das Land der unbegrenzten Möglichkeiten überall ist. Längst ist es, wie einst in Zeiten von Rock-Rebellionen, nicht mehr ungehörig, wenn reiche Popstars ihr Geld ohne Hemmungen vorzeigen; vielmehr ist das jetzt Teil des Showgeschäfts. Es ist jenes junge, frische, schnelle Geld, das so viele vom modernen Phänomen der verzweifelten Kreativität Betroffene im Umgang mit Medien und Unterhaltung zu verdienen hoffen. Duran Durans Videos führen unverfroren Reichtum vor; ebenso wie die Fotos von ihnen als Sektglas-Halter in diversen Nachtclubs, die vor allem die britische Teenager-Presse so gern veröffentlicht. Julie Burchill, Antihetikerin vom Dienst in der britischen Jugendkultur-Landschaft, hat mal sehr treffend geschrieben: „Der Unter-

schied zwischen Duran Duran und Elvis Costello ist, daß Duran Duran mit Modells ausgehen und Spaß daran haben, während Elvis Costello mit Modells ausgeht und sich und sie anschließend dafür haßt, verachtungsvolle Songs schreibt, in denen er darüber nörgelt, und dadurch 'respektabel' wird in den Augen der Bruderschaft des Rock.“

„Meine Texte waren nicht unbedingt attraktiv für intelligente Gemüter“

Nicht nur sind Duran Duran, wie Diederich Diederichsen mal bemerkte, die Band, die uns im Jahre 2007 an New Wave erinnern wird (SPEX 2/85) – ihre fünf Mitglieder stellen auch Modellfälle für den jugendlichen Aufsteiger im Unterhaltungskultur-Betrieb der 80er Jahre dar. Nehmen wir Simon LeBon: ein 26-jähriger Neureicher mit guten Manieren, einer artikulierten Redeweise, gekleidet in eine locker geschnittene schwarze Baumwollhose und ebensolche Weste über blauem T-Shirt und rotem Halstuch – das Pop-Business-Äquivalent zum Bankiers-Flanell. Ein Mann, der in knappen, nüchternen Sätzen seinen Werdegang darstellt:

„Ich stamme aus der Mittelklasse, wie die meisten Musiker in diesem Lande. Ich kam per Zufall zu Duran Duran: Ich war auf der Universität, studierte Theaterwissenschaften und befand mich ein Jahr vor meinem Examen. Jemand gab mir eine Telefonnummer und sagte, da sei eine Band, die einen Sänger suchte. Ich war früher, 1977, mal in einer Punkband; ich beschloß, daß dies eine Chance war, mal etwas anderes als das zu unternehmen, was die Universität mir bot. Also verabredete ich mich zu einem Treffen und fand vier sehr intelligente und kreative Leute vor. Nachdem wir zwei Wochen zusammengearbeitet hatten, war ich sicher, daß hier meine große Chance lag, und ging von der Universität ab.“ Fünf Jahre ist es her, daß er seine große Chance erkannte und sie wahrnahm: Nun ist Simon LeBon gern bereit, bei Mißgünstigen unbeliebt zu sein und die schreienden Mädchen in seiner Anhängerschaft loyal und lächelnd zu patronisieren. Ihn mögen Mädchen aller Alters- und sonstiger Klassen; die britische Presse machte gehörig Aufhebens von dem Umstand, daß Lady Di Duran Duran zu ihrer Lieblingsband erklärt hatte. Die aber, so stellte er klar, ist ihm auch nicht wichtiger als all die

anderen: „Wir nehmen das nicht so schrecklich ernst. Ich glaube nicht, daß wir im Buckingham-Palast die Top-Band sind. Freilich ist es sehr schmeichehaft; aber natürlich wird Prinzessin Diana nur eine Schallplatte kaufen, und es gibt Millionen anderer Menschen, denen wir auch gefallen müssen.“

Nun ist er Miteigner einer 25 Meter langen Renn-Yacht und segelt damit Hochsee-Regatten – eine Beschäftigung, der beispielsweise auch Herbert von Karajan nachgeht. Die deutschen Tageszeitungen und sogar der „Spiegel“ berichteten, als er mit seiner „Drum“ vor einigen Wochen bei der Fastnet-Regatta vor der britischen Küste kenterte. Nicht LeBons Fehler war das und auch nicht der eines anderen Crewmitglieds: Der Kiel des Bootes hatte sich vom Rumpf gelöst; ein technischer Fehler. Gegen Materialversagen ist auch der Erfolgreichste nicht gefeit.

Nun ist er sogar in der Lage, jedem ins Gesicht zu sagen, daß er, der es als „meine Hauptaufgabe“ ansieht, „Texte zu schreiben“, auf diesem Gebiet bisher noch keine geistigen Großtaten hervorgebracht hat: „Ich glaube, die Art von Texten, die ich bisher geschrieben habe, hörte sich zwar hübsch an zur Musik von Duran Duran, war aber nicht unbedingt attraktiv für intelligente Gemüter. Ich habe mich da meist ziemlich obskur und unverständlich ausgedrückt; und letzten Endes ging es dann immer bloß um Sex.“

„Künstler sollten nicht verstecken, was sie denken“

Das soll nun anders werden: Nachdem sich John und Andy Taylor schon mit The Power Station von der Duran-Kernband abgesetzt hatten, verfolgen nun auch LeBon, Nick Rhodes und Roger Taylor ein Extra-Projekt namens Arcadia. Für LeBon ist dies nicht das Ende von Duran Duran, sondern eine Sache „größerer Freiheit“, „anderer Arbeitszusammenhänge“ und „künstlerischer Weiterentwicklung“: „Nach fünf Jahren Duran Duran saßen wir etwas fest.“ Der Wunsch nach „künstlerischer Weiterentwicklung“ hat schon manchem erfolgreichen, aber von intellektuellen Kritikern nicht anerkannten Popstar den Hals gebrochen: Es ist im allgemeinen der Wunsch nach mehr Credibility, nach Anerkennung durch Denker und Theoretiker. LeBon weiß, wovon die Rede ist: „Ich habe neulich ein Interview mit John (Taylor) gelesen, in dem er sagte, er habe Power Station gemacht, um mehr musikalische Credibility zu kriegen. Aber ich persönlich glaube, daß Duran Duran eine Menge musikalischer Credibility genießen.“ Doch LeBon legt Wert auf die Feststellung, daß „die Texte von Arcadia sehr viel ehrlicher sind als alles, was ich bis-

her geschrieben habe. Das hat nicht unbedingt etwas mit dieser neuen Band zu tun; es hat vielmehr mit der Entwicklung zu tun, die ich zur Zeit durchmache: Es ist, für mich als Künstler, an der Zeit, offener, ehrlicher, weniger obskur, 'nackter' zu werden. Künstler sollten nicht verstecken, was sie denken. Sie sollten ehrlich sein.“

LeBons Bedürfnis, nun „mehr zu geben“ und „komplexere Darstellungen meiner Sicht der Dinge“ – nicht bloß über Sex – zu schreiben, ist etwas, das auszuleben er sich jetzt ohne weiteres leisten kann. Beim Hören der ersten Rohabmischungen des neuen Arcadia-Materials hatte ich den Eindruck, daß sich hier nun Duran Duran mit dem David Bowie der Low-Periode getroffen haben; eine These, die LeBon „sehr interessant“ findet: „Low‘ ist zwar nicht meine liebste – das ist ‚Aladin Sane‘ –, aber immerhin eine meiner liebsten Bowie-Platten. Und es ist Nicks (Rhodes) liebste; vor allem ‚Speed Of Life‘, das ja fast dieselbe Melodie hat wie ‚Is There Something I Should Know‘, summt es, ... oh, Nick, ich habe mich immer gefragt, wo du das geklaut hast...“ Aber nein, man sei ins Studio gegangen mit der Arcadia-Idee, aber ohne präzise Konzeption, in dem Bedürfnis, sich „von der Musik wegtragen“ zu lassen; herausgekommen sei dabei so etwas wie „Zigeunermusik oder russische Lagerfeuermusik“ und auch so etwas „Südamerikanisches, wie ein Spaghetti-Western-Thema“, Malerisches also und künstlerisch Weiterentwickeltes: „Ein sehr freies Album, das schwierig einzuordnen ist.“

„Die wären jetzt tot – so aber leben sie noch!“

Einer wie Simon LeBon hat die Freiheit, sich mal um ein „sehr freies“ Album zu bemühen; in den Regionen, in die er aufgestiegen ist, sind viele Dinge möglich. Da verpflichtet man den ehemaligen Pink-Floyd-Gitarristen David Gilmore als Studiomusiker, da bietet sich per Zufall Herbie Hancock an, und da schaut dann auch schon mal Sting vorbei und will mitmachen – Beiläufiges, das beiläufig erzählt wird: „Sting hatte einen Tag frei und wollte gern ins Studio kommen, um ein paar ‚backing vocals‘ zu singen – da haben wir gesagt: ‚Prima‘. Es war ein Vergnügen, mit ihm zu arbeiten; er ist unglaublich professionell, sehr schnell und gleichzeitig phantasievoll.“

So sind sie, die 80er Jahre: Daß das, was ein Popmusiker an einem anderen Popmusiker am bemerkenswertesten findet, die Tatsache ist, daß er schnell und professionell arbeitet, kam früher nicht vor. Der illusionslose Pragmatismus amerikanischer Prägung, der heutzutage kennzeichnend ist für die Erfolgreichen in der Pop-Branche, läßt jeden, der noch vom Mythos der Rock-

l e b o n



Rebellion oder von der Vorstellung künstlerischer Gebärvorgänge beseelt ist, als verquastener Träumer erscheinen. Wer keine Utopie kennt, der muß auch nicht denken, kann aber dafür umso schneller wirtschaftliche Erfolge vorweisen; das „Live Aid“-Ergebnis beweist das.

Auch Duran Duran hatten teilgenommen. „Der Sinn der Sache war für mich“, sagt Simon LeBon, „Geld für die hungernden Menschen in Afrika aufzutreiben. Wenn das Publikum verlangt hätte, daß ich meine Hosen herunterlasse und ihnen meinen Schwanz zeige, und das hätte noch mal 500 Pfund eingebracht, hätte ich das gemacht. Was auch passiert ist, welche Rock'n'Roll-Scheiße da auch vor sich gegangen ist – das tut nichts zur Sache, weil das Leben von Menschen dadurch gerettet wurde. Die wären jetzt tot – so aber leben sie noch!“ Simon LeBon ist der Mann dieses Jahrzehnts – eines Jahrzehnts, in dem sich die politische Rechte progressiv und offensiv verhält und sämtliche Modelle stellt, während die Linke, zu deren Hauptmerkmalen einst Progressivität und Offensivität gehörten, heute größtenteils konservative und defensive Funktionen übernimmt. Das ist ein internationales Phänomen. Microchips und Neue Medien, Porsches mit elektronisch geregelter Abgas-Entgiftung, Mode, Karriere und Live Aid stehen gegen Datenschutz und alle möglichen anderen Schutz-Funktionen, lärmende und stänkernde Citroën 2 CVs, Selbstausschüttung in Alternativ-Betrieben und Nicaragua-Debattierclubs: Such dir was aus!

Der Intellektuelle tut sich da schwer: Während er sich noch mit Erklärungen darüber beschäftigt, wie es eigentlich dazu kam und warum es auch so nicht besser werden kann, schreit der Pragmatiker bereits: „Bin schon da!“ Hunger – ein Medienthema? Schaut, wir haben sie gerettet! Die organisierenden Medienkonzerne sind in denselben Händen wie die Rüstungsgüter-Hersteller? Da kann man mal wieder sehen, wozu das Kapital alles gut ist! Die Nachrichtensatelliten zur weltweiten Übertragung von Live Aid kommen aus demselben Stall wie das SDI-Programm? Na klar! Wo soll denn sonst der technologische Spin Off herkommen, der für solche Unternehmungen notwendig ist?! Der Imperialismus ist sowieso schuld an der Not in der Dritten Welt? Dann, ihr Klugscheißer, erklärt den Leuten mal, wieso bei dieser Veranstaltung des Imperialismus so ungleich viel mehr Geld rausgesprungen ist als bei den Benefiz-Konzerten auf euren AStA-Feten!

Simon LeBon steht, da er kein Intellektueller ist, nicht vor der Schwierigkeit, „den Leuten“ so etwas erklären zu müssen. Er ist der Mann des Jahrzehnts. Er kann nur gewinnen.



WOODENTOPS

Vom Verfall der Vergleiche

TEXT: LOTHAR GORRIS · FOTO: PETER BOETTCHER

Der Mann am Standschlagzeug ist ein Tier. Klein und gedrungen bearbeitet Benny sein Instrument auf eine Weise, wie ich es vorher noch nicht gesehen habe. Obwohl das Schlagzeug in Köln nicht von der PA abgenommen wurde (das Luxor faßt immerhin 600 Zuschauer), ist erstmal nur Schlagzeug zu hören. Ein Bergarbeiter, der Kohle klopft.

Vorne ist Rolo zugange. Klein und schwächling steht er mal regungslos am Bühnenrand und fixiert das Publikum, mal tanzt er geschmeidlich ungelent, springt in die vorderen Reihen, um sich in der Menge zu baden, bevor er wieder zum Mikrofon greift. Ist der Mann nun fröhlich, böse oder manisch? Neben ihm steht gänzlich unbeteiligt Alice Thompson an ihren Spielzeug-Keyboards. Mit gesenktem Kopf, die Haarsträhnen im Gesicht, widmet sie ihre ganze Aufmerksamkeit dem zweifingrigen Keyboardspiel.

Es ist schwierig, sich auf die Woodentops einen Reim zu machen. Die Vielzahl der gegensätzlichsten Vergleiche, die nach dem Konzert die Runde machten, läßt nur den Schluß zu: Hier wurde neue Musik gemacht.

Derlei Vergleiche reichten von der Post-Postcard-Band mit Velvet-Underground-Wurzeln, über den Versuch einiger Quertreiber, die Doors herausgehört zu haben, wegen des Line-Up mit Standschlagzeug (werspielt heute noch im Sitzen?) und Akustik-Gitarre wurden die Violent Femmes herangezogen, durch die zum Teil gemeinsame Vergangenheit die Jazz Butcher, wegen des Rockabilly-Einschlags und des Gesangs von Rolo Alan Vega, selbst der Name Julian Cope fiel, bis zur kühnen Behauptung, daß dies die

postmoderne Pop-New-Wave-Ausführung der Talking Heads und XTC sei. Und Rolo selbst berichtet von Vergleichen mit den Feelies.

„Vergiß die Kategorien, genieß die Musik. Der Rest ist Bullshit!“

Das ist alles, was Rolo, Sänger, Gitarrist und Songschreiber der Woodentops, auf die Frage zu antworten weiß, wie er sich eine solche Vielzahl von Vergleichen erklären kann. Aber welcher Musiker kann sich schon selbst erklären und einordnen?

Diese irrwitzige Mischung aus Stilen und hörbaren vermeintlichen Einflüssen ist so gewagt, daß das alles kein Zufall gewesen sein kann, sondern am Anfang die große Idee stand, als sich Rolo 1983 entschloß, nachdem er jahrelang nur für sich selbst Musik gemacht hatte und sich eigentlich sicher war, daß für seine Songs niemand Interesse hätte, eine Band zu gründen. Ein Jahr verging bis zur ersten Single „Plenty“, die auf dem unabhängigen Label Food erschien. Von nun an spielten die Woodentops nicht mehr auf obskuren Underground-Parties, sondern waren plötzlich im Vorprogramm der Julian-Cope-Tournee. Eine zweite Single, von nun an bei Rough Trade, wurde veröffentlicht, und mit „Move Me“, einem Miners-Benefiz-Konzert, standen sie im Blickpunkt einer geradezu euphorisch reagierenden Öffentlichkeit. In-

zwischen ist die dritte Single „Well Well Well“ gefolgt, und selbst die erste Deutschland-Tour ist für eine eigentlich unbekannt Band aus England mit kleinem Plattenausstoß überraschend erfolgreich.

„Glaubst du, daß eine fest umrissene Idee dahinter stand? Mittlerweile glaube ich das auch. Aber am Anfang hatte ich nicht das Gefühl. Wir waren eher eine punky Band, die einfach etwas gemacht hat, ohne darüber nachzudenken. Erst später stellte sich heraus, worum es eigentlich geht. Die Idee wurde uns klarer, und es entwickelte sich Kontinuität.“

Angefangen bei „Plenty“, genauso süßlich wie eine Postcard-Single, über „Move Me“, eine schmissige härtere Popnummer, bis zu „Well“ mit deutlicher Alan-Vega-Nähe, eben nur mit akustischen Instrumenten gespielt, wäre eine klare Entwicklungslinie festzustellen. Dumm nur, daß alle Songs zur gleichen Zeit entstanden, und die erste Single ein eher neuer Song war.

Da paßt nichts richtig zusammen, und das macht eben die Idee aus: die Widersprüche in den Songs, wo gefällige Popharmonien auf Sound-Experimente treffen, klare Songstrukturen mit improvisierten, harten Feedback-Passagen konkurrieren. Liebenswürdige, kleine Songs, aus denen plötzlich wütende Gewaltakte werden. Selbst Rolo entspricht dem, genauso freundlich, fröhlich und unbeschwert wie unkalkulierbar, manisch und aggressiv.

„Das habe ich zum Beispiel so an Can und Velvet Underground gemocht: Sie haben soviel unterschiedliche Sachen gemacht, verschiedene Ideen verwirklicht. Wir wollen uns genauso schnell verändern und eben ganz spontane Entscheidungen treffen, die nicht im Einklang mit dem stehen, was wir vorher gemacht haben.“

Verweigert wird auch der Einfluß der zahlreich herangezogenen Vergleiche. „Natürlich kann man bei uns Alan Vega heraushören, und ich liebe Suicide. Tatsache aber ist, daß ich mich vorher gar nicht mit Alan Vega beschäftigt habe. Und Alan Vega ist doch deutlich von Iggy und V.U. beeinflusst. Die Leute bringen uns auch immer wieder in diesen Zusammenhang mit den

sechziger Jahren. Aber was für Platten habe ich denn tatsächlich aus den sechziger Jahren gehört – außer Velvet Underground? Und selbst Geoff Travis von Rough Trade hat uns nicht unter Vertrag genommen, weil er glaubt, daß wir uns wie V.U. anhören, sondern weil wir ihn in unserer Haltung, in unserer Atmosphäre an diese Band erinnern.“

„Statt dessen sind wir eben ein klassisches Beispiel für die Tape-Generation. Leute, die schon immer Musik aus dem Radio mitgeschnitten haben, ohne sich die Namen und Sounds aufzuschreiben, ohne zu wissen, was man da eigentlich aufnimmt. Und die schon in der nächsten Woche eine neue Kassette aufgenommen haben mit völlig anderer Musik, weil die alte schon längst verloren ist. Und das ist eine ganz andere Sache, als sich eine riesige Plattensammlung anzuschaffen und immer zu wissen, wer welchen Song in welcher Version eingespielt hat.“

„Und wir sind auf keinen Fall psychedelisch. Denn – was ist das eigentlich? Entweder unter Drogen Musik machen oder eine bestimmte musikalische Kunst, Avantgarde oder eben diese lustige Hippie-Kleidung. Und bei uns trifft höchstens Erklärung eins und ein bißchen zwei zu.“

Nimmst du Drogen?

„Nein, ich bin heute absolut sauber!“

Aber was sind die Woodentops?

„Wir sind natürlich. Wir sind positiv. Wir sind keine Hippies, aber wir wollen die Leute ermutigen, ihren Verstand zu benutzen und nicht ihre Seele herauszuschreien. Wir sind keine Band, die über das harte Leben singt und darunter leidet. Natürlich ist das Leben hart, aber wir wollen Energie wecken, um dagegen anzugehen. Die Leute sollen elektrisiert aus unseren Konzerten kommen und das Verlangen haben, etwas zu tun. Wir können nicht das House of Parliament in die Luft jagen, aber wir wollen unser Publikum bewußter machen, sie sollen die Dinge, die passieren schneller wahrnehmen können. Und dafür ist Spontaneität wichtig. Wenn wir die verlieren, hören wir lieber auf und werden statt dessen Gärtner.“ Und auch das kann man vergleichen: mit Syd Barret.



M Seidler & Michael Ruff

NIKKI SUDDEN: Pin Your Heart E. P. (Glass) Unsere Grüße an den großen Tanju, aber verzeih mir, Nikki ist nicht mein Fall. Ich sage, er ist der Größte und dieser Track einer seiner besten. Als er mit Whiskey und Blondine erstmals bei mir reingestolpert kam, wußte ich sofort, er ist ein guter.

ERASURE: Who Needs Love Like That (Mute) Vince Clarke mit Yazoo Part Two. Forget it. Offenbar ein alter Bluesrock-Backingtrack. Dazu versucht Andy Bell vergeblich, Alfs Volumen zu erreichen. Genies von gestern. Who needs stuff like that?

FRANK TOVEY: Luxury (Mute) Eine neue Karriere für Fad Gadget? So ganz ohne Düsterräume? Dies zielt nicht auf die Indie-Charts, diesmal will er mehr. Hier verarbeitet er Pop-Tingeltangel in einen typischen Mute-Grundtrack und überholt damit zumindest Vince Clarke. Aber den Goldstaub, den er auf dem Cover so großzügig verteilt, wird er damit nicht "niedererlangen". Dafür "ringt's" doch noch zu sehr wie früher.

CHINA CRISIS: You Did Cut Me (Virgin) Fake-Soul-Pop wie made in China nach der Öffnung nach Westen. Man hat den Eindruck, daß diese Jungs überhaupt nicht wissen, was sie tun oder lassen sollen, und so basteln sie, bis sie endlich so gut sind wie irgendwas anderes, was sie gut finden. Gerne würden wir das neue CC-Video „Showbiz Absurd“ sehen, dann wüßten wir, wie recht wir haben. Produziert hat Oberschlurfi Walter Becker. Dies, damit Steely-Dan-Fans Interesse entwickeln.

PINK FLAMINGOES: Sunday/A Man Called? (Prophet) Kinder von Jesus & Mary Chain, aber mit seriösen, eingeübten Songs. Rastlos, nervig, bestens geeignet für einen langen Marsch unter harten Bedingungen. Das ist die Geschwindigkeit des Lebens, wie wir sie brauchen! Der Klang dieser Gitarre sorgt dafür, daß dein Geist beim Marschieren wach bleibt.

YEAH YEAH NOH: Another Side To Mrs. Quill (In Tape) Geht hier rein und draus. Diese Band macht aus dem britischen Folkrock dasselbe, was The Fall aus britischem Punk-Rock machten. The Fall haben den Punkt erreicht, wo sie schon aus Altersgründen ihre Roots überprüfen mußten, und Yeah Yeah Noh setzen an, wo jüngere potentielle Fall-Fans eine Unmetaphysis/ he Anarchosyndikalismus'en.

MEAT WHIPLASH: Don't Slip Up (Creation) Noch mehr Kinder von Jesus & Mary. Dem Elternhaus kritiklos verfallen und gut.

RED BOX: Lean On Me (WEA) Musik für die McDonalds-Party, wenn man die Jüngsten bei Laune halten will. Heroischer Quatsch mit Indianer-Mentalität und absolut nichtssagendem Sing-sang, der mich an eine verwahrloste Hundezucht erinnert.

FIVE GO DOWN TO THE SEA?: Singing In Braille E. P. (Virgin) Die legitimen Nachfolger der Virgin Prunes aus Dublins antikatolischem Untergrund. Diesmal leider keine ausgeflippte Ballade dabei, dafür kompliziert organisiertes Chaos im Birthday-Party-Stil. Sympathische Band. Sie sollten ihren Namen deutlicher auf das Cover schreiben.

NICK CAVE: Tupelo (Mute) Einer seiner größten Momente und Elvis gewidmet. Meilenweit besser als „Knockin' On Heavens Door“ in jedweder Fassung. Und in den drohenden Jim-Morrison-Graben ist er auch nicht abgestiegen. Nick gehört zu den wenigen, die heute noch selbst bestimmen können, ohne langweilig zu werden.

STEPHEN AJ DUFFY: Unkiss That Kiss (Virgin) Pop-Spielerei nennt sich so was! Ein selbstbewußter Jungmann, der seinem (guten) Hit eine solche Niete nachschickt. Unhit that Hit! Gut zum Abwaschen oder Staubsaugen.

ROBERT PLANT: Little By Little (WEA) Unbedingt hitverdächtiger Pop-Rock des

Led Zeppelin-Langweilers. Die Live-Nummer mit dem „Whole Lotta Love“-Zitat bringt's auch nicht. Er sollte das Bedürfnis des Volkes spüren und eine neue Version von „Immigrant Song“ aufnehmen.

FELT: Primitive Painters (Cherry red) Die ewigen Talente und ihre Irrwege. Ich hatte ihnen nun schon lange einen Hit gewünscht, aber das er ausgerechnet so klingen muß! Schläfriger Bombast mit fetter Hammond-Orgel, an dem der Background-Gesang von Liz Cocteau Frazer noch das beste ist. Das sagt ja schon alles.

FUZZTONES: She's Wicked (ABC) Tolle Orgel, schlechter Gesang, und wo sonst kann man noch so mit-schunkeln. Paßt zwar nicht in den Blauen Bock, aber zum Appelwoi allemal. Götter. Die mit Abstand beste Bubblegum-Psychedelia-Band dieser Tage. Für die allein hat sich das Revival schon gelohnt.

STINGRAYS: Don't Break Down (Big Beat) Der absolute Crossover der Mini-Trends: Psychobilly-Standpaß trifft Pogues-Balladen trifft Fuzztones-Hysteria. Viel Potential, aber können sie es ordnen? Wollen sie es überhaupt? Urwaldmusik, aber die Frisuren sind stilschlecht, und die Schuhe vom Sänger mag ich überhaupt nicht.

CLICK CLICK: Stay Out Of The Water (Rorschach Testing) Guter Industrial-Disco im Stile Cabs/Hula. Poppers rein und ab in die Männer-Disco. Ganz und gar Sheffield. Nix Birmingham. Die Barrikaden stehen im Studio. Sänger klingt wie Clock DVA, die Mundharmonika kommt zu selten durch.

TERRY & GERRY: Banking On Simon (In Tape) Country-Skiffle als letzter Schrei aus Nordengland. Nicht so gut wie die überragende „Butter's On The Bread“-E.P., aber ungleich populärer dank des Einsatzes als Titelsong im englischen Kinder-TV. Eine der umjubelten Platten, bei der man nach langem Suchen womöglich feststellen muß, daß sie einfach nur Scheiße ist.

ALIEN SEX FIEND: Doing Time In A Maximum Security Twilight Zone (Anagram) Phantastisch. Alien werden von Platte zu Platte besser. Der musikalische Inhalt dieser Maxi ist nahe Null, und dieses Nichtstun ist die pure Magie. Ich sehe das miese HH-Konzert-Publikum noch heute massenhaft den Saal verlassen, nachdem es vorher die Flachkopf-Musik der Cyan Revue bejubelt hatte. Lippen können nicht gehen (Teil 2), jetzt aber ohne Schlagzeug. Wie ein Outtake von der 1. LP. Wer's haben muß.

DAMNED: Is It A Dream (WEA) Mit denen habe ich meinen Frieden geschlossen: Ich belästige sie nicht, und sie lassen mich mit ihren neuen Platten in Ruhe. Der völlige Ausverkauf in Sachen Gothic Punk über 8'10" incl. Dub-Chöre und D. Purple-mäßigem Orchester-Rock. Schrott, aber „Pretty Vacant“ auf der B-Seite ist gut.

PET SHOP BOYS: Opportunities (EMI) Typische Boys-Disco. Pißkacke. Versuchen, wie Soft Cell Bronski zu klingen, und wirken schlecht rausgeputzt. Sempel computerisiert. Daß der Sänger eine große Nummer bei Smash Hits war, kann ich kaum fassen. Von einem Pop-Journalisten sollte man mehr erwarten, auch wenn sein Blatt nie viel getaugt hat.

NINA HAGEN: Spirit In The Sky (CBS) Nina versteht nichts von der feinen Ironie des Originals und glaubt vermutlich, Norm Greenbaums plötzlich Verschwinden aus den Charts hinge damit zusammen, daß ihn ein UFO mitgenommen hat. Ich finde Nina Hagen überhaupt nicht komisch.

SÄUREKELLER: Hiroshima (Ulan Bator) Könnte vor gut fünf Jahren auf dem Konneckschen-Label erschienen sein. Ambitionierte Hausmusik, aber schlecht. Auch Elvis Presley nahm seine erste Single nur deshalb auf, um sie an Freunde und Verwandte zu verschenken.

BOLSHOI: Happy Boy (Situation 2) Frankie Loves Jezebel. Der Chor ist ein schöner Ohrwurm, und ich habe nunmal eine Schwäche für kräftige Singalongs im Marschrhythmus. Dünner U2-Pop ohne die christlichen Ambitionen, aber ein schön doofes Cover.

THE POGUES: Dirty Old Town (Stiff) Ein sozial wacher Lovesong aus der Feder von Ewan MacColl, von Esther Ofarim in den 60ern bekannt gemacht. Love-songs dieser Art versucht heute Billy Bragg zu schreiben. Trotzdem hätte ich lieber gehört, wie sie MacColls „This Town Is Not Your Own“ singen.

PERSON TO PERSON: High Time (Epic) Wie gehabt. Musik für Beutelhosen und Klubjackets von Ex-ABC-

Mann Dave Palmer. So profillos, daß selbst die abgenutztesten Kritiker-Sprüche zu hoch gegriffen erscheinen. **LES IMMER ESSEN: it's Up To You (EMI)** Up to me, na gut. Schon wieder so ein Durchbruchversuch, der in seiner belanglosen Überflüssigkeit kaum zu über-treffen ist. Entspricht aber durchaus einem gewissen internationalen Standard. „But are we renegades?“ fragt das Cover. May be not, dafür aber mehr scharfe Konkurrenz für 20 Colours et al.

HÜSKER DÜ: Makes No Sense At All (SST) Ein würdiger Nachfolger ihrer „8 Miles High“-Version. Wenn ihr die neuen Byrds wollt, nehmt das! Ein harmonischer Pop-Song, aber die jangly guitars zwischen wie auf „Mr. Tambourine Man“, und der Harmonie-gesang brennt sich in dein Trommelfell. Dagegen sind die Long Ryders nix als Poco. **HOSTAGES OF AYATOLLAH: E.P. (Weserlabel)** Konservativer Punk-Rock aus der Stiff-Little-Fingers-Ecke. Mit Street Credibility auf umfangreicher Textbeilage.

VIC GODARD: Holiday Hymn E.P. (él benelux) Mein alter Held. Subway Sect waren eine der besten Bands, die wir je hatten. Ich kann ihn nicht ganz schlecht finden. Grauenhafter Bubblegum-Soul-Swing, wobei... ja, was? (spielt ein paar Läufe auf dem imaginären Vibraphon und muß lachen). **Exactement!** Gute Kunst ist eben solche, deren Akkuratess einen zum Lachen bringt. Das hat diese Platte geschafft.

SCRITTI POLITTI: The Perfect Way (Virgin) Greens Gesang ist etwas, was mich noch in der Hölle verfolgen wird. Ich hasse seine neuen Platten, weil seine Subversion mich nicht erreicht. Er spielt mit Formen und Stilen und hält sie in ihrem faktischen Dasein für gleichwertig, weiß aber nichts über die durchaus unterschiedlichen Funktionen innerhalb des stilistischen Weltangebots. Vielleicht sollte er lieber seine Interviews vertonen. Nix als schleimig beschwingter, gut produzierter Fick-Soul.

Auch das nehme ich Green nicht ab. **ROBERT WYATT: The Age Of Self (t.U.C.)** Eine Benefiz-Single für gebeutelte Gewerkschaften und entlassene Miners. Daher kein melancholischer Song, sondern eine auf-fordernde Mild-tempo-Nummer mit ange-deutetem Funk-Baß. Die B-Seite bestreitet der englische Folk-Old-timer John Tams mit streng traditionellen Klängen.

GARY MOORE: Empty Rooms (Virgin) „Hier präsentiert sich Gary Moore das erste Mal als Balladen-sänger, dadurch hat diese

Single gute Charts-Erfolgschancen. Dieser Song, der erstmals auf dem Album 'Victims Of The Future' erschien, knüpft garantiert an den Erfolg von 'Out In The Fields' an, eine Co-Produktion mit seinem einstigen Thin-Lizzy-Kollegen Phil Lynott.“ Laß man, für solche Texte zahlen die Firmen dir Geld. Bei Spex arbeitet man dagegen ehrenamtlich.

PALOOKAS: Clear Day (Prophet) Sensationeller Gesang. Wie Bauhaus mit etwas Comedy-Einschlag. Es singt Jowe Head, Ex-Swell Maps, jetzt TVP-Baßmann. Da sitzt jeder Ton! Er sollte auch bei TVP den Gesang übernehmen. Ebenso sensationell ist das Orgelspiel: ganz minimal, wie eine Manzarek-Baß-Orgel, aber wave-mäßig schräg gezerrt. Sympathische Monster.

THE TRIFFIDS: You Don't Miss Your Water Till Your Well Runs Dry (Hot) Ich hasse es, wenn gute Gruppen mit noch besseren Song-schreibern Cover-Versionen auf die A-Seiten ihrer Singles packen, die obendrein zum Original absolut nichts hinzuaddieren, und die soviel bessere Eigenkomposition auf der B-Seite verstecken. Das ist aktive Rufschädigung. Frag mal jemanden, der gerne R&B-Klassiker hört.

BANANARAMA: Do Not Disturb (Metronome) Auser-zieht! Richtig, das Cover verspricht zuviel. Langweiliger Gefälligkeitspop mit dick zu Markte getragener Weiblichkeit.

THE BACKDOOR MEN: Out Of My Mind (Tracks on wax) Schweden-Trash der gehobenen Klasse von Musikern, die nur alte Rave-Hefte lesen und täglich vor der Frage stehen: Where have all the Flowers gone? Aber diese Single ist stilschlecht, und ich habe nichts daran auszusetzen. Wer kann, der kann.

THE JANITORS: Chicken Stew (InTape) Ein altes Three-Johns-Demo! Avantgardistischer Heavy Metal mit billiger Rhythmusmaschine. Wie alle InTape-Produkte von Ex-Fall Marc Riley produziert und gemastert.

BELTANE FIRE: Fortune Favors The Brave (CBS) „Extrem britischer Marschbeat“, ha ha. Aber den Big-Country-Einfluß hört man klar heraus. Was müssen die im Vorprogramm der letzten Gary-Glitter-UK-Tour für Prügel bezogen haben!

R.E.M.: Can't Get There From Here (CBS) Eine deutlich überbewertete Gruppe, zumindest was ihre Platten angeht. Kann ich nichts mit anfangen, klingt wie jede andere Ami-Bohème der letzten Zeit. Trotzdem gut: erstens deshalb, weil sie live lieber genervt aussehen als richtig singen, zweitens ist die previously unreleased B-Seite („Bandwagon“) gut.

Die Welt ist alles



was The Fall ist.

Mark E. Smittgenstein

„Heute sehe ich: Ich hasse diese klassische Musik, ich hasse Musik überhaupt. In dieser Gesellschaft ist so vieles ausschließlich auf Musik gestellt, der Tod und die Geburt, die Moral und der Versuch, dieser Moral Widerstand zu leisten – alles ist eingewickelt in Musik; die Prügel, die Wehlaute, alles, was schreit und nicht mehr aufstehen wird, und selbst bis zuletzt die Hinrichtung, sei es im Marschtempo, in der Ballade oder den langgezogenen Wellentönen bei Wagner. Ein einfaches Geräusch ist mir lieber – solange nicht jemand kommt und es in Musik setzt; leider ist das zu oft der Fall.

Ich bin gezwungen, zuzuhören und stille zu sein. Ich bin schwach, zu schwach, gegen diesen von der Gesellschaft ausgehenden Druck etwas auszurichten. Für mich liegt der Betrug in der biologischen Fehlleistung, die als Musik bezeichnet wird, darin, daß sie als notwendig erkannt wird, die Leere, die Längeweile, den Überdruß auszufüllen und, wenn notwendig, innerhalb der Gesellschaft niederzuhalten, weil ohne dieses die Gesellschaft explodieren würde . . . Würde sie? Warum nicht?“

(Franz Jung, „Der Weg nach unten“)

Foto: Kirbach



Foto: Lindhorst

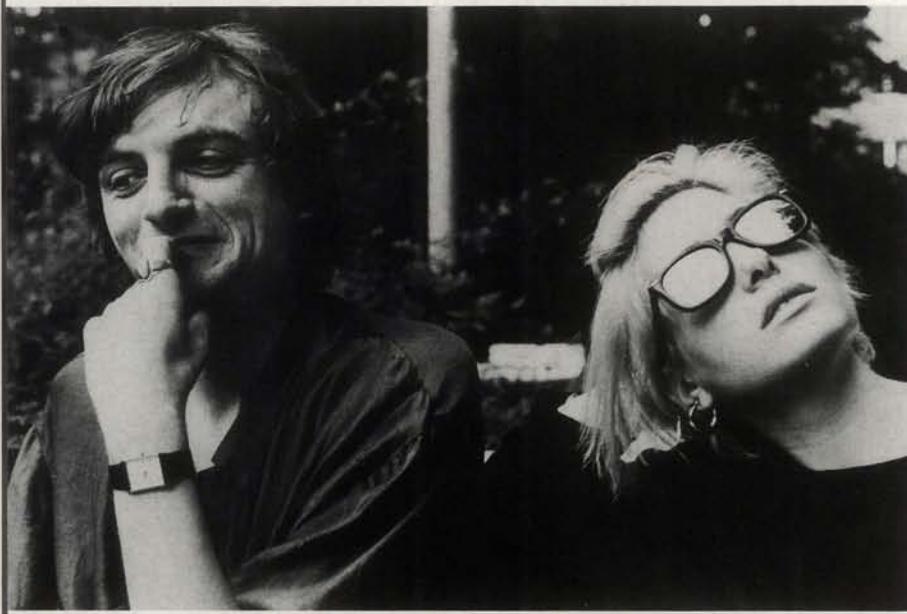


Foto: Mechthild Holter

VON DIEDRICH DIEDERICHSEN

Wer so denkt, heute lebt und, nachdem die Literatur als Mittel, Wahrheiten zu verbreiten, nahezu erschöpft ist (Leider. Und nicht für immer! Alle anständigen neuen Rebellen sind literarisch, in ihrem ganzen Wollen und Streben, sie wissen es nur noch nicht. Der neue Typ ist der neue Schriftsteller, ist geschwätzig und laut), erkannt hat, daß die Pop-Musik immer noch die einzige soziale Nische ist, wo das Kursieren von Wahrheiten in erträglicher Weise funktioniert, macht The Fall, Musik wie The Fall. Meine alte Lieblingsforderung, daß gute Musik stets gegen sich selbst gerichtet sein muß, ihren Haß gegen sich selbst spüren lassen muß, ist von niemandem über die Jahre so getreulich erfüllt worden wie von der Gruppe um Mark E. Smith.

„Verwechseln Sie nicht Musik mit Rhythmus. Der Rhythmus steckt in den Knochen, im Blut, im Organismus, in der Lebenserwartung und in dem Zusammenbruch dieser Erwartung. Im Beinahe – möchte man sagen. Der Rhythmus ist das Leben selbst, sicherlich mehr als das physische Leben... wächst und weitet sich und zieht sich zusammen, konzentriert sich auf den Atem... ein und aus, tiefer ein und schneller aus.“ (Franz Jung)

Und wer dies weiß, macht trotzdem kein afrikanisch beeinflusstes Getrommel, keine Disco-Maxis, sondern er macht Musik wie The Fall oder The Pogues, Musik, die den Rhythmus nicht propagandistisch und alles nivellierend, was man an Unterschieden zwischen Menschen nicht nivellieren sollte, in den Vordergrund stellt, sondern Musik, die selbstverständlich und zäh rhythmisch ist, deren Rhythmus einen nicht losläßt, aber um einen an Wortschwalle zu binden (und all das nivelliert, was man nivellieren sollte.) Oder man macht Musik wie Fear, die große amerikanische Punk-Band, deren großer Fan Mark E. Smith ist:

„Die neuen amerikanischen Bands sind grauenhaft. Long Ryders – entsetzlich. Green On Red gehen noch, die wollten mich als Produzenten, und ich hab sogar darüber nachgedacht, immerhin eine Herausforderung, aber dann habe ich's doch gelassen. Dabei hab' ich amerikanische Hardcore-Sachen geliebt. Fear sind innovativer gewesen als die meisten englischen Punk-Bands, aber wenn irgendwo die Mittelklasse-Kids sich an einen Trend anhängen, dann wird's entsetzlich. Eine Lehre, die ich noch

aus der Punk-Zeit habe: Wenn jemand mit Check-Shirt zur Gitarre greift, wird es entsetzlich.“

Ich hatte mir vorher das Gelübde auferlegt, in einem Stück jeden Abend ein Konzert anzusehen, und nach vier Tagen neumodischen Pub-Rocks für die verschiedensten Geister (Skeletal Family, Playn Jayn – noch ganz netter Lärm mit zwei Sängern, die sich gegenseitig niederschrien – Guadalcanal Diary etc.), also ekelhaftem, richtungslosem, willenlosem Geschrammel, waren The Fall mal wieder die Rettung aus der Umklammerung von Punk-Untoten und netten Amerikanern von nebenan, die sich mal wieder mit der Geschichte ihrer eigenen Populärkultur auseinandersetzen – natürlich mit einer höchst originellen Coverversion von Johnny B. Goode –, von der ich einfach nichts mehr hören will, jedenfalls nicht von Amerikanern, allenfalls von Engländern, Iren oder Spaniern. Amerikaner stellen hier Raketen auf. KAUF KEINE PLATTEN BEI UND VON AMERIKANERN! (Das nur nebenbei.)

Mark E. Smith will von Politik nichts mehr hören und redet vorzugsweise von Details aus seinem neuen Glück (mit Brix) bzw. von den Details seiner Geburt: Die beiden haben zwei Katzen, eine heißt „Oscar“, die andere „Frau“. Oder dies: Marks Mutter hat nur noch eine Erinnerung an seine Geburt: Als der kleine Mark das Licht der Welt erblickte, lief im Radio der Song „Stranger in Paradise“.

Rührend, was! Der alte Demagoge ist das Thema, wo er eigentlich politisch stehe, leid und redet lieber mit Brix über Haustiere. Verständlich, nachdem er nun schon fast zehn Jahre den reinsten Vertreter und Verfolger 77er Ideale darstellt, zeitweilig so monoman und monoton, daß die Gefolgschaft auf Michael Ruff und mich schrumpfte, und seit Brix dabei ist, etwas zugänglicher oder, wie Mark sagt, „reifer“. Er steht in der Tradition anderer großer autodidaktischer Künstler wie William Blake, bei dem, wie bei Smith, Tagespolitik immer gleich in den Rang der Vision erhoben wird. Bei Smith liefert Geschichte und Zeitgeschichte das Material für wortreiche, immer mit sichtbarem Gaumengenuß an den eigenen Kreationen vorgetragene, oft monströs lange, bewegungslos über das Mikro gelehnt, gesungene Litanen. Im Mittelpunkt steht die britische Arbeiterklasse, und er verteidigt sie gegen alle verklärenden Mythologien einer bürgerlichen Linken wie

Rechten, er ist die Stimme des Industrieproletariats von Manchester, auch wenn er jetzt eine 22jährige Amerikanerin geheiratet und in die Band eingeschleust hat, die sich rührend für Paisley-Muster und die Mondanität der 60er begeistert.

Smith hat jede sentimentale Idee der Arbeiterklasse, wie sie vor allem die Labour-Party und deren pop-kultureller Außenposten, der NME, hin und wieder in ihren Reihen pflegen, stets bekämpft. Vor gut einem Jahr überraschte er im NME mit Empfehlungen wie der, daß es unter Umständen besser sei, die Tories zu wählen. „Ich war so genervt vom NME, der immer nur das hören will, was er selber denkt, daß ich einfach mal das Gegenteil sagen mußte.“ Mit Mayo Thompsons politischer Einschätzung der Fall in der letzten SPEX ist er amüsiert-zufrieden, was aber vor allem daran liegt, daß die beiden gemeinsame Gegner haben:

„Als Mayo uns produziert hat, noch zu Rough-Trade-Zeiten, war er der einzige, der wußte, was vorgeht und er hat immer Geoff Travis aus dem Studio geschleucht. 'Schafft Geoff von den Mischpulten weg', war seine ewige Rede!“

Dennoch: „Es gibt genug, was man gegen Sozialismus sagen kann, man braucht nur Nabokov zu lesen. Und seine Beschreibungen, wie man in der UdSSR Künstler behandelt hat.“

Was den unorthodoxen Linken, so kann man ihn wohl nennen, auch wenn man in diesem Falle der Müdigkeit eines Pop-Stars, über Politik zu reden, einmal Respekt zollen kann – schließlich hat er mehr davon geredet als irgendein anderer –, so unorthodox macht, ist die Weigerung, von den Dingen zu reden und in der Sprache zu reden, in der Linke normalerweise reden, wenn sie Songs schreiben: belehrend oder appellierend, die Herrschenden um Gefallen bittend („Free Nelson Mandela!“) oder die noch unaufgeklärten Massen um aufgeklärteres Verhalten bittend. Er redet nicht von jenen bekannten linken Themen, die sich nach landläufiger Auffassung dazu eignen, eine emotionale Seite des Politischen ausfindig zu machen, die es so nicht gibt, und damit für Poesie und Pop ideal seien, in Wirklichkeit aber dazu angetan sind, das Politische überzuleiten ins Ungefähre.

Statt dessen ist er überkonkret analytisch, durchgeknallt-visionär, klassenbewußt und patriotisch.

Die amerikanische Ehefrau mit der Wayfarer-Brille (allerdings verspiegelt) erzählt von ihrer eigenen Band, The Adult Net: Die Musiker sind unbekannt, tragen Masken (gehören vermutlich zu The Fall) und Namen wie aus Captain Beefhearts Magic Band. Die erste Single war ein Remake des Psychedelic-Klassikers „Incense And Peppermint“, auf dessen Cover man Brix mit ihrer violetten Paisley-Gitarre bewundern kann: „Ich nenne diese Gitarre 'Old Faithful', die andere heißt 'Chess', sie ist schwarz-weiß. Alle meine Gitarren haben Namen. Unsere nächste Platte mit The Adult Net heißt 'Edie'.“

– Wegen Edie Sedgewick?

– „Sie ist mein Idol. Wie sie guckt, daß sie wie ein Schmetterling war...“

– Und ihr Verhältnis mit Bob Dylan?

– „Ich weiß davon nur, was ich in ihrer Biographie gelesen habe. Das war vermutlich der Anfang von ihrem Ende. All diese Männer, die sie ausgenutzt haben. Auch Warhol.“

– Warhol war ihr einziger echter Freund.

Mark fällt ein: „Das sage ich auch immer. Warhol war ihr einziger echter Freund.“

Ist es Mark nicht langweilig, so lange The Fall zu machen? Nein, denn es gibt ja immer was Neues. Und das Neue ist zur Zeit, daß Mark seine Mitspieler höher einschätzt und ihnen mehr Mitspracherecht einräumt. Der alte Diktator und Monomane lobt den treuen Teil der Band, dessen Bereitschaft seit acht Jahren, nicht selten im Schnitt acht Minuten lange Riffs zu halten und dabei versonnen auf den Boden zu starren, uns auch schon zu so mancher Träne rührte. Und er lobt den Einfluß der neuen Leute, seine Frau und Gitarristin Brix und ihren Sinn für Melodien – laut neueren Infos soll sie für die bei The Fall eh nie vorhandenen Arrangements verantwortlich sein – sowie einen gewissen Simon, der Gitarre und Keyboards spielt und bis vor kurzem als Musiker zeitgenössische E-Musik von Bernd Alois Zimmermann bis Karlheinz Stockhausen aufführen half und mir erzählt, The Fall, das sei das Kreativste, das er je gemacht hätte.

„In einer Woche erscheint unsere neue Platte. Der Titel ist zwar klar, aber wir wissen noch nicht, wo wir das Apostroph hinsetzen. Entweder heißt sie 'This Nation's Saving Grace' oder 'This Nations 'Saving Grace'. Ich erzähle davon, daß alle glauben, England sei nur von einer Amerikanisierung und der amerikanischen Politik bedroht. Ich glaube, daß das für Europa und die EG genauso gilt, wir sollten uns auch unbedingt vor einer Europäisierung Englands hüten.“

The Fall waren immer Kommentatoren aktueller Kämpfe, immer sehr wach und negativ fixiert auf die Äußerungen der anderen Hip-Priester, und noch heute liebt es Mark, wenn „Private Eye“, die Satire-Zeitschrift Großbritanniens, in der sich zeitweilig zynische Rechte und zynische, enttäuschte, alte Kommunisten wie Ray Lowry gegenseitig verspotten, Paul Morley in der Rubrik „Pseud Corner“ bloßstellt. Ansonsten sieht er den heutigen Wert seiner Gruppe eher darin, daß sie noch immer da ist. Sein Publikum ist für ihn keineswegs eine kontinuierlich mitalternde Horde, sondern zur Zeit eine Mischung von Novizen und reumütigen Rückkehrern. Was zutrifft.

„Vor zwei Jahren gab es eine Phase, da haben wir uns fast zu Tode gehungert, die Musik war nicht mehr so intensiv wie heute wieder, und das Publikum war immer noch das alte. Da war es mir langweilig, The Fall weiterzumachen. Aber wir trennten uns einfach von Rough Trade, die damals mit dieser ganzen ekelhaften Everything-But-The-Girl-Working-Week-Scheiße angingen, und dann ging es aufwärts.“ Dennoch haben sich The Fall, die jetzt bei Beggars Banquet sind (Labelmates von John Cale – Mark: „Er hat ein Marc-Riley-Syndrom“ – und Roy Harper, der immer im Büro herumläuft mit Bergen von seinen eigenen Platten unterm Arm und seine eigenen Platten auf voller Lautstärke im Walkmann hört), nicht so sehr verändert. Bei aller neuen Ordnung, bei allen angedeuteten Pop-Melodien oder Disco-Beats, sind sie live – und auch weitgehend auf ihren letzten Platten – die machtvollen Zerstörer aller Rock-Paradiese geblieben, die wir auch heute noch brauchen.

P.S.: Kauft nicht bei den Amis. Das stimmt schon. Aber macht eine Ausnahme bei Hüsker Dü.



WHATS THE PASSWORD

Kevin



18A

19

19A

ILFORD

20

20A

HP5

21

21A

SAFETY

12A

13A

ILFORD

14

14A

HP5

15

15A

SAFETY

8

8A

ILFORD

HP5

9

9A

SAFETY

10

10A

FILM

ILFORD

11

11A

HP5

rowland

Es begab sich aber zu der Zeit (ALLE meine Artikel fangen so an), daß KEVIN ROWLAND (gerade 12 Minuten, ehe ihn die Welt vergessen hätte) aus dem Turm herabstieg, in den man ihn wegen Diebstahls seiner Tapes aus den ELECTRIC-LADYLAND-Studios verbannt hatte (die Zeit war der 16.9.1985), sein IDIOSYNKRATISCHES Wohlwollen erneut bekundete und letztendlich eitel Verwirrung und Fragwürdigkeit in die kleine Welt rund um die Olympia Splendid 33 trug: in MEINE WELT. (Der Grund: in ihr befindet sich ein Plattenspieler.) (Zweiter Grund: „Don't Stand Me Down“ ist ein schieres JAHRHUNDERTWERK.) (Dritter Grund: Ich bin der einzige Mensch, der nicht Mitglied bei Dexys Midnight Runners ist und trotzdem dieser Meinung.) (Oh mein Elend . . . ich beschloß, alter Rockjournalist zu werden, einzig um dieses reife Alterswerk beloben zu können.)

Text: CLARA DRECHSLER · Foto: MONIKA MILLER

Der Grund, warum ich ursprünglich anhub, alter Rockjournalist zu werden: Das ist nun mal eigentlich die Platte, die man nur befriedigend rezensieren kann, das ist nun mal das Interview, was man nur befriedigend führen kann, wenn man bereit ist, jeden x-beliebig erworbenen Status friedfertig einer neuen LP zuzuschlagen, anstatt sie daran zu messen. Wenn man gerne fruchtlos in anderer Leute mutmaßlichem Innenleben herumkrocht, um alte Rockgeschichte zu schreiben. Wenn man die Sozialnörgelkritik um ihrer selbst willen liebt. Wenn man anfängt, sich über verfeinerte und verlängerte Musik (was bei „Don't Stand Me Down“ nun wirklich gegeben ist) zu freuen. Außerdem plauderten wir beim Interview angenehm trübselig über das Alt-und-gesetzt-Werden.

Einiges ist an „Don't Stand Me Down“ recht anders. Zunächst erschreckte sie den Hörer dadurch, daß sie sich nicht grundlegend von „Too-Rye-Ay“ unterscheidet. Kein Country & Western. Kein Klassik-Rock. Keine Marschmusik. Man meint, man hätte von Kevin Rowland doch diesmal den Abschuß des **Ganzen** erwarten können. Statt dessen ist es nur der endgültige Abschuß dessen, was bei „Too-Rye-Ay“ noch nicht perfekt over the top war. Gleich das erste

Nach der ersten LP „Searching For The Young Soul Rebels“/1980 krepelte Kevin Rowland Band und Image vollkommen um, entdeckte den Reiz der Fidel und zerrissener Jeans, verschreckte jedermann mit „keltischen“ Versionen von Soul. Dabei ist er noch nicht mal Ire.

mal, als ich „One Of Those Things“ hörte – das elend lange Intro (bis zum Schluß) swingt dahin, zum himmlisch trockenen Schlagzeug winselt die Orgel, pocht das

Kompromiß ist, wenn der Teufel spricht (Rowland III/1)

Piano, während Kevin Rowland unverantwortlich alles zusammenrührt, was ihm das Leben sauer macht, maulend, gipfelnd im befreienden „. . . It all sounded the saaaaaame . . .“ – diesen schieren Überdruß, dachte ich: das perfekte Dexys-Album. Kevin Rowland ist derselben Meinung, wen wundert's. Stets beleidigt über die Tücken des Business und des Lebens, grollend erhaben über seinen Single-Hit „Come On Eileen“ und anderes (Schublade!), walzt er das Konzept der Fidel noch mal kräftig aus, setzt dem Faß die Krone auf.

„Ich wollte nichts machen, das **anders** ist. Soll ich den Leuten jedes Jahr etwas Neues vorwerfen? Das hieße, in die eigene Falle zu gehen.“

Eine weitere Seltsamkeit: Dexys Midnight Runners sind mittlerweile fast eine richtige Band. Durch Geduld und „Dedication“ bezwangen Billy Adams und Helen O'Hara Kevin Rowlands misanthropischen Perfektionismus. Helen ist „musical director“, schreibt die Arrangements und übt die Stücke ein, Billy „war einfach immer da“, und so ist's geblieben. Sie unterstützen die große Geste.

„Ich bin immer noch der Boß. Anders funktioniert eine Band nicht. Es kann nicht jeder kommen und sagen, ich möchte hier an dem Song beteiligt sein. Helen und Billy kamen nie an und sagten: 'Ich will auch mitmachen . . .' Wir sind zusammengewachsen, nachdem wir nun schon so lange gemeinsam arbeiten. Es dauert eben. Man kann nicht einfach mit jedem einen Song schreiben.“

Abgesehen von Kevin Rowlands Vorliebe fürs Nachkarten: „Don't Stand Me Down“ erweist sich als vorbildlich **zwischenzeitliches** Werk, langatmig angelegt, voller sentimentaler Zitate, recht selbstzufrieden eingerichtet im Unverstandenen-Bleiben, ist das genau die Platte, die jeder andere nicht dumm genug ist (und nicht wagen würde) zu machen. Es erweist sich, daß Kevin Rowlands grundsätzliche Bereitschaft, seine Meinung so hoch einzuschätzen, daß er damit allein bleiben kann, wirkungsvoller ist, als die desperaten und fast-brillanten Versuche z. B. Paul Wellers, sich unter einen populärhumanistischen Hut zu bringen. Selbstverständlich verabscheut der eine den anderen (Paul Weller hält Kevin Rowland für einen Heuchler, und Kevin Rowland hält Paul Weller schätzungsweise für einen altklugen Knirch), wie es nur Leute können, die an den gleichen unlösbaren Menschheitsfragen herumlaborieren.

Der richtige Weg: Kevin Rowland wischt Stilfragen gerne großzügig beiseite, setzt seine nicht ganz unkomplizierte Stimme gewagt in Szene und strickt große Löcher in jedes einzelne Stück, kommt doch auf vielerlei Umwegen zu einem durchgehend rührenden, warmen, extravagant aber gut getimeten Album, dessen unverschämt lange und unverschämt wenige Stücke eine Zierde für alles und jedes sind.

Der lange Weg: Über zwei Jahre gingen ins Land, da man rein nichts aus der Dexys-Ecke vernahm außer privaten Meldungen und der Ankündigung, irgendwann werde eine Platte erscheinen. Derweil vergnügten sich die Dexys mit diversen Zerwürfnissen und akribischer Fritzelei am Material. Kevin Rowland, unzufrieden und enttäuscht über den nervenaufreibenden, **falschen** Erfolg mit „Too-Rye-Ay“ immer noch manisch auf der Suche nach der perfekten Band-Konstellation und dem unwiderstehlichen **Sound**, saß auf den Kompositionen wie ein Drache. „Don't Stand Me Down“ sollte der Punkt sein, an dem Dexys Midnight Runners zum eigentlichen Leben erwachen.

„Die Band“ war immer ein Hauptproblem, von den ursprünglichen Dexys Midnight Runners ist nur noch Jimmy Paterson dabei, von der Too-Rye-Ay-Besetzung nur Billy Adams und Helen O'Hara. Im Sich-Überwerfen ist er groß. Andererseits behauptet er, mittlerweile endlich erkennen zu können, welcher Musiker zu ihm paßt, und das schließt auch Leute wie Vincent Crane (vormals Atomic Rooster, vormals Arthur Brown) und Mickey Woodmansey („Spiders from Mars“) nicht aus.

Kevin Rowland über Kompromißbereitschaft: „Natürlich mache ich auch Kompromisse. Wenn z. B. jemand was kochen will und er mag nun mal keine Leber, dann wäre ich auch mit Steak zufrieden.“ (Spex 10/82)



Nach den ersten Aufnahmen wiegte man sich bereits in dem Glauben, mit ein wenig mehr Arbeit wäre ein gutes Ergebnis zu erzielen. Er zerschlug sich. Kevin Rowland weilte in Irland, und da hörten sich alle Aufnahmen zu schäbig an, durch und durch daneben. Alles falsch. Man beschloß, die Stücke live einzuspielen, um einiges von der Atmosphäre der letzten Dexys-Tour einzufangen. Dennoch hatte das Ergebnis perfekt zu sein, was es nicht werden wollte. Die Sache zog sich hin – die falschen Leute, falsche Atmosphäre, gräßlich. Der Wendepunkt war Tim Dancy. Wochenlang hetzten die Dexys durch die Konzertsäle, verzweifelt auf der Suche nach dem Drummer ihres Vertrauens. Im nachhinein, sagt Billy Adams, ist es lustig, damals war es die Hölle. Schließlich trieb es sie in ein Al-Green-Konzert, und auf der Bühne fand sich das Gesuchte. Tim Dancy wurde sofort eingesackt, und das Aufnahmetempo begann sich rasant zu beschleunigen. Nicht zu rasant allerdings. Selbst bei der hochprozentigsten Live-Aufnahme findet sich immer ein verstimmter Baß in der Suppe, der neu eingespielt werden muß. Um die Live-Atmosphäre trotzdem zu erhalten, mußte der Bassist in die richtige Stimmung kommen. Das dauerte dann länger als die ganzen Aufnahmen vorher. „Nur noch ein paar Wochen“, hieß es aus dem Studio, und wenige Wochen später gab es denselben Bescheid. Die Weihnachtsferien kamen. Kevin Rowland begab sich nach New York, und die Folge war, daß man sich erneut an die Arbeit machen mußte.

Früher pflegte Kevin Rowland seine Stücke immer zwischen seinen Lieblingstiteln von Aretha Franklin, Otis Redding und so abzuspielen, ehe er in Betracht zog, sie zu veröffentlichen. Das Prinzip ist wohl das gleiche geblieben – nur aufwendiger.

Grundlage gibt es für dieses Gefühl wohl nicht, aber es scheint so wahr zu sein wie die Tatsache, daß Ducados in Spanien besser schmecken als in Deutschland. Alles zog nach New York in die „schmierigen“ Electric-Ladyland-Studios, um der Sache den letzten Schliff zu geben. Auf den Diebstahl der Tapes angesprochen, kontert Kevin Rowland nonchalant, es sei höchstens versuchter Diebstahl gewesen, denn es hätte ja leider nicht geklappt. „Ich habe nichts gegen Bezahlen, aber ich lasse mich nicht gern abziehen. Wenn ich 10 Stunden im Studio bin, will ich nicht für 24 Stunden bezahlen. Also haben wir uns nach dem letzten Tag die Bänder gegriffen und wollten uns davonmachen. Wir waren schon fast im Auto, da stürzten sie sich leider auf uns.“

Rockschreibe, wie? Jetzt wißt ihr, wie man eine Platte macht! Eigentlich dient die Erzählung aber nur dazu klarzulegen, daß Kevin Rowland trotz seiner massiven Vorwürfe gegen Gott und lauwarmer Sozialisten und die Musikpresse ein gerechter und auf interessante Weise moralischer Mensch ist: Man muß seine Platten schlucken ohne Widerwort und Frage, aber er zwingt einem auch nur das Perfekte durch die Kehle. Nichts ist einfach bei Kevin Rowland, aber wenn es einmal raus ist, muß es für sich selbst stehen können.

„Ich bin mir meines Talents absolut bewußt. Ich bin ein Mann, der arbeitet, Fehler macht, aber immer sein Bestes gibt. Mehr kann ich dazu nicht sagen, und ich weiß nicht, warum das von mir erwartet wird. Ich schreibe keine Texte, um Diskussionen über das Thema zu provozieren. Ich befasse mich vorher damit, wenn ein Text einmal geschrieben ist, ist meine Arbeit getan.“

Bestes gibt. Mehr kann ich dazu nicht sagen, und ich weiß nicht, warum das von mir erwartet wird. Ich schreibe keine Texte, um Diskussionen über das Thema zu provozieren. Ich befasse mich vorher damit, wenn ein Text einmal geschrieben ist, ist meine Arbeit getan.“

Der „falsche Erfolg“ war u. a., daß „Come On Eileen“ als Single derartig erfolgreich war, daß die LP dahinter zurückstehen mußte. Trotz vorhergegangener, erfolgreicher Singles („Geno“, „Plan B“, „Keep It“ usw.) möchte Kevin Rowland keine Singles-Band, sondern etwas Übergreifenderes. Das dürfte mit der neuen LP gut gelöst sein, es ist kein Hit drauf, und es wird auch frühestens im Januar, wenn überhaupt, eine Single geben.

„In New York hatte ich ein Radio mit, und alle Musik, sogar amerikanische Stücke, die ich schon in England im Radio gehört hatte, klang völlig anders. Ich kann es nicht beschreiben – härter, lebhafter. Das war der Sound, den ich haben wollte.“ Eine wissenschaftliche

Grundlage gibt es für dieses Gefühl wohl nicht, aber es scheint so wahr zu sein wie die Tatsache, daß Ducados in Spanien besser schmecken als in Deutschland. Alles zog nach New York in die „schmierigen“ Electric-Ladyland-Studios, um der Sache den letzten Schliff zu geben. Auf den Diebstahl der Tapes angesprochen, kontert Kevin Rowland nonchalant, es sei höchstens versuchter Diebstahl gewesen, denn es hätte ja leider nicht geklappt. „Ich habe nichts gegen Bezahlen, aber ich lasse mich nicht gern abziehen. Wenn ich 10 Stunden im Studio bin, will ich nicht für 24 Stunden bezahlen. Also haben wir uns nach dem letzten Tag die Bänder gegriffen und wollten uns davonmachen. Wir waren schon fast im Auto, da stürzten sie sich leider auf uns.“

„Ich bin mir meines Talents absolut bewußt. Ich bin ein Mann, der arbeitet, Fehler macht, aber immer sein

Es gibt eine Menge Leute, die das von sich sagen möchten, aber nur wenige, die es wirklich können. Das ist einer.

Noch eine Besonderheit ist, daß Kevin Rowland recht präzise darüber reden kann, daß er nicht weiß, worin für ihn der Sinn und Zweck von hochklassiger Popmusik liegt – es ist letztendlich einfach die Herangehensweise, die vage Absicht schlechthin, die man gefälligst so zwingend wie möglich in Musikform zu bringen hat. „The approach is different.“ Ein „let's make this precious“ begleitet ihn, ohne daß je herausgefunden worden wäre, um welche Pretiose es geht. Dafür weiß man, um was es nicht geht. Z. B. ist dem Kevin Rowland, der keinem grundsätzlichen, menschlichen Sentiment ausweicht, dem keine Geste zu pathetisch und kein Ausrutscher zu peinlich ist, bei jedem anderen idealistische Schwärmerei ein Graus, den man ihm nicht ungestraft bereitet. In „One Of Those Things“ demonstriert er, wie man anderen auf die Füße tritt: Die „sogenannten Sozialisten“ stellen sich selbst ihr Armutszeugnis aus, weil sie sich über allerlei politisches Weltgeschehen echauffieren und für ihren eigenen Hinterhof (Nordirland) kein Interesse mehr aufbringen. Er versteht sich sogar soweit, ein schnarchlangweiliges Radio-One-Programm deren Geschwafel gleichzusetzen, ja vorzuziehen. Dieses „Kehrt vor der eigenen Tür“ läßt einen starr werden ob soviel politischer Kleinkariertheit, bis man sich der Schrecksekunden erinnert, in denen man gewahr wurde, daß die humanistischen Kräfte Großbritanniens sogar in der Lage sind, eine „Animal-Rights“-Kampagne zum Lebenszweck zu machen. „Es geht eigentlich um etwas anderes: Es ist doch unerhört, wenn die Linke in England jetzt guten Gewissens das Problem Irland zu den Akten legt, weil ihr die IRA zu gewalttätig ist. Weil man sich solcher Mittel nicht bedienen darf! Ich habe auch nicht das Bedürfnis, Statements über die IRA abzugeben, aber diesen ganzen Leuten spreche ich bestimmt das Recht ab, über IRA-Politik zu moralisieren! Die IRA steht in der vorersten Kampflinie, nicht solche Leute, die das Ganze im Grunde nicht interessiert. Also sollen die doch verdammt noch mal den Mund halten.“

„You know, that little problem I used to get...“ Privates Glück und beruflicher Erfolg konnten Kevin Rowland bisher nicht von der hypothetischen Möglichkeit überzeugen, daß man potentielle Zankäpfel ungepflückt lassen könnte. Es geht nicht so sehr darum, daß der Mensch an den Verhältnissen kratzt, jeder Ärger entspringt dem Versuch, sich über das eigene Verhältnis dazu klarzuwerden. Es ist bezeichnend, daß Kevin Rowland hoch und heilig verdutzt reagiert, wenn man ihm zu bedenken gibt, daß seine ganze Erscheinung für unvorbereitete Menschen provozierend sein kann. Er kann ziemlich unverständlich sein. Z. B. spielen sich die meisten Stücke als eine Art Dialog zwischen ihm und Billy Adams ab, der vage festgelegt wurde und dann aus dem Stegreif gespielt ist. Man möchte meinen – und das soll auch sicher anklingen –, daß da Privates offenbart wird, daß ein Mensch sein ganzes Innenleben entblößt, nur, bei näherem Hinsehen ist der Effekt genau umgekehrt. Man rätselt. So beginnt ein Hörspiel, in dem es sich ganz offensichtlich darum dreht, das Billy irgendwas über Kevins exorbitante Bekanntschaft mit irgend jemand erfahren will, total unmotiviert mit einem Geplänkel darum, ob man nicht grade über Billy gesprochen habe, als er zur Tür hereinkam. Ziemlich manisch, eine Vorliebe für die Problemstellung „Mißtrauen“.

Es gab Leute, die nach dem letzten Album annahmen, Kevin Rowland habe eine Strategie. Das stimmt wohl auch, nur daß sie wesentlich simpler und zugleich schwerer umzusetzen ist, als das „Spielen mit dem Image“, das Popmusik-Machen – Privilegien der Jungen und Ungestümen. Kevin Rowland ist nicht in der Popmusik aufgewachsen, sondern eingestiegen „als ich das ganze Jungsein schon hinter mir hatte“, erwachsen, absichtsvoll, aber trotzdem recht ungestüm. Und siehe, es gelang ihm das fast Unmögliche: ein persönliches Soul-Revival, das seine Wurzeln noch in etwas anderem hatte als dem Hören von Otis-Redding-Platten.

„In letzter Zeit habe ich auch viel Country gehört, richtigen Country... Balladen... Als ich jung war, konnte ich das nicht hören, ich weiß nicht, warum, vielleicht, weil die Songs so einfach waren und ihnen andererseits der Rhythmus der schwarzen Musik fehlt – wenn man sehr jung ist, kann man vielleicht nicht begreifen, daß das alles ist, was man braucht, um ein Stück zu schreiben.“

Ich könnte nicht sagen, was Kevin Rowland braucht, um ein Stück zu schreiben, aber was dabei rauskommt, ist immer das einzige Exemplar seiner Art, genau wie es in Jahren, da eine Van-Morrison-LP erscheint –, gut oder schlecht, im Zeitgeist oder daneben –, kein Gegenstück dazu gibt. Da kommt ein Mann daher, immer mit sich und der Welt allein – umgeben von einem Häuflein Mitstreitern –, der seinen Lieblingsplatten, dem Leben vor der Popmusik, Gewissen und schlechtem Benehmen, ein Podest baut, auf das er schreiben darf: Ihr versteht nichts. Um dann, weit davon entfernt, sich bitter zurückzuziehen, eine Live-Show zusammenzustellen, die das wäbrige Wort „Tour“ nur unzureichend beschreibt. Wenn Kevin Rowland sein Bestes gibt – und das tut er bekanntlich immer –, zwingt er jeden, Prinzipien zu bewundern, von denen man bis dahin gar nicht wußte, daß man dergleichen haben kann. Es wird auch diesmal so sein, ungeachtet der Tatsache, daß „Don't Stand Me Down“ keine erfolgversprechende Single enthält und keine Hitchancen hat.

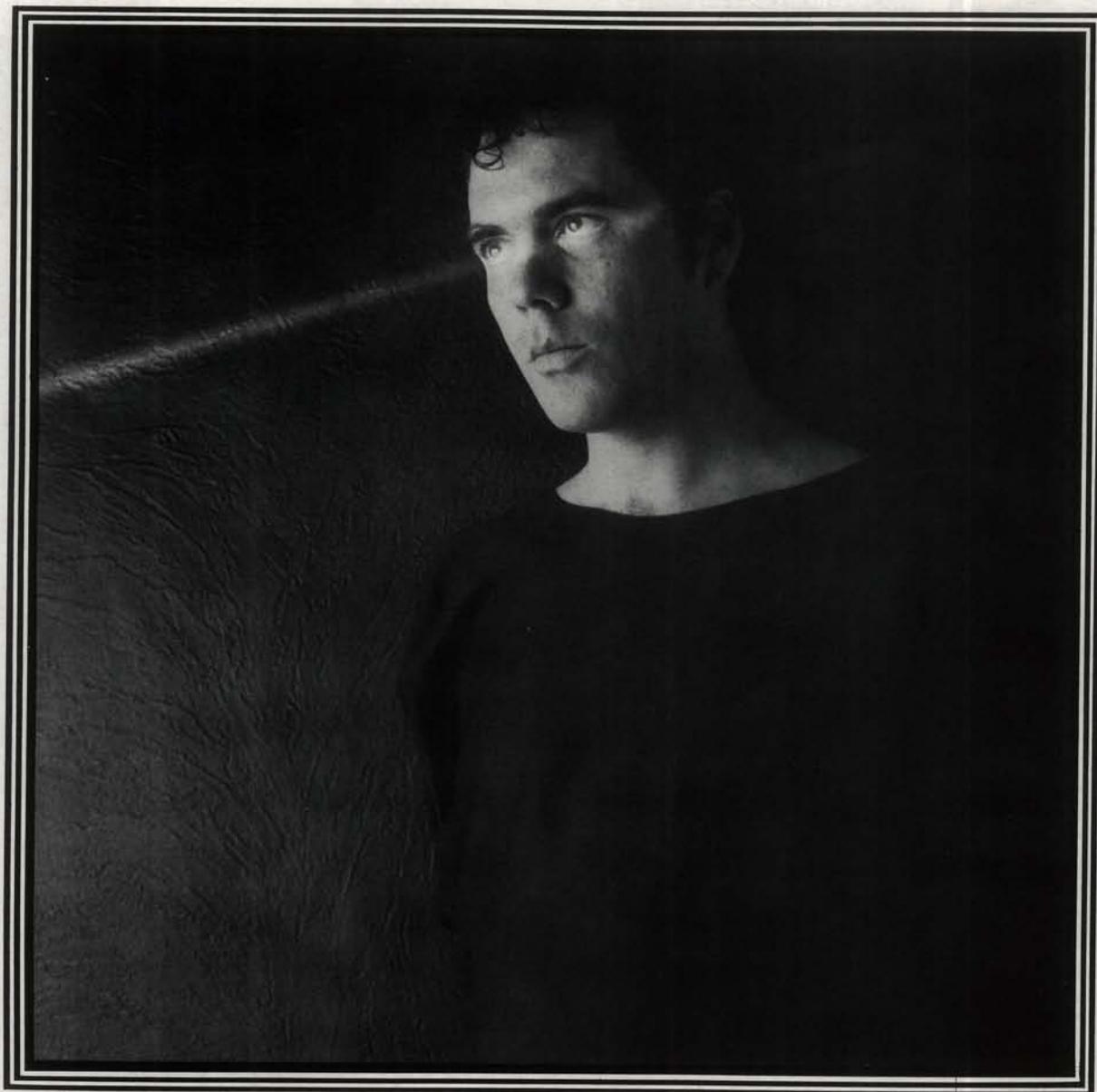
Grade sehe ich, daß mein Problem keins ist. Ich bin heute in der Lage, über fast jeden einen Ja-Nein-Vielleicht-Artikel zu schreiben, außer über Dexys Midnight Runners. Also habe ich mich für das unorthodoxe JA entschieden.

„Es gibt heute keine Band, die uns schlagen könnte. Live bestimmt nicht. Jetzt habe ich endlich das Gefühl, alles tun zu können, was ich mir vorgenommen hatte. Wenn ich mir die Konkurrenz ansehe, muß ich nur lachen.“ So soll es sein. Es wird sich zeigen, daß ich doch weniger sentimental bin, als ich vorweg dachte.

rowland

JIMI ZHIVAGO

—FIRE WITH FIRE—



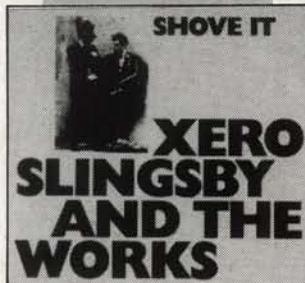
ZENSOR "The One & Lonely"

P R E S E N T S

New York Number One Secret Star

JIMI ZHIVAGO

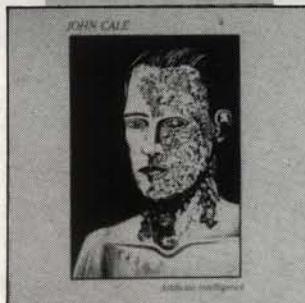
**XERO SLINGSBY
AND THE WORK
SHOVE IT**



LP 6217

Das Trio aus Leeds spielt harten und frechen Jazz, bei dem man vor keiner Überraschung sicher ist. Ihr Jazz entpuppt sich als Swing, Walzer, Tangobeat, ist Reggae oder Funky-Punk-Free-Jazz. Auch bei Leuten, die eigentlich keinen Jazz mögen — it make you jump.

**JOHN CALE
ARTIFICIAL INTELLIGENCE**



LP 4516

John Cale, Mitglied von Velvet Underground, sein Kontrapunkt ist Lou Reed. Nach seinem Ausstieg aus der Band, Arbeit mit Nico. Dann sein erstes Soloalbum 1969, Entdecker von Jonathan Richman, weiter mit Iggy Pop und das Debut der Patty Smith Group. Immer wieder Soloalben — 1985 im Herbst, seine neue LP auf FünfUndVierzig Records.

**C.U.B.S.
FROM THE NEXT HILL**



DolP 4513

Ein besonderes Doppelalbum und eine neue Phase der C.U.B.S. Wenn man nun eine musikalische Richtung sucht, so ist nichts mehr in alten Rahmen zu fixieren. Hiermit zeigt diese deutsche Band vielen englischen Gruppen ein Spektrum, das seinesgleichen sucht.

**FETUS PRODUCTIONS
FETALMANIA**



LP 6914

Fetus Productions aus Neuseeland. Ihre eigenständige Musik zu beschreiben, fällt schwer. Intensität und Spannung in einem Gewebe von Melodien. Wer kennt noch die „Magical Mystery Tour“?



Der lange Trip Nikki Sudden.

Der Plattenladen „Unterm Durchschnitt“ ist in Hamburg als ein Ort bekannt, an dem gern drastische Urteile gefällt werden. So wurde ein Plakat, das einen Auftritt von Nikki Sudden ankündigte, mit dem Zusatz „Drogenhippie“ versehen. Eine zu harte Wertung?

Zwar möchte ich nicht ebenfalls zum nächstbesten Schimpfwort greifen, doch hat jeder, der heute mit Nikki Sudden hart ins Gericht geht, meine volle Sympathie. Beim Abfassen dieses Artikels war ich hin- und hergerissen. Sollte ich sein derzeitiges Treiben mit all der gebotenen Schärfe verurteilen oder versuchen, Verständnis aufzubringen? Wer sich 1985 mit Nikki Sudden auseinandersetzt, sollte nicht nur die erste Swell Maps-LP „A Trip to Marineville“ im Regal stehen haben, sondern auch „Robespierre's Velvet Basement“ etwas abgewinnen können.

Leider ist mir das unmöglich. Ich schaffe es nicht einmal, sie mir durchgehend anzuhören. Zu Hause reiße ich sie, nach wenigen Umdrehungen, ungeduldig vom Plattenteller, den Versuch mit Autocassettenrecorder sah ich als gescheitert an, als ich an einer Ampel von anderen Verkehrsteilnehmern erst wieder wachgehupt werden mußte. Als ich dem Kollegen Ruff von meinen Schwierigkeiten berichtete, kommentierte er treffend: „Das ist eben nicht deine Musik“. Stimmt.

Dabei ist das Problem nicht einmal grundlegender Natur. Ich habe nichts gegen ruhige Nummern, die sich auf akustische Gitarren verlassen. Erst kürzlich bewies Greg Sage auf seiner LP „Straight Ahead“, wie man so etwas macht. Bei Nikki Sudden aber reißt mir regelmäßig der Geduldsfaden. Er ist so zart drauf, daß man sich nur immer wieder wundern kann, wie seine zerbrechlichen Balladen den beschwerlichen Weg durch den Bspannstoff der Lautsprecherboxen finden.

Was veranlaßte ihn überhaupt, sich im Sommer ewig lange in Hamburg herumzutreiben? Eigentlich wäre er ja gar nicht wegen der Musik gekommen, beteuerte er. Er hätte nur eine Freundin besuchen wollen, die er in Italien kennengelernt hatte. Doch einer wie Nikki Sudden reist nie ohne Gitarre. In Italien wird er den ganzen Strand unterhalten haben, und auch in Hamburg nutzte er jede Gelegenheit, um aufzutreten, egal ob das nun ein zugiger U-Bahn-Schacht oder ein Jugendzentrum vor der Stadt war.

Ständig erklärte er, innerhalb der nächsten drei Tage abreisen zu wollen. Er blieb schließlich mehrere Wochen. Zeit genug also, um sich mit ihm zu treffen und ihn zu fragen, was er seit den Swell Maps getrieben habe.

Die Swell Maps schienen die Ex-und-Hopp-Mentalität der späten Siebziger perfekt zu verkörpern. Roh und schnell zusammengeklapptklang

ihre Musik. Doch so spontan waren sie dann doch nicht. Immerhin hatte Nikki sich schon 1972 seine erste Gitarre gekauft und begonnen auf ihr herumzuschrammeln. Dazu trommelte sein Bruder, der sich später den Namen Epic Soundtracks zulegte, auf allem herum, was in der Nähe war. An die Öffentlichkeit ging man allerdings erst 1977.

1979 erschien „A Trip To Marineville“. Die Platte klang wie ein musikalisches Notizbuch. Die Länge der Stücke schwankte zwischen einer und acht Minuten, die Titel einer beiliegenden Single waren in einem Schlafzimmer aufgenommen. Es war zwar keine LP, die man ständig auflegte, doch warb sie erfolgreich um Sympathie für eine Band, die sich nicht allzu ernst nahm.

„Genau das war das Problem“, sagt Nikki heute und schämt sich sogar für einige Ausrutscher. Er hat eine eigene Betrachtungsweise seiner Platten, setzt sie nicht in Zusammenhang mit populären Stilen, sondern wertet sie streng nach musikalischen Kriterien als Stationen seiner Entwicklung zum seriösen Songwriter.

So gefällt ihm „In Jane From Occupied Europe“, die zweite LP der Swell Maps, wesentlich besser als der Vorgänger. Doch muß er mit seiner Meinung innerhalb der Band allein gestanden haben. 1980 lösten die Swell Maps sich auf. „Sie hatten Schiß, daß ich sie zu einer Rock'n'Roll-Band machen wollte.“

Wenn es nur das gewesen wäre. Zwar tauchten die einzelnen Mitglieder in den letzten Jahren nur sporadisch auf der Musikszene auf, doch wann immer sie sich zu Gehör meldeten, wurde klar, daß sie mit Nikki nicht mehr hätten weiterarbeiten können. Selbst Bruder Epic, der des öfteren noch für ihn trommelte, fand man häufig in deutlich anders klingenden Bands wieder.

Nikki aber war der einzige, der konsequent an einer Solo-Karriere arbeitete. Seine erste eigene LP, die — sofern ich meinen Cassettenrecorder richtig verstehe — „Waitin' On Egypt“ heißt, verschwand schnell in der Versenkung, der Nachfolger „Bible Belt“ brachte erstmals die Zusammenarbeit mit Dave Kusworth. Wer ist Dave Kusworth? „Ich habe ihn in Birmingham getroffen. Er spielte mit Stephen Duffy in den Subterranean Hawks. Anschließend gründete er die Rag Dolls. Das ist eher eine Tanzband, bei der er seine ruhigen Nummern nicht unterbringen kann.“

Also begibt sich Dave, wenn ihm romantisch zumute ist, zu Nikki in



Robespierres samttausgeschlagenes Kellergeschoß. Betrachtet man das Cover der LP, so haben sich hier zwei einsame Herzen gefunden, die sich endlich ihren Liebeskummer klagen können. Offenbar gibt es da viel zu erzählen, denn „Robespierre's Velvet Basement“ sollte eigentlich ein Doppelalbum werden. Das war aber Glass Records dann doch zuviel. Den Rest der Aufnahmen schnappte sich deshalb Alfred Hilsberg und bringt sie als „Lost In A Sea Of Scarves“ heraus.

In Rezensionen über Nikkis derzeitiges Schaffen taucht oft der Name Bob Dylan auf. Manchmal erfolgt ein originellerer Vergleich sowie der Hinweis auf die englische Folkrock-Periode. Der kommt Nikki recht. „Ich höre derzeit viel Folk. In meiner Musik versuche ich Folk und Rock zu kombinieren.“

von Marineville



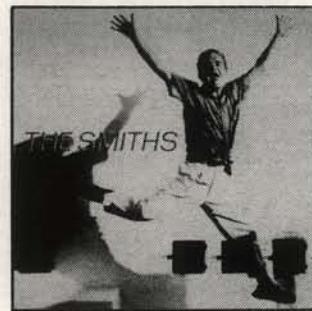
Drei
brandneue
Songs!



THE SMITHS

**THE BOY
WITH THE
THORN IN
HIS SIDE**
RUBBER RING
ASLEEP

Ihre Beste Maxi seit
"WHAT DIFFERENCE
DOES IT MAKE"



RTT 191

Das Resultat seiner Bemühungen gefällt nicht nur dem Tip und der Hamburger Morgenpost, überraschenderweise fanden sich sogar im NME, für den er jahrelang nicht existiert hatte, wohlwollende Worte. In einer beispielhaften Aktion „Musiker helfen Musikern“ nahm sich The Legend!, der dem Creation-Label mit „Destroys The Blues“ eine phänomenale Single bescherte, der Platte an und lobte sie über den grünen Klee.

Nikkis Meinung vom NME wird das nicht ändern. In seiner Kritik an dem Blatt ist er sich nicht zu schade, Positionen zu übernehmen, die in unregelmäßigen Abständen auf der Leserbriefseite bezogen werden. „Sie haben zuviel über Politik und Filme in dem Magazin. Wahrscheinlich versuchen sie, wie der Rolling Stone zu werden. Es würde mir besser gefallen,

wenn sie Nick Kent als Herausgeber hätten.“

Weder möchte das Blatt den öden Stone kopieren, noch wurde Nikkis Wunsch bei der Umbesetzung des Herausgeberpostens berücksichtigt. Doch auch sonst leistet er sich private Ansichten. „Die Musikszene in England ist eigentlich tot. Die Barracudas haben sich aufgelöst, nur die TV Personalities gibt es noch. Ansonsten existieren noch ein paar gute Bands in Birmingham. Doch dort könntest du jahrelang spielen, ohne daß jemand Notiz von dir nimmt.“

Birmingham, die letzte Hoffnung? Ein Sampler, der zur dritten Ausgabe des Fanzines „What A Nice Way To Turn Seventeen“ erschien und einige der Gruppen vorstellt, deutet nicht unbedingt darauf hin. Dafür zeigt er etwas anderes: Die beste Version

des Songs „Big Store“ stammt immer noch von den Subterranean Hawks, und Dave Kusworth macht mit den Rag Dolls bessere Musik als an der Seite von Nikki Sudden.

Nikki kann damit leben, daß anderen seine Musik nicht gefällt. „Ich bestimme die Geschwindigkeit, in der ich arbeite. Wenn es den Leuten gefällt, ist es in Ordnung. Wenn nicht, dann mag ich es immer noch. Platten mache ich in erster Linie für mich selbst. Es werden schon mehr Leute werden, die sie kaufen.“

Nikki ist bescheiden. „Jacobites“ fand zweitausend Abnehmer. Wie viele neue Interessenten wird er auf seiner Herbsttour finden? Ich möchte niemanden abhalten, zu seinen Auftritten zu gehen. Auch ich werde dort sein. Schließlich spielen hinterher noch die Nomads. Alf Burchardt

Foto: Zepine Kitzsch

**ROUGH TRADE
DEUTSCHLAND**

5 Jahre SPEX

„Aber in 10 Jahren habt ihr

(Andy Gill/Gang of Four in de

Halbzeit und uns fehlen noch

r bestimmt 300 Angestellte“

ersten Spex, September 1980)

293. Dafür GIBT es uns noch.

In diesem Heft befindet sich ein Abocoupon.

LP KRITIK

VOR DEM GOLD- RAUSCH

NEIL YOUNG
OLD WAYS
(Geffen Rec.)

Die Jason and the Scorchers, Long Ryders, Beat Farmers und Traumsyndikate der neuen Welt, sie alle verdanken Neil Young mehr als einen Einfluß auf ihre Musik, sei es in den, für die US of A und ihr neues propagiertes Lebensgefühl, nicht gerade schmeichelhaften Texten, oder bezüglich des gruppeninternen Feuers, eine Atmosphäre, die er schon mit Crazy Horse perfektioniert. Doch während es keine großen Schwierigkeiten bereitete, Stil und Gesamtbild der jeweils nächsten Green on Red-LP vorrauszusagen, blieb der notorische Einzelgänger aus Ontario/Kanada unvorhersehbar, exzentrisch, und auf jene anarchische Weise individuell (um nicht zu sagen: idiosynkratisch — Red.), daß er teilweise nicht nur gegen das spielte, was man von ihm erwartete, sondern auch gegen Strömungen und Tendenzen der populären Musik überhaupt. Und nach all den Jahren privater Schwierigkeiten, Alpträume, Traumas und Depressionen, in denen er uns zwar nicht immer so recht paßte, aber stets ehrlich blieb, so daß man ihm die loyale Gefolgschaft sowieso nicht versagen konnte, hat er, man sah es ja beim Live-Aid-Concert, immer noch diesen manisch herausfordernden Blick, die Intelligenz, jede Situation sofort voll zu beherrschen, und vor allem die göttliche Gabe, alle (unsere) Zeitercheinungen in Musik umzusetzen die für sich selbst

spricht. Dabei sucht er keinen Kompromiß und ist, aufgrund dessen einschließlich eventueller Fehler, der glaubhafteste Musiker seiner Zeit geblieben.

Die LP beginnt mit dem Intro des Jahres, gespielt vom „(Comes a time) Gone with the wind-Orchestra“. Es ist die Einleitung zu dem Patsy-Cline-Klassiker „The Wayward Wind“, der spätestens in dieser Fassung unsterblich wird. Denise Draper singt (fast) so gut wie Emmylou, und die ländliche Stimmung nimmt einen vollends aufgrund ihrer Authentizität gefangen. Doch, und das sei eventuellen Zweiflern hier noch einmal in aller Deutlichkeit gesagt: Dies hat nichts mit Redneck-Amerika und seinen konservativen Traditionen, politisch wie musikalisch, zu tun, denn, sofern solche Gewohnheiten für Young überhaupt existieren, benützt er sie nur um sie zu zerstören. So schwebt dunkles Unheil über „Are Their Any More Real Cowboys“, ist „Get Back To The Country“ als Satire zu verstehen, und Stücke wie „Once An Angel“ und „My Boy“ sind voll bitterem Sarkasmus, wenn man genauer hinhört. Die USA heute, ein Psychopath regiert Psychopathen. (Dann ist doch alles in Ordnung — Red.) „Broken Arrow“, „The Loner“, „Comes Atime“, „Like A Hurricane“, und „Out Of The Blue And Into The Black“, die Kette der Youngschen Ewigkeitstitel wird auf dieser LP um ein weiteres glänzendes Glied verlängert: Der Track heißt „Misfits“, berührt einen schon in den ersten Sekunden wie weiland Lou Reeds, „Walk On The Wild Side“ oder „Street Hassle“ durch diesen subtilen Bass und explodiert schließlich vollends, wenn man sich, aufgrund des Textes Dinge vorstellt, an deren Möglichkeit man bisher noch nicht einmal gedacht hatte. Der Song be-

ginnt mit der Beschreibung einer Raumschiff-Crew, die sich immer wieder während des Fluges aus Langeweile die alten Muhammad Ali-Kämpfe auf Video anschaut, geht dann über zu der Welt die sie gerade verlassen und entwickelt sich zu einer Hymne für die Einsamen und Verlassenen. Eine düstere Elegie, teilweise zu Geigenklängen wie man sie noch nicht gehört hat. 5 Minuten, die es in sich haben und zu denen Joy Division 3 LP's brauchten. Die Ernte 1985 wird besser als erwartet.
WILLIE

SUZANNE VEGA
SUZANNE VEGA
(WEA)

In Greenwich Village gibt's jetzt „Straight Lines“ statt Blumen. Das aus dem Dunst dieses durch und durch abgehängenen und verbrauchten Stadtteils von New York überhaupt noch etwas herauswächst, grenzt schon an ein Wunder, und daß dieses Herausgewachsene auch noch wunderschön und leise und klassisch klingt, ist geradezu unfaßbar. Zum Teil sind die zehn Songs von Suzanne Vega unendlich weich bis schwülstig, so wie die weichsten Stücke der frühen Joni Mitchell oder sie erinnern ein wenig an die klassische Village-Sängerin Laura Nyro, die sich darum verdient gemacht hat, alle Joan-Baez-hafte aus weiblichem Folk-Gesang zu vertreiben, ohne das Folk-artige aufzugeben. Aber gegenüber Laura Nyro ist Suzanne Vega eben unendlich viel weicher, was zum Teil an ihrer Stimme und zum anderen Teil an ihren lichten Texten liegt: Today I am a Small blue thing/like marble or an eye/ I am coll and smooth and curious/ I've never been/ I'm turning in your hand/ Small blue thing...

Das Beste an Suzanne Vega ist, daß sie vorführt wie Rickie Lee Jones ohne Alkohol geht, daß es wieder Singer/Songwriterinnen geben kann, die präzise und weibliche Texte hinbekommen, die zwar so weiblich, um sich kreisend sind, oft fast an Kitsch grenzen, aber dennoch dank ihrer Präzision alles Betuliche sich vom Leibe halten können: „She has cut down a new lover(though she still dreams of the mad night/ she's going straight lines/ where once we were flowers/ staight lines. . .“ 23 von ihren 25 Jahren hat Suzanne Vega in N.Y. verbracht und einen guten Teil davon im Village. Nun reicht sie mit ihrem Debutalbum diese verdrehten Song-Story-Miniaturen heraus. Das dies geschehen konnte, haben wir unter anderem Lenny Kaye als Co-Produzenten der Sängerin zu verdanken. Der Spezialist für schwierige Sängerinnen (s. Patti Smith) hat zusammen mit Steve Abbotts das Bestmögliche getan, daß die klare Stimme von Suzanne Vega so aus der Idylle herausgeführt wird, wie sie es gewollt hat: In geraden Linien.
Jutta Koether

THE MEKONS
FEAR & WHISKEY
Sin Recs./RTD

Kurze Rückblende ins Jahr 1980, als ich die Mekons in London traf und später mit ihnen im Pub versackte, ohne meine journalistischen Aufgaben noch ernstnehmen zu können. Im Hinterraum von Virgin Records alles eingesackt, was nicht niet- und nagelfest war, und die haßerfüllte Gruppe daran gehindert, den Stall mit Mollies auszuleuchten. So endete die kurze Phase, in der die Mekons mehr waren als eine lokale Größe aus Leeds und sich als Virgin-Vertragspartner bestens bemühten, die Erwartungen der Firma ernstzunehmen. Alles weitere ist nix als Underground. Ihr Caspar-David-Friedrich-Album gehört zu den obskuren Musiken überhaupt, und Jahre bevor Shane MacGowan sich von Shanne (now Mentheycouldn'thang-Bassistin) trennte, die Nips auflöste und The Pogues gründete, da die Mekons-EP „The english dancing master“ die erste Neo-Folk-Scheibe im weiten Rund und gefiel außer mir nur ein paar Mods und Nikki-Sudden-Fans. FEAR & WHISKEY ist nun das Album, das die Erwartungen, die wir an ein Elektro-Folk-Werk stellen, erfüllt und den schlaffen Bier-Rock und mistigen Nick Lowe-Pop-Einschlag auf der Men They Couldn't Hang-LP vergessen läßt. Zwar merkt man, daß die Instrumente nicht von 100 %igen Könnern bedinet werden, aber gerade dieser Dillie-Charme und Jon Langfords unverkennbare Three-Johns-Gitarre addieren mehr zu den Dingen, die du schon kennst.

„Last Dance“, hier in neuer und schnellerer Version enthalten, gehört zu den besten selbstgeschriebenen Songs dieser Stilrichtung und addiert industrielles Grau zum grünen Shamrock der Pogues. Aber Crossovers finden nicht statt, fremde Stile bleiben fremd und Touristen kommen noch immer selten hierher.
M. Ruff

GEVATTER HEIN

EINSTÜRZENDE
NEUBAUTEN
1/2 MENSCH
(What's so funny about)

Hör zu bei Blixa, dem letzten schönen Sternentier. Er läßt die herzlichen Grüße ausrichten, vom Schnitter versteht sich. Er füttert dein Ego, bis du so groß bist wie der Bergeversetzer Yü Gung oder läßt dich in einem schäbigem Loch als Trunkenbold vermodern. Er penetriert dir dein ZNS mit Ausbrüchen von Seelen und Sehnsuchts-Energie, den Kindern von Chaos und Haß. Uns halben Menschen werden die Wahrheiten gesteckt („Geh weiter, wohin du auch gehst. . .“). Der Tod ist ein Dandy auf'm Pferd. Sag auf Wiedersehen dem Nervensystem. Und die Hardcore-Mystik ist längst nicht mehr so schier, wie man sie kennt von den Eingestürzten. Da gibt es Stücke („Halber Mensch“, „Trinklied“), die, wenn auch metaphysisch durchtränkt, einem Eisler durchaus ein bewunderndes Grinsen entlockt hätten. Gute 30er Tradition: A Capella-Chöre minimal-theatralisch arrangiert wie es sich für Botschaften aller Art bestens eignet. Oder zauberhaft nekro-hedonistische Song vom letzten austrocknenden Biest am Himmel, wo Blixa dem sich selbst zerfixierenden Sonnensystem die eindrucksvolle Stimme gibt. Eine aggressive Melancholie von wirklich eigener Blutgruppe. Und deutsch, verdammt deutsch. Sie werden den Tod zum Tanzen bringen, auch wenn es nur die Goethe-Institute wahrnehmen. Weiter so! Die Berliner als Haß-Musiker ihrer selbst können nur gut sein oder sie sind nicht. Hier sind sie es.
Peter Bömmels

JOHN CALE
ARTIFICIAL
INTELLIGENCE
Fünfundvierzig/Efa
Vertrieb

Ziemlich unmittelbar grundsätzlich und unmittelbar verzweifelt. John Cale sagt Sachen wie: „I was a soldier of the alley/I cannot fight here anymore“ und „If I was n't such a coward I would run“, er bedient sich in mindestens zwei Songs („Everytime The Dogs Bark“ und

„Fade Away Tomorrow“) absolut geschmackloser, würdeloser „moderner“ Stilmittel, aber auch wieder so unmittelbar verzweifelt und direkt, daß es toll ist (wirklich!), nur „Satellite Walk“ klingt und liest sich so wie all die Songs, die alternde Songwriter so um 81/82 schrieben, etwas discomäßig aufpolierten, und hofften, Grace Jones würde eine Coverversion machen. „Dying On The Vine“ hätte Grace aber auch damals covern können und das ist dennoch so ziemlich der tollste Song, den ich seit fünfhundert Jahren gehört habe. Und mindestens seit genau so langer Zeit ist kein Vers mehr geschrieben worden, der so abgeschmackt und genial klang wie dieser hier: „I was with you down in Acapulco/Trading clothing for some wine/ Smelling like an old adobe woman/Or a William Burroughs playing for lost time“. (aus demselben Lied)
Nun, alle wissen, daß John Cale der größte ist (SPEX-Leser wissen es, wie der letzte Poll bewies), mir bleibt zu sagen, daß seine neue Band auf interessante Weise ideenlos ist und ein gewisser Sloman (ein Nachfahre der traditionsreichen Hamburger Sloman-Bank?) als Co-Autor aller Songs ist wohl für das halbwegs Unmittelbare, halbwegs Verhängene zuständig, was diese Platte von allen, anderen stets in ihrer Richtung klareren Cale-LPs unterscheidet. Ach ja und es gibt neben acht Songs (fünf sehr gute) ein schmieriges Instrumental-Gedaddel mit dem für Cale typischen Titel „Chinese Takeaway (HongKong 1997)“ das genauso klingt wie es heißt und lauter billige Musikgeschichtszitate von „Für Eise“ über „Milord“ bis zur Erkennungsmelodie der britischen Dauerhörspielserie „The Arches“ (bekannt aus BFBS) enthält. Diedrich Diederichsen

MARC ALMOND
STORIES
OF JOHNNY
(Virgin)

Man weiß, daß Marc Almond überzüchtet, man weiß, daß er ein großartiger, nuancenreicher Sänger ist, ebenso daß er dramatische Übertreibungen liebt und daß er Begriffe wie Zurückhaltung und Beschränkung nicht kennt, dürfte für jeden, der mehr als eine seiner Platten kennt, auch keine Neuigkeit mehr sein. Was hat man also von Marc Almond zu erwarten? Noch mehr Eklektizismus, noch „seltsamere“ Experimente und Charaktere? Oder einfach nur gute Songs? All dem ist natürlicherweise eine Grenze gesetzt, somit kann eine neue Marc Almond-LP auch nicht mehr spektakulär sein. „Stories Of Johnny“ seine zweite Solo-LP nach Soft Cell und den Mambas-Platten enttäuscht nie die Erwartungen. Sie hat an den



Marc Almond

Blumen des Bösen geschnuppert, und zwar etwa so wie David Bowie und Roxy Music in den 70ern. Der Titelsong und die gleichnamige Single sind eher durchschnittlich, während Songs wie das neurotische, schwüle „Traumas, Traumas, Traumas“ und die bittersüße Ballade „I Who Never“ einen Marc Almond in Höchstform zeigen. Bei „Love Letters“ mit seinem schwulen Schlager-Dico-Touch ist er in seinem Element, er suhlt sich geradezu darin. Zu den mitreißendsten Songs, die er seit langem geschrieben hat, zählen hier das schnelle „bissige und verzweifelte Contempt“ und das düster, orgiastische „The Flesh Is Willing“ — der obligatorische Marc Almond-Songtitel „Stories Of Johnny“ ist bestrickend melodios, kommerzielle Strukturen werden meisterhaft mit ungewohnten Klängen (häufig hört man einen kirchenchorähnlichen Gesang im Hintergrund) und dräuenden Arrangements gepaart. Aus diesem Grund hinterläßt auch seine neue Platte einen sperrigen, extravaganen und extremen Eindruck. Der Dichter der Dekadenz hat sich wieder optimal in Szene gesetzt. Olaf Karnik

**SQUEEZE
COSI FAN
TUTTI FRUTTI**

Das war ja wohl klar. Die vermeintlich zweitbeste Singlescheibe der Spätsechziger haben sich zu einem Comeback aufgerafft. In den Ohren „Grimly Fien-dish“ und „Skin Deep“ haben Squeeze eine kleine Nische im Zimmer des Popkonsumenten ausgemacht: Pathetischer Rock. Ganz im Stile der neuen Stranglers und Damned bedient sich „Cosi Fan Tutti Frutti“ klassischer Rockelemente und additive New Wave-Klangfarben. Ähnlichkeiten mit einer anderen Gruft wären

rein zufällig. Entgegen der früheren Demagogie schwören Squeeze heute auf Seriosität. Manager-Musik, Hintergrund für die Besichtigung römischer Kathedralen, Inszenierung eines herbstlichen Kaminabends mit gutem Chablis. Jools Holland, Glenn Tillbrook und Chris Difford sind nach wie vor die Charismatiker des Ensembles. Demanch ist ihnen die Anklage anzutragen. Warum diese Platte? Der Eintrag in die moderne Enzyklopädie war bereits gewiß. Stille Wasser sind meist tief und dunkel und gemein. Nach dem Verstehen von „Cosi Fan Tutti Frutti“ wissen wir zumindest, wie die neue Clash-Platte klingen wird. Alexander Schreck

**DOUBLE
BLUE
(Metronome)**

Double sind Zurich goes Internationality/ Internationality goes Zurich; hier liegt die einzige Verwandtschaft mit Yello, alles andere ist anders. Double sind vom Zürichberg aus betrachtete Sonnenuntergänge über dem Industriequartier, sind ein Abend im Restaurant „Gasometer“, verbracht mit einem spitzfingerigen Foto-Modell und ein angenehm bequemer Swissair-Flug irgendwohin, möglichst nach Übersee. Angenehme Musik, an der gefeilt wurde, Texte, die vom Wissen um den Zusammenhang von Wortklang, Bedeutung und Einprägsamkeit eines Songs zeugen. Man spreche mal „Rangoon Moon“ oder „Woman Of The World“ laut vor sich hin, um herauszufinden, was damit gemeint ist: die Ambivalenz zwischen Sprache und Melodie, die sich gegenseitig ergänzt und aufbaut. Ziel: Prägnanz eines Songs. Weiteres Ziel: Hit. Bewundernswert ist so-dann die Verwendung von sich eklektizistischen musikalischen Stilmitteln, die aber, so wie sie eingesetzt

sind, sich in ein neuartiges Etwas, einen Double-Song verwandeln. Deshalb ist es eigentlich unerheblich, aber möglicherweise informativ, die entdeckten Einflüsse zu erwähnen; geschmeidig verarbeitete Jazz-Reminiszenzen und vor allem — da werde ich sentimental — Nino Rota (in „Urban Nomads“, aber auch in „I Know A Place“). Die gleichen elegant-romantischen Dur/Moll-Schwankungen, zu denen mir „Giulietta Degli Spiriti“, Abende in Ascona oder eben das Foto-Modell im „Gasometer“ einfällt. Eben hat sie nach einem prüfenden Blick in den Handspiegel ihren Tisch verlassen, eine nicht gegessene teure Spargel hinterlassend. An der Türe steht der „Captain Of Her Heart“, der Pianist greift sanft in die Tasten, das Saxofon mischt sich filigran ein, draußen zieht der Nebel um die Bäume... Hans Keller

**FAMILY 5
RESISTANCE
(Sneaky Pete Records)**

Zu dumm, Peter Hein, daß uns Fehlfarbens „Monarchie und Alltag“ noch so deutlich in den Ohren klingt. Zu beschissen auch, daß die Pop-Winzigkeit dieses Deutschlands gerade durch die vom Kapital mit Jugend/ Stil und sauberen Hits ausgestatteten Nena und Alphaville nach außen getragen wird. Die Verkleisterungen der Wahrheit („Urlaub, Urlaub — alles Hohn, Freizeit, Freizeit — ohne Lohn“) kann man doch nicht tref-fend beklagen, indem man's zum Kotzen findet, „daß niemand mehr Bonn bombadiert“. Worum gehts? „Resistance“ dürfte ein nicht ganz zufällig gewählter Titel dieser LP sein, geht es doch darum, den Zustand einer Jugend zu beschreiben, die andere schon viel kräftiger/deutlicher eingeordnet haben: No future. Und was ist von 80 bis 85 passiert? Musikalisch hatten wir den Pop und den Funk und die ganzen Revivals. Und die Welt dreht sich weiter trotz Global 2000 und Präsident Reagan und Spekulanten und kapitalistischen Geldsäcken/Ideennullen. Peter Heins Texte befassen sich mit den kleinen Erscheinungen des Alltags, die da sein sollen; Ausfluß der großen Politik: „Deine Freunde leben dir vor, wie es nicht sein soll. Von dir selbst hast du die Nase auch ziemlich voll, du rennst durch die Stadt, ohne Atem zu holen. Da wirst du ganz ohne Warnung von jemandem angezogen!“ Und musikalisch ist „Resistance“ auch nicht mehr als 200.000 Stunden „Monarchie und Alltags“-Pop, nur nicht so straight, to the point, und mit einer überflüssigen Version von „Gloria“ (hello Sixties!), und diesen immer etwas zu kantigen Dexys-Bläsern und... Irgendwie auch richtig nullig, daß diese Family 5 ohne Neuigkeits-

THE WATERBOYS · THIS IS THE SEA



THIS IS THE SEA
LP 207 095-620

Incl. New Single
**THE WHOLE OF
THE MOON**
Im ARIOLA-Vertrieb

Nach ihrer vielumjubelten Tour durch die USA zusammen mit U2 präsentieren Multitalent Mike Scott und seine Waterboys ihr drittes Album.

Auf der Basis „Back To The Roots Of Beat“ entstand eine Scheibe voller neuer musikalischer Ideen, vielfältig, kreativ und direkt.

Die Waterboys in glänzender Spiellaune!

SLY AND ROBBIE



LANGUAGE BARRIER

**SLY AND ROBBIE
LANGUAGE
BARRIER** LP 207 279-620

featuring **HERBIE HANCOCK,
BOB DYLAN, AFRIKA BAMBAATAA,
MANU DIBANGO, BERNARD FOWLER**
Produced by **BILL LASWELL/MATERIAL**

Im ARIOLA-Vertrieb

Mit dem Gütesiegel

SPEX

Vertrieb

„...tja Leute, dann muß die Scheibe ja echt stark sein...!“

The Multicoloured Shades

Neue LP: House Of Wax

(Last Chance Records LC 003)

Vertrieb: Last Chance Rec., Freistuhl 17, 4600 Dortmund, 0231/144887 oder TIS, Borsteler Chaussee 85, 2000 HH 61, sowie div. unabhängige Vertriebe
Verlag: Wintrup Musik

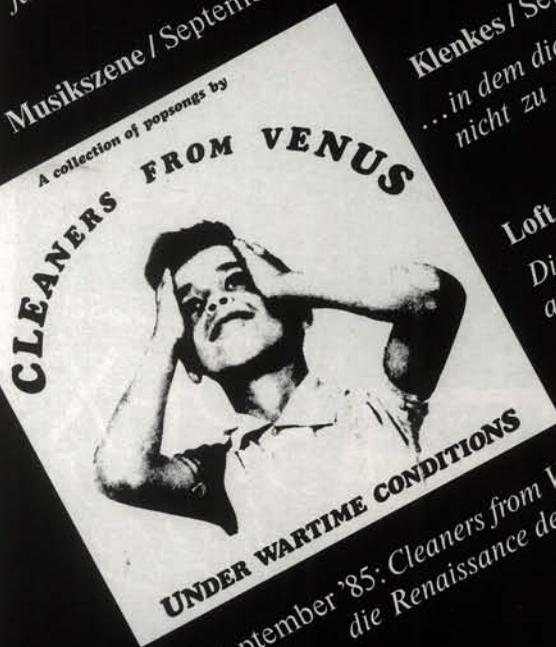
Stadtblatt / September '85:
Da hält dieser Sommer
ja doch noch ein Sommerschweinchen bereit.

Musikszene / September '85: Und mehr. Für mich die beste
Re-Psychedelic-Scheibe seit langem...

Klenkes / September '85:
...in dem die '60er-Einflüsse
nicht zu überhören sind.

Loft / September '85:
Diese Platte
atmet '60er Jahre
par excellence.

Spex / September '85: Cleaners from Venus repräsentieren
die Renaissance der swingenden '60er.



MODELL RECORDS

Postfach 554, D-4250 Bottrop 1
EFA Media-Schallplattenvertrieb, Best.-Nr.: 1671, LC 8670

wert, Witz, ohne Mut immer noch zu den exponierten Vertretern deutscher Popkultur gehören. Zu dumm, liebe Familie, daß „Katja“ nicht von Purple Schulz ist.
Frank Sawatzki

MADNESS MAD NOT MAD (Virgin)

Die „Nutty-Boys“ sind erwachsen geworden. Das kleine Töchterlein von Sänger Suggs wird bald in die Schule gehen und die Lehrerin den berühmten Papa zur Sprechstunde bestellen.

„Yesterday man“ scheint nicht nur Titel der ausgekoppelten Single, sondern auch das Madness-Programm der Zukunft zu sein. Zugegeben, die Spaßmacher von einst befinden sich in einer schwierigen Phase; wollen sie sich nicht bis zur Rente als Kasperle verdingen, so mußte die Hinwendung zum „Seriösen“ erfolgen. Lieb und nett plätschert es dahin und ich kann mir jetzt schon vorstellen, daß bei der nächsten Tour alles „One Step Beyond“ hören will, Suggs aber nur wissend lächelt und „Tears You Can't Hide“ vortragen wird. Die Entwicklung geht zwar schon seit längerem weg vom Tanzboden „Mad not mad“ ist aber eine extreme „zu Hause“-Platte, wo Feinheiten auffallen und ein Stück erst nach dem vierten Hören interessant wird. Bestes Beispiel dafür ist „Coldest Day“, ein wunderbar zerbrechlicher Song mit schönen Saxophon-Klavier-Passagen. Oder die Coverversion von Scritti's „The Sweetest Girl“, zwar nicht so toll, aber wer hat solches von Madness erwartet. Es muß sich zeigen, ob die gereiften, nicht mehr so ganz jungen Männer den Kurs zum gefälligen Erwachsenen-Easy-Listening durchhalten. Spätestens mit dieser Platte ist „Madness '80“ nämlich von uns gegangen. Viel Glück für die Zukunft, löst euch ja nicht auf, Ihr seid immer noch besser als 93 % vom Rest!!
Ralf Niemczyk

LES IMMER ESSEN TALLY HO! (EMI)

Falsche Fehler: Weil unser Herr Gorris dereinst mit dem Saxophonisten zusammenwohnte und seit Vorzeiten wußte, wie gut diese Platte werden würde, ist ihm jetzt vor lauter Freundschaft entgangen, daß sie tatsächlich gut geworden ist. Was rede ich: ein Meisterwerk. Wenn Paul Wellter Paul King wäre, wenn ihm zu Steve Harley was einfallen würde, wenn er wirklich unglaublich dumm und völlig außer sich wäre, hätte ihm diese Platte gelingen können. „Catchy“ würde ich sagen, ist definitiv das schwächste Adjektiv, das man je-

dem einzelnen Stücklein noch weitausholend auf's rattendumme Auge hinhaut. Arrangements: ich sage nur „Baker Street“. Ich sage nur: das todalerschickste, diese Modernität des Sounds. Da ist alles drin! Das macht satt! Die Single „Hand Take“ ist noch catchymäßig das schwächste. Das tollste ist, daß Les Immer Essen meinen, es würde keiner merken, daß sie keine Engländer sind, obwohl sie eigentlich aus Köln und Oberschlesien oder so kommen. Schauer des Entzückens — das hört sich ganz ausgezeichnet an. Im Klartext sind Les Immer Essen unglaublich abgeschmackte Knaben, die sich für jung, aber frühreif, hemmungslos ins Leben geworfen, für gute Musiker und Himmel! für potentielle Kompromißlose halten, denen gänzlich unverdient eine schleimige Spandau-Ballet-Platte gelungen ist. Überproduziert ist wie ein warmer Regen. Im Klartext ist das kein Verriß, sondern Ausdruck ehrfürchtiger Perplexität. Nebenbei: der Sänger verkauft sich, als hätte er alles, was er übers Leben weiß, von seinem Produzenten gelernt, aber ich habe aus bester Quelle, daß er das Leben aus erster Hand kennt. Ein Wunder. Superlativ.
Clara Drechsler

ZEKE MANYIKA CALL AND RESPOND (Polydor)

Der Titel von Zekington's erstem Solo-Album verwirrt. Der Orange-Juice Trommler auf Go Go-Pfaden? Weit gefehlt. Das „Call“ Manyika's Anliegen: Nehmen Sie, lieber Käufer, dieses Produkt an? „Respond“ ist nun der Part der Angesprochenen. Wegen seiner Natürlichkeit wird Zeke Manyika in der englischen Musikpresse sehr geschätzt. Der Interview-Partner schlechthin. Sein Charme, luftig leicht wie ein Sommerlächeln, überträgt sich ohne Abstriche auf „Call and Respond“. Der Erscheinungen gibt es viele. Mit schlagbarem Nudelholz wird uns ein getragener Reggae-Rhythmus verkauft. Auf die Verpackung kommt's an. Zeke's ungewöhnliche, etwas unkoordinierte Stimmführung verliert auch nicht bei knüppelhaften Funkeinlagen den Indianerzorn. Die beiden Singles „Cold Light Of Day“ und „Heaven Help Us“ repräsentieren die Stimmung des gesamten Albums.
Alexander Schreck

SILENT AGENCY A DREAM GOES WALKING BY (Büro-Records) CAMPINGSEX SCHMOCKSTAJN

Frage: Kommt es immer noch zum Kulturschock, wenn man den ganzen Nachmittag internationale

Popmusik hört und zwischendurch etwas aus deutschen Landen auflegt? Antwort: Ehrlich gesagt, ja! Es rumpelt und pumpelt, das raue Angesicht des Untergrunds ist allgegenwärtig und auch wenn sich der heimische Dampfer klar auf dem Wege der Besserung befindet, bleiben die Schwachstellen.

Im Einzelnen: Silent Agency ist ein Trio aus Köln, Alvi singt englisch und spielt Bass, der Rheinland-Amerikaner Drew Davidson pumpt Gitarre und Jungstar Ralph Böbbis sitzt hinter der Schießbude. Geht es zu Anfangs recht gut los (auf Seite eins fehlt übrigens ein Song, oder wie?), mit schräger Gitarre und Schmackes und so, bricht „A dream goes...“ über volle Lp-Länge sichtlich ein. Der Ansatz geht in Ordnung, nur — tausendmal gesagt oder nicht — in England gibt es zwölf-tausend solcher Bands. Weitermachen und eigenes Profil suchen.

Camping Sex aus Berlin erinnert an die hoffnungsvollen Tage Ende der Siebziger. Rau, ungeschliffen, deutsch singend und der typische Brummbass der Pionierzeit. Songtitel heißen „Nichts“, „Schuld“, „Liebe“, ernsthaft, fast ein wenig wütend kommt der Gesang. Wiegenlieder zum Schrummelsound. Weiterfeilen!
Ralf Niemczyk

WINSTON TONG REPORTS FROM THE HEART (Les Disques Du Crepuscule/Efa)

Bringt euch um Kinder! Aus der Tuxedomoon Ecke kommt schon wieder was Gescheites! Das Titelstück ist ein kühler, federnder Schmachtfetzen, der Bestand hat und kein Depresso-Aufgub wie er auch schon Tuxedomoon fälschlicherweise unterstellt wurde. Winston Tong filmt uns keinen vor, sondern läßt die Gefühle fließen. Wer das depressiv findet, ist es im Endeffekt selber. Die 33er Rückseite bringt ein langes, kammermusikalisches Opus, das einiges mit den Tondichtungen einer Patti Smith oder den Dramen des frühen Peter Hammill gemeinsam hat. Tong meditiert nur zur Pianobegleitung und vermittelt in Zwiesprache mit sich selbst teilweise absurde Inhalte, die gegen Ende des über zwanzigminütigen Werkes in den Worten „Fuck Meditation! Fuck God! Fuck the Clutch! Fuck You! Fuck! What the hell's going on here?“ gipfeln und abrupt abbrechen. Sehr beeindruckend!
Martin Hoffmann

ANNE CLARK PRESSURE POINTS (Virgin)

Diese Platte spricht für sich. Und somit gegen Anne Clark. Drei LPs lang haben wir uns dieses Gejammer, ich mehr, der andere



Winston Tong

weniger wohlwollend, gefallen lassen. Doch Anne erzählt uns auf „Pressure Points“ wieder einmal dasselbe: Wir leben in einer urbanisierten Welt, in der der Mensch in Betonbunkern der Isolation gefangen gehalten wird. Selbst in der Liebe stößt er nur auf Lüge und Leid. Die Selbsterstörung setzt ein, Selbstmord bleibt der einzige Ausweg, um dem Weltschmerz zu entrinnen. Aseptisch und monoton spult das Wave-Pummelchen ihr Elaborat herunter. Einzige Novität: Ihre Wehklagen (von denen sie frech behauptet, daß sie keine seien) werden überwiegend vom schwammigen Synthiekitsch des Produzenten John Foxx unterlegt. Das hatte wirklich noch gefehlt.

Wer sein Konzept dermaßen ausschlachtet, dem kann man wirklich kein Selbstplagiat mehr vorwerfen. Der hat sich längst zur eigenen Karikatur degradiert. Aber es soll ja heutzutage sogar Leute geben, die immer noch Gary Numan-Platten käuflich erwerben.

Frank Lähnemann

NIKKI SUDDEN & DAVE KUSWORTH JACOBITES LOST IN A SEA OF SCARVES

(What So Funny About . . .)

Die Ansicht ist weitverbreitet, Rührseligkeit und Weinerlichkeit seien Domänen, die man am besten den Amerikanern überlasse, denen man diese Eigenschaften auch nicht übelzunehmen brauche, und so tröstet man sich dann auch noch über die letzten Entgleisungen hinweg: dabei ist die amerikanische Sentimentalität — der wir Großes verdanken — genormt und öde, ge-

gen das, was hier ein Engländer (zwei Engländer) nach amerikanischen Vorbildern an Heulsongs loslassen: ungekünstelt, aber hemmungslos und von tiefer Kenntnis aller Verkaufsprozesse, die ein Leben mit der Gitarre zu bieten hat. Es wurde schon zutreffend über Nikki Suddens gesagt, daß er zwischen Kevin Ayers, Dylan und dem, was viele Leute mit „Wild Horses“ von den Stones verbinden — was aber eigentlich nur in „Wild Horses“ von den Flying Burrito Bros. drin ist — herummarodiere, was er tut, ohne dabei jemals eine ekelhafte Bewußtheit seiner kulturgeschichtlichen Position heraushängen zu lassen (über die er natürlich dennoch verfügt.) Es bleibt noch zu sagen, daß dies hier mal wieder guter Blues ist. Im weiteren Sinne des Wortes. Diedrich Diederichsen

400 BLOWS THE GOOD CLEAN ENGLISH FIST (DOJO)

Wer hat Angst vor den 400 Blows? Nun, mittlerweile dürften sie mit ihren Disco-Funk-Adaptionen auch Zugang zu den meisten Diskotheken finden, laßt Euch also nicht von dem strengen Military-Outfit auf dem Backcoverphoto täuschen. Eine richtige neue Lp ist dies allerdings auch nicht, eher 'ne Auflistung älterer und neuerer Maxis (also 'ne Art „Japanese Whisper“). Neben gängigen straffen Disco-Stücken wie „Movin“ oder „Groove jumping“, gibt es eine eigenwillige Charles Manson („Helter Skelter“)-Interviewcollage, Manson: „Pain is not bad, it's good it teaches you things.“ Ansonsten erinnert mich „Them Thar Hills“ an eine Country-Ausgabe von The Fall und „Return Of The

Dog“ klingt fast wie die (alten) Associates. „Jive 69“ liegt irgendwo zwischen Rap und Portion Control und „Breakdown“ hört sich nicht nur vom Titel (keine Coverversion) nach Colourbox an (speziell die Sängerin). Eigener Stil ist also zum Teil noch etwas schwer auszumachen (was dem Anhören jedoch keinen Abbruch tut), aber mit „Movin“ gelingt ihnen vielleicht der Griff nach den Sterntalern. Spock

DIE SUURBIERS KEIN MANN FÜR EINE NACHT (Weserlabel)

Mit den Ärzten hatten sie seinerzeit angefangen, „Bierkampf in Berlin '83“, jute Stimmung, Rock'n'Roll, Teenagerliebe, weiste. Den Toy Dollschen Spaßfaktor beherrschen die Berliner erstaunlicherweise ganz ausgezeichnet, wie diese Mini-Lp mal wieder klipp und klarstellt. Wat soll ich sagen, das beigelegte „Suurbier-Zeugnis“ nennt so ziemlich alle Namen die in, um und über Berlin hinaus „szenenmäßig“ aktiv sind (von Walterbach bis Fabsi, von Runge bis zu Burchardt). Die Schunkelplatte für die Bewegung, bis wieder der CBS-Einkäufer kommt und die Suurbiers dann mit den Ärzten zusammen im Interconti schlafen und Desiree Nosbusch an den Hintern grabtschen dürfen. Keep on Laughing, doch den Karneval lassen wir uns nicht wegnehmen, haste gehört, Berlin! Ralf Niemczyk

THE BATFISH BOYS THE GODS HATE KANSAS (Batfish Inc./RTD)

Schneller, schneller! Die elende Phase eklektizistischer Vergangenheitsbewältigung überwinden! Amerika hat, wie die Auftritte von Guadalcanal Diary und ähnlichen Flaschen bewiesen, seine 15 Minuten mal wieder gehabt und 90 % der weiteren Newcomer-Bands können wir getrost den gestandenen Männern der Grateful-Dead-Fraktion überlassen, die, wiedererstarkt, schon heute deren halbes Publikum ausmachen. Bleibt nur zu hoffen, daß es jetzt im Katalog der Rockgeschichte flotter vorangeht und die Verschnaufpausen nicht noch länger werden. — Diese Platte startet mit „Real Tough Dude“: Absolut eindeutig, die Menge steht auf den Füßen und feiert die Rückkehr des Geistes von ZZ Top/Led Zeppelin. Sänger Simon D. hat gut daran getan, die unsäglich talentlosen March Violets zu verlassen und seine Rübzahl-Gestalt in den Dienst dieser Kapelle zu stellen. Die Guitar-Licks stammen straight aus dem **Rock Guitar Today Handbook**, allerdings ohne die Blues-Heuler, dafür mit cooler Akkuratessge-

THE POGUES

RUM SODOMY & THE LASH TOUR

- 23. 10. 85 Bochum Zeche
- 24. 10. 85 Köln Luxor
- 25. 10. 85 Bremen Schlachthof
- 26. 10. 85 Hamburg Fabrik
- 27. 10. 85 Berlin Quartier Latin
- 29. 10. 85 München Theater Fabrik
- 30. 10. 85 Freiburg Cräsch



„Rum Sodomy & The Lash“
 6.26202 STIFF
 4.26202

Die Single:
 Dirty Old Town
 6.14452 STIFF

STIFF
 RECORDS
TELDEC
 SCHALLPLATTEN GMBH

King Of The Streets



GRANDMASTER MELLE MEL

New 12 Inch
6.20488 SUGARHILL

TELDEC
SCHALLPLATTEN GMBH

THE LAST GLADIATOR BOOT



Alles aus Leder! Hufeisenstahlabst! Absolut letzter Rettungsanker für alle Heavy Metal Fans! Bestellnr. 3257, Preis 269 DM oder Katalog gegen 4 DM anfordern

BLUE MOON Versand · Schuhe und Textilien Boutique, Wilmersdorfer Str. 80 1000 Berlin 12, Tel. 030/853 40 38

Blue Moon

Surplus Stock



spielt. Das ist neu und es gelingt. Da im Studio offenbar niemand wußte, wie eine echte Heavy Metal Scheibe produziert werden muß, ergibt sich ein köstlicher Cocktail auch knochentrockenen Vorwärts-Rhythmen, pumpendem Bass, merkwürdig schüchtern angezerrter Gitarre und Simon D's herrlich unsympathischer Stimme, die unaufhörlich ausgewählte Rock-Klischees unterbringt: „Garth Rides Out“ ist der textliche Höhepunkt, denn hier werden ausschließlich altbekannte Phrasen der Metal-Sprache miteinander verknüpft. Wenn die Band gelegentlich Angst vor der eigenen Courage zu haben scheint, so kann der Fan das ausgleichen, in dem er die reißenden Soli auf der Pappgitarre selbst dazuimitiert. Diese Band nimmt dem HM jede animalische Langeweile, indem sie die HM-Botschaft jedweder Credibility entkleidet. Then it goes Pop & then it'll die & dann ist Platz für anderes M. Ruff

THE WEATHER GIRLS BIS GIRLS DON'T CRY (CBS)

Die schwergewichtigen Zuckerpüppchen aus New York haben auch nach ihrem letztjährigen Erfolg mit „It's Raining Men“ das bewährte Konzept beibehalten. Zum einen die immer noch frische Trash-Komponente, d.h. die zwei Dicken besingen die Liebe in allen möglichen Farben ohne aber auch nur im geringsten ihr eigentliches Grundproblem in Betracht zu ziehen. Da geht es nur um die Ketten der Liebe, daß niemand so lieben kann wie sie, aber wie die Beiden es anstellen, sich einen hübschen Knaben zu angeln, bleibt weiter außen vor. Zum anderen verfügen Izora Armstead und Martha Wash dank des günstigen Resonanzbodens um wahrhaftig gewaltige Stimmen, daß selbst etwas schlappe Schlager wie die ausgekoppelte Single „Well-A-Wiggy“ gerettet werden können. Davon aber abgesehen hat die LP „Big Girls Don't Cry“ sehr hübschen, eingängigen Mainstream-Soul und zwei

Cover-Versionen: John Fogertys „Down On the Corner“ und Neil Sedakas Schnulze „Laughter In The Rain“, beides durchaus gelungen. Die großen Mädchen brauchen wirklich nicht zu weinen — etwas anderes würde ihn sowieso keiner abnehmen. Die Welt steht ihnen offen. Divine ist falsch und macht die schlechtere Musik. Lothar Gorris

B. B. & Q. BAND GENIE (Break)

Endlich, nach Jahren überaus bangen Wartens kommt hier und jetzt der quälend ersehnte Nachschub für den Connoisseur der immer so sträflich unterbewerteten Italo — New York Disco Allianz. Zwar haben sich deren Initiatoren längst vergrämt ins heimatische Mailand zurückgezogen, um sich hier quirligstem Dance Pop zu widmen, doch waren Jacques Fred Petrus, Mauro Malavasi oder Davide Romani in den Beinen tanzabhängiger Intellektueller immer unvergessen. Nun hat Kae Williams, ehemals eher am Rande erwähnenswerter Mitläufer solch' großartiger Studio-Bands wie Change, High Fashion, Zinc oder eben Lyn, Bronx & Queens (B. B. & Q) Band (allesamt Lieferanten diverser LP's, die in den kommenden Jahren als gesuchte Klassiker des Genres gehandelt werden!!!) mittels einer Handvoll Songs den süchtigmachenden, artifiziell ausgefeilten Sound reaktiviert, und durch bewährte Profis in Mailand unter der Regie von J.F. Petrus umsetzen lassen. Natürlich sind es wieder die gleichen stoischen Rhythmen, die belanglos verbrämten Melodien, die den Tänzer unmittelbar treffen und sicher durch die Nacht begleiten. Die nicht zu verleugnende Tatsache, daß sich die Mehrzahl des Materials wie eine billige Kopie aus den Jam/Lewis Studios ausnimmt, läßt zudem direkt darauf schließen, woher das derzeit reihenweise Meilensteine produzierende Duo seinen Background hat. J. Michael Schmitt

SURPLUS STOCK: WE LOVE YOU . . . THANKS FOR ALL THE FLOWERS (Outatune) VERY INC: „ZERRISSENE FOTOS (Outatune)

Lang hats gedauert, nun ist das Bob Giddens-Projekt Surplus Stock endlich zu Grabe getragen worden. Eigentlich hat es die Band trotz ihres langen Bestehens und Zähigkeit nie geschafft, ein größeres Publikum zu begeistern. Daran wird auch dies nun definitiv(?) letzte Tondokument, eine Live-LP, nicht viel zu ändern vermögen — der Abschied fällt leicht. Sich dahinschleppende, disharmonische, von einem wummernden Baß mühsam zusammengehaltene Allerweltsrockstücke mit „düsterem Voodoo-Einschlag“ („Voodoo“, „15 Candles“) vermögen das Interesse noch nicht einmal über die ersten Stücke aufrecht zu erhalten. In einem bezugslosen Vakuum hängend, ohne Steigerungen, ohne Höhepunkte, professionell amateurhaft, provinziell. „We love you . . .“ das Kompliment kann nicht zurückgegeben werden. Das ebenfalls auf dem Giddens-Label erschiene Debut der nordeutschen Band Very Inc. um ihren Sänger Donny Rec. ist dagegen zumindest vom Ansatz her vielversprechend. Eigene Ansätze, zum Teil annehmbare Gitarren-Electronic-Fusionen, die das Experimentierstadium wohl aber just erst hinter sich gelassen haben. Blöde dagegen die Texte und in ihrer Art des Vortrages nicht ohne unfreiwilligen Humor. Trotz guter Momente sind die Stücke zu sehr zerdehnt und zerfärsert. Weniger wäre einmal wieder mehr gewesen. Ecki Stieg

INSIGNIFICANCE THE SHAPE OF UNIVERSE (ZTT / Ariola)

Diese Platte ist kein verpacktes Frankie-Objekt. „Insignificance“ ist der Soundtrack zu einem Beziehungsfilm des Briten Ni-

FARBO DRUCKT NICHT NUR DIE

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

Farbo Druck- und Grafik-Team GmbH
Bischofsweg 48-50 · 5000 Köln 51
Telefon 02 21-37 20 15

colaes Roeg. Nach Aussagen eines englischen Freundes lohnt sich der Streifen nur, um dem Verfall des ehemaligen Hedonisten-Ideals Tony Curtis eine Träne nachzuweinen. Versöhnlich stimmt die musikalische Inszenierung. Die orchestrale Struktur, welche bekanntlich bei Autofahrten und verregneten Spaziergängen eingesetzt wird, stammt aus dem Hause Zimmer/Myers. Dieses Expertenduo sorgte schon für die Sentimentalfraktion in „The Deer Hunter“, einem prächtigen Rort De Niro Epos. Hans Zimmer, vielleicht war sein Vater ein erfolgreicher Käsehändler, trifft das Herz des anspruchsvollen Pop-Konsumenten. Jene, die zum sonntäglichen

Brunch Sinatra's „Days of wine and roses“ hören, wissen um den Entspannungseffekt dieses Smooth Swing. Nur einmal, zu Beginn der zweiten Seite, beunruhigt Zimmer den Stilisten. Ohne zu fragen, schickt er eine hinterhältige E-Gitarre mit aufmüppigen Sololäufen um die Ecke. Schweinerei! Zwischen den Musiken sprechen die vier Hauptdarsteller kurze Dialoge. Nicht weiter erwähnenswert, keine haltbare Idee. Ebenfalls nicht haltbar, dafür mindestens genial, ist Roy Orbisons Interpretation von „Wild Hearts“. Heute spiele ich dieses Stück auf dem Kindergeburtstag meiner siebenjährigen Cousins und in einigen Dekaden auf ihrer Silberhochzeit. Glenn Grego-

ry (Heaven 17) und Claudia Brücken (Propaganda) intonieren mit mäßiger Qualität, „When Your Heart Runs Out Of Time“. Midge Ure bedingt die Tasten. Dadurch verliert das ohnehin lauwarmer Mineralwasser noch seine Kohlensäure. Dennoch, eine hörenswertere Platte, die man zwischen den Wunderwerken der Pogues und „Steve McQueen“ auflegt. Alexander Schreck

DREI EIER LOVIN' IS EASY (EFA-Trikont)

Wieso wird diese Platte überall so gelobt, vom „Plasterstrand“ über die „Nürnberger Nachrichten“ bis hin zu Kölns „Stadtrevue“? Franz Erlmeier und Fritz Köstler, eigentlich sinds nur Zwei Eier, produzierten daneben auch die Filmmusik zu Percy Adlons „Zuckerbaby“-Filmchen (den ich nicht kenne; oder soll ich „das“ sagen) und haben schon wieder, so plauscht man mir durchs Telefon ins Ohrchen, schon wieder was „Neues“ vor. Eklektizismus das Ganze, alle möglichen Stilchen werden hier verbraten, mitunter witzig und toll zu hören, wenn Köstler so herrlich falsch singt (wie auf dem leichten „Nigeria“), dann klingt er fast so wie Hugh Cornwell. (Das war ein Lob). Denn dies ist eine Chen-Platte, mit Stimmchen, Frauenstimmchen, Bläserchen, Melodiechen. Und nachts kommt „Lovin Is Easy“ echt sweet, verdropft auf angenehme Art die Zeit, wenn Du allein bist ohne Frauchen/Herrchen. Ich mag diese ein wenig spät erscheinende, aber gut zusammengeklautete Platte, wegen dem miesigen deutschen Akzent, dem bemüht-dozierenden, die Texte erläuternden Beiblatt und den oberflächlichen Songs. Gerade in einer Zeit, sagt man, wo wieder so nach und nach das Neue sich hervorschiebt. Früher hätte man deswegen gesagt: Du brauchst diese Platte, diesen dezenten unauffälligen Schmelz-Schmalz, Du, der Du allein bist, Du brauchst Es zum Überleben. Eben. Jaja.

Heute, und ich fange erst gar nicht mit diesem Unsinne von wegen für-Deutsche-Verhältnisse-sehr-gut an, heute also habe ich beschlossen, das Ding nicht an einen Secondhandhändler zu verkaufen. „The four apokalyptische riders, the smoker, the sailor, the driver an der dancer are riding into paradise, they see, love, kiss and override the angel (cherub) at the heaven's gate, with his sword.“ Heute sind wir reif für's Leben, singen die Drei Eier. (Manchmal auch lauter, härter und energischer, wie vor allem auf der zweiten Seite) Denn: Nicht die Welt mit schlechten Ideen verpesten und á la Flickschuster nachbessern! Wer das nicht will, wer zu klein oder kraftlos ist für große Taten, der richtet sich sein Leben ein, so gut es geht, ohne jemand weh zu tun, ohne lauthals mit dummen Gedanken hausieren zu gehen. Der ist genug mit der eigenen Existenz beschäftigt. Doch manchmal, manchmal, kann es Spaß machen und Freude bereiten, demjenigen zuzuhören, seinen kleinen, (un)wichtigen Geschichten ein Dreiviertelstündchen zu lauschen und genau das herauszuhören, was man gerade will. So funktionieren die Dreieier. Andreas Bach

20 COLORS (Metronome)

Ich weiß nicht, wieviele Swimmingpools mit Cocktaillbar es im Ruhrgebiet gibt, wo die lichtdurchfluteten Palmenhaie voll von Bacardi-schlürfenden Nichtstuern herumstehen — die Kokosnußinsel kann auf jeden Fall nicht weit vom Proberaum der 20 Colors entfernt sein. Kleine Äffchen springen herum, der Flappventilator dreht sich leise surrend und der Dschungeldoktor im Khaki-Dress spielt mit dem örtlichen Missionar Offizierskat. Dabei hören sie aus dem quäkenden Kofferraum Ellen Treecks Stimme, die lasziv „Darkness“ lechzt und von „Boys in the park“ zu erzählen weiß. Die Platte zum Gläschen Bols „Grüne Banane“, er-

DANCEFLOOR

US-Maxis	23,90
Monsterverstärker mit weitem Abstand:	
Africa Bambaata / Family — Funk You (feat. Shango, Soulsonic Force, Jazzy 5 und Doublecross) — Die definitive Funk'n Rap Scheibe! If you don't groove then fu, y'ou!	23,90
Police — N.Y.C. (Street Rap about the Big Apple)	23,90
Lozine Wright — Wait wait (Funky Soul wie Weather Girls)	23,90
Harekrust Four — Set it off (with all that you feel) 23 min.	23,90
Information Society — Running	23,90
Human League (früher)	23,90
Egyptian Lover — Dance Electro-Funk Skool Boys — Superline (from behind)	23,90
Besten Dance-Track	23,90
Fireflower — Don't slip! Had the chance (Fast Funk)	23,90
Blackische neue US-Lieferungen. Interessante Neuschneidungen einfach mitbestellen!	
Maxi-Neuheiten	
Carnio-Singlet (Midtempo R & B)	10,90
René & Angela — I'll be good	10,90
Top Hit UK	10,90
Bronzebeat — Hit that perfect beat	10,90
Diana Ross — Eaten alive (feat. Michael Jackson)	10,90
SO-Dance — Break up (Special remix)	10,90
Maurice White — Stand b me (Earth, Wind & Fire-Chef)	10,90
Princess — Say I'm your N. 1 (Newman)	10,90
Skipworth & Turner — Hot gettler	11,90
Fabrick — She's a go peiter	11,90
Blackmanta — What's your problem	10,90
Erasure — Who needs love like that (= Vince Clark + Andy Bell)	10,90
Depeche Mode — It's called a heart (limited DO-12")	12,90
400 Blows — Runaway (Nachfolgehit von Movin')	10,90
Debut — You was well	10,90
Five Star — Last takeover	10,90
Sly & Robbie — Get to this get to that	11,90
Eugene Wilde — Chay chee kule	10,90
Frank Tovey — Luxury (= Fad Gadget)	10,90
Channel Five — Isn't it you	10,90
Whitney Houston — Saving all my love for you	10,90
Maxi-Beisteller	
Monsterverstärker (Bombing mix) wie Paul Hardcastle	10,90
Solo de la Vie — Satisfy (Spitzen Soultrack)	10,90
New Romantique — Stay like an angel (Rieser Disco-Hit)	12,90
Axodry — Feel it right Part 2 (Newer Mix)	10,90
The time is right (vom selben Hitkaiser!) — Mix LP Best beats from Westside	10,90
Disco-Labels. Durchgehend gut!	17,90
Glamour Station — Ev'rbody does it (Pfeilbongli)	12,90
Wiseblood — Motorslug (limitiert mit Comicbook)	14,90
Unborn Cases — If you want me to stay (Sly Stone)	12,90
Lionsans Dangerues — Los ninjos del paraiso — neuer Creation Sampler	12,90
Woodstones — Well well well	10,90
New Order — Perfect kiss (swain kommt „Subculture“?)	10,90
Lloyd Cole & Communications — Brand new friend	10,90
Pogues — Dirty old town + 2	10,90

NEW WAVE + INDEPENDENTS

Scraping Foetus off the Wheel — Nail (brandnew studio lp)	21,90
Foetus — Box mit Platz für 3 Maxis + T-Shirt	27,90
Smiths — The boy with thorn in his side 12"	11,90
Balaam + the Angel — Day and night 12" (die neue englische Indie Supergruppe! Sehr schöne, englische Melodie. Hit!)	11,90
Gun Club — Love supreme (Rare live material from '82. Excellent sound quality)	18,90
John Cale — Artificial intelligence (Studio '85)	18,90
Nico + the Faction — Camera obscura (prod. by John Cale)	19,90
Pave Ubu — Terminal tower (Best of...)	19,90
Bolshoi — Giants (Mischung aus Billy Idol + Marc Almond)	19,90
It's different for domestic — neuer Creation Sampler mit 8 Bands u.a. Jasmine Minks + Slaughtert!	14,90
Crime & the City Solution — Just south of Heaven Mini	21,90
Vices — What's inside (Debut LP)	21,90
Executive Stacks — Nansse (wie tanzenbare Test Department)	21,90
Scientist — Atom bomb baby (Wahrnehmungslöffel) Mini	15,90
Nightingales — Das totale Sammler Angebot: 12" mit 12 Tracks, Diskette und Lyrics. Limitiert auf 800 Stück!	21,90
Rondo Fix — 10" des Düsseldorfers	20,90
Rondo Labels u.a. mit der gesuchten ersten Minisingle III	17,90
Guava Bush — Held down (Spaß mit sein... LP	20,90
Nick Cave — Tupelo 12" (US-Maxi mit „In the Ghetto“...)	23,90
400 Blows — Good (LP incl. Remix of „Movin'“)	20,90
Brain Boy — God's hand in Kansas (Totale Brecher LP mit Hang zum Schwermetall)	20,90
Fatal Simon D. (ex-March Violets)	20,90
Spikes — 8 sharp cuts (Ausz. Garage on Hybrid Rec.)	16,90
Fuzztones — She's wicked 12" (from John Peel-Session)	12,90
— energetic emanation (Hammer-Vox-Gitarre-LP)	20,90
Philip Boa — Phislier (zur Zeit der Deutschen größten Hoffnung. Wenn doch nur das Ausland endlich ansprachlos würde.)	18,90
Cleaners from Venus — Under wartime conditions (bescheuert Titel für ne LP, inhaltl. Allertaster englischer BeatPop)	18,90
Times — Pop goes art (Neuaufgabe mit toller Cover)	21,90
Essence — Purty (so schamlos geklaut, daß es schon wieder gut ist. Kansas CURE-Sound ihrer ersten LP's. Toll!)	18,90
— Endless wacker 12" (Highlight der obigen LP)	9,90
Robert Fripp — Network (Mini-LP mit David Byrne)	17,90
Kevin Coyne — Rough (mit limitierter Single)	20,90
Linton Kwesi Johnson — Live Do-LP feat. Dennis Bovill Dub Band	24,90
Richard Lloyd — live LP (ex-Television)	18,90
Tav Falco — Mini LP (New Rose Records)	19,90
Dramarama — 1st LP (incl. version of „Femme fatale“)	18,90
Lydia Lunch + No trend — Heart of darkness 10"	11,90
Sudden Afternoon — Industry and nature 12"	9,90
Sonic Youth — Screaming field off. (stark limitierte Doppel-10" mit unveröffentlichten Live Aufnahmen)	21,90
Live Skull — Bringing home the battle (wie Sonic Youth)	20,90
Deadpan Tractor — Crumble (wie nice Babies mit Capt. Beefheart)	20,90
Peter & the Test Tube Babies — Loud and blaring...	11,90

weiter mit New Wave...

zum Schluß wie immer die besten Maxis:	
Jesus & the Marychain — Just like honey (just like VU)	10,90
Red Lorry Yellow Lorry — Spinning round (Sisters of M-Nachfolger)	11,90
Inc. version of „Femme fatale“	12,90
Jazz Butcher — Human jungle (unermüdlich, die Junga)	11,90
Factory-Kunsthilf — Moskow Idaho (wie Neues mit Hitanchancen)	11,90
Quando Quango — Genius! This feeling	11,90
Microdisney — Birthday girl (werden immer besser)	11,90
Allen Sex Fiend — I'm going to be in a maximum...	12,90
Cure — Close to me	10,90
Times — Boys about town	11,90
Play Dead — This side of heaven	11,90
That Petrol Emotion — V 2 (ex-Undertones)	12,90

Zeltdrucker...
Gitarre
(Das Beste für den Psychedelic Freak)
59 10 — No. 8 jetzt wieder mit Cassette
Bestand — deutsches Independent Magazine

NEW PSYCHEDELIA

Greg Sage — Straight ahead (Solo-LP des Wipers Sängers. Unser absoluter Versandrenner!)	18,90
Wipers — Live album (erschließt Dir neue Dimensionen)	18,90
Crawling Walls — Inner secrets (Great new garage band from the States)	18,90
Lolla-Rex	18,90
Watermelon Man — Past, presence and future (schöne Gitarrenband mit ihrer Debut LP vom Allertaster!)	18,90
Subtones — Popular beat (Six Neues, aber liebevoll aufbereitet 60's Beat à la „Crash“ 12")	9,90
Les Black Carnations — So frequently 7" (Berliner Band, Beatles-Debuter)	5,90
Miracle Workers — new LP on Vox-Rec.	29,90
US only	
Das Beste aus deutschen Länden:	
Multicoloured Shades — House of wax (neue Studio-LP)	18,90
— 5 track 12"	15,90
Pseiko Lode & die Astros — Offizielles Tour T-Shirt 1985	15,00
Paul Roland — Bunt orchids (gitar psychedelia feat. Robyn Hitchcock + Knox (Ex-Soft Boys)	17,90
Robyn Hitchcock — Gotta let this hang out (Neue Live LP. Bietet kompletten Querschnitt durch 8 Jahre Rock-Business)	18,90
— Fegmania (letzte Studio-LP)	18,90
— I often dream of trains (Solo LP)	18,90
— Heaven 12" (schöne, eingängige Nummer)	9,90
— The bells of Rhymin' 12" (Byrds alike)	9,90
Snakears — Flash on health (neue Band aus Mitglieder von Sad Lovers & Giants + Rudimentary Penry)	18,90
— Science kills 12" — 2 unreleased tracks	9,90
Crippled Pilgrims — Underwater (loht sich!)	21,90
Mission of Burma — The horrible truth about (New Hope)	18,90
Mad Daddies — same (produziert von „Cramps“)	18,90
Salern 86 — A ripping spin on honest code (Homestead Rec.)	20,90
Jon Wayne — Texas funeral (Das Kaputteste seit dem Legendary Stardust Cowboy)	18,90
Wayward Souls — Painted dreams (Swedish garage on Hybrid)	18,90
Droogs — Stone cold world (noch immer eine der besten New Psychedelia LP's) US only 29,90	
Luptak Killers — Measurmer Volkstanz LP (LP)	18,90
Vogue — Smoke gets in my mind (Inter-reichische Neo-Psych-Band. 3er LP)	19,90
Live aufgenommen	
Raymen — Going down to death valley (die deutschen Cramps)	18,90
Walking Cream — Herborgerent Sampler des englischen Psycho-Labels u.a. mit 2 neuen Stücken von „Mood Six“	18,90
Mood Six — The difference is (three über-ragende Debut LP)	18,90
Mood Six — Plastic flowers 12"	9,90
Calitate Rites — Quintessentially yours (early demo)	18,90
Lighthouse Keepers — Tales of the unexpected	21,90
Vipers — Quitta the nest	18,90
Psychedic — Beat aus USA	18,90
Certain General — neue 12"	12,90
On New Rose Records	12,90
Windbreakers — Terminal + Discipline of agriculture jewels	12,90
Green on Red — Gas, food, lodging	18,90
Green on Red — Gravitly talks (Masterwerk!)	18,90
Green on Red — 1st Mini-LP (Gimme some aspirin)	16,90

SIXTIES

Zu spät geboren?	
Aktuelle Auflistung der besten 60's Sampler:	
Texas Punk Groups from the 60's Vol. 2 (Neuester EV-Sampler. Excellent psych-punk from the „source“ Texas)	18,90
Louisiana Punk from the 60's Vol. 1 + 2 je High in the Sixties Vol. 1—2 (11)	18,90
am Lager, US je	29,90
Pebbles Vol. 1—16 am Lager. US only je	29,90
Finest Hour of 60's Punk — EVA Compilation	18,90
Like Withers — new LP feat. John Cippolina	18,90
Easybeats — Greatest hits (neuer Sampler mit „Friday on my mind“)	18,90
Willie Loco Astaire — Greatest hits	18,90
Dr. Strangely Strange — Heavy petting (re-released)	19,90
Other Side — Heurled house 7" (wie die frühen Pink Floyd)	7,90
Kaleidoskope — Side trips (die allerletzten Originale!)	29,90
Family — Moby Grape — Wow (im Original Klappcover)	29,90
Big Star — 2nd LP (feat. Alex Chilton)	29,90
Valley of the Kings — The incredible sound of the Basement Wall	29,90
H.P. Lovecraft — 1st LP (Originalcover)	20,90
13th Floor Elevators — Fire in my bones (unreleased studio)	34,90
Merril Fankhauser — I saw your photograph (new LP)	9,90
Merril Fankhauser — HMS Bounty (Prima West Coast 60's)	20,90
EVA & The Beatniks — Exemplare dieses raren Singlepacks. Limitierte Auflage!	34,90
Mad River — legendäre erste LP wiederverf. Neuedition. USA.	34,90
The Headstones — Pharoah valley	34,90
The Apollonites — recorded live 1968	34,90
The Outcasts — The end of the world	34,90
The Basement Wall — The incredible sound of the Basement Wall	34,90
Nightcrawlers — Little black egg (die Fiedlerband)	18,90
The Mojo Men — Dance with me Last but not least: The Lollipop Shoppe — Just Colour (Original best 60's Punk/Pop/PSyCh. Wipers of the 60's — Buy or die)	18,90

RIMPO'S KONZERT-TIP

(We proudly present...)
Live in Tübingen, Zentrum Zoo, am Dienstag, dem 29. Oktober: NIKKI SÜDDEN & DAVE KUSWORTH. Du kriegst einen Stapel neuer Platten mit der Post, hörst sie kurz durch und es ist wie immer: 90% waste of vinyl. Schön willst Du Dich verzeihen dem Alkohol ergeben, die fünf Demos hören, die Schallplatten hören. Darauf sind 2 Hippos abgebildet mit soch ungezügelt fettigen Haaren, daß sie sogar in Tübingen auflaufen würden. Neue LP von Nikki Südden. Das war doch der vorer Swell Maps, oder? Dein Interesse ist geweckt. Das er aber auch so fertig aussehen muß. oder? Oder? Sie erwa nur damit! Die ersten Töne von „Big Stone“. Alles anders verschwindet. Stark emotional gefühlte Musik. Klingwie die dreckereige von Lou Reed. „She says that she never believe in anyone. She said that the broken hearts come from everyone.“ Nach dreizehn Minuten hast Du Dir sicher: Das ist die Platte, auf die Du seit der ersten Velvet Underground-Scheibe gewartet hat. Eine Scheibe, die Dich über alle hinweg begehren wird.
Nikki Südden & Dave Kusworth — Robespierres Velvet Basement (so nämlich heißt oben beschriebene Platte) 19,90
Nikki Südden — Pin your heart (neue Mini-LP) 12,90
Nikki Südden & Dave Kusworth — Jackie (1984) 9,90

WHO KNOWS WHAT TOMORROW WILL BRING

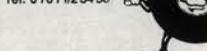
Auch wird von dem Virus angeleitet werden, der momentan grassiert (nein, nicht AIDS). Wir gründen unser eigenes Label: MUSIK MANN RECORDS!!!
Ermuntert von dem großen Erfolg, den wir mit der VIETNAM VETERANS-Tournee im Frühsommer 1985 hatten (riesige Presseecho u.a., Spex, Giltterhouse und 59 to 1 sowie geradezu enthusiastische Publikumsreaktionen), haben wir uns entschlossen, ein Konzert der Nachwelt zu erhalten und sie auf Vinyl zu bannen.
Das Ganze soll als Doppel-Live-LP erscheinen (ca. November 85). Je eine Platte live im Batschkapf Frankfurt und Zentrum Zoo, Tübingen. Alles in exzellenter Tonqualität! Ab sofort kann vorbestellt werden!

VIETNAM VETERANS — Green pass (Live Do-LP) 29,90

RIMPO

Der Schallplattenversand

Marktpasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 71 71 234 56



Vertrieb der Nachweise oder Verweise auf P/O/CA 02027/702 Hana Kestel...
25% — DM Lieferung ins Haus. Wir streben eine in der BRD telefonierbare Schallplatten-Verk. Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50% 90's, 70's oder 80'er Jahre. Einzelne Kunde — immer Kunde

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:
Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er)
Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1
0 89/83 Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
0 10/83 Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto, Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
0 11/83 Costello, Lords of the New Church, Madonna, Keith Levene
0 1/84 Cabaret Voltaire, Mods, Nick Heyward, Flash Fingers, Snakefinger

0 3/84 The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie goes to Hollywood, Peter Hein
0 5/84 Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermänner, Hitler, New Order, Billy Bragg
0 6/84 ARKLYN, Special Arkly, Scott Walker, Keith Haring
0 7/84 Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
0 8/84 David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
0 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
0 10/84 Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Nether Soul Teil 2,

BACK ISSUES

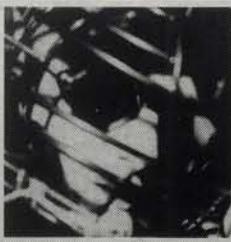
0 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
0 12/84 Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, L. Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
0 1/85 Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
0 3/85 Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballett, GoGo, Tears For Fears, Bronski Beat
0 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Flesh-tones, Art Blakey, Bebop Teil 1
0 5/85 Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
0 6/85 Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart
0 7/85 Jason, Jonathan Richman, Hamburg heute
0 8/85 R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen in Tin Duffy, Untouchables

SPV NEWS

FRONT 242

NO COMMENT 08-1361

NO COMMENT



FRONT 242 ON TOUR

- | | |
|-------------------------------|--|
| 10.10. Bochum, LOGO | 24.10. Köln, STOLLWERK |
| 11.10. Moers, ARATTA | 25.10. Oberhausen, OLD DADDY |
| 18.10. München, ALABAMA HALLE | 26.10. Vaals, SPUUGH (Holländische Grenze) |
| 20.10. Zürich, ROTE FABRIK | 27.10. Hannover, Soxs |
| 21.10. Stuttgart, ROCKRÖHRE | 28.10. Berlin, QUARTIER LATIN |
| 22.10. Hamburg, KIR | |

ALIEN SEX FIEND

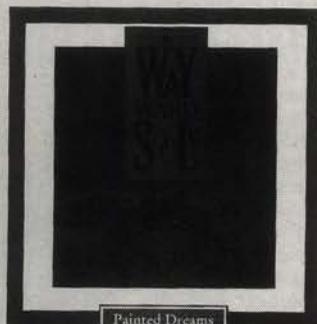


ALIEN SEX FIEND

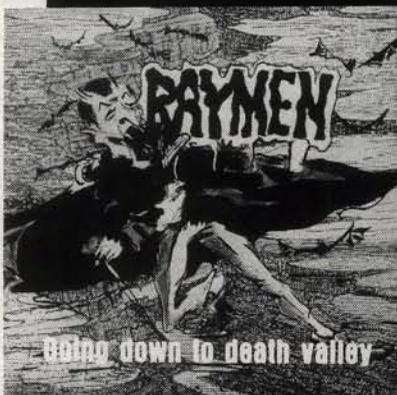
MAXIMUM SECURITY 08-1441
Neue Studio-LP. Tournee im November 1985.

WAYWORD SOULS

PAINTED DREAMS 08-1842
Das Live-Album der Schweden dürfte bei allen Psychodelic-Pop-Anhängern die Herzen höher schlagen lassen.



THE RAYMEN



GOING DOWN TO DEATH VALLEY 081439
Rockabilly & Country-Songs, die in ihrer Aggressivität & Spontaneität überzeugen.

IN VORBEREITUNG

- | | |
|--|---|
| FRONT 242 (Belgien):
No Shuffle (Re-Mix, 12 inch) | TURBO HY DRAMATICS
(USA, LP) |
| INTERNATIONAL B.K.
(England, 12 inch) | PSEIKO LÜDE & DIE ASTROS
(Deutschland, LP) |
| JAZZ BUTCHER (England):
Live (LP) | |

Vertrieb: **SPV GmbH**
Osterstraße 34 · 3000 Hannover 1
Tel. (0)511 / 32 78 64 · Tx (17)511 844 7

dacht zwischen Rhein und Ruhr und fast könnte man annehmen, daß 20 Colors Erstling ein Beitrag zur Imagekampagne des Ruhrgebiets ist, so flockig plätschert es daher. Alt-Kämpfe Michael Kemner (Mipau, DAF, Fehlfarben) pfeift auf Janies Untergrundtheorien und will es jetzt endlich wissen: Popmusik mit Zuckerrand und Sonnenschirmchen. Raselnde Rumbanüsse, lockere Bläser und Ellens weltgewandtes Tingel-Tangel-Organ zeigen uns, wo es langgeht. Das Motto heißt „was die Engländer können, können wir schon lange“ und auch wenn noch nicht sicher ist, ob 20 Colors auf der nächsten Südsee-Party von Borussia Dortmund spielen, die Yuppie-Musik hat auf jeden Fall ein deutsches Baby bekommen. Chevalier von Seynsgaldt

39 CLOCKS COLD STEEL TO THE HEART (What's so funny about)

Historische Aufnahmen einer wegbereitenden Band, lange in Archiven verschlossen, dann endlich als vierte LP veröffentlicht: Hatten wir das in diesem Jahr nicht schon einmal? Zugegeben, der Vergleich der 39 Clocks mit Velvet Underground fängt beim Durchzählen der Platten an zu hinken. Die dritte LP der Hannoveraner war lediglich ein Sampler, der den Sprung auf den britischen Markt vorbereiten sollte. Kurz nach dessen Erscheinen beendete die zur Legende gewordene Schlägerei zwischen Christian Henjes und Jürgen Gleue die Geschichte der Band. Wie Velvet Underground waren aber auch die Clocks ihrer Zeit weit voraus. Nur wenige konnten damals ihre Vorliebe für simple Rhythmen und exzessive Gitarrenarbeit teilen. „Cold Steel To The Heart“ demonstriert mit neun unveröffentlichten, sowie zwei bekannten Titeln noch einmal nachträglich die Ausnahmestellung der 39 Clocks. Sie waren die Vorreiter der deutschen Neo-Psychedelic; die Veröffentlichung dieser Platte bietet die einmalige Gelegenheit das Kapitel jetzt stilvoll zu beenden. Alf Buchardt

ELISA WAUT

Auf den ersten Blick läßt sich die Debut LP von Elisa Waut dem großen Kreis der neuen Jazz-Pop-Gruppen um Working Week und Everything but the Girl einordnen. Doch der große Unterschied wird bei Stücken wie „Russia“ und „Unrath“ deutlich sichtbar. Viel seltsamer, in sich widersprüchlicher und bezarrer klingt Elisa Waut. „Unrath“ nach Cabaret-Musik der 30er Jahre. Das Stück „Russia“ hat viel von der morbide Herninescher Kompositionen, geht aber dabei nie die Gefahr

ein, in wehleidige, elegische Gefühle abzurutschen. Doch Elisa Wauts Ideen verblassen leider auf der zweiten Seite zu einer ausgelagten, einfalllosen Everything but the Girl-Kopie. Jazz Pop aus der „Fälscherwerkstatt“. Das mußte ja so kommen, wenn Richtungen und Stile aufgrund von Ideenmangel zu bloßen Selbstzweck degradiert werden. Auf der ersten Seite der Mini LP hatte Elisas Musik Spielwitz, Originalität und eine gewissen Eigenständigkeit. Die zweite Seite wurde durch überflüssige Referenzen an Modeerscheinungen zu einem platten, geschlechtslosen Abziehbild eben dieser Erscheinungen. Kai Uwe Hieke

ANIMAL NIGHTLIFE SHANGRI-LA (Island)

Animal Nightlife sind zweifelsfrei die Pale Fountains der modernen Barmusik. Wie die Kollegen aus der Wimp-Szene bürgen Animal Nightlife für zeitlose Qualitäts-Musik.

„Shangri-La“ kann leider kein Meilenstein-Charkater zugesprochen werden. Die Jean Pascale Jugendlichen werden dieses Produkt als Ergänzungsobjekt zu Sadé und Leidensgenossen erwerben. „Das ist New Jazz“, wird sachkundig der Freundin geflüstert. Das Auditorium bedeutungsgeiler Kritiker wird den sicheren Verriß mit allen Schlechtigkeiten der Smooth Renaissance nähren. Da kommt soviel Unglück auf einmal zusammen, als wenn Völlner und Rummenigge gleichzeitig ihren Rücktritt erklären würden. Ungefähr deren Treffsicherheit haben auch Animal Nightlife. Dabei stehen keineswegs die bekannten Singles im Vordergrund. Als Gänsefüßchen für Unentschlossene sei das große „Insomniazz“ genannt. Ein Stück, daß eigentlich nie aufhören darf. Die Geschichte des Jazz, also die Entwicklung vom Mafioso-Nadelstreifen bis zur Cordhose, in wenigen Minuten zusammengeschnürt. Ein sicherer Herzinfarkt! Alexander Schreck

LIGHTHOUSE KEEPERS TALES OF THE UNEXPECTED (Hot)

An einer fernen Küste steht ein einsamer Leuchtturm, der ein kleines, warmes Licht aussendet und es lohnt sich, dem nachzugehen und den Bewohnern dieses Leuchtturms einen Besuch abzustatten. In der Hauptsache sind das ein Paar namens Greg Appel und Juliet Ward, dazu kommen noch einige unauffällige Mitbewohner. Diese Beiden müssen in ihrer Abgeschlossenheit mit den gleichen Dingen auskommen, wie viele andere

Gruppen auch, mit ein bißchen Folk, ein bißchen Jazz, ein paar schönen, einfachen Melodien. Dazu haben sie sich gegenseitig und sie haben ihren Leuchtturm, von dem aus sie die Rest-Welt betrachten. In so einer Situation steht zu vermuten, daß hier die klassische Figur des Spinners im Spiel ist, und genau das ist Greg Appel. Er bewegt sich auf verschlungenen Pfaden romantisch-chaotischer Lyrik, und wenn er nicht Juliet hätte, die wunderbare, die Sängerin, würde er wohl rettungslos versinken in seinen Spinnereien. Natürlich passiert nichts Spektakuläres in ihrer Welt. Aber wenn man sie z.B. mit den Triffids vergleicht, die auch in der Randlage (Australien) leben, die auch eigentlich Folk machen, also von den gleichen Bedingungen ausgehen wie die Lighthouse Keepers, dann wird klar, warum diese Platte etwas besonderes ist: wenn man zu zweit auf einem Leuchtturm lebt, sieht eben alles etwas anders aus. Ulrich Klammt

MAKIN' TIME RHYTHM AND SOUL (Stiff)

Was soll man erwarten, wenn eine junge englische Band sich nach einem Stück der „Creation“ nennt? Beat und Rhythm & Blues spielen sie natürlich und gehören der unüberschaubaren Menge junger amerikanischer und europäischer Bands an, die diesen Stil wiederentdeckt haben. Die Stücke sind größtenteils hörensenswert (im Besonderen: here's my number; stop this cryin' inside), wobei man allerdings genauso gut eine andere Platte, anderer Gleichgesinnter kaufen könnte da hat sich seit 1965 eben nichts geändert. In dieser Tradition stehen auch die Texte — am Beat-Himmel nichts Neues. M.T. werden die Ehrensäulen der alten Helden nicht umstoßen können, denn sie leben ausschließlich von deren Abglanz. Man schwärmt von den Originalen (Small Faces/W. Overath), und kann die Neuen (Markin' Time/O. Thon) trotzdem leiden. Thomas Lötz

HOWARD JOHNSON „THE VISION“ (A&M)

Die Abhängigkeit des Nur-Vokalistin von seinen jeweiligen Song-Lieferanten, läßt viele hoffnungsvoll gestartete Talente frühzeitig ins Abseits geraten. Howard Johnson als Beispiel. Kashif sorgte mit dem klassischen „So Fine“ für eine glanzvolle Premiere einer unverbrauchten Stimme, die sich in der Folge durch eine überaus verkrampte „System“ Produktion quälen mußte. Mit „The Vision“ wischt Johnson alle Zweifel an seiner Kompe-

tenz gnadenlos aus, serviert mit der allgegenwärtigen Unterstützung der immer zwingender werdenden Jam/Lewis/Moir einen kompromißlos-kraftvollen Set aus hochprozentigem Dancefloor-Stoff. Wirbelnde Drum-Programme geben vereint mit soliden Moog-Bässen die Rhythmus-Basis vor, darüber sind sicher plazierte Hooklines und spannungsvolle Breaks gestreut, die durch kompetente Gimmicks angereichert werden. Das Flyte Tyme Team beweist nachhaltig, daß ihnen derzeit niemand das Wasser reichen kann, wenn es darum geht, Funk-Disco-Soul zeitgemäß aufzubereiten und so geradezu innovative Zeichen zu setzen. „The Vision“ zeigt die konsequent tanzbare Seite, fast schroff, jederzeit auf das Wesentliche reduziert und so unbedingtes Maß für den DJ auch deines Clubs.
J. Michael Schmitt

SIMPLY RED PICTURE BOOK (WEA)

Simply Red alias Mick Hucknall sitzt zwischen allen Stühlen der Musikbegeisterten beider großer Fraktionen. Dem echten Soul Boy ist er nicht schwarz genug. Dem Verfechter der weißen Musik ist das blauäugige Soul-Searching in der Popmusik schon immer ein Greuel gewesen. Mick Hucknall weiß auf welchem schwierigen Terrain er sich bewegt. Er leidet darunter, kein Schwarzer zu sein. Sein wesentliches Problem. Diese LP macht mich wahnsinnig. Abgesehen von der Coverversion „Money's Too Tight To Mention“ (sein Hit) scheint auch der Rest — ohne genaue Autorenangaben zu haben — nur aus Coverversionen zu bestehen. Überall, bei wirklich jedem einzelnen Stück stellt sich die Frage nach dem Original, bis schließlich klar wird, daß es keins gibt. Außer dem Hit und David Byrnes „Heaven“, das bezeichnenderweise durch das Impressions-R&B Arrangement am wenigsten an eine Coverversion denken läßt. Frühere DJs, wie Mick Hucknall sollten nicht selbst Musik machen. Seine riesige Plattensammlung ist der Garant für wilde Zitierei aus 25 Jahren schwarzer Musik. Gleichmäßig verteilt werden Otis-Redding-, Sly-Stone — und was weiß ich noch — Zitate dem Hörer um die Ohren geknallt und fordern mehr Aufmerksamkeit als die Songs, die gut sind, die Stimme, die schön ist und sehr weiblich klingt, und die Produktion, die altmodisch und modern zugleich ist. Aber trotz der ideologischen Schwierigkeiten und den damit verbundenen Widersprüche ist mir Simply Red nicht nur sympathisch. Ist erst die Zitierei hinter sich gebracht, bleibt schöne, sou-

lige Musik, die so schwarz ist, wie nur eben möglich. Und im Radio spielt selbst die unverstärkte Klauerei keine Rolle mehr.
Lothar Gorris

KEVIN COYNE ROUGH (On Record/SPV)

Bedauerlich ist, wenn jemand wie Kevin Coyne, der nie ein richtiger Hippie gewesen ist (alle anderslautenden Urteile sind falsch), wenn dieser Wicht in Latzhose und Trainingsjacke im Zuge einiger Verwirrungen, die die Moderne im Popbereich so stiftet, jetzt schmutzigen, hausbackenen Mainstream macht, dem er jahrelang auf spielerische Weise aus dem Weg gegangen war. „Rough“ ist eine Live-LP mit zehn überwiegend neueren bzw. mittelalten Coyne-Titeln („The Monkey Man“, „Pretty Park“, „Dark Dance Hall“ u.a.), die leider weder richtig rau, noch richtig schräg oder Coynefolkelig kommen. Schuld ist auch die Band: Steve Lamb am Baß will Pastorius zu Leben erwecken, Peter Kirtleys Gitarre finden wir in jeder langweiligen Rock-Musikalienhandlung und Dave Sheern an den Drums paßt sich der einschleichenden Kotzbrockigkeit an. Ziemlich fader Altherren-R&B (Ecke Cocker ehemals/Miller heute) ist der Fehler dieser Platte, der andere ist Kevin Coyne's Reggae/Calypso-Vorliebe, die auf der Bonus-Single „Happy Holiday“ deutliche und unerquickliche (so ähnlich klang damals die George Baker Selection) Formen annimmt. Hippies wollen — falls sie den Bogen zu den diversen Revivals nicht gekriegt haben — schon seit längerem modern sein: leicht, aufgeschlossen und experimentell. Unser Mann bringt zwar den Blues, aber ohne Mut und Tatendrang, ohne die ihm so lange innewohnende Querulanz. Kevin Coyne auf „Rough“ das ist gewöhnlicher Rock-Dreck, das ist wie: Frankie Miller spielt Kid Creole-Hits im Zeitraffertempo.
Frank Sawatzki

RENE & ANGELA „STREET CALLED DESIRE“ (Mercury)

Nachdem Duos wie Ashford & Simpson mit ihren jüngsten Produkten zwar die Charts erklimmen konnten, aber gleichzeitig musikalisch kaum zu überzeugen vermochten, setzen die bisher fast unbeachtete Rene & Angela bei diesem Manko an und liefern durchgängig potentiell Umsatzverdächtiges Material ab, ohne allzu viel Rücksicht auf dazu notwendige Vorgaben zu nehmen. Rene Moore und Angela Winbush bleiben durch und durch schwarz und soulful. Gestartet wird mit dem, das Chaka Khan

„Il Feel For You“ Rap/Song Konzert verwendenden „Save Your Love“, das zudem mit unschlagbarer Melodie ausgestattet ist, die sich über einem nervös tickenden Synthesizer ihren Weg bahnt. Auch „I'll Be Good“ und das treibend-aufstellende Titeltrack sind promovierte Dancefloor-Filler, denen man den Quincy Jones / Michael Jackson Einfluß aus deren „Off The Wall“ Phase zweifelsfrei anmerkt. Ebenso kompetent erweisen sich die Beiden, wenn es heißt Balladen mit Tiefgang und Wert zu kreieren. „Your Smile“, „You Don't Have To Cry“ und „No How — No Way“ tragen durch ihre sichere Perfektion und einnehmend-unpeinliche Gefühligkeit wesentlich zum guten Gelingen bei.
J. Michael Schmitt

NASH THE SLASH AMERICAN BAND-AGES (Heavy Metal America)

Da gab es die 60er Jahre mit R&B und Psychedelic vor all dem, und es gab die 79er Jahre mit den Supergroups und es gibt die 80er Jahre mit 60er-Revival und 80er-Revival. Und es gibt eine Platte, die sich anmaßt, 30 Jahre amerikanische Rockgeschichte in nicht mal 40 Minuten erledigen zu können. 8 verschiedene Coverversionen sind vertreten unter dem programmatischen Titel „American Band-Ages“, angefangen bei Hey Joe über Born To Be Wild bis 1984. Nun hat das aber nichts zu tun mit Aufarbeitung wie bei den neuen Gitarrengruppen. Erst recht geht es nicht um Wiederentdeckung alter Rock'n'Roll-Werte; kein Gitarrensound, statt dessen dominieren diverse Synthesizer. Die Lieder werden zerlegt bis in die Einzelteile, gründlich gereinigt von allem Blut, Schweiß, Bier und Marihuana-Ausdünstungen und mit allerhand ausgeklügelten Effekten versehen wieder zusammengesetzt. Heraus kommt dabei ein absolut keimfreies Produkt, ungeheuer schmissig und garantiert Disco-geeignet. Franz Ton und sein Orchester ohne Namen spielen Ihnen jetzt ein Potpourri aus Beatles Stücken, genau das ist es, nur das es hier um amerikanische Rockgeschichte geht, und nicht beim Betriebsausflug danach getanzt wird, sondern in der Großraum-Disco. Und wenn in Amerika momentan aus Geschichte Mythen gemacht werden und sich diverse Gruppen mit diesen Mythen herum-schlagen, dann ist dies ein Schritt über den Mythos hinaus. Ein Schritt in den ideologiefreien Raun, wo ein Stück Rückmusik nur noch aus einer Melodie, einem Rhythmus und allerhand effektvollen Geräuschen besteht. Schluß mit den Revivals? Hier ist er, der Schußpunkt.
Ulrich Klammt

KARSTEN JAHNKE PRÄSENTIERT

UNKNOWN GENDER

1. 10. Aachen, Metropal · 2. 10. Hamburg, Markthalle · 3. 10. Berlin, Loft · 4. 10. Braunschweig, Freibize · 6. 10. Kiel, Räumerei · 7. 10. Köln, Luxor · 8. 10. Stuttgart, Maxim · 9. 10. Frankfurt, Batschkapp · 11. 10. Hameln, Sumpflume

THE STYLE COUNCIL

10. 10. Hamburg, Musikhalle · 11. 10. Berlin, Tempodrom · 13. 10. Ludwigshafen, Pfalzbau/Konzertsaal · 15. 10. München, Circus Krone · 16. 10. Frankfurt, Alte Oper · 17. 10. Düsseldorf, Philipshalle

HUGH MASEKELA & KALAHARI

7. 10. Berlin, Quartier Latin · 8. 10. Hamburg, Markthalle

FAD GADGET = FRANK TOVEY

14. 10. Detmold, Hunky Dory · 15. 10. Bochum, Zeche · 16. 10. Hamburg, Markthalle · 17. 10. Berlin, Metropal · 18. 10. Münster, Odeon · 20. 10. Frankfurt, Batschkapp · 21. 10. Stuttgart, Maxim · 22. 10. Mannheim, Capitol · 25. 10. München, Theaterfabrik · 1. 11. Aachen, Metropal

THE DUBLINERS

12. 11. München, Alabama Halle · 13. 11. Erlangen, Stadthalle · 14. 11. Mannheim, Mozartsaal · 16. 11. Frankfurt · 18. 11. Stuttgart, Kl. Liederhalle · 19. 11. Köln, Gürzenich · 20. 11. Düsseldorf, Tonhalle · 22. 11. St. Ingbert, Stadthalle · 24. 11. Berlin, Hochschule der Künste · 25. 11. Berlin, Quartier Latin · 27. 11. Münster, H1 · 28. 11. Bremen, Glocke · 30. 11. Hamburg, CCH · 1. 12. Hannover, Theater am Aegi · 2. 12. Vellmar-Frommershausen · 3. 12. Würzburg, CCW

THE CURE

29. 11. Düsseldorf, Philipshalle · 30. 11. Hannover, Stadion Sporthalle · 2. 12. Berlin, Eissporthalle · 3. 12. Hamburg, Sporthalle Hamburg · 4. 12. Offenbach, Stadthalle · 5. 12. Ludwigshafen, Friedrich-Ebert-Halle

Telephonische Auskünfte unter: 0 40/44 54 06

VERY INC.
kunst & musik

ZERISSENE FOTOS

EP. COMING OUT SOON!

OUTLINE REC. auf 8506

INDEPENDENT
Second-Hand-Vinyl

milkshakes-mystics-plan 9-line spiders-twinkeys-epk-salvation army-hypsters-the sonics-units-cramps-nasack vandals-39 clocks-bauhaus-soft cell-rem-3johns-dfx2-agent orange-minimal man-red guitars-christian death jazz butcher-tuxedmoon-teol tv personalities-the nuns-sacred cowboys-outcasts-cul maniax-toiling midgets-yell this mortal coil-au pairs- usw.

Liste gegen DM-,80 bei: M.Kauer, Postf. 30, 7322 DONZDORF 1

Jackie Wilson says:

THE SOULFUL SHACK

ist der heisseste soul-nighter!

»I keep watching over you«

Am 6.10. Und 2.11. 2000

CLUB SALZNUSS
Im Ferkulum

IN KÖLN!

Last Chance

INVISIBLE LIMITS
LOVE IS A KIND OF MASTERY

4-Stücke-Maxi

Best Nr. LCR 004

Freistuhl 17
4600 Dortmund 1 • 0231/44887

THE SHOP

CHROME

TEL. 233 3093

MAIBUCH GOES SOLO

MYCHAEL GERSTENBERGER
LEAD DESIGN, VOCALS

and you know that can't be bad.

JARMUSIC
BEERENSTRASSE 24
1000 BERLIN 37

THE CLEANERS FROM VENUS sixties psychodelicpop 4 div tapes a750

UNDER WARTIME CONDITIONS LP. 16.-

EDEN/IMAGO/ARTISTIC CONTROL/WEB-CORE progressive synth je 750

VOODOO BASTARD/GTOS experiments-... c. 50 je 750

BERLIN CASS. c34+info 5.-

COLLAGE internationale taperserie edition I-III chrom C 60 je 7.-

!!!GESAMTLISTE + INFOS GRATIS!!!

AIRCONDITIONING

Weiss Schwarz Silber Bleu Pink Gelb Chromo Plexi

Ab DM 193,- (w. Incl.Regler)
Per Post frei Haus

Günter Fenne Oppenwehe 35
4995 Stemwehe 3 05773/1436

notuF

Libessmssten
in Baumwolle Seide
Leder zur Bestellung

ATNARAY

Körnerstr. 77-79
2000 Köln 03
14 (0221) 51 76 41

BANDS GESUCHT!

Verlag/
Produktionsgesellschaft
mit angeschlossenen
Studio sucht
Musiker/Bands
aus allen Bereichen für
Schallplattenproduktionen.
Gute Industriekontakte.
Y.U.P.-Verlag, Dorstener
Str. 90, 4630 Bochum.

'The Glitterhouse'

No. 6 just out w/:
Miracle Workers, Sonic
Fuzztones, Slickee Boy
Vietnam Veterans,
German Sixties Beat,
Otherside + tons of
reviews + news.

60 A4 pages. DM 4,50
incl. Porto im Voraus
bei: Holstein/Stiewe,
Lange Strasse 41,
3471 Lauenförde

PS

DER CLUB

PETERSTR. 5 5100 Aachen

**THEATER - CONCERT
KINO - PLAKATE**

z. B. 10 Kino-Pl. = 40,- DM
10 Concert-Pl. = 20 DM
10 Nice-Style-Pl. = 50 DM

Alle Musikrichtungen
vorhanden.

Mehr Informationen durch:
FRIDO LESCHKE, Abt. Versand
STROMER STR. 71
2800 BREMEN 1
Bitte 80 Pf Rückporto

Cover

the Records

Bochum
Bleichstr. 8a 0234-65533

NEUE POPMUSIK AVANTGARDE SOUL
REGGAE BLACK MUSIK ROCKA PSYCHO
BILLY VIDEO ZEITSCHRIFTEN UVM.

Versand auf Anfrage

NEU SCOPE

UNSERE NEUE ADRESSE:
HOHENZUERNING 98/10
ECKE PALMSTRASSE
5000 KÖLN 1
TEL. 0221/212000

DER ANKAUF
VON LP'S, MAXIS U. CD'S
GEHT WEITER!

Na und? hin!

ALBRECHT D.

Konzert/Video/Installation
Sa., 26.10., ab 20:30 Uhr
MTV DM 8,-/DM 5,-

CODE PUBLIC

Konzert/Video
Mi., 30.10., 21:00 Uhr
Batschkapp DM 10,-/DM 8,-

707 kunst musik video e.v.
mohlgasse 26 6000 Frankfurt 90

... der Schallplattenladen
in Kassel!!!
... am Rathaus...

Troll

SCHLUSS
MIT DER
VERNUNFT

Ab Fr. 6.9.
sind wir wieder da!

DYKOTHEK KNEIPE CAFE-TEESTUBE

COLASSEUM

OPPENWEHE
(Mitte Diefholz-Löbbecke)

TRAU DICH!

BEAT

Altmühlstr. 8-10
Bielefeld - Stadt
05209-5199

SUNDRAGERS

60's
GARAGE
NEW PSYCHEDELIA

ATTACK OF THE JERSEY TEENS - 29.-
(60's N. Jersey Sampler)
THE CELEBRATE RIFLES - 17.90
Quintessentially Yours - 17.90
THE CENTURYS - Rocco Demos
(4 songs 7" (incl. cd))
THE FOURGIVEN - It Ain't Pretty
Down Here (ex UNCLAIMED) - 28.50
THE LEFT HANDED (It's The World)
EP Wohnsinn!!! - 17.90
THE LIPSTICK KILLERS Masquerizer
(Live 8") - 18.90
THE MAGIC CUBE - 9-track Flexi
(9 großartige 60's tracks & mindblowing
Comments) - 9.50
THE PLAYN JAYN - Friday The 13th - 14.60
PAUL REVERE & THE RAIDERS - Kicks
(Compilation) - 17.80
THE YOGUE - A Doll Spits Cubes
(aus Österreich, 808) - 22.-
THE YOGUE - Smoke Gets In My Mind
(Live) - 22.-
WET TAXIS - From The Archives - 31.90
THE VALLEY OF THE SON
OF THE GATHERING OF THE TRIBE
(Ultra-rare 60's Sampler, TALULA BABIES,
SAVAGES u.a.) - 40.-
THE VELVET MONKEYS - Colors - 8.50
WAYWARD SOULS - Painted Dreams - 18.90
WATERMELON MEN - Past Present
And Future - 18.90
YARD TRAUJAMA - Must Have Been
Something... (neue LP) - 28.50
THE WIPES - Outta The Nest
(Tollies 60's, Feeling) - 20.90

BESTELLUNGEN PER VORKASSE
(plus 4 DM) ODER NACHNAHME
Kto.-Nr. 10710 Uwe Karkou
Sportkasse Detmold BIZ 476 50130

**sinderella-plattensversand
blomberger str.330
4930 detmold
05231-29456**

It's them! blomberg

Blomberg

Helmholtzstr. 26 4800 Bielefeld

Musik im Rhythmus der Zeit

Lorenzo
Tonträger

Importe • Cassettes • Avantgarde
Punk • Reggae • alle Independents
Mail-Order-Liste anfordern
gültig Mo-Fr. 12.00-18.30 Sa. 11.00-14.00

Tel.: 0521/63075

hand printed shirts

Katalog anfordern

OUTline
040-39 54 35

NERNSTWEG 32 2 HAMBURG 50

LSD

80's u. 60's
PSYCHEDELIA

from:
USA, GB, Austr., Swe, etc.
LP's, 7", Magazine, Cass.

Katalog gegen 1DM Porto:

LYSERGIC SOUND
DEPARTMENT
H. Schnicke
Mühlenstr. 49
4712 W-Stockum

ENDLICH DA
die Nummer zwei!
mit:

Bleu
Magazin

THE SISTERS OF MERCY
EXKLUSIV INTERVIEW
NEW MODEL ARMY
KARL BISCUIT
FUZZTONES
THE CURE
JESUS AND
MARY CHAIN
and more News

Royal
for Music, Facts & Fun.

Bleu Royal
POSTFACH 138
MONTMOROMONT 6991

FÜR
3,50 DM

DAS SCHALL ARCHIV

Kauft + verkauft guterhaltene
LP's - Maxis - Singles
in Köln, in der Eisenstr. 19
Mo - Fr von 12 - 18.30
Sa von 10 - 14
Tel. 3 52 63 21

COVER ART

Graphic Design

COVERARTWERKE ALLER
ART AUSSEGEWÄHLT
KUNSTLEBENDIG SIE BEI
RICHARD WANDERSTRICH
3900 BESTELLEN
TEL. 0415 1406

INFO FÜR 2-MARKS IN BRIEFMARKEN

ALTERNATIVE USA ZEITSCHRIFTEN
mit deutschen Hilfsvokabeln

New American Press

kostenlose Probe gegen 80 Pf Porto

POSTFACH 909 1000 BERLIN 41

Blues-Harp zu Hause lernen? 80Pf. Rückpor-
to bringt Dir die kostenlose Schnellzug-Leh-
re von Sonny Boy. Postfach 909, 1 Berlin 41

Going Underground am 11./12. 10.

Pandora's Box-Festival '85

Hamburg/Norddeutschland/Amsterdam — Rotterdam und zurück für DM 175,— (Karten für beide Tage) mit Rainbow Tours Live. Informationen und Anmeldung im: Kartenhaus, Schanzenstr. 5, 2000 Hamburg 6, Tel. (0 40) 43 59 46/2 70 11 69

Ankauf größerer Mengen zu Spitzenpreisen Abholung in gesamt BRD!

Schallplatten zentrale
Nur 15-18.30 Uhr Mo.-Fr.
Tel. 089 - 26 65 00
Pestalozzistr. 4
8000 München 5

JAZZ in großer Auswahl!



Zentrum Altenberg
Bochum
25.10.85
21 h



Katalog gegen DM 1,20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Wiesenstr. 42 · 2000 Hamburg 20

**HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS**

SOUNDCHECK



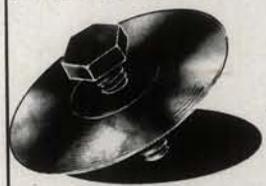
Versand möglich!

Detmold — Meierstr. 21
0 52 31 — 2 16 18



**NEURO POLITICS
LITERARY MAGAZINES
MUSIC
RECORDS & TAPES**
Postfach 190139
D-5300 Bonn 1
☎ 0228/228532
**POCIAO'S
BOOKSHOP**

klistier



Laden für unabhängige Musik

6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 7 07 29 85

**ELA
Clothes**

American
Second Hand
DÜSSELDORF
Luisenstr. 116
38 33 68

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Cassetten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.

Die Annonce ist **34 mm breit** und **50 mm hoch** und kostet DM 50,— incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86). Die Annoncen werden auf 1-2 Seiten im LP-Teil zusammengestellt, damit sie gut zu sehen sind.

Schickt reprofähige Vorlagen (Reinzeichnungen oder Offsetfilme) zusammen mit einem Scheck über DM 50,— (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgironr. Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

John Cale und Band: 24.10. Hamburg/Markthalle — 25.10. Bochum/Zeche — 27.10. Berlin/Metropol — 28.10. Frankfurt/Batschkapp — 29.10. München/Alabamahalle — 3.11. Saarbrücken/Universität — 4.11. Mannheim/Feuerwache.
Tom Waits: 3.11. Hamburg/Audimax — 12.11. Frankfurt/Volksbildungsheim.
Del Amitri: 14.10. Frankfurt/Cookys — 15.10. Hamburg/Kir — 16.10. Berlin/Loft — 17.10. Köln/Luxor.
Green On Red: 14.10. Köln/Luxor — 15.10. Stuttgart/Maxim — 16.10. München/Alabamahalle — 17.10. Frankfurt/Batschkapp — 18.10. Freiburg/Gräsch — 19.10. Münster/Odeon — 20.10. Berlin/Loft — 21.10. Bremen/Schlachthof — 22.10. Hannover/Sox — 23.10. Hamburg/Markthalle.
R.E.M.: 6.10. Frankfurt/Batschkapp — 7.10. Mannheim/Feuerwache — 8.10. Köln/Luxor — 10.10. Hamburg/Markthalle — 11.10. Berlin/Metropol — 13.10. Saarbrücken/Uni Mensa.
The Untouchables: 29.10. Hamburg/Markthalle — 30.10. Bremen/Hochschule f. Technik — 31.10. Bielefeld/PC 69 — 1.11. Bochum/Zeche — 2.11. Münster/Odeon — 3.11. Frankfurt/Batschkapp.
Götz Alsmann & The Sentimental Pounders: 28.10. Bochum/Zeche — 29.10. Berlin/Quartier Latin — 30.10. Hamburg/Markthalle.
Chris Isaak: 18.10. Köln/Luxor — 28.10. Hamburg/Onkel Pö.
Tödliche Doris: 5.10. Wien/Töne & Gegentöne — 9.10. Düsseldorf/Junge Aktionsbühne — 13.10. Düsseldorf/Kunsthalle.
The Pogues: 22.10. Braunschweig/Bürgerpark — 23.10. Bochum/Zeche — 24.10. Köln/Luxor — 25.10. Bremen/Schlachthof — 26.10. Hamburg/Fabrik — 27.10. Berlin/Quartier Latin — 29.10. München/Theaterfabrik — 30.10. Freiburg/Gräsch — 31.10. Frankfurt/Batschkapp — 1.11. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 3.11. Osnabrück/Subway.
Diana Ross: 5.10. Frankfurt/Festhalle — 6.10. München/Olympiahalle — 11.10. Essen/Grugahalle.
Nico & The Faction: 14.10. Frankfurt/Batschkapp — 15.10. Köln/Luxor — 16.10. Bochum/Zeche — 17.10. Hamburg/Markthalle — 18.10. Berlin/Quartier Latin — 19.10. Hannover/Sox.
Jeffrey Lee Pierce: 13.10. Köln/Luxor — 14.10. Einbeck/Outpost — 15.10. Stuttgart/Maxim — 16.10. München/Theaterfabrik — 17.10. Saarbrücken/Uniaula — 18.10. Moers/Arata — 19.10. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 20.10. Osnabrück/Hydepark.
Psychic TV: 21.10. Berlin/Loft — 22.10. Bochum/Zeche.
Commodores: 7.10. Castrop Rauxel/Europahalle — 8.10. Stuttgart/Liederhalle — 9.10. Würzburg/Carl-Diem-Halle — 12.10. Mannheim/Mozartsaal — 14.10. Köln/Sporthalle.
Unknown Gender: 1.10. Aachen/Metropol — 2.10. Hamburg/Markthalle — 3.10. Berlin/Loft — 4.10. Braunschweig/Freibize — 6.10. Kiel/Räucherei — 7.10. Köln/Luxor — 8.10. Stuttgart/Maxim — 9.10. Frankfurt/Batschkapp — 11.10. Hameln/Sumpfbüme.
Fad Gadget: 15.10. Bochum/Zeche — 16.10. Hamburg/Markthalle — 17.10. Berlin/Metropol — 18.10. Münster/Odeon — 20.10. Frankfurt/Batschkapp — 21.10. Stuttgart/Maxim — 22.10. Mannheim/Capitol — 24.10. München/Theaterfabrik — 1.11. Aachen/Metropol.
Hugh Masakela: 8.10. Hamburg/Markthalle.
Suzanne Vega: 15.10. Hamburg/Schöne Aussichten.
Style Council: 10.10. Hamburg/

Musikhalle — 11.10. Berlin/Tempodrom — 13.10. Ludwigshafen/Pfalz-baukonzertsaal — 15.10. München/Circus Krone — 16.10. Frankfurt/Alte Oper — 17.10. Düsseldorf/Philips-halle.
American Music Club/Sonic Youth: 9.10. Hamburg/Markthalle.
Shark Taboo/Jad Wio/Flesh For Lulu: 11.10. Hamburg/Markthalle — 12.10. Berlin/Loft.
Nikki Sudden & Dave Kusworth: 22.10. Kassel/Treibhaus — 23.10. München-Erding/Hirschwirt — 24.10. Bochum/Zeche — 25.10. Hamburg/Markthalle — 26.10. Krefeld/Kulturfabrik — 27.10. Frankfurt/Bratschkapp — 29.10. Tübingen/Zentrum Zoo.
The Nomads: 23.10. Berlin/Loft — 24.10. Bochum/Zeche — 25.10. Hamburg/Markthalle — 26.10. Krefeld/Kulturfabrik — 27.10. Frankfurt/Batschkapp — 28.10. München/Manege.
Alex Chilton: 27.10. Hamburg/Onkel Pö.
Frank Chickens: 28.10. Berlin/Loft — 29.10. Hamburg/Onkel Pö — 30.10. München/Alabamahalle.
Neurotics: 31.10. Hamburg/Onkel Pö.
Chris Farlowe and The Tunderbirds: 3.10. Berlin/Joe's am K'damm — 4.10. Bremerhaven/Schleuse — 6.10. Hamburg/Fabrik — 7.10. Bremen/Schauburg — 8.10. Aachen/Metropol — 9.10. Köln/Luxor — 11.10. Bochum/Zeche — 12.10. Weinheim/Life Eriksson — 13.10. Freiburg/Arche — 14.10. Saarbrücken/Uni — 15.10. Stuttgart/Theaterfabrik — 16.10. Stuttgart/Maxim — 17.10. Frankfurt/Musichall.
Short Romans: 4.10. Aachen/Ritz — 5.10. Osnabrück/Lagerhalle — 11.10. Olpe/Kulturkiste — 12.10. Mönchengladbach/Jahnalle.
Huia: 10.10. Oberhausen/Fabrik Altenberg.
D.O.A. und Frightwing: 1.10. Frankfurt/Batschkapp — 2.10. Tübingen/Jugendhaus — 3.10. München/Alabamahalle — 4.10. Zürich/Rote Fabrik — 5.10. Lausanne/Dolce Vita — 6.10. Freiburg/Gräsch — 7.10. Köln/Stollwerck — 8.10. Aachen — 9.10. Bochum/Zeche — 10.10. Bremen/Römer — 29.10. Bielefeld/Circus Circus — 30.10. Kempten/Jugendhaus.
Guest Stars: 12.10. Hannover/Raschplatz Pavillon — 13.10. Osnabrück/Lagerhalle — 15.10. Hamburg/Fabrik — 16.10. Düsseldorf/Junge Aktionsbühne — 17.10. Frankfurt/Brotfabrik — 19.10. Solingen/Festival — 20.10. Köln/Comedia Colonia.
Die angefahrenen Schulkinder: 31.10. Lage/JZ.
P16.D4/NTL/Swimming Behaviour Of The Human Infant: 4.10. Amsterdam/NL Center — 5.10. Arnheim/De Doos.
Maximum Compact: Festival am 4.10. St. Hubert/Musikcafé Egal mit Stunde X, The Few, Skunks und Mis-carriage.
Der Wilde Rabe: Film von Peter Sempel; 6.10. Hamburg/Metropolis-Kino — 10.10. Lutterbek/Lutterbeker — 11. und 12.10. Lübeck/Lichtspiele Hoffnung — 13.10. Hamburg/Abaton-Kino — 16.10. Bremen/Schauburg — 17.10. Bochum/Cinema-Unicenter — 18.10. Duisburg/Eschhaus — 20.10. Köln/Casablanca — 22.10. Neuss/Okie Dokie — 23.10. Solingen/Café Metropol — 24.10. Frankfurt/Harmonie — 25.10. München/Alabamahalle — 29.10. Stuttgart/Kommunalkino — 30.10. Reutlingen/Galerie Zelle — 31.10. Tübingen/Arsenal — 3.11. München/Maxim — 6.11. Kirchweidach/Café Libelle — 7. und 8.11. München/

BERMINE

Werkstattkino.

Festival der „neuen deutschen Musik“: 5.10. Düsseldorf/Zakk mit Family Five, Feine Deutsche Art und Stunde X.

Pandoras Box Festival: 11. und 12.10. Rotterdam mit u. a. Nick Cave, Jeffrey Lee Pierce, Green on Red, Anne Clark, Defunkt, Nico, Swans, Triffids, Einstürzende Neubauten, The Cult, Legendary Pink Dots, Echo & The Bunnymen, Hula, Jesus and the Mary Chain, Rain Parade, Woodentops, Shockheaded Peters etc.
5. Hamburger Allnighter: 19.10. Hamburg/Klecks mit The Prisoners, Fatal Flowers, The Otherside und The Backdoor Men.

God Speed Party: 27.10. Blue Shell/Köln mit The Jewellers.
Neurotics: 20.10. Hamburg/Onkel Pö — 21.10. Frankfurt/Cookys — 24.10. Zürich/Rote Fabrik — 25.10. Biel/Gaskessel — 26.10. Kempten — 27.10. München/Alabamahalle — 29.10. Enger/Forum.

Silent Agency: 2.11. Verden — 3.11. Hamburg/Kir — 5.11. Bremen/Römer — 16.11. Düsseldorf/Haus der Jugend (Das Büro Festival) — 19.11. Köln/Luxor — 23.11. Bielefeld/Pappelkrug.
Pleasure Of Pain: 5.10. Osnabrück/Lagerhalle — 25.10. Hamburg/Kir. — 31.10. Hannover/Leine Domizil.

Code Public: 30.10. Frankfurt/Batschkapp.
The Jackills: 25.10. Wiesbaden/Musik-Palast — 26.10. Saarbrücken-Rohrbach/Tote Hose — 31.10. Berlin/TL.

The Other Side and The Chud: 17.10. Berlin/TL.
Soul-Club/Salzfuß (Köln):
So. 6.10. 21.00 Uhr
Sa. 2.11. 21.00 Uhr

Einstürzende Neubauten: 9.10. Wuppertal/Börse — 14.10. Hamburg/Markthalle — 15.10. Hannover/Sox — 16.10. Nürnberg/Goldener Saal auf dem Reichsparteitagsgelände (unter Vorbehalt) — 17.10. Freiburg/Gräsch — 18.10. München/Alabamahalle.

Test Departement: 19.10. München/Alabamahalle — 22.10. Frankfurt/Batschkapp — 25.10. Oberhausen/Old Daddy — 27.10. Hamburg/Markthalle.

ARATTA · discotheque · café · snacks



presents:
Freitag 4.10. Crime and the City Solution/London
Freitag 11.10. Front 242/Brieste
Freitag 18.10. Jeffrey Lee Pierce (ex-Gun-Club)/USA
Sonntag 20.10. Frenzy/England
Freitag 25.10. Mighty Meat and PCK und Dirty Dicks/Berlin-Berfeld

meinberger str. 692 | B 571 · 41 30 moers 3 · tel. 028 43-43 48
Öffnungszeiten: fre-so 21.00-03.00

The Fall Lyrik & Texte Von Mark E. Smith. In Deutsch & Englisch . With Drawings By Brix.

deutsch/englisch
Zu beziehen:
David Luff
Arndtstr. 39
1000 Berlin 61
DM 20,- Vorkasse
(inkl. Post & Verpackung)

The Rock'n'Roll Connection



demos, 8/16/24 track recordings
DM 10,— cash, mail order
Patrick Meiser
Pinienstr. 2
4000 Düsseldorf
Tel. (02 11) 7 33 75 41

Batschkapp
Sonntag 6.10. R.E.M.
Dienstag 8.10. Sonic Youth
Mittwoch 9.10. Unknown Gender
Sonntag 13.10. Lake
Montag 14.10. Nico and Faction
Donnerstag 17.10. Green on Red
Sonntag 20.10. Fad Gadget
Dienstag 22.10. Test Department
Sonntag 27.10. Nikki Sudden/Dave Kusworth Nomads
Montag 28.10. John Cale
Dienstag 29.10. Toy Dolls
**Batschkapp, Frankfurt, Maybachstr. 24
Kartenbestellung: (0 69) 77 77 41**



Aus Venedig das Bessere

John Schlesinger, Starregisseur und Jurymitglied, will den Film unbedingt sehen, versichert er seinem jungen Kollegen. Er habe gehört, er sei wunderbar. Das finden neben Kritikern und Publikum vor allem auch die Macher selber.

„Letter to Breshnev“ ist der Titel des Films von dem Quartett aus Liverpool. Regisseur Chris Barnard, Autor Frank Clarke und die beiden Hauptdarstellerinnen Margi Clarke, Schwester von Frank, und Alexandra Pigg genießen ihre schlagartige Berühmtheit auf dem Lido ebenso wie die unbegrenzten Spenden.

Champagner wird flaschenweise bestellt und weggekippt, aber weil sie nie und zu keiner Zeit ihren Working-class-Hintergrund vergessen, rufen sie treu zu Hause an, um zu erfahren, daß die jüngste von Frank und Margis sechs Schwestern kein Geld für Zigaretten hat. Wenn sie in ihrer idyllischen Vergangenheit schwelgen, so tun sie das meist im Chor. Einig sind sie sich immer, einig darüber, wie schön es war, vor 8 Jahren zusammen mit Holly Johnson und Paul Rutherford und mindestens 20 anderen brotlos in einer engen Wohnung zu hausen, in der die kreative Energie zum Schneiden dick war.

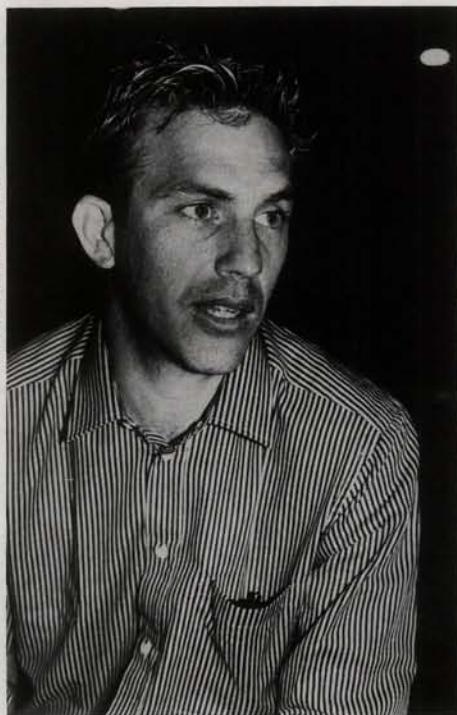
Die sentimentale Stilisierung ihres Lebensgefühls, ihrer Heimatstadt und der Überzeugung, daß Liebe universell ist, klingt im Gespräch kitschig und hohl. Im Film allerdings wird sie zum Pluspunkt. Er beginnt an einem Abend im Leben zweier Freundinnen, der exzessiven wasserstoffblonden Teresa und der anschiemigameren Elaine. Sie klauen zwei feisten Typen die Brieftasche und landen am Ende ihrer Verfolgungsjagd in einer Disco, in der sie auf zwei russische Seemänner treffen. Teresa findet den Mann fürs Bett und Elaine den fürs Leben. Einen Tag und eine Nacht verbringen sie zusammen vor der Kulisse Liverpool, dann muß Peter (Peter Firth) zurück nach Rußland.

Als Elaine ihn drei Monate lang nicht vergessen kann, schreibt sie einen Brief an Breshnev, auf den tatsächlich eine Einladung nach Rußland folgt.

Die Idee zu dem Film hatte Clarke schon vor Jahren, aber die begeisterte Millionärin Fiona Castleton war erst Ende 84 gefunden. Sie gab die ersten 30.000 Pfund – der völlig unbedarft Regisseur hatte zunächst nur um 10.000 Pfund gebeten –, mit denen die 4wöchigen Dreharbeiten finanziert wurden. Dann wurde Palace Productions (Zeit der Wölfe, Absolute Beginners) hellhörig, die auch den Verleih übernommen haben, und den letzten Zuschuß gab Channel 4, nachdem deutlich war, daß gute Erfolgchancen bestehen. Vier Jahre vorher hatten sie das Script abgelehnt.

Auch Kevin Kostner hat sich sechs Jahre als Statist durchgeschlagen. Jetzt schlagen sich Regisseure und Produzenten um ihn. Gleich zwei Debütfilme liefen auf

FOTOS: MICHELENDI HOLTER



dem Festival. In „Silverado“, der „Western to end all Western“, wie Newsweek-Kritiker Edward Behr vermerkte, von Lawrence Kasdan („Body Heat“, „The Big Chill“) ist er einer der vier Hauden, die Ruhe und Ordnung in der korrupten, neumexikanischen Kleinstadt „Silverado“ herbeischleppen. Seine Rolle als troublekid Jake ist klein, aber wirkungsvoll. Er liebt Frauen, akrobatische Kleininlagen und seine beiden silbernen Colts, die er stets simultan benutzt.

In der Spielberg-Produktion „Fandango“ von Kevin Reynolds, einem Low-budget-Roadmovie, das im Jahre '71 spielt, hat er die Hauptrolle als Gardner Barnes. Die Story um vier Jungs und ein altes Auto auf der Flucht vor Vietnam und der Ehe ist schnell und witzig vor ständig wechselnden Schauplätzen inszeniert. So liegt über lange Strecken hinweg stets ein ohnmächtiger oder toter Mann hinten im Bild, keiner beachtet ihn, nur ab und zu wird er über die Schulter genommen und weggetragen. Kein Symbol, kein Sinn, er liegt einfach so herum.

Der 30jährige Kostner hat lang genug ohne den Erfolg gelebt, um ihn jetzt verkraften zu können. Neben dem Ablehnen von 30 Drehbüchern im letzten Jahr, hat er seine Zeit darauf verwandt, Bands und Literaten zu unterstützen, die mit ihm angefangen haben. Das bequeme Leben in Venedig genießt er schon. „Es ist schon großartig, wenn ich an eine Cola denke, daß sie schon jemand besorgt hat. Aber Stars sind für mich immer nur die anderen. Ich sehe sie hier herumlaufen, wie Robert Duval zum Beispiel, und bin beeindruckt.“

Heike Melba Fendel

Wir hatten die schicke Idee, wichtige Freunde und Zeitgenossen um Statements zu SPEX' fünftem Geburtstag zu bitten, bereits nach wenigen Wart-ma-ne-Sekunde-ich-ruf-dich-gleich-zurück-ich-muß-mir-mal-was-überlegen abgebrochen. Eines erhielten wir dagegen schriftlich, das so schön war, daß wir es nicht unter den Tisch fallen lassen wollten:

Liebe SPEX-Redaktion

ich möchte die einmalige Gelegenheit nutzen, um aus gegebenem Anlaß einen Satz aus einem alten Leserbrief zu zitieren, den ich mir 1981 aus SPEX Nr. 4 herausgeschnitten habe. Er ist übrigens das einzige, was ich mir je aus SPEX geschnitten habe, was den Vorteil hat, daß ich immer noch weiß, warum ich das tat, im April 81.

Der Brief, unterzeichnet von einem ganz empörten Herrn JAY SUICIDE, enthält auf den ersten Blick nichts als Vorwürfe. Vorwürfe gegen die Berichterstattung der SPEX-Redaktion über einen Auftritt der Gruppe SYNTHETISCHE WELT, ehem. SYNTHETICO, anläßlich einer musikalischen Soirée namens WISCHI WASCHI. Vorwürfe, die in dem Satz gipfeln: „Den Sänger/Synthspieler als brillenträgenden Studenten im grünen Pullover zu charakterisieren (er trug, klar erkennbar, ein giftgrünes Hemd) und ihn damit in die alternative Ecke abdrängen zu wollen, ist schlichtweg manipulativ.“

Der Satz hat mich damals, in jenem Frühjahr 1981, schlichtweg überrascht. Er hat mir klargemacht, – daß es eine Strafe bedeuten kann, in die alternative Ecke gestellt zu werden,

– daß die Charakterisierung eines jungen Menschen als brillenträger Student eine Diffamierung bedeuten kann,

– weil kurzfristige Intellektuelle oder körnerkauernde Grünschnäbel kein Recht mehr haben, ihre Musik beim WISCHI WASCHI vorzustellen,

– weil es nämlich um eine Art von Musik geht, bei der es einen klar erkennbaren Unterschied bedeutet, ob man sie im grünen Pullover oder in einem giftgrünen Hemd macht.

Soviel würde mir schon klar, damals im Lenz, und viel mehr ist mir bis heute, im Herbst 1985, auch nicht klargeworden: Es geht um Stil. Es geht darum, Stil zu haben, Stil zu erkennen. Und um Stil zu haben und von jedem anderen Stil zu unterscheiden, kommt es auf Details an. Gott steckt im Detail. Ebenso klar ist mir: Es ist bei Gott nicht mein Stil, um den es hier geht; was den Genuß an der Beschreibung dieser Kämpfe, die auf dem Felde der moderneren Musik ausgefochten werden, für mich beträchtlich erhöht. Mein Wohlgefallen an der entschiedenen Verbissenheit, mit der da gefochten wird, ist rein und interesselos.

Ahnliches Vergnügen könnten mir allenfalls theoretische Glaubenskriege in Form scholastischer Fehden um den speziellen Symbolgehalt eklesiastischer Rituale bereiten – aber die Kirchen sind lau geworden nach fast 2000 Jahren und lassen beinahe jeden nach seiner Fassung selig werden. Das ist für den Außenstehenden äußerst langweilig.

Ich wünsche der SPEX-Redaktion, daß sie sich den Ernst der frühen Jahre noch recht lang erhalten möge und daß sie stets Gegner finde, die sich der Mühe, die es zweifellos macht, ernsthaft zu bleiben, wert erweisen.

Ich bin leider nur ein ahnungsloser Freund.

Eilert

Schweizer Fernsehen unterstützt Indie-Videos!

Wer hätte gedacht, daß es aus dem Dilemma des Streits um die Video-Clip-Gebühren nun doch einen Ausweg gibt? Ausgerechnet in der Schweiz ist man nun von seiten des Fernsehens dazu übergegangen, eigene Musikvideos herzustellen. Ausgegangen ist diese Initiative von den Machern des „Schauplatz“, einem Kulturmagazin des DRS-Senders. 80.000 Franken wurden für die Videos von fünf Gruppen bereitgestellt, die von fünf Regisseuren ausgewählt wurden.



GEISTREICH

Mad Max III

Eisen schlägt rhythmisch Eisen, Fetische, aus Federn und Fellen gemacht, schwanken durch das Bild, Maschinen toben, Schweine kreischen. Da brennen kleine Feuer und beleuchten eine Gruppe wilder Männer. Die stoßen düstere Laute aus. Dahinter sind Behausungen, aus Latten und Häuten gemacht. Massige Leiber bedecken jetzt das Bild und bilden die laute Menge. Viele Köpfe tragen Irokesen-Schnitte, mit Leder und grobem Stoff sind die Körper verhüllt. Die dumpf-farbenen Gewänder der Frauen flattern im Wind. Dazwischen sind Sklaven zu sehen, die hingsunken an ihren Ketten zerran. Und über allem ein schwefeliger Dunst.

Das ist das Leben nach dem Atomschlag. Alles lebt im Freien, grölt und säuft, das Leben ist heidnisch, dröhnend, bewegt, schmutzig, ohne Tugend, ohne Mitleid in einer Umgebung in rearchaisiertem Stil: Holz, Leder, Eisen, Jute. Bronzezeit, Römerzeit, Mittelalter, Moderne im selben Moment. Überleben ist wichtiger als Verfeinerung. Schnelligkeit siegt! Die Kleidung, großartig hinderlich und mit Schulterstücken, Riemen, Ketten, Schnallen verstärkt. Männer tragen Röcke. Ein Mann tritt heraus aus der Menge und wird gleich in die Intrige gezogen. Es ist Max.

Die Königin hier ist eine strenge Frau. Das ist Tina Turner. Ihr Schloß überragt die Kolonie und sieht aus wie ein Pilz aus Stoff. Sie setzt Max gegen ihren größten Widersacher ein. Der Kampf in der Donnerkuppel ist angesetzt. Es herrschen harte Regeln: Zwei gehen rein, Einer kommt raus. Die Menge rauscht. Zerlumpte Menschen hängen johlend in der Kuppel. Tina Turner gleitet in einer schimmernden Sichel von ihrem Pilz herunter. Sie gibt die Befehle: „Ich bin das Gesetz und das Gesetz sagt . . .“ und schürzt ihre gewaltigen Lippen. Max besiegt den Feind, aber er tötet ihn nicht. Zur Strafe wird er in die Wüste verbannt. Dort retten ihn fremdartige Kinder vor dem Tod. Mit denen lebt er eine Weile. Dann stürmt er zurück zur Kolonie und zerstört sie ganz. Eine große Verfolgungsjagd ist am Ende unvermeidbar.

Und wir sitzen da wie der Hl. Antonius vor seinen Visionen und sollen verführt werden zu grandiosen Idiotismen. Der Anspruch kann und will durch grelle Trugbilder erschüttert werden. Wir geben den Phantasmagorien nach. Und was interessieren uns Geschichten! Endlich ist die Geschichte aufgelöst in bizarren Aktionismus. Hier gibt es nichtmal Liebe. Hier ist die Botschaft Spannung. Die Tautologie ist der Motor dieses Films, die Bewegung bewegt sich selbst. Das ist völlig gedankenlos und antageistreich, aber es ist garnicht platt, überhaupt nicht, denn das geht völlig in sich auf.

Manfred Hermes

Mark E. Smith – Jetzt auch als Buch

Daß diverse Zeitgenossen bis heute nicht verstanden, was an Mark E. Smith und The Fall so jahrhundertmäßig großartig ist, lag ganz einfach daran, daß sie ihn nicht verstanden. Ein Mann, der so idiosynkratisch nuscheilt wie ein Südstadt-Penner bei der Diskussion der Europacup-Ergebnisse und der, wenn überhaupt, Schriftliches strikt so veröffentlicht, daß Industrie-Historiker vom Typoskript möglicherweise Kinderkrankheiten der Schreibmaschinenmanufakturen im Manchester des Manchester-Kapitalismus ableiten konnten, aber kein Mensch das Zeug lesen konnte, und was das Handschriftliche betrifft, naja, über den Eigensinn dieses Mannes ist nun genug gesagt. Ein gewisser Wulf Teichmann hat sich der Problematik angenommen, Texte gesammelt und übersetzt und ein Buch zusammengestellt, das auch für sich genommen als literarisches Ereignis gewürdigt gehört. Wann schrieb zuletzt ein Lyriker Zeilen wie: „Das einzige Wahre ist, aufzuwachen und den Schlaf aus den Augen zu reiben.“ Oder: „Der gemeinsame Unsinn, schwules Getänzel, Mittelschicht, flip-flop/Vermute, deshalb enden sie alle in Bands/Es ist das Greenpeace in uns allen/Es ist der Arschlecker in uns allen/Steigt zu den Schwarzen herab/Sehr nett für sie.“

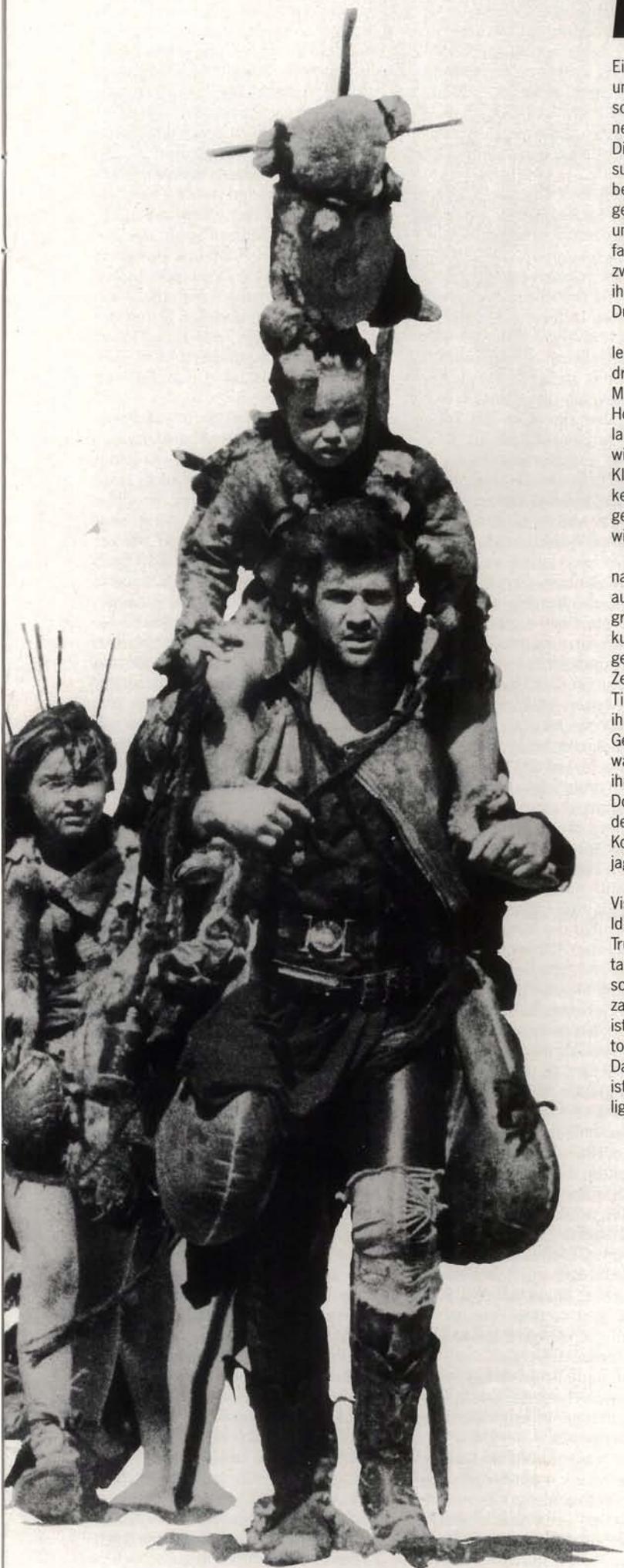
David Luff, Arndtstraße 39, 1 Berlin 61.

Warhol Buch

Nicht nur die Ausstellungsanzeige des Monats, für seine Show mit Jean Michel Basquiat, ist Andy Warhol zuzuschreiben, der große, weiße Philosoph hat auch ein neues Buch, mit einem Titel, der all seine Themen und Aussagen lapidar und treffend zusammenfaßt, veröffentlicht: „America“. Auch das Bild/Text-Verhältnis stimmt: 350 Seiten Fotos und 70 Seiten Essays, schon immer die Disziplin, in der Warhol Wichtigstes geleistet hat, versprechen Vergnügen, die wir fast vergessen hatten. Im selben Verlag, Harpers & Row, erscheint in einem Jahr übrigens ein Buch, für das 45 hochberühmte Künstler 45 Talking-Heads-Songs illustrieren.

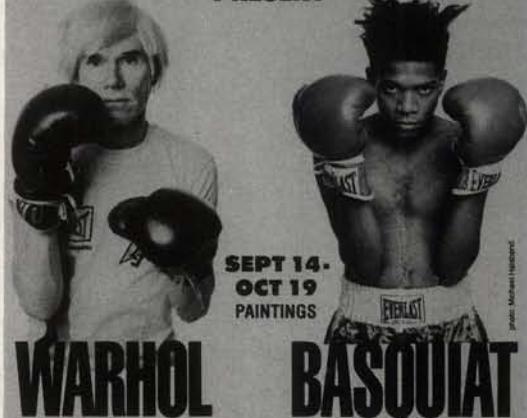
Medinait Midnight

Zwei neue Droger, sind in der Subkultur aufgetaucht, dort in der wilden Welt, wo erweitertes Bewußtsein mehr zählt als die vollgesoffene Birne. DNX, der große Hirnbeschleuniger und Außenwelthemmer, wird ein paar Seiten weiter von Mrs. Benway ausführlich vorgestellt, wesentlich verbreiteter ist der Medinait-Kult, der in der guten alten Tradition von Hustensaft mit Codein steht. Das Wick-Präparat, das Erkältete vor dem Einschlafen kippen, um dann mit abgeschwollener Nase leicht halluzinierend wegzudämmern, und verwandte Grippe-Säfte werden zunehmend von sogenannten Wick-Kids und Wick-Gangs auf Midnight-Medinait-Parties als Stimulanz für milde, ausgelabberte Rausche verwendet. Man hört Art Of Noise, Laurie Anderson, frühe Soft Madune, aber auch die zweite Psychic TV, und bei der punkigen Wick-Fraktion die S-Haters (1. LP, 2. Seite). Wick-Kids tragen weiche, unförmige wollene Klamotten, aber meist kurzes Haar, beim Dämmern starren sie mit Vorliebe auf Reproduktionen von monochromen Yves-Klein-Bildern, auch Vasarely und Itten sind akzeptiert. Gesprochen wird nicht. Paare schlafen gerne gemeinsam in der Badewanne im Medinait-Rausch ein, um sich dann im Laufe der Nacht im erkaltenden Wasser wirklich zu erkälten (man kann so den Konsum vor den Eltern besser rechtfertigen). Die Einnahme der normalen Dosis ermöglicht schon einen gut labbrigen Törn, bei den meisten Parties werden aber schon mal drei bis sechs(!)fache Dosen verkonsumiert, was zu Abhängigkeit, Herzversagen und Rückenschmerzen führen kann (Abzuraten!).



TONY SHAFRAZI & BRUNO BISCHOFBERGER

PRESENT



SEPT 14-
OCT 19
PAINTINGS

163 MERCER STREET NEW YORK NY 10012 212 925-8732



Chris Bohn

Wohl kaum ein britischer Journalist, vielleicht überhaupt kein Journalist der Welt, hat so viel Tapes und Singles, Platten und LPs aus Deutschland erhalten wie Chris Bohn. Millionen von Hoffnungen ruhten auf ihm, der sich in England als NME-Schreiber oft fast mehr für neue deutsche Musik begeisterte, als irgendein einheimischer Kollege. Diversen England-Karrieren deutscher Bands wie Einstürzende Neubauten, DAF, Malaria ebnete er den Weg. Seit einiger Zeit liest man nichts mehr unter seinem Namen in dieser Musik-Prawda, statt dessen hat Biba Kopf die Berichterstattung über deutsche, australische und Ostblock-Bands übernommen. Fünf Jahre nach der Geburt der Zeitschrift SPEX aus dem Geiste der damals neuen deutschen Musik interviewt BIBAKOPF den großen alten Mann der NdW-Propaganda im Ausland, CHRIS BOHN. Eine Bilanz:

BibaKopf: Können Sie uns Ihren Deutschland-Fetischismus erklären?

Chris Bohn: Fetischismus? Ich glaube nicht, daß das der richtige Ausdruck ist; oder: besser einen Deutschland-Fetischismus als den Bequemlichkeits-Fetischismus, der die Ästhetik der britischen Postpunk-Musik regiert. Seit Punk hat sich britische Pop-Musik um Neuheit so gekümmert, als wären Neuheiten allgemein völlig aus der Mode gekommen. Neuheiten gibt es heute allenfalls als alten Wein in neuen Schläuchen. In der Musik bedeutet das, daß der ganze Postpunk-Enthusiasmus für neue Technologien – Drum-Maschinen, Fairlights etc. – die Leute in dem Irrtum leben läßt, sie hätten bereits durch ihren Maschinenpark das Problem der Innovation vom Tisch, dabei hat sich nur die Oberfläche geändert. Holger Hiller sagte einmal ganz richtig:

„Britische Pop-Musik hat sich seit den Beatles auf einige wenige klassische Kadenzen beschränkt. Britische Musiker probieren fast nie andere Harmonien aus. Sie haben offensichtlich

eine dicke Trennungslinie zwischen Pop und Avantgarde gezogen, und weil sie sich auf ein so begrenztes Harmonienrepertoire geeinigt haben, reproduzieren sie immerzu dieselbe Sache. Ich finde, daß es an der Zeit ist, andere Einflüsse einzubeziehen, aus der sogenannten modernen E-Musik des frühen 20. Jahrhunderts zum Beispiel. Das wäre eine von vielen Möglichkeiten.“

Sich mit der Oberfläche britischen Pops zu beschäftigen, mag seine Reize haben, aber immer, wenn man das Bedürfnis hat, einzutauchen, fällt man ins Nichts. Die Leute, die am Rande des Mainstreams arbeiten, die ABCs, Human Leagues, Scritti Polittis, all diejenigen, die behaupten, Pop sei eine Disziplin für sich, ein Spiel, das sie wegen der bloßen Ironien, die in ihm liegen, spielen, die hatten nur einen Erfolg, sie haben die Definition von Pop verengt und damit die Möglichkeiten für Außenseiter, das Spektrum zu erweitern, noch weiter eingeschränkt.

BK: Wunderbar, Herr Bohn, aber Sie haben meine Frage nicht beantwortet.

Unser Goethe-Institut zieht Bilanz.

CB: Wir kommen der Sache näher. So weit weg von den Zentren der anglo-amerikanischen Monopole, die existieren, um die Bequemlichkeits-Fetischisten zufriedenzustellen, und ohne eine Geschichte, die es erlaubt, das Eingemachte wieder und wieder aufzukochen oder damit zu spielen, haben deutsche Musiker sehr viel originärrere Resultate erzielen können, oder, wenn nicht originär, so doch überraschende, aufregende Neuauffassungen von Pop und seinen Möglichkeiten.

BK (erschöpft): Gut, gut, gut, aber jetzt bitte die Fakten. Namen. Wann haben Sie begonnen, sich für deutsche Musik zu interessieren?

CB: Soll ich Ihnen eine Karte aufzeichnen? Erlauben Sie mir noch eine kleinere Abschweifung. Zwischen den Sex-Pistols und The Jesus And Mary Chain hat sich keine einzige britische Gruppe an das große, lärmende Projekt herangewagt, das immer wieder nötig ist, damit der Rock am Rollen bleibt. Wer in England sich für dieses Weiterrollen interessierte, war gezwungen, sich dem Ausland zuzuwenden. Can, zum Beispiel, war so ein Projekt. Es ist ein Mißverständnis, eines, das dadurch verstärkt wurde, daß Pil unausgesetzt sich auf Can berufen mußten, zu glauben, Can hätten damals ausschließlich gnadenlosen Lärm produziert. Aber von diesem Mißverständnis aus kann man mit Gewinn die tatsächliche deutsche Musikgeschichte als Geschichte der Desintegration studieren. Erster Haltepunkt wäre Faust, der zweite Neu, die beide auf ihre jeweils eigene Art Straßenlärm in das musikalische Vokabular eingeführt haben. Der dritte Haltepunkt wären DAF, die seinerzeit mich zur Beschäftigung mit der zeitgenössischen deutschen Musik anregten.

Damals, 1980, als sie noch als vierköpfige Band nach England zogen, konnte es nur eine andere, großartige Immigrantens-Band mit ihnen aufnehmen, wenn es um Aufregung und/oder gewalttätiges Auseinandernehmen von Pop ging: The Birthday Party. Nervös-wildes Getanze um elektronische Figuren und kurze atonale Gitarren-Ausbrüche. Von da aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der Gruppe, die die Desintegration in den Mittelpunkt ihres Daseins stellte: Die Einstürzenden Neubauten haben die Briten von Anfang an mit ihren radikalen, destruktiven Auftritten begeistert. Feinsinnigere Zuhörer/Beobachter haben sogar noch den notwendigen Schritt gemacht, nicht bei der äußeren Destruktivität stehen zu bleiben, sondern sich mit den nach innen gerichteten Forschungsreisen in Blixas verfolgte Seele zu beschäftigen, wo ein monströses, undurchdringliches Ego eine wertvolle, kleine Flamme beschützt.

BK: Ich finde es ja etwas seltsam, daß Sie ausgerechnet das Destruktive und Gewalttätige in der deutschen Musik so begeistert.

CB: Es wäre dumm zu leugnen, daß solche Musik mein Interesse gefordert hat und wohl das der meisten nichtdeutschen Liebhaber deutscher Musik. Der Grund ist klar. Diese Musik umgeht das Sprachproblem, während

sie im selben Moment die Sprache der Musik so erweitert, daß sie Wünsche und Sehnsüchte ausdrücken kann, die der britische Mainstream-Pop nicht einmal streift. Wenn diesen Gruppen etwas Desintegrierendes und Zerstörerisches anhaftet, dann nur im guten Sinne. Sie zerstören und desintegrieren das Bewußtsein von Pop-Kultur, das sich offensichtlich so überaus leicht vereinbaren läßt mit, ja sich oft sogar enthusiastisch begeistert für die herrschende soziale Ordnung. Das Schließen aller Lücken, die Vereinbarkeit von Ambitionen steht für eine Nazifizierung der Kultur, was Blixa Bargeld sehr schön an seinem Song „Die genaue Zeit“ zum Ausdruck bringt: Er macht sich da eine Doppeldeutigkeit zwischen Abspielgeschwindigkeiten von Schallplatten und den Daten der Nazizeit zunutze: „Zwischen 33 und 45/oder im 2-Studentakt/Es ist eine Frage von Lautstärke/Und alle sind gleich/Gleich.“

BK: Noch mal zum Sprachproblem: Wer leidet am meisten darunter?

CB: Beide Seiten leiden. Auf seiner ersten 10inch hatte Max Goldts erste Gruppe Aroma Plus einen Song, der die Situation deutscher Songwriter von 78 auf den Punkt bringt: „I Don't Trust My Native Tongue“. Goldts Spaß an den Möglichkeiten seiner Sprache und seine Fähigkeit, damit umzugehen, wie er sie beispielsweise in seiner Single mit Foyer Des Arts „Ein Haus aus den Knochen von Cary Grant“ oder auf seiner Solo-LP „Die majestätische Ruhe des Anorganischen“ vorführt, war dennoch vermutlich auch damals schon entwickelt. Aber wer vor allem unter diesem Zustand leidet, ist derjenige, der des Deutschen nicht mächtig ist, denn ihm wird der Zugang zu so viel guter Musik verwehrt. Da, wo nur Sprache und Dichtung den Unterschied zur britischen Musik ausmachen? Ich denke da an frühe Fehlfarben-Songs, wie „Ein Jahr (Es geht voran)“, an die grandiose Wildheit der Abwärts-LP „Der Westen ist einsam“, die würgend dichten Leidenschaften von Malaria's LP „Emotion“, die Songs der Toten Hosen, die so viel mehr sind als eine Comic-Punk-Truppe.

Es gibt auch Gruppen, die das Sprachproblem umgangen haben. Die frühen Palais Schaumburg und später Holger Hiller solo haben hier in England ein Publikum für ihre tanzbaren Song-Deonstruktionen gefunden. Am überraschendsten ist vielleicht, daß eine songorientierte Band, wie Freiwillige Selbstkontrolle, in London sehr gut aufgenommen wurde, obwohl die Exotik einer deutschen Band, die Country & Western und gut getimte Witze in ihrem Programm hat, eine Rolle gespielt haben mag. Wir sollten Die Tödliche Doris nicht vergessen, die weiter als jede andere Band gegangen ist, die ich kenne, um unsere Art, Musik zu hören, zu verändern. Ihr kleiner Plastikplattenset „Chöre und Soli“ ist eine meisterhafte Verbindung von musikalischen Formen, Erzählung und Technologie, ihre ständig andersartigen Attacken, von Kinderpop bis Fake-Volkslied, garantieren die Aufmerksamkeit des Zuhörers durch die Talente des genialen Amateurs.

»*Sexbeat* erzählt die Geschichte der ersten Subkultur, die ohne den Fortschritt auskommen mußte. Das Befreien der Massen, der Sinne, des Bewußtseins und aller überkommener innerer Gesetzmäßigkeiten der Künste war in seiner eindimensionalen Linearität erschöpft. Ihr konntet noch soviel von Postmoderne schwätzen, wir mußten sie leben. Seit 73 gibt es die erste postmoderne Subkultur, ein postmodernes Bohemia, für das die Beteiligten kein schickes Wort hatten. Hier heißt es Second-Order-Hipnes. Wie Künstler, Mittelschülerinnen und der Dichter Irgens den Boho-Dance tanzten, warum es nicht mehr nötig ist, Hans Neuenfels erschießen zu lassen, warum große Männer am Ikarus-Phänomen zugrunde gehen, warum Historizität eine Waffe war, warum die Gegenstände verschwanden und erst langsam wieder auftauchten, trotzig und blutverschmiert, whatever happened to the V.O. (= Vaginaler Orgasmus) und was das alles mit Sex, Nicht-sex und der Krise der modernen Physik zu tun hat, steht in *Sexbeat*, einem historisch-prognostischen Essay/Prosa-Konglomerat über die Zeit von 1972 bis übermorgen. Schließlich lohnt es sich doch, älter zu werden als 25.«



BibaKopf

BK: Wie kommt es, daß Sie Elektronik bis jetzt ganz herausgelassen haben? Damit identifizieren doch die meisten Engländer deutsche Musik?

CB: Das haben Sie selbst neulich in Ihrem Springsteen-Review im NME beantwortet, als sie Kraftwerks „Autobahn“ als die gelungenste Übertragung des amerikanischen „Roadsong“ bezeichneten. Wie jedes Meisterwerk hat „Autobahn“ ein Genre aufgelöst, besagten Roadsong, und im selben Zuge ein neues geschaffen: Motorik Disco, es ersetzt Bo Diddley durch wellenförmige, elektronische Rhythmen, macht aus dem Mercedes ein Gefährt, so glamourös wie ein Cadillac. Dabei entstand eine Mythologie der Bewegung, die es leicht mit dem amerikanischen Gegenstück aufnehmen kann. Andere Gruppen sind von da aus interessante Seitenwege gegangen. Des Plans Suche nach dem ultimativen deutschen Beat in den Kinderpop- und Schlager-Regalen dortiger Plattenläden kann man manchmal mit einer gewissen moralischen Idiotie verwechseln, aber die Kompositionen des Pyrolators und der dieser Gruppe innenwohnende Witz überwiegen ihre dämlichen Momente. Und wenn Sie hier darauf warten, daß ich eine geheime Liebe für Tangerine Dream gestehe, muß ich Sie leider enttäuschen. Meine Liebe zur deutschen Musik war immer sehr viel selektiver als gemeinhin angenommen.

BK: Lassen Sie mich zum Abschluß etwas paraphrasieren, was Karl Kraus gesagt haben soll: In Deutschland ist die Lage ernst, aber nicht hoffnungslos, in England ist sie hoffnungslos, aber nicht ernst.

CB (Seufz!): Ich würde sagen: Das trifft den Punkt. Man hat die Wahl zwischen einfachen und „komplizierten“ Freuden. Der beste Spaß ist aber immer der ernsteste. Hat man einmal die komplizierten Freuden genossen, befriedigen die einfachen einen nicht mehr so richtig. Sogar die heutige deut-

sche Musik verblaßt neben ihren unmittelbaren Vorläufern. Propaganda sind an ihren internationalen Ambitionen gescheitert, die meisten neuen Gruppen haben sich total dem Beat verschrieben, und am besten ist die aktuelle Krise charakterisiert durch die Umstände der Rückkehr von DAF. Als sie einmal gesungen haben: „Wir sind die Türken von morgen“, hat wohl keiner gedacht, daß sie damit meinen, sie würden als Türken verkleidet in ein paar Jahren einen leicht verzweifelten zweiten Karriereversuch starten.

Diese verdammte deutsche Musik. Sie hat mir die einfachen Freuden der Popmusik verdorben!

Überlebende Ruinen aus großer Zeit:

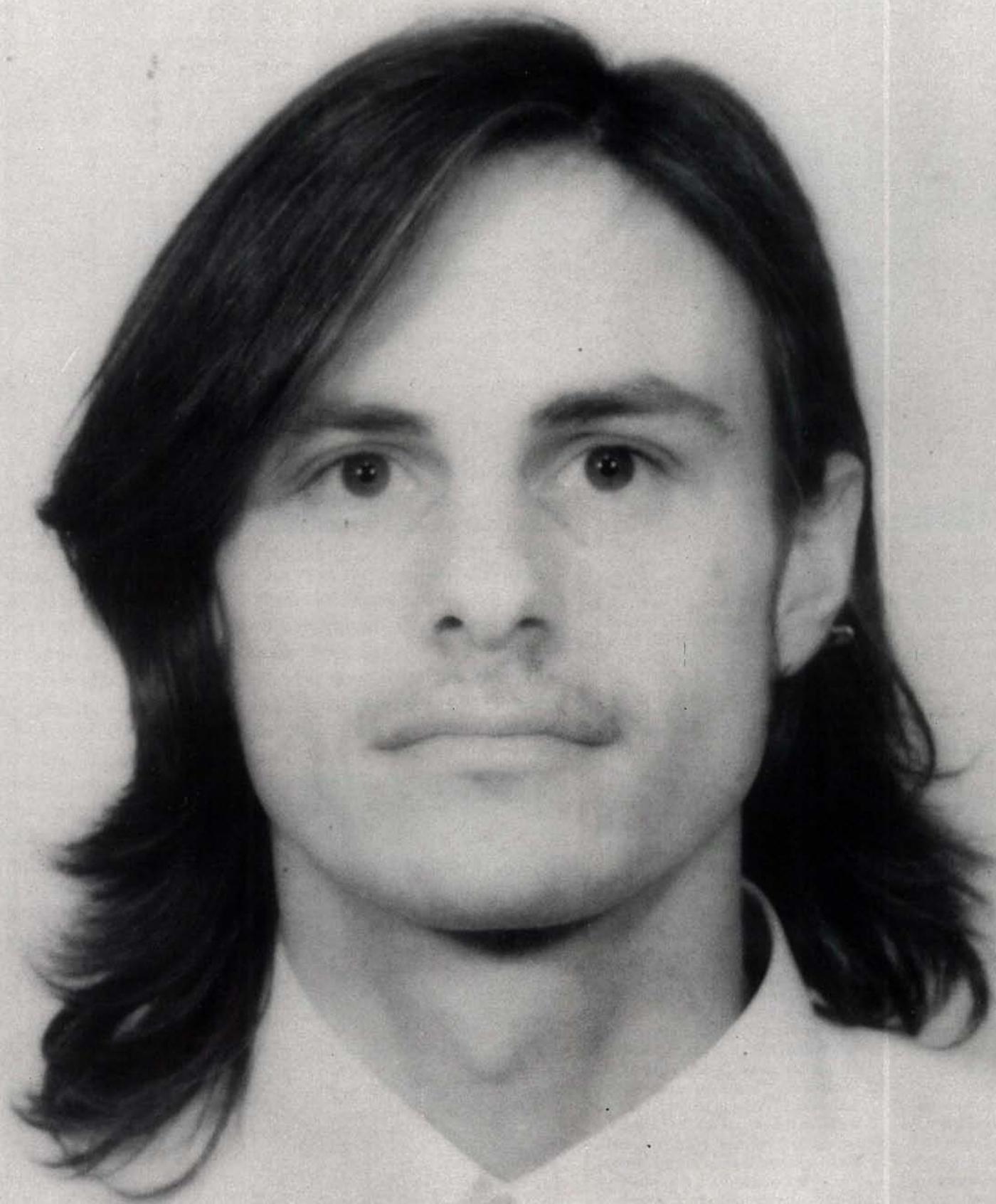
1. **DAF:** Kebabträume
2. **Einstürzende Neubauten:** Zeichnungen des Patienten O.T. LP
3. **Liaisons Dangereuses:** Liaisons Dageuses LP
4. **Der Plan:** Da vorne steht 'ne Ampel
5. **Holger Hiller:** Ein Bündel Fäulnis in der Grube LP
6. **Abwärts:** Der Westen ist einsam LP
7. **Kraftwerk:** Autobahn LP
8. **Die Toten Hosen:** Armee der Verlierer
9. **Malaria:** Kaltes, klares Wasser
10. **Palais Schaumburg:** Wir bauen eine neue Stadt
11. **Die Tödliche Doris:** Chöre und Soli
12. **Max Goldt/Foyer Des Arts:** Ein Haus aus den Knochen von Cary Grant
13. **Rainy Day Woman:** Frauen für schlechte Tage
14. **Frieder Butzmann:** Das Mädchen auf der Schaukel LP
15. **Borsig:** Hiroshima
16. **Propaganda:** Dr. Mabuse
17. **Holger Czukay:** Der Osten ist rot LP
18. **Die Fehlfarben:** Monarchie und Alltag LP
19. **Camp Sophisto:** Obsession
20. **Freiwillige Selbstkontrolle:** Goes Underground LP



KiWi 85.
Broschur DM 14,80



Paperbackreihe bei
Kiepenheuer & Witsch



UND BLUT

Das Sein Bestimmt Das Sein

von Rainald Goetz

Es gibt nämlich kein Bewußtsein, was das gute ist, denn wer richtig leben will, lebt richtig, und man kann es sehen, denn er hat recht, denn das Material triumphiert. Aber welche Wissenschaft? Welche Kontrolle? Aber die hinreißende Brauchbarkeit des Pop, wozu, und also welche Gefahr mitten im Glück. Schließlich ist die Geschichte immer eine Liebeserklärung, yes my dear, an das Geschehene, also die Zeit, unweigerlich, die Grenze.

„Denken ist Rechnen“

Aufwachen, aufstehen, anfangen: eine einzige Bewegung. Ich gehe davon aus, daß das Leben lebt, anders bekanntlich andere, fehlerhafterweise, weil sie sich täuschen, weil sie sich täuschen wollen, anders ich. Ich bin nicht Nichtich, ich bin ich, eine Ungeheuerlichkeit, wie jede Platitüde, die Tautologie, system-errichtend, Grund. Lebt das Leben, bin ich ich, ist Logik logisch, Widerspruch Widerspruch. Was leider nicht sehr bekannt ist, seltsamerweise, unbekannt insbesondere unter Schreibern. Wie kommt das? Die Frau kennt nur Plural und Schleim, wabern, wogen, mal dies, mal jenes, sie kennt natürlich keine Entscheidung, sie ist nichts als Scheide, man sagt zur Frau, der oder der, und sie sagt immer, beide, und sie lebt so, sie denkt so, entsprechend ihrer Natur, grundlegend falsch, verblödet. Die Frau hat zwei Löcher, der Mann eines. Das ist der Unterschied. Die Frau taugt nicht zum Denken, sie schmiert, die Frau ist Geschmier, der Ruin der Schrift.

Plötzlich saß ich wieder da. Die Witze, die ich nicht verstand, waren wieder gelesene, nicht im Nachleben erzählte Witze, und ich mußte nicht nachfragen und verklemt rum spasten, ich mußte mich nicht mehr als einen Trottel von Gutgelaunten allzu großzügig anlärmen lassen, nur weil ich unter dem Zwang stehe, mich nieder zu werfen, wo ich bewundere, nur weil die Leute kein Wahrnehmungsorgan haben für Verehrung, die man natürlich, wenn auch lächerlicher Weise auch mit sich selbst abmachen muß, stumm. Muß man alles mit sich selber abmachen? Alles.

Alles muß anders werden, ich bin wenig zufrieden mit der Leistung der letzten Monate, der Bilanztag war also gekommen, es war Ende Dezember und ein Sonntag, und die Stimme, die das Alles Muß Anders Werden immer wieder wiederholte, war uralte und traurig, denn nichts in mir wünscht sich Änderung von irgendwas, auch nicht des Geringfügigsten, alles Ich will immer nur, daß alles immer nur so bleibt, exakt so, wie es ist, und jetzt sollte plötzlich alles anders werden müssen, das war furchtbar. Dann habe ich München monatelang nicht mehr verlassen, und verwundert habe ich auf den Reisenden geblickt, der ich fast zwei Jahre, tatsächlich in meiner eigenen Haut, mit meinem tatsächlich eigenen Hirn gewesen war, und doch glücklich und doch arbeitssam und doch wirklich ich selbst, das war beweisbar, und es ist doch unglaublich.

Die Zeit selbst ist der Verrat, weil in ihrem Fortschreiten die Untreue des Jetzt gegen das Ebennochgewesene immer fest steht, das Vergehen schlechthin, das unreine Verhältnis zur Welt, die Freiheit. Demgegenüber herrscht im Raum Herrschaft, Identität, die Gewißheit, daß einer der da ist nicht woanders ist, also Reinheit, und so ist Treue wirklich gemacht aus Fleisch und Blut.

Die Musik ist also angewiesen auf Wiederholung, ohne Wiederholung ist Musik nicht da. Das ist der Unterschied zu einem verlorenen Taschenkalender oder auch zum gedruckten Wort. Umgekehrt hat jedes gesprochene Wort grundsätzlich Teil an dem grundsätzlichen Verrat der Musik und ist so immer zuinnerst Lüge. Wahr ist nur Schrift und Schweigen, das der Preis ist dafür, daß Schrift im Raum wirklich da ist, angewiesen auf nichts, absolut autonom, autark, autistisch. So ist Wahrheit Terror.

And now we are up to our long distance dedication and it comes from Berlin Berlin and it is from him himself and this is what he writes.

Dear Kacy, when I was a little boy I used to be ... and that is that what that always reminded me of, so Kacy, would you please play You're My Heart You're My Soul for me, as my long distance dedication.

Well, okay, here is your long distance dedication, this is Modern Talking, You're My Heart You're My Soul.

You're my heart you're my soul that's the only thing I really know you're my heart you're my soul that's the only thing I really know you're my heart you're my soul.

So, that is a number one record from early nineteeneightyfive and this has been our long distance dedication and this is Kacy Keycum and the countdown continues.

Früher bin ich früher aufgestanden, jahrelang um vier, und es war vernünftig, zu alten Exerzitien zurück zu kehren. Ich wache auf und rufe Sei, sagt A, wenn er sagt, I wake up and call B. 11 sehr sehr lange Zeilen vergehen, bis in der elftesten und kürzesten das Kommando zum immerwieder noch einmal anfangen gegeben wird mit dem nur einen Wort dry. I wake up every morning. I open my eyes and think: here we go again.

So er, ich genau so, auch ich öffne meine iche, öffne ich meine Augen, auch ich wecke ihn, den Morgen, wache ich auf, aber das deutsche Ich schreibt sich leider Ich nicht I. Nur Amerikanisch denkt heutige Wahrheit jetzt, weil nur die amerikanische Sprache wirklich platt allbezüglich ist. Die verzweirte Vergrübelung, die Deutsch Denken heißt, führt in zunehmend verbohrt Komplexität, die den Sprung in die idealistische Auflösung, ein Erschöpfungsphänomen nur, erzwungen, dann erzwingt, wenn nicht am Ende der Produktion von Komplexität das

Denken wirklich mit Konsequenz, Kraft und Mut sich errichtet zur Reduktion von Komplexität durch eine andere Komplexität. So ist Schreiben, alles Schreiben Streichen, nichts nicht Schreiben, der Schrift der Strich der Schrift die Basis, I.

Das Wirrwarr, das der Besuch beim Tod im Schlaf morgens hinterläßt, die Auflösung, muß zurück gedacht werden zu Ordnung und Kontur. So ist der frühe Morgen die Zeit der Arbeit an den Zwischenrufen aus dem eigenen Hirn, und sie hießen, Zurück Zurück.

Die Vaterstadt verlassen ist ein suizidaler Akt, aber der Suizid ist bekanntlich verboten. Das Problem ist die Haut, besonders wenn keine da ist, vor allem bei Berührung. Wie weit gehe ich? Als Rand weiß sich die Haut nur in der Distinktion, daß sie selbst sie selbst ist gegen anderes, in der Differenz von Identität und Differenz. Deshalb versteht man in der Fremde, wo man nicht weiß wie weit man geht, weil man die Welt nicht versteht, sich selbst nicht mehr. Man stimmt zu allem zu, korrekterweise, weil alles so bedrohlich ist, daß man alles ablehnen will, wogegen man sich wehren muß, weil man sonst erblindet, und jeweils umgekehrt. Fremde ist so Existenzvernichtungsfalle, Himmel. Bin ich in Hamburg, ändere ich ganz Hamburg, was mich zerstört, bin ich in München, ändere ich nichts, also mich, ist gleich meine Arbeit ist gleich alles. Umgekehrt darf der Hamburger, der immer ein geborener gütiger König ist, Hamburg nicht verlassen, denn der König muß herrschen, denn Macht macht gut. Der König ohne Reich wird böse, folglich, auch der Klügste, dumm. So ist die Vaterstadt dem Nordgeborenen Gut, Reich, Herrschaft, selbstverständlich, Fest.

München ist Bordell, sagt der liebenswerteste Hamburger Kinderschlagstar von einst, und geht gleichzeitig mit der dem Hamburger eigenen stilvoll selbstgewissen Selbstüberschätzung, mitten in die Mitte des Münchner Sündenpfahls, die Filmhochschule. München ist ein Ort der Arbeit, der Seklusion, ein Kloster, dessen Mauern gemacht sind aus dem Haß gegen die Allpräsenz der hirnlosesten Lebensfreude mit ihrer ewigen Feier des Selbstverständlichsten, Insistenz auf dem Viehischsten, dem Herz. So wie ein Berliner Dichter in einem filmischen Selbstporträt neulich zu Protokoll gab, er schreibe seine Bücher mit der Hand, dazu seine Hand groß vor dem Himmel abfilmen ließ, schöne Hand übrigens, aber ich schreibe meine Bücher mit dem Hirn, das ist der Unterschied. In München also das Herz, das obendrein immer auftritt in Cliques, die Filmer, der Rundfunk, die Eiscafesitzer, die Zeitschriftler, alle in ihren Cliques, die sich aufspielen, stroh-dumm eine jede, eine dümmer als die andere, Trottel in Rotten, unglaublich. Nichts, nur Kopisten, Faulpelze, dumpfste Menschenwürdeverächter, taktlose Schmarotzer, Pack. Da gehöre ich hin.

Es gab viel zu tun, vorallem weg zu schmeißen, obwohl weg schmeißen das schlimmste ist, aber sonst wird man verückt, was noch schlimmer ist.

So schrieb ich täglich im Morgenarbeitszimmer ein altes Buch ab und las täglich eine Seite in einem französischen Buch und kontrollierte täglich zehn Seiten eines philosophischen Buches, bevor ich an den Arbeitsarbeitschreibtisch wechselte und täglich wiederholte, alles was ich täglich wiederhole, gibt meiner Existenz den Zeitpfeil. Und der Januar war lang und eisig.

Den 20. Jänner ging Lenz durchs Gebirg. Und ich las in der Bild vom Tag davor, denn es war ein Sonntag, treffliche Worte eines BKA Beamten: Bei der RAF gilt das Prinzip einer absoluten Plantreue, was die sich einmal vorgenommen haben, verfolgen sie stur und unbeeindruckt weiter. Das war Sachlich Und Rechnerisch Richtig korrekt zu stempeln und wie die RAF selbst war mir mit diesem herrlichen Satz natürlich auch das BKA gleich wieder ein noch lieberer Kamerad.

Datenerhebung, Ermittlung, Überwachung, Kontrolle, das Weltwahrnehmungssystem der Paranoia ist überlegen, kein Detail, dessen Schrei, und sei er noch so wimmernd kaum hörbar, nach dem Ganzen ihrem Ohr nicht ein sehnsüchtiges Flehen wäre, und in dieser Bereitschaft zur Huld zum letzten Dreck ist die Paranoia die Erlösung der Dinge in ihren Drohungsbezug zum All, im Ich. Paranoia ist Wissenschaft vom Angriffsprinzip des Manischen gegen den Überdruck des Alls auf das lächerliche Ichlein, bodenlos, denn ausgeliefert gleichzeitig dem mächtigen Sog des Nichts. Lüge an den Dingen und Mißachtung ihrer Würde hingegen ist es zu behaupten, den Dingen angemessener Dienst an den Dingen sei bescheiden sie auflösen, sie alltäglich ein wenig drehen und wenden und wieder wenden und, ja tatsächlich, noch einmal drehen und wenden, und diese Betulichkeit, die nur Rente ist und Depression, Alltag nennen, und vor dem Schreck über die unweigerlich verrinnende, jedem rasend schnell ablaufende Zeit mit der Lüge der Gelassenheit sich zu ergeben. Die Drohung des einzelnen ist gigantisch, die Drohung der Masse der einzelnen Dinge, der Krieg zwischen ihnen, der Lärm, die vom Feldherrnhügel aus überblickbare Endlosigkeit der Heerscharen der Dinge, und, so zeigt der Feldstecherblick, jedes im Kampf gegen jedes, dieser ununterbrochene Aufmarsch, all das die Existenzrechtvernichtung definitiv. Es ist durchaus noch nicht erwiesen, wieviele Zeitungen der Mensch lesen kann, ohne verrückt zu werden, mit welcher Überforderung an Zahl der Informationseinheiten das menschliche Gehirn überlastet werden kann, bis jener Scheitelpunkt erreicht ist, an dem die eben noch erhaltene maximal effiziente Komplexität der maximal maximaldimensional vernetzten, zugleich optimal reduzierbar strukturierten Einzelheitenstrukturierungsstruktur unter dem Druck ihres Eigengewichts kollabiert

zu einem unbrauchbaren Stück stinkenden schlammigen Schleims. Erschöpft, aufgelöst, weinend sitzt schließlich der rasend quälend rastlos Getriebene, natürlich zusammengebrochen unter seiner, wirklich die unübersehbare extensiv unendliche Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit ins Auge fassenden und erschöpfend in allen ihren individuellen Bestandteilen beschreibenden und in ihrer kausalen Bedingtheit erfassenden, also tatsächlich als Wirklichkeitswissenschaft getriebenen Wissenschaft, fünf seiner besten Jahre am Fenster und start in nackte Baumkronen, stumpf stumpfend.

An was denkst du?

An nichts, wenn es gelingt.

Das ist Max Weber, Professor, 35, und es ist wie bei mir in München in Heidelberg Winter, und das Jahr ist 1899. Größter Respekt vor jedem armen Schwein, und gerade vor diesen besonders ekeligen armen Schweinen des armseligen ekeligen neunzehnten Jahrhunderts, ist geboten, wo der heroische Entschluß, die Dinge anzubeten, die Welt, die Kraft übersteigt, und die Reduktion auf den vitalen Grund resultiert, atmen Luft atmen, solange diese Kapitulation genannt wird, was sie ist, Kapitulation.

Hallo Philipp. München Stadt Weltberühmter Biere, sagt der Münchner Poststempel, das stimmt, und was macht unser lieber Hinterhof, be good, take care.

And now, everybody, let's hear it for the Kniebiesler.

Als es Frühling wurde, waren vormittags dauernd die Beerdigungen, zum Staatshaßschüren die Trauerfeier Zum Gedenken An Doktor Ernst Zimmermann, und zum Roteplatzstudieren, endlos, zu endlosen Trauermarschklingen, ohne Worte, die Tschernenko Beerdigung, das Bild, daß Schweigen Trauer ist, ein Verstummen, eine Abweisung, Hermetik, die natürlich die dumpfste Rede auf sich zieht, Erläuterungen, Erklärungen, Mundnichthaltenkönnen, Gewäsch.

Die Rede kennt keine Widerlegung der Rede, jedes Gegenargument ist eine Zustimmung zu dem wogegen es sich wehren will, Rede ist wehrlos verbindlich, noch der Haßausbruch ausgesprochen eine Liebeserklärung. Das stört sehr im Leben. Aber dann war ich im Kino, in Liebe Auf Der Flucht, wo es hieß, Ein Kunstwerk kann niemals eine Abrechnung sein, sonst ist es kein Kunstwerk. Aber in Tumult stand via Virilio, Man muß das Undenkbare denken. Was natürlich Quatsch ist, das Gegenteil die Aufgabe, das Undenkbare nicht denken, schwierig genug. Man muß das Denkbare denken.

Geheiratet wird, wie die Fliegen, kein Mensch weiß, warum, drängt die Frau zur Ehe, oder der Mann, oder der Verkehr zwischen beiden, aus dem Nachkommenschaft resultieren kann, ein Sohn, der Wahnsinn, oder alles. Zur Ehe gehört Moral, zur Moral der Verrat, zum Verrat die Lüge. Man hat mit verheirateten Menschen zu tun, und es wird einem ununterbrochen beteuert, das Gesetz der Ehe, das die Besitzansprüche des Menschen auf den Menschen wünschenswert klarregelt, gelte denen nichts, die sich doch freiwillig ihm unterstellt haben. Eheleute sollen in Ehe leben, sie sollen Nichteheleute nicht mit ihrer Ehe behelligen, die natürlich nur ein einziges ununterbrochenes Ehebruchsbegehren ist. Jeder soll vernünftig wissen wollen, was er will, und der Vernunft die Herrschaft zusprechen, und sich dafür ruhig anschimpfen lassen als Moralist, denn sein Handeln ist bestimmt von Vernunft, Gewissen, Sitte, Gesetz. Und man kann sehen und es ist schön, daß was bleibt und dauert nicht der Affärenplural ist, sondern der eine Bund, der freiwillig betretene Kerker des Zuzweit.

Ich bin zum Beispiel nicht verheiratet. Außer mit Josef Quack, Professor Hinck, Lothar Baier, Heinrich Vormweg, Karlheinz Kramberg und wie sie alle heißen, die die Monogamie meines Archivs bevölkern. Das Feuilleton der Hochkultur wird zu unrecht verachtet. Dem Fleißigen ist es ein gigantisch redseliges auskunftswütiges Auskunftsbüro, ein herrliches unendlich wachsendes Lexikon, eine sagenhafte Sammelstelle haltlosesten Überschwangs, denn jeder, die Null und der Größte, plappert dort über die göttlichsten Gegenstände vollkommen schamlos entspannt darauf los, überzeugt, daß nichts wurschter sei als die gestrige Zeitung. Gesammelt über einen längeren Zeitraum hinweg stehen da gerade von den viel-schreibenden Gewohnheitsfeuilletonisten der minderen Kategorie gigantische Monumente von hirnlos anintellektualisiertem alltäglichem Gebrabbel, die viel interessanter sind als die von einer bösen Denunziationsabsicht in die Übertreibung hinein ruinierten Flaubertschen Literaturparadedummköpfe Bouvard und Pécuchet, wirkliche Monumente von wirklichen Schreibern und wirklich heroisch, weil sie im Wissen ihrer Mittelmäßigkeit sich sicher an nichts mehr überheben, weil sie alles, was sie zum Hochheben anpacken, sicherheitshalber gleich gar nicht anpacken, und so hoch heben. Und bei alledem so schamlos offen, wie es das nur gibt bei denen, die an Scham und Selbstentblößung gar nicht denken, weil sie meinen, sie könnten etwas leisten, ohne sich selbst dabei zu entblößen und so hin zu geben.

Der regierende Kaiser von Feuilleton heißt Joachim, natürlich Kaiser, und er ist eine sehr kluge, gültige, mit den Jahren geradezu weise gewordene Monarchin. Die Frau hat teil an der Kultur der Rede, siehe Schleim, der Mann verrichtet seine Arbeit schweigend, und mit der Rede steht die Frau am Produktionsort des ansonsten dem Anglosaxen vorbehaltenen Das Jetzt Denken. Richtigkeit ist da Funktion des Tempos, das die Masse der unter maximaler Auflösung zum Zweck korrekter Richtig Falsch Kontrolle mikroskopierte Kleinstpartikel maximal massenhaft begrenzt. So wohnen Intelligenz und Rede selten in einem Kopf beisammen, ist es der Fall, ist er sensationell. Konsequenterweise diktiert Kaiser seine Erlasse, was Dummere ihm dümmlicher Weise gerne zum Vorwurf machen, aber das Diktierte liest sich tatsächlich wie mündliche Schrift, gleichzeitig Argument und erzählte Geschichte. Kaisers Stimme ist die Musik der Samstagmorgens dieses Frühmorgens gewesen, fünfundzwanzig Folgen lang Das Goldene Zeitalter Der Klaviermusik, zusammengehalten von seiner, all die unendlichen Adjektivreihungen, die Präzisionsparanoia, die vergrübelsten Interpretationsdelirien von Herzen melancholisch intonierenden Stimme, die Melodie, Verehrte Hörer.

So ist das Feuilleton also das schönste Zuhause, das Zuhause aber ist der Frau. Dem Mann aber ist es zu eng. Denn der Mann muß hinaus in die Welt.

This is my lexicon of life. The lexicon of life is Live Is Life.

Mitten in der Mitte am besten gleich ganz am Schluß anfangen mit der Geschichte, weil sonst versinkt alles in den Massen des Materials. Plötzlich im Sommer, wenn die Herbst Programme der Verlage eingehen, lag es da, und ich bin rot geworden vor Scham und Wut, das März Verlagsprogramm, in das Schröder, das Schwein, einen alten Aufsatz von mir hinein gedruckt hatte, ohne mein Wissen, ohne meine Erlaubnis. Die Mammut Krise vom Jahr zuvor hatte mich also doch noch einmal eingeholt. Der Zorn kostete mich einen Tag, der lange zornige Brief an Schröder einen zweiten, und nur eine halbe Sekunde die Entscheidung, diesen Brief nicht abzuschicken. Man kann einen Schröder nicht ändern, der natürlich die seinem Tante Emma Verlag entsprechende Moral hat, die eine Zuhältermoral ist, und macht man sich so einem zum Ausbeutungsobjektdeppen, braucht man sich nicht beschweren, wenn man ausgebeutet wird. Ich habe nur nicht gewußt, wie schnell das geht, zwei Telefone, ein Abend mit Schröder, paar freundliche Briefe, dieses weithin bekannte umwerfend gewinnende Wesen von Schröder, stimmt alles, und natürlich stimmt auch, daß man nicht um keinen Preis mitten im Leben stehend ein gütiger Freund der Menschen ist, sondern das kostet täglich Schweinerei, ununterbrochen Verrat am nächstbesten Nächsten, Lügen tonnenweise. Der Spiegel hat nicht, wie Schröder behauptet, einen Mammut Verriß bei mir bestellt, so wie noch nie irgend ein Redakteur bei mir je einen Verriß bestellt hat in den letzten zehn Jahren, ganz abgesehen davon, daß ich doch nicht verrückt bin und meine Zeit an Verrisse verschwende, sondern ich selbst habe Harald Wieser für den Spiegel eine Mammut Hymne angeboten, bekam den Auftrag, und bin auf meine höchstprivate sounsovielseitige Weise daran gescheitert, weil keine Rezension entstehen wollte, sondern Delirium, wirklich nicht die erste Arbeit die ich so in Sand gesetzt habe, und was wird schließlich auf Gottes Erdboden an Manuskripten alles nicht hin gedruckt und landet im Papierkorb, so weit so gut. Aber Schröder kommt mit einer billigen unzutreffenden Zensurinsinuation an, Worum Der Spiegel Sich Drückt: Das Drucken Wir, ja du liebe Güte klingt das ekelig, anstatt wirklich zu erzählen, was er weiß, warum der Spiegel keine Mammut Rezension gedruckt hat. Müßte dann die Geschichte der Siebten Etage umgeschrieben werden, natürlich nicht, aber sicher wäre es der große Spaß und lehrreich zu lesen, wie Schröders Geschichten eben sind. Und warum tut er es nicht? Aus Faulheit, blank und pur nur aus Faulheit. Denn da, wo Schröder lebt, der angeekelt von der Lächerlichkeit der seriösen Hochkultur seine eigene Firma aufgemacht hat auf einem anderen Planeten draußen in Underground Galaxy, wo, so dachte ich lange, alles gut ist, dort herrscht eine Faulheit, die alles unterdrückt, eine tatsächlich unbeschreibliche Faulheit und nichts als Faulheit. Dadurch ist Underground Galaxy ruiniert zu einer ganz normalen Haftanstalt sehr auf Erden, wo sich die Faulpelze dieser Welt mit allen noch armseligeren Idioten freiwillig internieren haben, um sich gegenseitig auf die Schulter klopfen zu können, und sie fühlen sich so vertrottelt fabelhaft, und gerne und heftig glauben sie an die abstrusesten Drahtziehertheorien, weil sie von den wirklichen Göttern der Welt, Arbeit, Kontrolle, Disziplin, Wissenschaft, nichts wissen, weil sie faul sind und faul bleiben weil sie faul bleiben wollen.

Name und Notwendigkeit. Er geh, rein alt jetzt. Aber man weiß nichts davon, es fällt jedem in den Rücken, von hinten bewirkt unkontrolliert Wirklichkeit Wirkung, unkontrollierbar. Jeder Fehler, den man nicht aktiv nicht macht, den macht man, automatisch, unweigerlich. So geht jeder, gerade weil er gnädiger Weise die Wahl nicht hat, weil er Gott sei Dank nichts von nichts weiß, den Weg, den der Name ihm gibt. Die ich die der ich sinn. Sobald man es versteht, ist es immer schon zu spät, auch hier, die Güte des Gegebenen, sichtbar. Und mehr noch als Name ist Körper Notwendigkeit, Gestalt Gesetz.

Die Hitze hatte sich verspätet, mit einem Schlag war sie da, aber alle waren verschwunden, es war so still, Stille herrschte, niemand antwortet, dein Refrain, antwortete ich, ich saß da, es war doch Tag, am Himmel Wolken, ich sah auf und davon galoppierende Pferde erstarrt, den Kopf im Nacken schaute ich über dem Fenster auf den Wecker in die Zeit, es war genau ein Uhr, ich sagte, schon wieder, schon wieder, panisch.

In der Stille war der Lärm der alten Stimmen. Politische Macht kommt aus dem Lauf der Gewehre. Es lebe die bewaffnete Revolution. Aber plötzlich war die Drohung der Bühne keine Drohung mehr, so wie das Glück des Frankie Goes To Hollywood Konzerts nicht die Explosion zum Schluß gewesen war, sondern die Todesangst davor, eingeschlossen von den Leibern tobender Jugend. Der Mensch soll also in sich gehen? Wer das Denken denkt, denkt, wer denkt, lebt nicht, wer nicht lebt, ist tot. Aber das Fleisch lebt. Da entsteht ein Widerspruch. Widerspruch muß auf Erden Widerspruch bleiben, denn was der Mensch getrennt hat, kann der Mensch nicht lösen. So studierte ich wieder das Fleisch, aber auch die Innere Medizin antwortet nicht. Ist der Mensch innen ein Dreck? Warum? Nichts war faßbar als Verfall, die grundsätzliche körperliche Niedertracht. Das denken müssen, da ist nur ich und nichts, als ich, im Rückkoppelungskrach, was hören, wohl ein Lied, Never Understand.

Pops Glück ist, daß Pop kein Problem hat. Deshalb kann man Pop nicht denken, nicht kritisieren, nicht analytisch schreiben, sondern Pop ist Pop leben, fasziniert betrachten, besessen studieren, maximal materialreich erzählen, feiern. Es gibt keine andere vernünftige Weise über Pop zu reden, als hingerissen auf das Hinreißen zu zeigen, hey, super. Deshalb wirft Pop Probleme auf, für den denkenden Mensch, die aber Probleme des Denkens sind, nicht des Pop. So simpel diese Unterscheidung ist, so schwierig ist sie zu realisieren im Schreiben über Pop. Die Anstrengung ist, ununterbrochen die Abstraktionen auf die Beobachtungen zurück zu führen, von denen sie abgezogen wurden. Gerade dies fällt dem Menschen bekanntlich umso schwerer, je älter er wird. Mit dreißig ist leider jeder ein Philosoph, normalerweise ein Hausfrauenphilosophiephilosoph, der Intellektuelle meist nicht einmal das, sondern nur noch verblödet. Außerdem versteht man plötzlich, im Pop gnadenlos früh, das Neue nicht mehr. Man versteht das Glück nicht mehr. Man ist abgeschnitten vom Pop, vom Leben, vom Erzählen, von den Geschichten. Hat man früher selbstverständlich Glück geschrieben, schreibt man jetzt ebenso

natürlich Schlechte Laune. So entsteht der nöled beleidigte Popschreibergrundton, der sich gerne abgeklärt arrogant gibt oder gesteigert schlau und kritisch, aber in Wirklichkeit ist alles plötzlich nur noch die alte ewige reaktionäre Rede und jeder Satz ist nur der eine Schrei, Angst. Jeder Satz schreit, ich verstehe kein Wort. Das interessiert aber keinen, weil jeder selber genügend nicht versteht. Pop selbst kümmert all das seit Jahrhunderten ohnehin nicht. Das Volk singt sich immer sein altes tröstliches wahres ewiges Lied vor, Life Is Life. Dann ist das Leben vorbei, danach ist man tot, vorher trinkt man noch paar Hektoliter Bier, daß man es besser aushält. Pop selbst betrachtet sich nicht als Kultur, befindet sich deshalb in keinem Kampf zu einer anderen Kultur, etwa einer angeblichen Hochkultur. Diese Antagonismen sind Interpretationartefakte, meist Stuß, oft nützlich, weil sie einen Fehler als Fehler erkennbar machen. Außerdem ist es grundsätzlich besser, wenn Dinge die nicht zusammen gehören getrennt werden, als wenn umgekehrt Differentes nicht diskriminiert und nicht getrennt wird, Grenzauflösung die Verdummungspapole schlechthin, da Diskriminierung und Trennung des Differenten Voraussetzung ist für die Handhabung der Differenz zu Erkenntnisgewinn.

I have no memory. Every day is a new day because I don't remember the day before. Every minute is like the first minute of my life. I try to remember but I can't. That's why I got married - to my tape recorder.

Sehe ich eine Ziffer, muß ich rechnen, ist die Ziffer eine Jahreszahl, bricht Delirium aus. Die großen Ordnungssysteme kämpfen ihren intergalaktischen Kampf, jedes will sich die Ziffer dienstbar machen für ihren Zweck. Es geht immer um den Beweis einer historischen Spekulation, die wirklich hieb und stich fest werden möchte, Theorie. Jedem Ereignisse haftet eine Ziffer an und stellt über die Ziffer, die einem anderen Ereignis zugeordnet ist, eine notwendige Ereignisverbindung her, die so vieldeutig ist, wie der Zusammenhang, in dem jede Ziffer mit jeder Ziffer steht, unendlich vieldeutig, aber doch eindeutig als Zusammenhang. Allein die Zeitziffern ordnen sich in ein sich in unzählige Subsysteme ordnendes Ziffernsystem ein. Meine Lieblingszeitziffer ist natürlich die Jahreszahl, zweitliebste die separate Jahrhundertziffer, drittens Stunde, viertens Monat. An der Stundenziffer hängt zum Beispiel das Licht, am Licht der Monat, am Monat die Jahreszeit, an der Jahreszeit alles, an allem das Glück, am Glück die Kindheit, an der Kindheit 64, an 64 als Jahrhundert 18, an 18 Aufklärung, an Aufklärung 74, an 74 die Jahrhundertziffer 19, was schon einen Widerspruch ergibt, weil an 19 Finsternis hängt, an Finsternis 33, aber an 33 doch 69, an 69 aber 82, und an 82 natürlich Glück. Alles läuft immer zwingend auf den Beweis hinaus, daß diese augenblicklich gegenwärtigen Jahre aus zeitziffertechnischen Gründen extrem gesteigert begünstigt sind, daß wir wirklich in goldenen Jahren leben. Man kann es mathematisch ausrechnen und beweisen, das ist das schönste. Eigentlich ist alles klar. Das Delirium entsteht nur dadurch, daß alles was sich laufend immer wieder wiederholt, mich besonders anspricht, nicht besonders laut, eher besonders besonders, vielleicht seltsam, oder daß es manchmal spricht zu mir, was stört. Dann kontrolliere ich es weg. Dann errechne ich schnell meine historische Pflicht.

Bild Kontrolle ist Selbstkontrolle, selbstverständlich eine Selbstverständlichkeit, keine Frage, kein Problem, was bekanntlich sehr viel schwieriger ist, als Fragen stellen, Antworten kriegen. Zum Beispiel der Seitensprung Test neulich, den ich gar nicht machen wollte, weil es mir egal sein kann, ob Sie anfällig für einen Seitensprung sind. Aber dann hatte ich doch mit einem Schlag 10 Punkte, was der obere Anschlagspunkt war, ohne Lügen, 10 Ja, 2 Nein, fertig. Dann, in der entsprechenden Stimmung, gleich noch der Witz, Kennen Sie den? Sag Lieblich, meinst du es auch ernst, wenn du dich mit mir triffst? Was denkst du eigentlich? Glaubst du vielleicht ich treffe mich zum Vergnügen mit dir? Brunhilde Gleiner 25 Mark.

Liebe Frau Gleiner, apropos kleiner, A: Just a little piece... smaller... smaller, das war das Motto 1975, 1985 der Titel: America by Andy Warhol.

Der Fernseher hat etwas gesagt. Der Mann ist ein politischer Körper. Die Frau, das geile Fleisch. Das geschundene Fleisch, der Mann. Der Fernseher stimmt immer.

Als ich Reagan durch Bitburg taumeln sah, habe ich es endlich verstanden. Daß er der Kennedy der achtziger Jahre ist, ist eh längst klar, ebenso, daß Amerika die Kultur des Infantilen ist. Aber es mußte dieser recht alte Herr erst wirklich ankommen, so haltlos fest festgeklammert an der Hand seiner sehr zerbrechlichen Frau, und durch die unbegreiflichen Wundmale dieses uralten Europa torkeln, vorbei an lauter Symbolen, die was symbolisieren, bloß was, Geschichte, History, Nancy, Jessers, Mutti, Tot, Groß, Viel, Stein, Oje oje, Viel viel tot, Yesyes, bis ich endlich das Glück wirklich sah, das eine derartig heutige nicht bis zum Hals im Morast der Geschichte versunkene Kinderexistenz segnet, wirklich kinderglaubensmäßig demütige Annahme des Gegebenen der Welt, zugleich ein allmächtsphantastischer Tatendrang, star wars. Die DDR ist auch deshalb benachteiligt, weil sie nicht wie wir das Gegenteil, sondern noch einmal sich selbst injiziert bekommen hat, Rußland, tiefstes Europa, eine uralte Greisin, traurig, müde, melancholisch, wie wir eben sind.

Auch Kohl hat der Fernseher erklärt, im Lauf von mittlerweile drei Jahren, die Macht dessen was ist, Gewöhnung, und die Macht der Macht, Güte, siehe oben. Noch viel mehr Hannelore, Frau Kohl, deren zertretenem Gesicht ich immer die übelsten Verwünschungen entgegengeschickt habe, bis ich es neulich zum ersten Mal gesehen habe. Es regiert wirklich das Volk, in seinem ganzen traurigen lachhaften rührenden Streben nach Höher, Mehr, Würde. Daher der Haßinstinkt, die Angstfaszination, diese Kohlwitzeobsession, weil Kohl dem Intellektuellen die ziemlich unübersehbare fleischgewordene Drohung ist, daß dies hier wirklich Demokratie ist, Volksherrschaft, daß plötzlich kein Adel mehr zählt, auch keiner des Geistes, keiner der distinguierten Kühle, kein Orgelspiel, und schon gar kein Adel der Bildung, daß scheint wirklich jeder Dahergelaufene daher laufen kann, vollkommen ausreichend ausgerüstet mit basalen Instinkten für Macht, Geld, Schläue, Gewurschtel, und schon ist er der Chef und sitzt da und geht nicht weg, diese Panik, daß plötzlich nicht mehr unsereiner das Volk regiert, sondern das Volk das Volk.

Genau umgekehrt Weizsäcker, der Machtlose, der Huldgewährer, Sichniederneiger, der Volksverächter, der aktuelle Beleg für die alte Wahrheit, daß der Li-

beralismus wirklich ein Faschismus ist, dem ich jedesmal wenn ich ihn sehe, wirklich nur eines wünsche, den Genickschuß.

Ich trat ans Fenster, und es war Nachmittag geworden, ich schaute hinaus, in ein fremdes ununterscheidbares Blättergetöse, zu nah, von hinten beleuchtet. Also wieder ein Fenster nach Westen, blutige Himmel, aber es stimmt nicht, daß die Sonne versinkt in dem See, der unten ein paar Quadratcentimeter Silber gleißend her spiegelt durch springende Blattgewirklöcher sich wirft, eine Eiche ist da zu erkennen, viel zu groß für den Krüppel, als der dieser Zeithaberbaum sich spastisch verwachsen aus der Unvordenklichkeit errichtet ins Jetzt, daneben eine Kastanie. Die Kastanie, bei deren Anblick man sich schämt, wie für den Doppelpunkt, sieht man einen Doppelpunkt, weil die Kastanie so eine abartige Zudringlichkeit ist, schon die Knospen, monströs und prall, sondern einen klebrigen Schleim abtropfen, später die lächerliche ekelregende Brunst dieser hoch errichteten Kerzen, die in den Bäumen stehen, zwischen viel zu großen riesigen siebenfingerigen Blattfingern, die nach allem greifen, am meisten nach mir, ich wäre nämlich gerne eine Linde, die der Baum des heurigen Sommers war, denn die Linde hat geblüht wie jahrelang nicht, die Linde ist nämlich Geruch, nämlich Sehnsucht, die sanft aus der Blätterkronen nieder fällt dem Vorbeieilenden heimlich ins Herz fährt als Schreck, Erinnerung an das nie gelöste Versprechen der Jugend, daß alles kommen wird als Glück, denn die Linde ist meine Verlobung mit der Welt. Aber es war Herbst, und die zu nahe Kastanie war nur trübe abgelebtes Blattgehänge, zu dichtes Grün, aber keine Drohung, und dahinter die Sonne stand nämlich fest, unverrückt, unversunken, rot, so steht die Sonne am Himmel, beweisbar, die Blätter aber zuckten, vielleicht wirklich betrübt, man versteht es nicht, was denkt sich so ein Blatt, was die Sonne, was das Wasser, was Kristall. Also wieder die alte Melodie, der Nachmittagskehrvers, Nachmittage stehen still, Nachmittage kennen keine Zeit.

Zeit ist irreversibel Fortschritt der Welt in der Geschichte, historisch werden, individuell altern, verfallen, verblöden. Die Zeit zerstört das Ich, aber das Ich ist noch da, aber vernichtet, aber da, Widerspruchsregreß ad infinitum. So kann Denken nicht ins Leben fliehen, ohne zu verblöden, siehe Hegel. Der Denkspäting hatte am 27.8., zu spät im Jahr also, heuer seinen zu wenigsten, im Jahrhundert zu späten, nämlich erst 215. Geburtstag, was vielleicht für die schließlich nur noch von einem Turm zusammengehaltene Dichterexistenzerrissenheit Hölderlins die ideale, für einen strengen Hirnarbeiter jedoch die definitiv ruinöse Geburtsjahresbasis sein mußte. Nineteen in eightynine, nineteen, das mußte eine Alkoholikerphilosophie ergeben, mit den bekannten verheerenden Folgen bis heute.

Daß die Welt also zerfällt, in Zillionen Unverbindbarkeiten oder vier große Begriffspaare, daß der unkontrollierbare Wust der Dinge, daß jedes Hü und Hott, daß wirklich alles ein einziger Philosophielächerlichkeitsbeweis ist, beweist nichts und vermag nichts, am wenigsten gegen das Denken. Dem Erbe entrinnt keiner. Aber Denken kann man nicht erzählen, was lästig ist, Argumente müssen Argumente machen, schwierig, Geschichten Geschichte haben, leicht zu leicht, und Bilder Bilder sein, Text Text. Trennen ist eine herkulische Leistung, gegen das animalische Streben von allem immer alles zu sein, Bilder Worte, Geschichten eine Lehre, und Argumente erzählbar, Text Geschrei.

Neulich übrigens, das allerletzte, da schreibt mir einer einen Brief, so ein lachhafter Graf, irgendein Sepp von Pestfahlen oder noch fahler oder was, der natürlich auch nicht irgendwo wohnt, sondern in einer adeligen Straße, De la Paz Straße, München neunzehn, Nymphenburg, da fehlt sich nichts, so ein Mensch, der auf diversen Papieren in letzter Zeit so bißchen modern und locker rum gegöhlt hat, daß man sich selber schon kaum mehr einen normal sprechenden Satz sagen traut, weil da inzwischen Idioten von dem seinem Schlag des Exklusivabonnement darauf haben, der ist also Redakteur bei irgendso einem lachhaften Kulturblatt, kurzum der labert mich nicht nur zwei lange Briefseiten lang etwa in dem verblödeten Ton voll, in dem ich hier rede, bloß noch blöder, schickt nicht nur seitenweise Kopien von irgendwelchen Aufsätzen von sich, die scheint irgendwo hin gedruckt worden sind, ja du lieber Herr, das kommt vor, aber also immerhin da waren auch Postkarten dabei, vorbereitete, von ihm betippte, wo ich, aber nein, ich mag nicht mehr ich kann nicht mehr ich mag diese ganzen verblödeten Betriebsnudelgeschichten nie mehr hören und nie mehr erzählen, weil das alles Hirnoids ist, was die haben, Brigade Ludwig, Gaskammer.

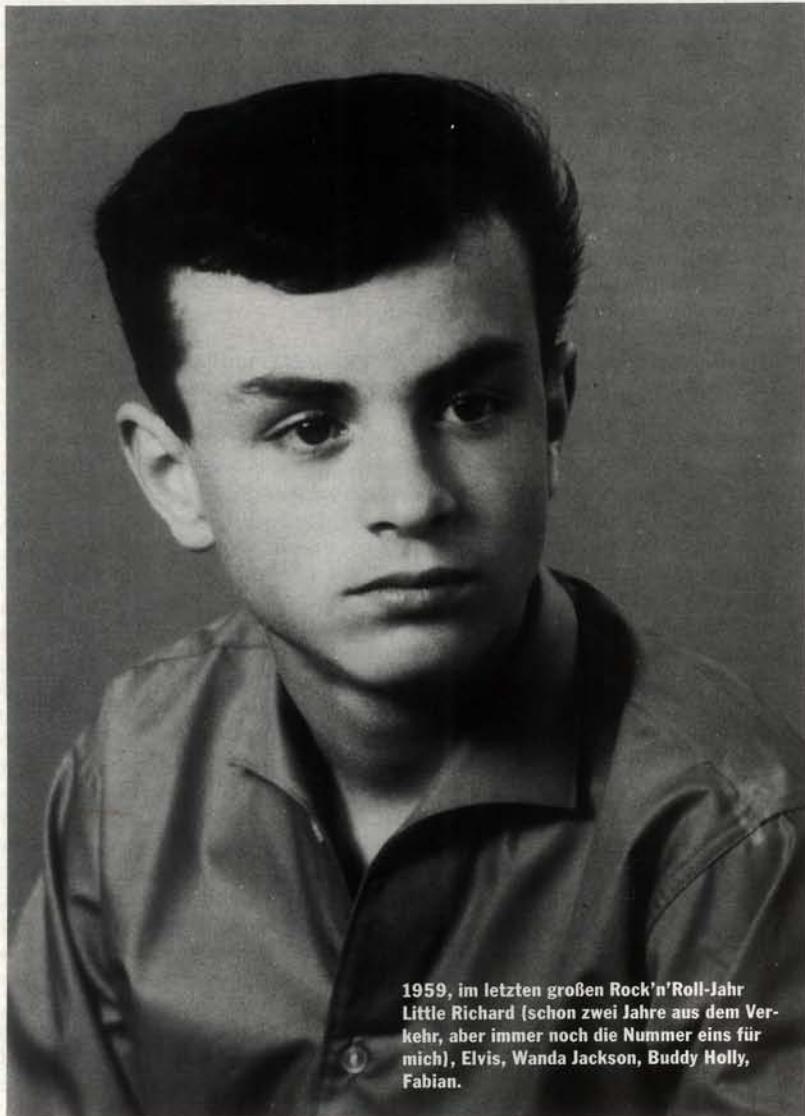
Andy. Becker. Celan. Descartes. Er. Foucault, Le souci de soi, Gallimard Paris 1984. Green, Jugend. Hegel. I. Johnson. Kant, Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können, 1783. Niklas Luhmann, Sozialé Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp Frankfurt 1984. Musil. Ivan Nagel, Autonomie und Gnade, Über Mozarts Opern, Ein Essay, Carl Hanser Verlag München Wien 1985. Ordnungswidrigkeitsgesetz. Piper, Innere Medizin, Basistext Medizin, Springer Berlin Heidelberg New York 1974. Quellen. Robbespierre, Der Tod ist der Anfang der Unsterblichkeit, Reden 1793/94, Berlin 1984. Schleef. Unruhe. Trotzki. 2 U. Voltaire. Oswald Wiener, Die Verbesserung von Mitteleuropa, Roman, rowohlt verlag reinbeck bei hamburg 1969. Warhol.

And this has been our countdown of the twentiesix most popular songs in the United Staates and we have been counting them down over the weeks and weeks so join us again this week and till then, keep your feet on the ground and keep reaching for the sky.

Zubettgehen, Zeitungszeit, Zeitungen, Zeitschriften, Zeitungen, die sich mir vorlesen, Geschichten, die mich in Schlaf murmeln, die vielen freundlichen Stimmen, die allen Jahren-entsteigen, früher war ich ein Kind, natürlich auserwählt, dem gesungen wurde, Schläfe mein Prinzchen schlaf ein, die Gesänge, die Genossen, Zeitung, Zeitschrift, Genossin rechterhand, die mich durchbohrt, zerschneidet, mich von mir trennt, die Schrift, Genossin andererseits, die die Wacht hält über mich vernichtend, über alles geht, alles Ich zertritt, unerbittlich fort schreitet, die Zeit.



AUS DEN MEM



1959, im letzten großen Rock'n'Roll-Jahr Little Richard (schon zwei Jahre aus dem Verkehr, aber immer noch die Nummer eins für mich), Elvis, Wanda Jackson, Buddy Holly, Fabian.

5 Jahre „Spex-Musik zur Zeit“. Nichts gegen Hans Keller: Hans Keller war mit 14 ein Ted und danach alles andere, was man werden konnte. Er trug Punk in die Räume der „Sounds“-Redaktion, war Ska-Revival-Enthusiast, bevor die erste Specials-LP auch nur als Cassettenkopie existierte. Er erforschte die Wurzeln des Rap vor Ort, bevor eine einzige andere Rap-Platte außer „Rapper's Delight“ in Europa oder an irgendeinem anderen Ort außerhalb New Yorks erhältlich war. Wie hält man sich so lange fit?

Jugend ist das einzige, das es sich lohnt zu besitzen. Es gibt absolut nichts in der Welt außer Jugend. Oscar Wilde

VON HANS KELLER

Für einen 14jährigen mag einer, der 40 geworden ist, bereits im Schatten der Sense stehen, unterhalte ich mich aber mit mir selbst, stehe ich in meinem eigenen Schatten und darf mich aus Gründen engster Bluts- und Geistesverwandtschaft dagegen verwahren, als Halbleiche zu gelten. Traf ich mich kürzlich mit meinem spöttisch lächelnden 14jährigen selbst in einer Nachmittags-Jugenddisco in Italien, direkt am Meer, zu einem Gespräch. Bitte: **14:** „Sag' mal, hast du sonntagsnachmittags nichts anderes zu tun, als in Teenie-Discos rumzuhängen?“ **40:** „Du wirst lachen, mich fasziniert die äußerliche Frühreife dieser Teenager. T & A, Titten und Ärsche. Du wirst es kaum glauben, in der Hippie-Zeit war alles flach, flach war in und galt als besonders sexy. Da konntest du hinfassen, wo du wolltest, du hattest nichts in der Hand. Es ist heute, als würde die Natur angesichts einer drohenden Nuklear-Katastrophe nochmals besonders fertil wuchern.“ **14:** „Nuklear-Katastrophe? Hat das mit der Atombombe zu tun? Ich hör' gerade oft so einen Song von Wanda Jackson, 'Fujiyama Mama': 'Having been to Nagasaki, Hiroshima too, the same I did to them, baby, I can do to you ...!'“ **40:** „So was könntest du heute nicht mehr machen, das wäre blanker Zynismus. Ihr guckt ja noch mit der ganzen positiven Was - Kostet - Die - Welt - Ich - Kauf - Sie - Mir - Aggressivität

auf die Zukunft, ihr Rock'n'Roller.“ **14:** „Willst du damit sagen, daß du frustriert bist und aufgegeben hast?“ **40:** „Mitnichten.“ **14:** „Dann erzähl' mal was Lustiges aus unserem Leben.“ **40:** „Unvergessen bleibt, daß es mir vergönnt war, Alfred Hilsberg beim Pogo zu beobachten.“ **14:** „Hilsberg? Pogo? Was ist das?“ **40:** „Hilsberg ist einer, der hatte damals eine Plattenfirma und zwei Vögel – einen grauen Sittich und einen Zwergpapagei. Pogo tanzen die Punks, wenn sie drei Akkorde in schneller Abfolge vernehmen.“ **14:** „Ah.“ **40:** „Es war im Krawall 2000, einem Punk-Laden in Hamburg, vorn auf der engen Bühne spielten die Babettes. Eingeweihte wissen, wovon ich rede. Drei kleine Schwestern (oder waren es nur zwei?) mit mörderischen Titten und punkvampigem Aussehen. Jeder Typ fickte die mit Blicken. Die hatten es Alfred angetan – und der Wodka hatte es ihm wohl auch schon angetan. Er stürzte sich in die Pogo-Punk-Menge, immer auf und ab. Auch hier gilt: Nur Eingeweihte wissen, daß das ein Bild für die Götter war, ein Erlebnis erster Güte.“ **14:** „Aber du wirst doch sicher noch anderes erlebt haben, ich meine Dinge, bei deren Erzählung **JEDERMANN die Pointe, die Essenz** erkennen kann.“ **40:** „Ja, sicher. Aber sag' du mir mal zuerst: Wie stellst du dir deine Zukunft vor, jetzt im Jahr 1959? Ich will dir nämlich nicht vorgreifen, indem ich dir erzähle, was denn effektiv aus dir werden wird.“ **14:** „Na ja, du weißt ja, da gibt es diesen Song, der mein Leben verändert hat. 'I Need Your Love Tonight' von Elvis. Damit fing das Ganze an für mich, ich wurde in den Bann dieser ganzen nach Action und Romantik schreienden R & B/Rock'n'Roll-Musik gezogen, die einem

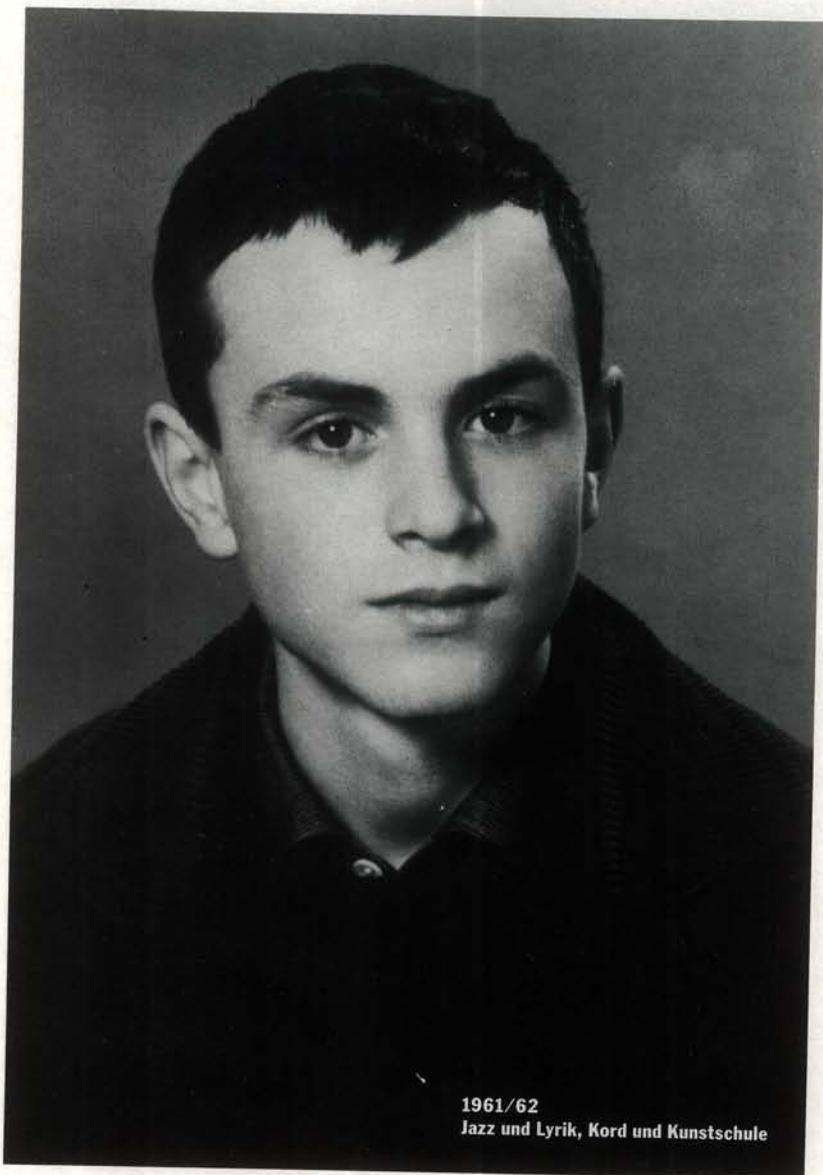


1966-69, Mailand und London
 Cream, Hendrix, Jefferson Airplane, Soul,
 Psychedelia, Sly Stone, Velvet Underground,
 Traffic, früher Bowie.

IREN EINES DAUERBRENNERS

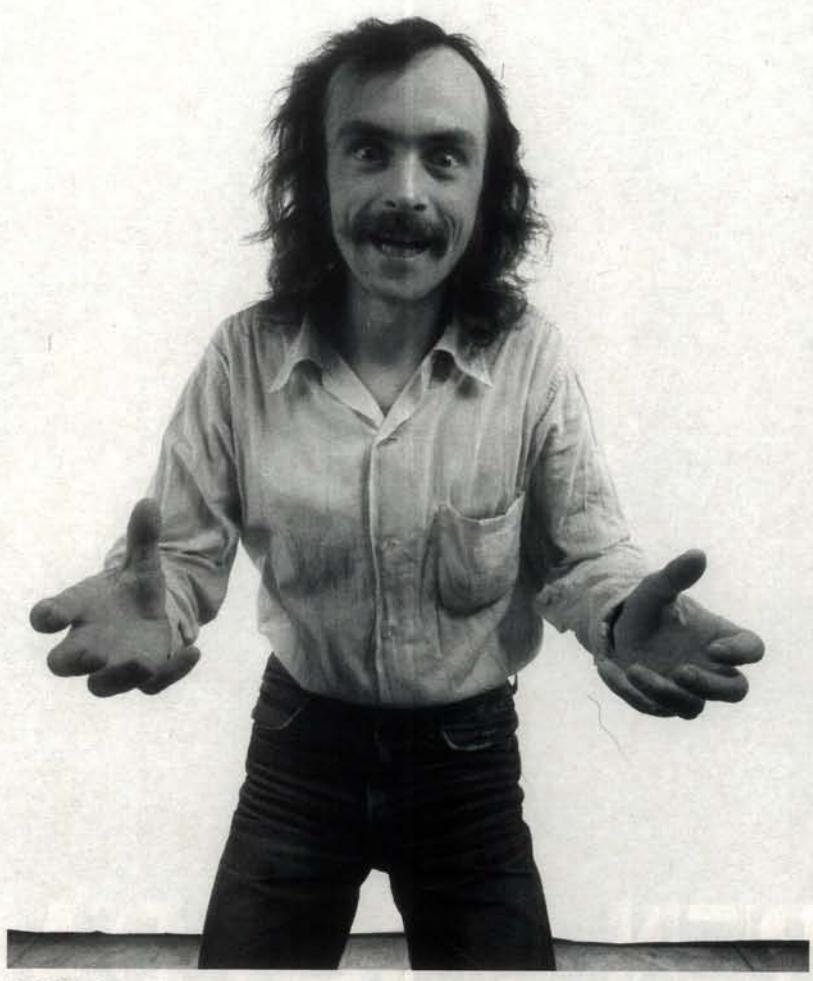
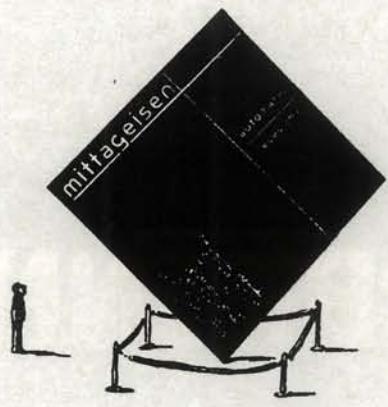
auch gleichzeitig die Kleinkariertheit der eigenen Umgebung bewußt machte. Weder Schule, Erziehung noch sonst was hat einen so großen Einfluß auf mein Leben gehabt wie dieser Song, der mich zum Rock'n'Roll-Fan machte. Das fiel alles tief in mich rein und förderte Dinge zu Tage, die offensichtlich für dich bis heute Gültigkeit haben. Es ist schwer zu beschreiben, aber ich wußte plötzlich, daß Leben mehr war, als arbeiten, Freundin haben, heiraten, Kinder haben, Haus besitzen, Auto haben, all diese verschissenen Schein-Sicherheiten, die der Mensch sich da zurechtzimmert.“ **40:** „I Need Your Love Tonight‘ halte ich übrigens auch heute noch für einen der besten Elvis-Songs, tolle rhythmische Dynamik, toller Melodien-Aufbau und ein exemplarischer, banal-klassischer Gitarren-Break. Und wie er das schluchzt und singt. Ich glaube, du hast damals auch festgestellt, daß es viel interessanter ist, wenn man ‘I Need Your Love Tonight‘ zu mehr als einer Frau im Leben sagt...“ **14:** „Klar. Und so wie ich das sehe, hast du daran festgehalten. Wie nennt sich das schon wieder?“ **40:** „Promiskuität. Unter Umständen auch Bordellgängerei.“ **14:** „Wie oft warst du denn bei einer Nutte?“ **40:** „Nicht sehr oft, wenn ich da gewisse Freunde von mir zum Vergleich herbeiziehe. Ein paarmal.“ **14:** „Welche war am besten?“ **40:** „Eine rothaarige Sizilianerin in Mailand, die, als es daneben ging, freundlich kichernd meinte, das vergrößere die Möse. Aber die hohe Zeit der direkt aus der Free-Love-Sache der Hippies hervorgegangenen Promiskuität war zwischen 1971 und 73 etwa. Das war eine tolle Zeit. Alle die verrückten travellin‘ Ladies, die One-Night-

Stands, das Herumexperimentieren mit erotischen Praktiken. Ich wohnte in der Marktstraße, schräg gegenüber vom Gewinde, und das war für Hamburg der Nabel der Szene. Alice Cooper trank damals 30 Budweiser am Tag, und selbst schaffte man im Gewinde an guten Abenden gegen zehn Halbe, lallte zusammen mit stark geschminkten Hippie/Vamp-Mädchen und tauschte später Zungenküsse im Madhouse. Oder im abgewetzten Sahara an der Reeperbahn, zu Philly-Sound. Und man rannte auf die Open-Air-Festivals. Tripper und Filzläuse waren mit inbegriffen. Kennst du übrigens diesen Witz von Eddie Murphy?“ **14:** „Wer ist das?“ **40:** „Schwarzer Top-Schauspieler mit rüdem Umgangston. Irgendwo sagte der mal: Früher gab es die gemütlichen alten Geschlechtskrankheiten, man wurde fertig mit ihnen. Heute haben wir AIDS, und morgen, tja, morgen, dasteckst du ihn rein und das Ganze explodiert.“ **14:** „Du redest ziemlich schweinisch.“ **40:** „Ja, tue ich gerne. Hat mir mal den Übernamen Fäkal-Hans eingebracht.“ **14:** „Du hast also jeden Scheiß mitgemacht, wie du vorhin durchblicken ließest. Wie ich das 1959 schon vorhatte, immer dort zu sein, wo etwas los ist. In der Rockmusik und überhaupt.“ **40:** „Genau. Punk, New Wave, Ska und gleichzeitig Disco. Ich habe dich nicht enttäuscht, was? Und ich bin immer noch dabei. Ich wüßte gar nicht, was ich sonst tun sollte. Ich verschwende mein Leben an die populäre Musik.“ **14:** „Warst du eigentlich jemals ein Hippie?“ **40:** „Jeder, der alt genug ist, war irgendwann mal ein Hippie, wer es nicht war, hat entweder geschlafen oder war out. Für mich verband sich aber in der Hippie-Zeit italie-



1961/62
 Jazz und Lyrik, Kord und Kunstschule

2 neu zu kaufen: 7"/12" von mittageisen
 3
 4
 5 A-Seite: automaten 4'23"/6'25"
 6
 7 Mix: Tom Dokoupil, Detlev Kühne
 8
 9 B-Seite: neues china 5'50"
 10
 11 Mix: mittageisen
 12
 13
 14 noch zu kaufen: 1.LP von mittageisen
 15
 16
 17
 18 erhältlich in allen guten Plattenläden
 19
 20
 21 LUNA-MB-MUSIK c/o Waser
 22 Sonnenbergstr.35d CH-6005 LUZERN



1972, Hamburg
 Neil Young gegen Bowie, Funkadelic, T.S.O.P., großer Laura Nyro-Fan, The Band, Isaac Hayes/David Porter

nische Comic-Trash-Eleganz mit Psychedelia, daher kommt auch meine Liebe zu stilvollem Trash (die hübsch zurechtgemachte Substanzlosigkeit), für den vorwiegend lateinische Länder und die Amerikaner Sinn haben (WILD ANIMAL von Vanity und LIKE A VIRGIN sind vorzügliche LPs – die Deutschen sind unfähig, solches zu kapieren, wie ihnen eigentlich auch der Sinn für Comics abgeht). Erstes Cannabis-Rauchen. Cool dreinschauend im langen Sergio-Leone-Western-Mantel, eine Krawatte mit Mickey-Mouse-Figuren umgebunden, sah und hörte man die Hendrix Experience im Pipers-Club. Das war Mailand 1967. Beim ersten Cannabis-Rauchen war der Bruder des italienischen Schauspielers Gian Marie Volonte dabei, der rauchte viel, wohl aus Frustration über den Erfolg des Bruders. Der Pipers-Club war ungeheuer hip, Julie Driscoll/Brian Auger & Trinity residierten dort unter anderem längere Zeit.“ **14:** „Kannst du ein Resümee über diese Zeit geben?“ **40:** „Psychedelia war eine positive, naive Sicht unbekannter oder wenig bekannter Dinge, eine kreative Kombination aus diversen lediglich angetippten neuen Erfahrungen. Psychedelia ist nicht wiederholbar, da wir heute tief in den Dingen und Zuständen drinstecken, die damals von Psychedelia von weitem ausgeheckt wurden. Es ist überhaupt nichts wiederholbar, ich bin völliger Anti-Nostalgiker, was ein unverkrampftes Verhältnis zur Vergangenheit nicht ausschließt.“ **14:** „Eigentlich siehst du schwul aus.“ **30** (schaltet sich plötzlich ein): „Ja, steck' ihm das mal!“ **40 und 14:** „Halt du bloß die Klappe, Rauschbart-Fusel-Hipie!“ **40:** „Ich sehe sogar wie ein typisches Mitglied der New Yorker Schwulenarmee aus. Kürzere schwarze Haare, Schnurrbart, Jeans, Lederjacke. Ein Gang durchs West Village ist mir unangenehmer als

ein Spaziergang durch die South Bronx. Auf der 42. Straße streifte ein Typ dicht an mir vorbei und äußerte sich wieder mal entsprechend. Schlecht gelaunt, blieb ich stehn und brüllte über die Schulter: 'Shit, man! I'm into TITS AND CUNTS!!!' Die Leute rundherum guckten blöd, und dem Mann fiel die Kinnlade runter. Nein, ich bin wild nach Frauen. Vorallem nach denen, die ich nicht kriegen kann. Iris Chacon (puertoricanische Show-Nudel, das sexuellste, was man sich vorstellen kann), Grace Slick (damals!), Madonna, Lydia Lunch, Phillis Hyman usw.“ **14:** „Davon träume ich. Von New York. Verwandte haben mir mal einen sogenannten View-Master geschenkt mit Dias von NY. Seither träume ich davon. Dein Leben ist so verlaufen, wie ich mir das gewünscht habe, Rock'n'Roll und Teen-Balladen füllten dich mit dieser

1974, Hamburg
 Lao-Tse, Dschuang Dsi und immer noch The Band.



OKTOBER 85

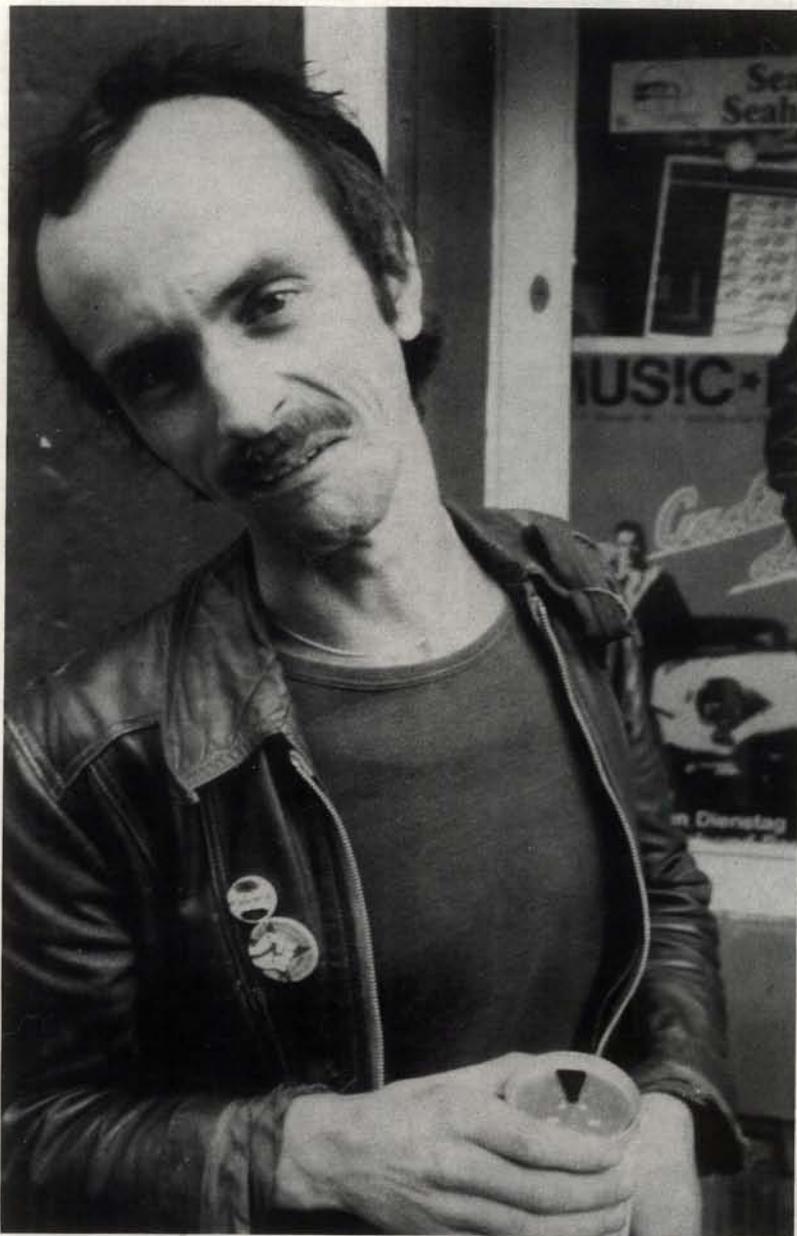
So.	6. 10.	MANNI HOLLAENDER - Köln
Mo.	7. 10.	UNKNOWN GENDER - New York
Di.	8. 10.	HANSI LANG - Wien
Mi.	9. 10.	CHRIS FARLOWE AND THE THUNDERBIRDS - London
Do.	10. 10.	IHRE KINDER - Nürnberg
Fr.	11. 10.	R.E.M. - Georgia USA
So.	13. 10.	JEFFREY LEE PIERCE - Los Angeles
Mo.	14. 10.	GREEN ON RED - Los Angeles
Di.	15. 10.	NICO - Köln - New York
Do.	17. 10.	DEL AMITRI - Glasgow
Fr.	18. 10.	»LUXOR-SPECIAL« CHRIS ISAAK - San Francisco
So.	20. 10.	NIKKI SUDDEN AND DAVE KUSWORTH - Birmingham
Mo.	21. 10.	SPENCER DAVIS UND BAND - New York
	24. 10.	THE POGUES - London

Konzerteinlaß: 20.00 Uhr — Konzertbeginn: 20.30 Uhr

Luxor

Luxemburger Str. 40, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 21 95 03-06

DAUERBRENNER

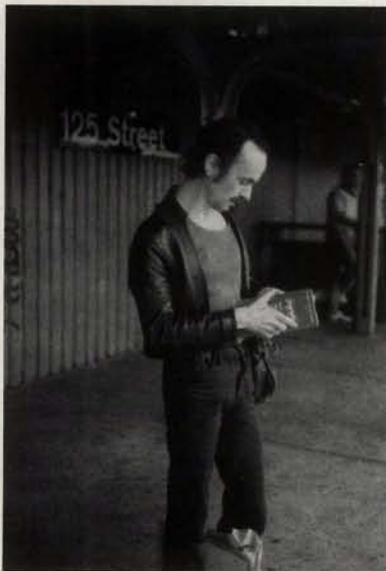


1977-79, Hamburg
Punk, New Wave, No Wave, Ska und
searching for the young soul rebels. Aber
auch Disco.

Abenteurer-Stimmung, die offensichtlich nicht aufgehört hat, dich dazu anzutreiben, mobil zu bleiben. Du gehörst fast zur ersten Generation, die mit der Entwicklung der Nach-Kriegs-Pop-Musik älter geworden ist, und hast dabei nicht an einem ganz bestimmten Punkt halt gemacht, um auszusteigen und nur noch das Erlebte nostalgisch rückwärts zu überblicken. Um es mal ganz abgedroschen auszudrücken - du brennst immer noch, und das Öl, das da reingegossen wird, ist von heute. Wie vereinbart sich das alles mit deinem physischen Alter? **40:** „Glaube mir, es ist sehr cool, 40 zu sein. Ich liebe diesen Begriff und diese Vorstellung von den zornigen alten Männern mit den geschwollenen Adern und der Aggressivität aus Wissen um und gegen die plumpe, dumme Bequemlichkeit der meisten Zeitgenossen. Siehst du die schleichende Rückkehr des Konservatismus und wie sich dieses Übel vor allem der Jugend bemächtigt, sie innerlich vergreisend, während außen die Haarsträhnen adrett gefärbt sind und die Lacoste-Pullis tadellos sitzen? Ich liebe mein Alter, es gestattet mir mehr denn je, mich auszutoben und, ohne mich einmal umzusehn, Ar-

tikel wie diesen zu verfassen.“ **14:** „Sag noch was Überraschendes.“ **40:** „Ich kann und will nicht Auto fahren, bin Greenpeace-Mitglied und kann unangenehm militant werden, wenn es um entsprechende Fragen geht.“

1981/82, New York
Als Puerto-Ricaner in Harlem.



R.E.M.

“FABLES OF THE RECONSTRUCTION” – TOUR 85

- 02. 10. BOCHUM
Zeche (Rockpalast TV)
- 06. 10. FRANKFURT
Batschkapp
- 07. 10. MANNHEIM
Feuerwache
- 09. 10. BERLIN
Metropol
- 10. 10. HAMBURG
Markthalle
- 11. 10. KÖLN
Luxor
- 13. 10. SAARBRÜCKEN
Uni Mensa

AKTUELLES ALBUM

“Fables Of The Reconstruction”



LP/MC/ILP 26 525



Jetzt auch als
Compact Disc ILP CD 26 525





PETER ROEHR

Foto: Paul Maenz

Die neue Droge

Mrs. Benway mischt sich zum Saison-Preview unter Kunst und Künstler.

„Fantasy love is much better than reality love. Never doing it is very exciting. The most exciting attractions are between two opposites that never meet.“
(Andy Warhol)

Nun, war dieser Sommer glücklich? – Nein, nicht besonders, keine besonderen Vorkommnisse... Da hat es noch nicht einmal ein „Sommerloch“ gegeben, und man ist mit der hundertfünzigsten Fischli-und-Weiss-Ausstellung darüber hinweggetröstet worden, daß die Stadt an keinem einzigen Tag auch nur einmal richtig ausgebrannt gewesen ist. Nichts gegen **Fischli und Weiss**, diese beiden ulkigen Skulpteure aus der Schweiz, aber wenn man all diese in Schulferien frischgebräunten Kunstvereinsmitglieder sehen muß, die mal wieder ein bißchen Kultur schnuppern wollen, kann einem schon schlecht werden. Das war im August. Dann kamen **Pre-fab Sprout**: „... you surely are a truly gifted kid/but you're only as good/as the last good thing you did...“ Und es war, als hätten es einige Kölner Galeristen auch kapiert. Wenigsten haben sie sich bemüht, in den ersten Tagen

des Spätsommers ein „good thing“ zu inszenieren, schnell noch vor der offiziellen Saisonöffnung, den „Premierentagen“ und dem „Kunstmarkt“ Gut, machen wir eine **Sache** daraus:

Droge I

Wir alle sind Wiederholungstäter. Die Saison zwingt einen dazu. Bei Strauß-Innovation kaufen wir Lebkuchen, und weil es schon etwas kühler ist als gewöhnlich, streifen wir den blauen Wintermantel über und schließen uns der gepflegten Menschenlawine an, die am Tag der tausend Eröffnungen durch die Galerien rotiert, um erneut die Liebe zur Kunst zu erwecken. Auch wenn **Peter Bömmels** noch nicht wieder von den Schweizer Bergen heruntergestiegen war und **Georg Dokoupil**, der Künstlerkolonialist in Teneriffa sitzt und Kinderbilder für **Castelli** in N. Y. malt, so waren doch alle anderen Künstler bereit, die sorgsam gepflegte Menschenscheue in diesen Tagen abzulegen. Selbst Naschberger war da. Und auch die Hamburger sind vollständig heruntergekommen, und die Kunst-Imperien Köln und Ham-

burg haben sich vermischt und vermenschelt, aber davon später, jedenfalls gab es ein Gereibe in den Kneipen und ein Gerenne durch die Straßen, und das Volk war froh und dankbar, daß die Nerven sich wieder aufreiben und mit ihm durchgehen konnten.

Schließlich hängt man bei **Tanja Grunert**, und **Ed Ruscha** erzählt, daß Vogelzuchten besser sei als Kaninchenzuchten, weil sich Vögel nicht so schnell vermehren, und daß **Tom Waits** nicht mehr zwischen Bierbüchsen in einem Hotel herumliege und daß er selber, wenn er nicht gerade malt oder Vögel züchtet, am liebsten Listen macht von den Dingen, die er gerne tun würde oder die er meint tun zu müssen. Ja und wenn man dann endlich einen Strich machen kann, wenn man die Tat getan, den Vorsatz ausgeführt hat... ja dann, ach, prima. Schräg gegenüber in der Galerie hängt eines seiner Bilder:

Schlichtes, himmeliges Grau mit den beruhigenden Lettern: „CEMETERY FOR NERVES.“ Fast zu genügsam, der Mann. Den Listenfriedhof zu durchqueren, dazu braucht's mehr Geschwindigkeit, mehr Ausstellungen, mehr kulturellen Abfall (recycled).

Dabei soll einem die neu entdeckte Droge **DNX** helfen. In der

Tasche des blauen Wintermantels steckt die letzte Ausgabe des „**Merkur**“, und da steht es schwarz auf weiß: Das Anti-Halluzinogen bewirkt eine überdurchschnittliche Hirntätigkeit, ähnlich diesem Zustand kurz vor dem Aufwachen, in dem sich noch mal gewaltsam eine Unzahl von Eindrücken zu Träumen zusammenklumpen, solche, die man dann auch wiedergeben kann. Die reale Welt erscheint einem dabei so langsam und leer, daß man in eine Starre verfällt: Unbeweglich hockt man auf einem Fleck, nichts von außen kann einen rühren oder bewegen, komplette Isolation ist die Folge. Und innen macht sich der Brainiac daran, Listen und Ordnungen herzustellen, um den Wust unter Kontrolle zu bringen.

Was folgt? Ist dann alles vorbei? Im „**Merkur**“ gab es noch keine neuen Ergebnisse; wir warten auf mehr köstliche „Wissenschaftler-haben-herausgefunden“-Information, derweil sich als eigentliche Release-Stelle ein Konzertsaal mit einem **Woodtops**-Auftritt herstellt. Feine Therapie.

Angst vor nice

Feine Therapie offensichtlich auch der zum dritten Male organisierte Soulabend der **Clara Drechsler-Soul-Family**, denn auch in diesen mit schwitzenden Wänden ausgestatteten Laden mit dem unmöglichen Namen „Salznuß“ hat sich eine Galeristin mit Anhang hineinbegeben.

Dirk ist der Ohnmacht nahe, weil Olaf immer solche Platten auflegt, daß er „einfach nicht von der Tanzfläche herunterkommt“.

Tags zuvor noch hatte er selbst zusammen mit Charlene den Künstler **Markus Ohlen** fast zu einem Gewaltakt gezwungen; da die beiden es nicht lassen konnten, die drei Pferde des Künstlers, die er in der **Galerie Hetzler** ausgestellt hatte, zu schaukeln, mußte Markus Ohlen dazwischenfahren. Nun, man könnte ja auf die Idee kommen, daß es sich um überdimensionale Schaukelpferde handelt, eben weil sie schaukeln, wenn man sie auch nur leicht antippt. Um dem vorzubeugen, rät die Spezialistin **Carmen Knoebel**, die Werke um Himmels willen nicht einzeln, sondern nur zu dritt zu verkaufen. – Sonst spielen die Kinder damit! Und sie muß es schließlich wissen, als Mutter.

Eine Etage tiefer in der Galerie hängen etwas traurig und erbarmungswürdig unauffällig die Zeichnungen von **Hubert Kiecol**. Warum nur, was ist geschehen? Sie sind zu leicht erreichbar für diese Saison, sie fallen raus aus der Liste, weil sie kein Ersatz für etwas sind, weder hochgezüchteter noch platter, offensichtlicher Ersatz. Sie wollen einfach nichts produzieren.

Die beiden anderen, entscheidenden Hamburger Gäste dagegen haben produziert, wollen noch mehr produzieren. **Albert Oehlen** und **Werner Büttner** verteilen unter und über der Hand die erste Publikation ihres neu gegründeten Verlags: „Angst vor nice“ ist die durchweg englischsprachige Ausgabe von „Arbeit ist Wahrheit“, gedruckt auf billigem Papier mit Illustrationen des Oehlen-Vaters Adolf. Der Verlag heißt Meter-Verlag, weil er so lange Bücher herausgeben will, bis ein Meter Breite auf dem Bücherregal ausgefüllt ist. Wir warten auf **Immdorfs** frühe Gedichte und einen Roman von **Mayo Thompson** über **Gorki**.

Parties wie Tanger

Das Bindeglied zwischen N.Y., Hamburg und Köln tauchte diesmal in Form von Maler **Donald Baechler** auf, der in Hamburg eine Ausstellung bei **Ascan Crone** aufgebaut hatte und in Köln mit einem Peter-Roehr-Katalog unterm Arm, bleich wie immer, herumstand und so wieder den Beweis erbracht hat, daß er es am gekonntesten versteht, den geschlechtlosen, objektiven Betrachter zu spielen, ohne eine Spur von diesem zwar liebenswerten, aber sich so oft jämmerlich gebärdenden, ramponierten Romantizismus, mit dem Künstler sich in der Öffentlichkeit als Künstler zu zeigen pflegen, betont scheu bei Urteilen oder auch nur Bemerkungen über ihre Kollegen.

Albert Oehlen gehört auch nicht zu der zweiten Sorte und sagt deshalb über Donald Baechler: „Man kann nicht unbedingt für ihn werben, aber ich habe noch nichts an seinen Arbeiten gefunden, was schlecht ist.“

Ähnlich verhält es sich mit **Peter Roehr**. Jahre nach seinem Tod hat sich **Paul Maenz** dazu entschlossen, dessen aseriellen Photo- und Schreibmaschine-auf-Papier-Arbeiten noch einmal zu zeigen. Man könnte das als Revival mißverstehen, aber es ist eher ein weiteres Anzeichen dafür, daß nach diesem Hersteinbruch mit kühleren Temperaturen eine andere Ordnung gefordert werden muß. Nach den Endart-Tumulten des Sommers ist es blanke Notwendigkeit, zu den Anfängen zurückzufinden.

Droge II

Ja, geradeso, wie es uns einer der großartigsten Wiederholungstäter vorführt: Endlich war das **William S. Burroughs**-Porträt ins Kino gekommen, und wir haben gesehen, wer mit Drogen umgehen kann und wer nicht (Burroughs jun.), daß Genies also keine Kinder haben sollten, außer wenn sie unbedingt ein tragisches Element in ihrem Leben brauchen, haben gesehen, daß wir uns nun aber wirklich von **Allen Ginsberg** verabschieden soll-



DONALD BAECHLER

immer noch feuchte Veteranen-Augen, wenn er von Tanger spricht, den Jungs und den Drogen, und ist damit beim Fußvolk zu Hause. Und schließlich muß man der Tatsache gewahr werden, daß **Duke Ellingtons** „East St. Louis Toodle-Do“ – im Film zu hören, während Burroughs die Straßen seiner Heimatstadt St. Louis abschreitet – eine ähnliche Sorte Unsterblichkeit an den Tag legt, wie der alte Knochen Benway und deshalb so bei Parties auf den Plattenspieler geführt werden muß, wie man mit einem Skalpell hantierte, wenn man Dr. Benway wäre. Man kann auch andere schöne Operationen durchführen, mit **MC 5, Iggy Pop, Devo, Velvet Underground, Steely Dan, Roxy Music, den Tubes**, ja und schließlich die Gesellschaft mit „White Punks On Dope“ oder besser noch mit den „Kalten Sternen“ der **Ein-stürzenden Neubauten** zurücklassen.

A: „Es ist schon interessant, in eine Wohnung hineinzugehen und mit den dort vorhandenen Platten einen Abend zu gestalten, besonders, wenn man das ungefragt tut!“

B: „Und so gut! Würde ich eine Radiosendung machen dürfen, würde ich selbst die Malerei für eine Zeitlang sein lassen!“

Solange uns derartige Listenproduktion im Radio noch verwehrt

„I don't feel blue, but I can see it“ (Ted Berrigan)

In der oberen Etage dagegen: Reine melodiose Klassik, Violinenkonzert. Analogien zur Popmusik sind bei den Zeichnungen von **Rosemarie Trockel** allenfalls mit „The Moon Is Blue“ von Colourbox herzustellen. Dazu eine Skulptur, die exakt nach dem Plan gebaut ist, den ein Traum vorgegeben hat: eine Art Schrank, in dem Schädeldecken auf der einen und Vasen auf der anderen Seite eingeordnet sind und der von einem kleinen Podest mit zerbrochenen Vasen flankiert ist. Gegenüber dieser idiosynkratischen Traumwelt ein Raum mit harter, verbindlicher Wachwelt: das Playboy-Häschen, die Spirale des „Reine Schurwolle“-Zeichens, wiederholt und wiederholt, eingestrickt. Der Raum ist mit Strickbildern ausgefüllt.

„The most exciting attractions are between two opposites that never meet“, sagt **Andy Warhol**, und so bin ich natürlich darauf aus, mich genau in dieses Dazwischen fallen zu lassen.

Nur, es gibt mehr als zwei Pole, und es erfordert eine Menge Mobilität, um all die anderen Dazwischen-Stadien nicht nur auskosten, sondern auch verwerten zu können. Denn schon sieht man **Martin Kippenberger** seine Plakate für die Fotoshow in Düsseldorf verteilen: „Helmut Newton für Arme“ heißt das „neue Ding“ dort. Künstler **Curtis Anderson** dagegen in der Galerie Buchholz hält nichts, aber auch gar nichts von Armut dieser Sorte und zeigt Schiefertafeln mit fast unsichtbaren Zeichnungen darauf, die gar nicht von dieser Welt sein sollen, obwohl eine ganz irdisch „Don Baechlers erste Freundin“ heißt. Dazu gibt es eine Skulptur, die das männliche und das weibliche Element, in einem göttlich-androgynen Etwas aufgehend, darstellen soll. Also das ganze Gebilde ist mit einem dichten religiös-theoretischen Flaum umgeben, so daß der Galerist schon den Vorschlag gemacht hat, diesen erklärenden Teil einmal aufzuschreiben.



CURTIS ANDERSON



ROSEMARIE TROCKEL

ten, der nur noch geschwätzig-schul ist, daß die ägyptische Idee der Unsterblichkeit via Mumie nur ein mieser Trick zur Unterdrückung der Nichtreichen war, daß, wenn man schon gängige Tricks anwenden will, sie so verschoben und comic-haft wie **Dr. Benways** Operationen oder Burroughs/Benways zynischer Waffenwahn sein können, um wenigstens ein paar Jahre Unsterblichkeit zu ergattern. Außerdem wird klar, daß Passagen durch den Dreck nur dann zu einem anständigen Resultat führen, wenn man sich darüber klar ist, was man will. Burroughs hat aus acht Jahren Tanger etwas gemacht. **Bryon Gysin** dagegen kriegt

ist, werden wir weiter die Parties heimsuchen müssen.

Für eine Weile hatte **Walter Dahn** das Malen eingestellt. Doch da sich auch sein Wunsch nach einem D.J.-Dasein nicht ganz erfüllen konnte, hat er mit Tom Dokoupil eine neue „Partei“-EP aufgenommen und Photos anstatt gemalter Bilder ausgestellt. Die ersetzbaren, reproduzierbaren Bilder aber wurden so oft kopiert und bearbeitet, daß jedes einzelne von ihnen wieder zum Original geworden ist.

Die untere Etage des Rheinischen Landesmuseums zu Bonn hat sich auf diesem Weg zu einem echten Friedhof für Nerven verwandelt.

Sich mit Kunst zu befassen, ist zur Zeit so, wie in einem Topf DNX zu fallen. Und während ich, im Stadium der Auflistung befindlich, „Train Ride“ von Ted Berrigan lese und auf diesen Satz stoße, „I don't feel blue, but I can see it“ ... fällt mir plötzlich ein, daß es a) in dieser Saison bislang noch keine Farben gegeben hat und b) Farbe auf Leinwand, also Malerei, genauso abwesend ist wie Glauber-Rocha-Filme im Kino oder das Lied „Straight Lines“ im Radio, also doch noch eine Menge Material übrigbleibt, das erst einmal durch diesen Spätsommer und Herbst gejagt, gefordert und benutzt werden muß.

Mrs. Benway

30. Oktober - 3. November

BERLIN JAZZ FEST 85

in der Philharmonie und im Delphi

Deutsch-Französisches Jazz-Ensemble
Ltg. Albert Mangelsdorff und J. F. Jenny-Clark
+ Junge Deutsch-Französische Philharmonie
Ltg. Justus v. Websky

Tony Oxley's Celebration Orchestra · John Surman/
Albert Mangelsdorff Duo
»Battle of the Big Horn«
feat.: Nick Brignola, Cecil Payne, Ronnie Cuber

Blue Box
Arto Lindsay Ambitious Lovers
Manfred Schoof Orchester

Franco Ambrosetti Tentet
»New York Jazz Explosion«
feat.: Lonnie Liston Smith
Tom Browne, Roy Ayers
Noel Pointer

Annie Whitehead Band
Carmen Lundy Quartet
Johannes Faber's Consortium
feat.: Billy Cobham

Peter Herbolzheimer
Rhythm Combination & Brass
The Neville Brothers
Freddie Hubbard/Woody Shaw

»Laut und Luise«
Ernst Jandl + NDR Studio
Bigband und Solisten
Ltg. Dieter Golischnig

Joe Zawinul
Wayne Shorter Quintet

Vorverkaufsbeginn 5.10. im
Infoladen Berliner Festspiele
täglich 12-18 Uhr, Budapester
Straße 48, 1000 Berlin 30,
Telefon 25489250
JazzFest-Prospekte werden auf
der Berliner Szene verteilt,
ständig vorrätig im Infoladen.

Total Music Meeting 85
30.10.-3.11. Quartier Latin
Programm ab Ende September
bei Jazzcock, Behaimstraße 4
1000 Berlin 10, Telefon 3415447

Das gute Buch

Fernseher? So'n Ding kommt mir gar nicht erst ins Haus, allein schon wegen der Kinder. Schallplatten? Werden ja doch immer blöder. Die Gruppen heißen Guadalquivir Journal oder so ähnlich und spielen Neil Young oder Creedence Clearwater für Arme. Ich will jetzt ein gutes Buch, ein guuuutes Buch, ein gehaltvolles, interessantes, aufreibendes, meine überschüssigen geistigen Kräfte bindendes Buch, um an langen Winterabenden woanders hinzustarren als ewig durch das blöde Fenster auf die blöden Autos, die in blöder Übereinstimmung alle ihr Licht angeschaltet haben.

S P E X h a t f ü r S i e g e w ä h l t :

1946 produziert ein weißer Geschäftsmann aus Nashville/Tenn. eine Platte mit einem schwarzen Sänger. Die Platte wird ein Hit. Der Produzent Jim Bulleit faßt es kaum:

„Ohne jede Reklame verkauften wir von den Platten von Wynonie Harries über 30.000 Stück. Dabei konnten wir kein gottverdammtes Wort von dem verstehen, was der Bursche sang. Für uns war es

NICHTS ALS KRACH.

Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943-1963.

Götz Alsmann



Neu!

Götz Alsmann
Nichts als Krach

Die Geschichte der amerikanischen Independents von 1943-63. Prof. Bob erklärt, was passiert wäre, wenn Alfred Hilsberg 1953 in Memphis gewirkt hätte. ca. 180 Seiten **DM 24,80**

Gerri Hershey
Nowhere to Run

NME: „Truly a milestone in music writing“
Gerald Hündgen: „Right on, sister!“
Die Geschichte der Soul Music auf handlichen 384 Seiten, englische Ausgabe. **DM 29,80**

Diedrich Diederichsen
Sexbeat

1972-heute
Dazu braucht man nix mehr zu sagen. Steht für sich selbst. 184 Seiten **DM 14,80**

Peter Glaser
Schönheit in Waffen

Der Grazer New-Wave-Humorist reveals it all. 304 Seiten **DM 29,80**

Rocksession Nr. 8

(Hrsg. Klaus Frederking)
Unter Mitwirkung von Drechsler bis Scheuring. Gut abgehangene Rock-Reflektion. 243 Seiten **DM 16,80**

Peter Glaser (Hrsg.)

Rawums!

Viele SPEX-Autoren (Drechsler, Diederichsen, Koether, Fendell, Goetz), daher unbedingt empfehlenswert. Dazu diverse andere Texte, die gemeinsam das literarische Profil einer neuen Generation vorstellen sollen. 317 Seiten **DM 14,80**

Versand auf schriftliche Bestellung. (Stichwort: Buchservice) Gegen Vorkasse auf Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34097-500. Porto und Verpackung frei.

SPEX-Abo-Coupon

Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,-.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Name _____

Straße _____

Ort _____

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort/Datum und zweite Unterschrift _____

Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.

Lesen bildet nicht nur, es gibt auch eine LP als Dreingabe. Die ersten zehn Neu-Abonnenten der SPEX, deren Abruf zu mehr Weisheit bei uns eingehen, erhalten zudem die neue Dexys-LP.

Der Ballroom Blitz zuckt wieder. Diesmal in die Geburtstagstorte.

SPEX-Jubiläums-Allnighter

31.10.1985 um 21 Uhr im Luxor, Köln, Luxemburger Str. 40.

Eintritt: DM 10,-

LESERBRIEFE

Redaktion SPEX
Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1

Sehr geehrte Redaktion!

Leider weile ich nur kurz in Ihrer schönen Domstadt. (Vor allem die Anreise durch das Rheintal gehört zu den Höhepunkten meines Lebens). Doch auch als wohlhabender Geschäftsmann hält man – statt sich an der Bar zu vergnügen – mal beschaulich inne und widmet sich dem Lesen einer Journalle. So fiel mein Blick auf Ihr luxuriös aufgemachtes Blatt und alsbald war ich daran, das Riesending vom Kiosk hinter mir her zum Hotel zu ziehen. Hier stimmt das PREIS-LEISTUNGS-VERHÄLTNIS wenigstens noch.

Nun ja, ich tauchte gierig in die jugendlichen Stories über den Rhythmus der Musik und vergaß mich dabei glänzend, bis ich durch eine ansprechende Anzeige mit dem Schriftzug THE CAPITALIST wieder in den Alltag zurückgeworfen wurde. Nun war's aus mit der Entspannung – mein Arbeitseifer entflammte. Ich beschloß, diese Gruppe (ich nehme an, es handelt sich um eine) zu sponsorn. Nur stand keine Kontaktadresse dabei. FRAU CLARA, BITTE LÖSEN SIE MEIN PROBLEM.

Mit freundlichen Grüßen,
Blake Carrington, Hotel am Augustinerplatz, Köln

Endgültig

Glaubt mir, ich hasse es auch, an einem Thema so lange herumzukauen, aber: JETZT REICHT'S! (Aber endgültig.) Ich weiß wirklich nicht, was Ihr mit Eurer „Zeitung“ eigentlich bezwecken wollt. (Wahrscheinlich wißt Ihr's selber nicht.) Und wißt Ihr, was ich absolut nicht mag?

Wenn man Leute, die ein Thema wirklich bewegt, nicht ernst nimmt. Nachdem ich Eure Antworten auf die Leserbriefverfolgt habe, habe ich das unguete Gefühl, Ihr macht Euch über die Briefe, die EURE Leser schicken, lustig. Ich kann mir die Situation richtig vorstellen: Alle Eure hirnlosen „Reporter(innen)“ sitzen gemütlich zusammen, machen nach und nach die Briefe auf, lesen sie und der „lustigste“ wird womöglich vorgelesen, damit auch ordentlich gelacht werden kann! HA HA! Ich wußte auch nicht (d. h., Ihr habt mich eines Besseren belehrt), daß Ihr Artikel und Interviews macht, um Bands in die Pfanne zu hauen. Meine Frage: Ist es der Sinn eines Interviews, Leute in die Pfanne zu hauen? Dann hätte ich einen Vorschlag: Interviewt Euch doch einmal selbst. Auf diesem Weg möchte ich Conny Losch grüßen, die mir aus der Seele gesprochen hat.
Nicola Behnke, Düsseldorf

Etlliche Antworten:

1. Es gibt eine nicht geringe Anzahl von Menschen, die sich in England für die Rehabilitation Georges des XYten einsetzen, der einst von Cromwell des Thrones beraubt wurde. Dies ist ihr Lebenszweck. Das Thema bewegt sie. Eine Moral: Wenn man ernstgenommen werden will, sollte man sich eben von ernstzunehmenden Dingen bewegen lassen. Weil wir aber nur halb so große Schweine sind, wie unsere Leser denken, geben wir ausnahmsweise zu, daß der Vergleich dumm/

gemein/Scheiße ist.

2. Die Durchsicht der Leserbriefe spielt sich FAST exakt so ab, wie beschrieben. Nur fast, denn: Wir lachen gradezu unverhältnismäßig oft über Briefe, die es darauf anlegen, uns zum Lachen zu bringen, und freuen uns genauso unverhältnismäßig über jeden noch so kleinen Zettel, der hier eingeht.

3. Für Conny Loschs zeitgleiche Bemerkung über U2-Fans können wir nun wirklich nichts.

Oh Herr, was ist falsch. Clara schreibt nicht mehr wie Clara – in „Graffiti“ sagtest Du, wenn die Musik schlechter würde, müßtest Du besser schreiben, und so gut sind „The Damned“ ja nun nicht –, Diederich Diederichsen schreibt nicht mehr wie Diederich Diederichsen, sondern versucht es wie Rainald Goetz, was er natürlich nicht kann, und die Leserbriefseiten waren zuletzt das Schlechteste, was SPEX seit langem geboten hat. O Tempo' a Mo'es. Es wird Zeit für das diesjährige Paul-Weller-Interview. Wer sonst soll Euch noch retten? Freddie??? Christoph Hollender, Düsseldorf

Heilige

Mit fröhlichem Hochgenuß habe ich die zweite Leserbrief-Schlacht um den „heiligen Bono“ wahrgenommen. Merken denn die ganzen Jungs und Mädels nicht, wie lächerlich sie sich machen? Macht nur weiter so, dann wird er bestimmt heiliggesprochen!
Iris Primke, Dortmund

Geklimper

Der Artikel über das politische Leben unserer „Idole“ war echt ein guter Witz. (Wenn's wenigstens so gemeint wäre!) Aber so...! Wie wäre es dann mal mit 'ner eigenen politischen Meinung, anstatt dieses Schubladen-Geklimpers mit der Einstellung anderer. Nur wer seine Ansichten klar darlegt, kann sich über die anderen äußern. Ich glaub' kaum, daß eure politische Meinung so gut ist, daß ihr gleich den BfV vor der Tür habt. Außerdem ist der ja im Moment mehr mit sich selbst beschäftigt als mit anderen. Also versucht es doch mal, es kann doch nicht so schwer sein.
Nils Degen, G.M. Hütte

Unsere politische Einstellung? Wir sagten es vorher, wir sagen es wieder: Salonmarxismus.

Bauch am Boden!

Wieviel Kölsch braucht ihr denn noch, um die daraus resultierende, über dem Horngebilde(?) lastende Schwermut nicht mehr zu erkennen und zu platzen? Ein mehr als lahmes Halbjahr liegt hinter uns und dann diese Gesichter auf dem Titelbild. Ein Bärtiger mit einem Blond neben sich, das uns nicht verunsichern dürfte, daß sie Kaffee Hag trinken? Ist das jetzt die Sache, die beim leisesten Gedanken daran die Decke zum Zelt werden läßt? Sollte das für SPEX gelten, möchte ich Euch hiermit dringlich vor dem Werbefernsehen warnen, die Clearasil-Werbung führt zu Eurem sicheren Tod, soviel Aufregendes ertragt Ihr nicht! Wenn Ihr so weitermacht, dann seit Ihr für

mich alle Freddie Röckenhauser. Obwohl – ist doch ein netter Junge! (Frage: Was ist nett? Kackt nicht auf den Tisch!) Ich spreche nicht seine Inhalte an, vielmehr das Photo. Du nicht-zeitgemäßer Pottschnitt, Du einarmiger Karussellbremser, Du Nicht-einmal-Hippie, Du Freddie, Du Zivil-Modern-Talking. U. Wortmann, Münster

Ja, wer?

Liebe Jutta, jetzt muß ich sie doch stellen, die alles entscheidende Frage: Goethe oder Schiller?
Cord Brunkhorst

D. sagt: „Eckermann“. Warum?

Lieber Johannes Gross, Ich bin auch einsam und idiosynkratisch zudem. Aus meinen surrealistischen Wolken herabstürzend, land' ich – trotz Safety-first-class-parachute – immer wieder auf dem Arsch in den Nessel. Aber jetzt wird was riskiert, die Titelstory hat mir die Augen geöffnet. Du, der gefühlskalte Interlektuelle, und ich (bin nur ein junges bourgeoises Ding), wir wär'n ein nettes Paar. Wir könnten gemeinsam den Berg Sinai erklimmen, ich gurt' mich bei Dir an, oder nimmst Du mich gleich huckepack? Dort oben sind dann Wendy und die anderen (Deine idiosynkratischen Freunde des Diesseitigen und Faktischen)! Ich will auch dazugehören! Verzeih meinen kindlichen Verführungsversuch.
Dein Benjamin, Nürnberg
P.S. Mal im Ernst, D.D., ich glaub' Du bist (vielleicht nicht idiosynkratisch, dafür aber) ein echter Idiot. Paß bloß auf! Bald kommen sie Dir wieder an die Brust gekrochen... dann geht das Gezeter wieder los. (Wie war das noch gleich im November 83?)

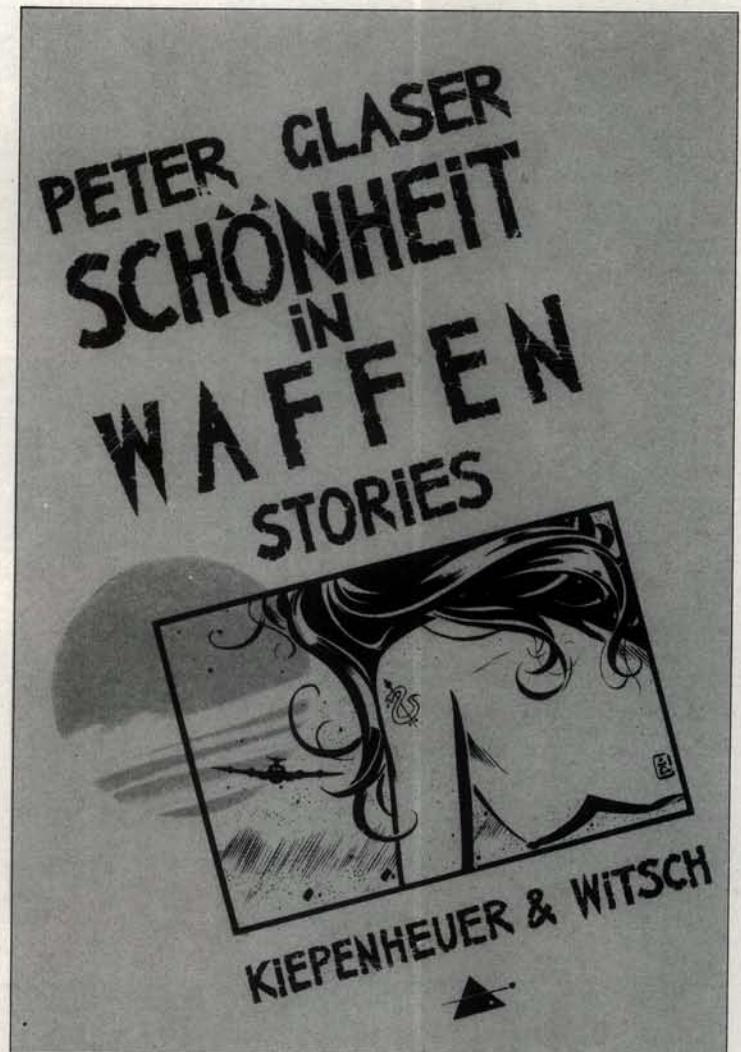
Tut mir ja echt leid!

Ich bin wirklich nicht intolerant, aber... und jetzt seid mir nicht böse... ich glaube, auf Seite 52 eurer Septemberausgabe habt ihr das Bild „WHO AM I“ fälschrum abgedruckt... Nein, nein... keine Bange, ich kaufe Spex auch weiterhin, auch wenn ich noch nicht intellektuell genug bin, sie zu verstehen. (Antje und Britta meinen, man schreibt „intellektuell“ mit Doppel-L! Ist das wahr?) Na ja, Eni le Pip, Norderney

Leider ja.

Nein! Haltet ein, Ihr, die Ihr Peterle Bömmels ob seines Artikels „Live Aids“ zu kritisieren beabsichtigt! ER kann es sich leisten, die Absicht, den Ablauf, das Ergebnis dieser Hilfsaktion mit ironischem Grinsen zu quittieren, wird ER doch den Hungernden auf ganz andere Art und Weise zu Hilfe kommen. Nicht „lächerliche 200 Millionen Geld“, das ob der grausamen, menschenverachtenden (zumindest aber Kritikerohrenverletzenden) Art, wie es zusammenkam, glattweg abgelehnt werden müßte (Auch Hungernde haben ihren Stolz), wird ER zur Verfügung stellen, sondern sich selbst: ER wird nach Afrika gehen. Hat ER heim- >>>

Der junge österreichische Autor Peter Glaser debütiert mit einem Erzählband beim Verlag Kiepenheuer & Witsch, nachdem er in einer Vielzahl von Anthologien, Zeitschriften und Zeitungen Stories und Glossen aller Art, die Anthologie *Rawums* und, zusammen mit Niklas Stiller, einen Gemeinschaftsroman *Der große Hirnriß* veröffentlicht hat. Daneben entstanden Songtexte für das Fernsehen, ein Fernsehfilm und Sketche für die Fernsehsendung *Höchste Zeit*. Der Band faßt 10 Stories zusammen, die in den letzten beiden Jahren entstanden sind.



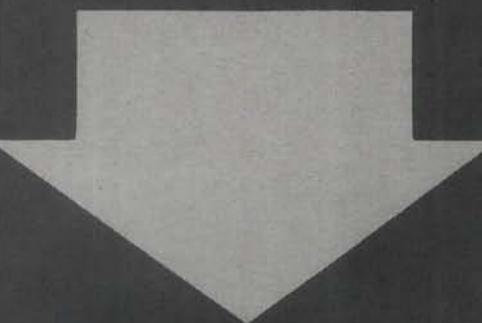
Peter Glaser
Schönheit in Waffen
Stories
Mit zahlreichen Illustrationen.
Broschur DM 29,80

K&W
Verlag Kiepenheuer & Witsch

Treffer!

Dexys Midnight Runners

Darauf haben
ALLE gewartet:
DEXYS
MIDNIGHT RUNNERS
("Come On Eileen")
nach drei Jahren
endlich wieder mit
einem neuen Album.



Compact Disc 822 989-2 Q
LP 822 989-1 Q MC 822 989-4 Q

phonogram

lich sein Medizinstudium beendet? Ist er – uns allen unbekannt – ein Fachmann für Bewässerungstechnik? Kann ER...? Aber nicht doch – das ist doch ordinär. ER wird der erste Musikkritiker unter den Entwicklungshelfern sein. In SEINEN Armen (wer träumt nicht davon) werden kleine Kinder, schwangere Frauen, weinende Männer dahinsiechen, und unter seinen Zuflüsterungen „Das Konzert war wirklich Scheiße – ihr tatet Recht, das Geld nicht anzunehmen“ werden sie – STERBEN.

Es stirbt sich wahrscheinlich wirklich leichter mit SEINER Anteilnahme, als es sich leben läßt mit einer Handvoll Reis, deren Bezahlung aus den Einnahmen einer Veranstaltung erfolgt, die ER nicht gutheißen kann.
Anke Ossietzky, Kiel

Die Egos

Das Augustheft war ja wohl der Abschluß des Ganzen, was schon vorher an Mist produziert wurde. – Eigentlich hab' ich immer gedacht, es wäre eine Musikzeitschrift. Der Titel heißt SPEX-Musik zur Zeit. Der Titel sollte aber lieber SPEX-Musik zur Sau heißen. Da wird bei euch LIEBEN nämlich auf fast jeder Seite irgend jemand zur Sau gemacht. Sei's die Gruppe oder die Musik. Letztens war's Bono. Und jetzt sind's die Talking Heads, Stephen Duffy, The Untouchables, DAF usw. Ich habe mich fanatisch auf den Bericht der Talking Heads gefreut (keine Angst, ich kaufe die Zeitung nicht, ich kriege sie LEIDER geschenkt), aber als ich angefangen habe zu lesen, hat's dem Faß den Boden ausgeschlagen. Da werden in fast jedem Satz Tatsachen widerlegt, die irgendwann andere Kritiker hoch angepriesen haben. IHR NICHT!!! Ihr seid ja die Egos. Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer. Fragt es sich nur, wer da geschlafen hat. Ihr alle seid nur Kritiker. Keine Journalisten. Jetzt wird wohl langsam der Verkauf von SPEX zurückgehen. Es wundert mich, daß ihr noch Leute zum Interview bekommt. Talking Heads wohl nicht. Auch nicht David allein. Ihr seid ja alle nur elende Neider. Sonja, Reutlingen
Vielleicht hat's euch gleich angekotzt und ihr habt schon längst aufgehört zu lesen. Ihr lest bestimmt nicht alle Kritiken. Ich kann's euch nicht mal verdanken.

Allerliebster SPEX!

Zum Thema Leberwurstbrote: Ihr habt es endlich geschafft! Der große Durchbruch. Die Anerkennung als kompetente Musikzeitschrift! Ihr fragt nach Erklärungen/Beweisen?
Ja wißt ihr es denn noch nicht? Die SPEX liegt in der Stadtbibliothek von Bad Oldesloe aus. Zum Stichwort dröges Roskild: Lieber Alf! Wer um 14.30 frühstückt und daher die Nachmittagsmusik von Style Council versäumt, hat selber Schuld und hätte am Freitag bei Jason & the Scorchers oder Billy Bragg dem Bier nicht so zusprechen sollen! Andernfalls hättest Du später noch Cure oder... Aber nein, dem ME/Sounds entsprechend mußtest Du ja zechen bis zum Umfallen, um dann im Delirium Albträume betreffend Brauereistreiks zu bekommen.
Nikolaus Kukert, Bad Oldesloe

Liebe DREX!

Nachdem Petah Bömmel Live Aid so verrissen hat, erwarte ich täglich das SPEX AID. Wie ihr allerdings 200 Mill. Dollars hinkriegen wollt, ist mir schleierhaft. Kein Wembley, sondern das „Stadion“ des Kreisligisten ESV Köln mit 29 Sitzplätzen und auftreten werden natürlich nicht Teenieießer, sondern zynisch avantgardistische Musiker zur

Zeit. Es wird ein voller Erfolg werden, Live-Übertragung bis zur Netzhaut. Da ja alle Herausgeber (10) da sein werden. Warum hat sich Clara in letzter Zeit mit dem Lehm schmeißen zurückgehalten? Versucht sie etwa, den Top-Act des Abends zu engagieren? Es ist ja noch geheim, aber ich sag's schon mal: 39 Guitars, die Kinder-gitarrenband aus dem Sauerland. SPEX-AID, der Hammer des Jahres und alles BeNeFiz! Ey, seid ihr dämlich, so am Live-Aid rumzumeckern? Klar, mein Geschmack wurde auch nicht getroffen, aber 200 Mill. Dollar und die ganze Straße frei von spielenden Kindern haben mir gefallen. Ihr würdet ja nix geben, aber ihr habt auch nix – nicht mal Hirnmasse. Grübe an alle bis auf Köter.
Woh!, Münster

Lieber Peter Bömmels,

Da wollten wir ja wieder einmal recht locker und flockig sein im Spex August.

Leider bist Du dabei etwas ausgeglitten, und zwar ins Geschmacklose.

Einen Artikel „LIVE AIDS“ zu überschreiben und darin dann gleichzeitig über Schwuchteln (gleich 2 Mal) herzuziehen ist einfach ekelhaft.

Mag sein, daß wir Schwulen zur Paranoia neigen, vielleicht sind wir auf Grund von Erfahrung nur etwas sensibler für Zeitströmungen und Diskriminierung.

Die Schwulenbewegung hat 10 Jahre gebraucht, um dem Schimpfwort „SCHWUL“ einen positiven Klang zu geben. Du bist auf dem besten Wege zurück in die Schwulenhetze der 50er, wenn Du Homos damit kritisierst, daß Du sie Oberschwuchteln nennst, und das in einem Blatt, daß ja vorwiegend von Stinos (0-Ton Berlin Ost = Stinknormale) gelesen wird. Ich hoffe, ich lese bald auch Kritiken über Heteros, in denen nicht die Musik, sondern das Sexualverhalten die Hauptrolle spielt. Begriffe wie Schleimschieber oder Mösenstampfer würden sich da anbieten.
Mit feuchtwarmen Grüßen
Willy Haase, Berlin

Tach Spex!

Nach vielen (teilweise gut) lesbaren Ausgaben nun endlich wieder eine schlechte.

1. D.D. hat schon oft beste Artikel geschrieben, was ihn aber noch lange nicht berechtigt, sich mit solchen unbedeutenden Gruppen wie Prefab Sprout zu beschäftigen und dazu noch zu lügen!!!

„Das meiste an meinen Texten sind Fakten“. Bei einem solch präntösen Menschen kann nichts mehr umschlagen.
OHDEDE!

2. Schade für das Papier waren die beiden „Mensch“ Artikel. Auf die „LINKS-MITTE-RECHTS“-Klassifizierungen hätte auch jeder Depp kommen können. (Auf die Begründungen allerdings nur derselbige! Bravo!)
Einen Artikel über Jeans hatte ich eigentlich in einer Scheißzeitung wie der „Zeit“ erwartet. Das Thema ist einfach zu normal, als daß es neben einem extra-guten „Damned“-Artikel nicht peinlich erscheinen würde. Zum Schluß noch ein „Danke“ für Seite 4 und 25.
Versucht's noch mal
Karl und Dagobert, Wesel

Euer Schmierblatt brüllt vor Dummheit,

innerhalb Eurer Formulierungsomanie geht das Wesentliche unter. Welche Existenzberechtigung habt Ihr überhaupt, welche Existenzberechtigung haben Musikjournalisten/-kritiker überhaupt? Welchen Beitrag leisten sie innerhalb eines Geflüges, wie wichtig sind die Parasiten denn? Vor allen Dingen die, die den Boden unter den Füßen verloren haben. Und den klaren Blick für

das Wesentliche.
Beispiel: Jutta Koether, die ihrem Namen alle Ehre machte in ihrem Artikel über Talking Heads. Warum schreibt diese Schmierpranke eigentlich über Musiker? Warum ist es wichtig, daß noch mehr Leute wissen, daß ihr eine bestimmte Scheibe nicht gefällt? Ist es nicht egal, ob einem die neue TH-Platte gefällt oder vielleicht die neue Nick Cave? Oder die von Prefab Sprout? Oder die von Pseiko Lude und die Astros? Oder Prince of the blood? Oder? Es ist völlig egal, wem was gefällt – es interessiert wirklich niemand, wem was gefällt! Eure Position als Medium ist absolut überflüssig! Beschränkt Eure Zeitung ausschließlich auf die News, laßt alles andere weg, aber wahrscheinlich wüßtet ihr dann gar nicht mehr, wie Ihr Eure Zeit totschlagen könntet.
Beste Grüße
Heinz Rebellius, Menslage

Noch ein Ego

Die beiden morbiden Herren von La Loora haben mich nicht zum Malen geschickt, man sollte es wahrheitsgemäß so formulieren: Ich habe die zwei Identifikationskrisen da stehen lassen, wo Versager es pflegen zu bleiben, sie haben es noch nicht mal geschafft, eine Epoche zu prägen, heute sind sie glücklich über drittklassige Artikel in drittklassigen Zeitschriften, und die frühere Reife revolutionärer Kompositionen erklingt heute lediglich in den noch nicht einmal humoristischen Verkürzungen ihrer Lieder ohne Leidenschaft. Was mich betrifft: Ich bin es, dessen polymorphes, phänomenales Ego diese senile behinderte Kultur zu den Füßen meiner makellosen Ästhetik niederwirft, der Rest ist schlechte Kopie! Daß sie im allgemeinen und die beiden Wurzelzweige von La Loora im speziellen dies nicht zu würdigen verstehen, ist mir sehr einleuchtend.
SPLIT (Sänger)

Liebe Jutta!

Ich habe mich sehr über Deinen Artikel „Betriebsnudeln...“ gefreut. Er ist der einzige, der mich überzeugt hat und eine Sprache spricht, die ich verstehe. Die anderen Artikel sind viel zu abstrakt und mit Wörtern vollgespickt, die mich nicht berühren. Du hast ein Thema angeschnitten, mit dem ich mich schon lange beschäftige, weil ich selber seit einiger Zeit singe. Ich danke Dir nochmals und wünsche Dir alles Liebe.
Mandana Alavikia, München

Wir, eine Gruppe geistig minder-bemittelter Minigolfspieler, sind der Meinung, daß ihr die beste Rockband der Welt seit den Pebbles „Spear Of Destiny“ nicht genügend würdigt.

Ansonsten mit freundlichen Grüßen
Die Weißßen, Bad Oldesloe

Herzlichen Glückwunsch, Diedrich

Der Prefab-Sprout-Artikel kam genau 16 Ausgaben zu spät. Denn die Brillanz der LP „Swoon“ hätte bereits einen solchen berechtigt. Aber ich verstehe ja, daß du dich nicht traust, etwas zu schreiben, ohne die Absicherung durch britische Poggazetten zu besitzen. Doch wegen deines genialen Bruders und seinen Freunden verzeihe ich dir. Apropos Detlef. Warum hat er bei der NDR-Videonacht nicht in die Kamera gewinkt? Habt ihr Streit? Und die Jutta tut mir leid. Wäre sie nicht so häßlich, wäre sie nicht so gehässig. Sammelt doch ein paar Groschen für Wachsmalstifte, dann muß sie ihre Depression nicht an den Schreibmaschinen auslassen. Vergeßt nicht den extra roten Stift für Mayo! Rote Mayo – komisch, in Dortmund heißt das Zeug Ketchup.

Grüßt mir den großen grünen Kanarienvogel.
Immanuel Naimad, Dortmund P.S. Übrigens handelte es sich bei dem blauen Backenzahn wirklich um den grünen Kanarienvogel. Jutta! Du hast Kunstgespür.

Liebes SPEX

Mit Interesse lese ich jeden Monat SPEX, die einzig wirklich lesbare, deutschsprachige Musikzeitschrift. Vor allem die Artikel von Clara und D.D. sind immer lesenswert. Was ich aber vermisse, sind regelmäßige Berichte über das angrenzende Ausland (Schweiz), das dürfte wohl ebenso interessant sein wie 10 Minuten Österreich. Zu D.D.s Bemerkung im letzten Heft, in Basel sei nicht mehr los als die beiden erwähnten Discos, ist zu sagen: das stimmt nicht! Neben Bands wie Gnä Gnä (The Crawling Chaos Inc. of Dark Musik), die eine eingeschlossene Fangemeinde besitzen und übrigens demnächst ihre erste Single rausbringen, gibt es zum Beispiel noch den WINTER-SCHATTEN. Das ist der einzig empfehlenswerte Plattenladen hier in Basel. Nicht zuletzt ihm ist es zu verdanken, daß auch in Basel Musik von unabhängigen und nicht so bekannten Bands zu haben ist, und die Konzerte, die der Winterschatten organisiert, sind in der ganzen Region bekannt.

Also: Denkt internationaler, schreibt mehr über die Schweiz, es lohnt sich!
Grüß Guido Müller, Basel

Das Wagnis des Monats

Laut eines Leserbriefes weicht Ihr Blatt vom „Einheitsgesabber“ ab. Was insofern als richtig begutachtet werden kann, als dieses Heft hauptsächlich Beschimpfungen, Pöbeleien, Beleidigungen und Unverschämtheiten enthält, die in völlig unverständlichen, verkomplizierten Satzgebilden verpackt sind.
Fraglich bleibt zuletzt: Wer schreibt bzw. wer liest so etwas? Vermutlich Laien und notorische Unzufriedene!

P.S.: Wir sind gespannt, ob Sie es wagen, diesen Brief – wenn überhaupt – in ungekürzter Form abzudrucken.
P.S.: Die Fotos sind z. T. sehr gut.
P.S.: Selten so eine miese Musikzeitschrift gelesen.
Unterschriften unleserlich

IHR seid Hippies, die 10 Jahre ZU SPÄT auf den erstbesten Zug gesprungen sind und bis heute noch nicht gemerkt haben, daß auch dieser längst abgefahren ist. Zu allem Überfluß geratet ihr neuerdings immer mehr aus dem ohnehin schon hundsmiserablen KONZEPT. SPEX geht weder ins eine noch ins andere Extrem, d. h. SPEX sitzt hoffnungslos auf dem ZAUN! Und was bleibt, ist eine Zeitung, die für ihre Leser nichts mehr tut, als ihnen Geld aus der Tasche zu ziehen. Das geht sogar so weit, das SMASH HITS zitiert wird. Es fehlte nur noch ein buntes Bildchen von Howard Michael. Im übrigen ist dafür gesorgt, daß mein Ghostwriter, sollte er mir über den Weg laufen, einen Stiefel in die Presse kriegt. Die einzigen SPEX-Leserbriefe, die ich VERSTEHE, sind meine eigenen. Ich hoffe, daß irgendwann einmal noch jemand anders auf den letzten 2 Seiten Intelligenz beweist...
Dieser neurotische Briefträger mit Hans sollte sich schleunigst in eine Nervenklinik begeben, es sei denn, es findet sich jemand, der den Inhalt seines Textes zu erklären vermag (was ich bezweifle).
Ansonsten warte ich immer noch auf die Auszahlung meines Gehalts!
Conny Losch, Griesheim
An alle, die sich immer wieder wundern: Die Redaktion behält sich vor, die Leserbriefe zu kürzen.

VIRGIN IM OKTOBER '85

ORCHESTRAL MANOEUVRES IN THE DARK

›Techno-Pop de Luxe‹



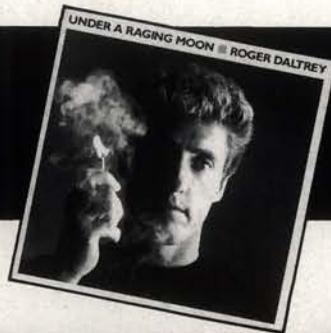
»Crush«

207 207-620

8.10. HANNOVER, 9.10. BRAUNSCHWEIG, 10.10. MANNHEIM, 11.10. CASTROP-RAUXEL, 12.10. KÖLN,
15.10. WÜRZBURG, 16.10. STUTTART, 18.10. KASSEL, 19.10. BREMEN, 20.10. BERLIN,

14.10. SAARBRÜCKEN,
22.10. ERLANGEN, 23.10. MÜNCHEN, 24.10. FRANKFURT

ROGER DALTREY



»Under A Raging Moon«

Auf den Spuren der Who

207 330-620

MADNESS

Wie auch immer ... Madness



»Mad Not Mad«

207 281-620

PILI PILI



»Hoomba Hoomba«

Faszinierend-hypnotischer Afro Dance-Beat

207 322-620

MARC ALMOND

Geniale Pop-Geschichten



»Stories Of Johnny«

207 287-620

JOHN FOXX



»In Mysterious Ways«

Techno-Pop-Idyllen

207 186-620

ANNE CLARK

Tanz und Poesie



»Pressure Points«

207 331-620

25.9. KÖLN, 26.9. AACHEN, 27.9. MÜNSTER, 29.9. BERLIN,
2.10. MÜNCHEN

30.9. FRANKFURT, 1.10. NÜRNBERG,





taily- ho!

les immer essen

Their debut album! Out next week.



Check out the single "It's up to you" b/w "Have some fun" (I might as well...) on 7" & 12"!



7" 1C006 14 70537 · 12" 1CK060 14 70546 · LP 1C006 14 71001 · On tour next month!

